

Altes Gold aus Spurgeons Schätzen

dargeboten

von

A. Hoefs

Kassel

Druck und Verlag von J. G. Oncken, Nachfolger GmbH, 1938

Inhaltsverzeichnis

Seite

<i>Zur Einführung</i>	<i>7</i>
<i>1. Hörige oder Lieblinge (Johannes 15,5; 1. Petri 5,5)</i>	<i>9</i>
<i>2. Herzensdemut (1. Petri 5,5)</i>	<i>11</i>
<i>3. „Seele! – Ich habe keine Seele!“ (1. Mose 2,7; Psalm 14,1)</i>	<i>12</i>
<i>4. Wo ist Gott nicht? (Psalm 139,8 – 10)</i>	<i>14</i>
<i>5. Der bodenlose Schlund (Offenbarung 20,3)</i>	<i>15</i>
<i>6. Ein freier, offener Born (Sacharja 13,1)</i>	<i>17</i>
<i>7. Zuerst Licht! (1. Mose 1,3)</i>	<i>18</i>
<i>8. Er half vielen, warum nicht auch dir? (Matthäus 13,15)</i>	<i>19</i>
<i>9. Rechne mit Gott! (Johannes 15,5; Philipper 4,13)</i>	<i>21</i>
<i>10. Was leicht ist, mache du nicht schwer! (Jesaja 57,14)</i>	<i>23</i>
<i>11. Stellvertretung (Römer 3,25.26; 1. Johannes 1,9)</i>	<i>25</i>
<i>12. Die Gerechtigkeit Gottes ist befriedigt (1. Johannes 2,2)</i>	<i>27</i>
<i>13. Glaubensproben (Hebräer 11,6; Jakobus 1,6)</i>	<i>28</i>
<i>14. „Denn durch Trübsal hier . . .“ (2. Korinther 1,4)</i>	<i>29</i>
<i>15. Jesu Hoheit in der Knechtsgestalt (Philipper 2,7; Sacharja 13,6)</i>	<i>30</i>
<i>16. Des Narren Kalender vertröstet auf Morgen (Apg. 24,25; 26,28; 2. Kor. 6,2)</i>	<i>32</i>
<i>17. Wie köstlich sind deine Verheißungen, o Herr! (Psalm 139,17)</i>	<i>33</i>
<i>18. Das Wunder der Menschwerdung Christi (Johannes 1,14)</i>	<i>34</i>
<i>19. „Ist auch irgendein Schmerz wie mein Schmerz?“ (Klgl. 1,2; Joh. 12,27) ...</i>	<i>35</i>
<i>20. Dornenkrone – Ehrenkrone! (Psalm 21,4, Johannes 19,2)</i>	<i>37</i>
<i>21. Der Sünden große Menge (Sacharja 13,1)</i>	<i>39</i>
<i>22. Komm! (Matthäus 11,28)</i>	<i>41</i>
<i>23. Errettet denn nur das Blut Jesu? (Hebräer 9,22)</i>	<i>43</i>
<i>24. Die Sündhaftigkeit unserer Natur (Psalm 51,9)</i>	<i>44</i>
<i>25. Schrecken des Gesetzes (Römer 3,20)</i>	<i>45</i>
<i>26. „In der Hölle Schlünden . . .“ (Psalm 51,6)</i>	<i>47</i>
<i>27. Steckengeblieben! (Galater 4,15; Matthäus 10,22)</i>	<i>49</i>
<i>28. Wer wird gekrönt? (2. Timotheus 2,5)</i>	<i>51</i>
<i>29. Schlag die Augen nieder! (Psalm 19,13)</i>	<i>52</i>

30.	„Meine Schuld, meine sehr große Schuld!“ (Römer 7,13)	54
31.	Von der Anfechtung (Jesaja 28,19)	56
32.	Licht im Dunkel (Hiob 42,10)	57
33.	Ein großes Unglück geschah – ein Frommer strauchelte! (1. Johannes 2,1)	59
34.	Die Ausschließlichkeit und die Allgenugsamkeit des Evangeliums (Apg. 4,12)	61
35.	Meine Sache – Jesu Sache! (Lukas 22,32)	63
36.	Der Angstschrei einer Seele (Römer 7,18.21)	65
37.	Dein Name steht in der Bibel (Lukas 15,2)	67
38.	Ein Platz neben den Fürsten (Psalm 113,8)	69
39.	Der rettende Blick (4. Mose 21,9)	70
40.	„Ist denn kein Arzt da?“ (Jeremia 8,22)	72
41.	Liebe im Gewand der Züchtigung (Hebräer 12,7)	72
42.	Wer Menschenlob begehrt, wird ein Feigling (Johannes 5,44)	74
43.	„Es ist ja nur eine Kleinigkeit!“ (Hohelied 2,15)	76
44.	„Sollt ich nun nicht fröhlich sein?“ (Psalm 55,23; Römer 12,12)	78
45.	Die Gottseligkeit und ihre Verheißung (1. Timotheus 4,8)	80
46.	Meine Kreuzigung (Römer 6,6; Galater 2,19)	82
47.	Der Schild des Glaubens (Johannes 10,28; Epheser 6,16)	84
48.	In den Kinderschuhe (Hebräer 12,2)	86
49.	Ohne Geld und umsonst (Jesaja 55,1)	87
50.	Es ist so schwer, weil es so leicht ist (Jakobus 4,6)	89
51.	Schmerzen des Todes (Psalm 116,3)	91
52.	Gottlose werden gerecht gesprochen (Römer 4,5 – 7)	93
53.	Die unfehlbare Quelle unserer Erkenntnis (2. Petrus 1,19)	95
54.	Die alte und die neue Natur (Römer 7,18.25; 8,1)	97
55.	„Ich helfe dir!“ (Matthäus 8,7)	100
56.	„Wer weiß?“ (Jona 3,9)	102
57.	Ist Gott wirklich ein harter Herr? (2. Mose 15,11)	104
58.	Dein Erbarmen (Jesaja 54,10)	105
59.	Ein Hoffungsstern (Lukas 15,2)	106
60.	„Ja, sollte Gott gesagt haben . . .“ (1. Mose 3,1; Jakobus 1,8)	108
61.	Salzige Tränen (Psalm 42,4; Offenbarung 7,14)	110

62.	<i>Gnadentiefen (Epheser 2,5)</i>	112
63.	<i>„In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit“ (Kolosser 2,9)</i>	114
64.	<i>„Ich glaube, was mein Vater glaubte!“ (1. Petrus 1,18)</i>	116
65.	<i>Die Auferstehung unseres guten Rufes (Lukas 6,23; 10,20)</i>	117
66.	<i>Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge! (4. Mose 23,19)</i>	119
67.	<i>„Nicht auf Menschen will ich bauen!“ (1. Korinther 1,26.27; Jeremia 17,5)</i>	120
68.	<i>Bringst du auch Frucht? (Johannes 15,2)</i>	122
69.	<i>Die Oberflächlichkeit des Unglaubens (Johannes 8,45; 2. Thess. 2,11)</i>	124
70.	<i>Gottes höchster Ruhm (2. Korinther 5,19)</i>	126
71.	<i>Die Sünde des Unglaubens (Johannes 16,9)</i>	128
72.	<i>„Bis zum Schwören kann man's wissen!“ (Johannes 9,25)</i>	129
73.	<i>Vergiftete Pfeile (Epheser 6,16)</i>	130
74.	<i>Volle Deckung (Epheser 6,16)</i>	131
75.	<i>Der ganze Mensch muss betteln! (Jesaja 55,7; Matthäus 15,22)</i>	133
76.	<i>Man muss auf das Zeugnis anderer achten! (Johannes 4,29)</i>	135
77.	<i>Lass dir doch helfen! (Apostelgeschichte 2,37.38)</i>	137
78.	<i>Der Zweifler ist ein gar unfruchtbar Ding! (Römer 6,21)</i>	139
79.	<i>Des Zweiflers fragwürdige Weisheit (Jakobus 1,8)</i>	141
80.	<i>Um hohen Preis (Hebräer 12,2)</i>	143
81.	<i>„Angenehm in dem Geliebten“ (Epheser 1,6)</i>	145
82.	<i>An unserer Statt (Galater 6,14)</i>	147
83.	<i>Wie reimt sich Gerechtigkeit und Liebe? (Römer 3,26)</i>	149
84.	<i>Vornehmste Sünder werden eifrigste Heilige (1. Timotheus 1,16)</i>	151
85.	<i>Was nichts ist, macht Gott herrlich (1. Korinther 1,17)</i>	152
86.	<i>Der Retter wird zum Richter (Matthäus 25,32)</i>	153
87.	<i>Harren oder Haben? (Johannes 5,3)</i>	155
88.	<i>Wie werde ich meines Heils gewiss? (Jesaja 1,18; 1. Timotheus 1,15)</i>	157
89.	<i>„Sünder, nichts als Sünder!“ (Römer 3,23)</i>	159
90.	<i>Ein heiliges „Vorwärts“ (1. Korinther 15,58)</i>	161
91.	<i>Nicht nur Verteidigung, sondern Angriff (Hebräer 12,1)</i>	162
92.	<i>Warum liebst du Jesus? (1. Johannes 4,19)</i>	163
93.	<i>Vergeblich? (Jesaja 49,4)</i>	164

94. „Mein Freund ist mein, und ich bin sein!“ (Hoheslied 2,16)	166
95. Wer machte den Anfang? (1. Mose 3,9)	168
96. Gott kommt zu uns (1. Johannes 4,19)	170
97. Wie weit kennst du den Herrn? (Jeremia 24,7)	171
98. Heil auch für Willensschwache (Johannes 5,6; Jesaja 35,8)	173
99. Stellt Christus in den Vordergrund! (Matthäus 17,8)	175
100. Sollen wir die Bibel verteidigen? (Apostelgeschichte 22,15)	176
101. Nur Entschiedenheit macht uns zu gesegneten Menschen (1. Thess. 4,1.10)	178
102. Steh dir nicht selbst im Licht! (Johannes 3,18; 8,46)	180
103. Gott ist den Elenden Zuflucht (Psalm 50,15)	182
104. „Gnade muss es sein, Gnade ganz allein!“ (Johannes 1,16)	183
105. Christus, der Offenbarer Gottes (Johannes 1,1)	184
106. „Siehe, er betet!“ (Apostelgeschichte 9,11)	186
107. Die Himmelslocken läuten (Matthäus 11,25)	188
108. Recht verstanden (Sprüche 6,6; 10,4)	189
109. „Standesgemäß man wandeln muss“ (Offenbarung. 3,16; 1. Timoth. 6,11)	191
110. Des Kindes Schrei (Jesaja 49,15)	192
111. Ich will euch Ruhe geben (Matthäus 11,28)	194
112. Von Beruf Kreuzträger (1. Petrus 2,21; Matthäus 10,38)	195
113. Heiliges Schweigen (Jesaja 41,1)	196
114. Friede ringsum! (1. Mose 3,15; Jakobus 4,4)	197
115. Der liebenswürdige Teufel (Lukas 4,2)	199
116. Vom Erkennen der Güte Gottes (1. Johannes 4,16)	201
117. „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9,24)	203
118. Einmalige Vergebung und tägliche Vergebung (Matthäus 6,12; Epheser 4,32)	204
119. Soviel Nacht ringsum! (Psalm 139,12)	206
120. „Mein Joch ist sanft“ (Matthäus 11,30)	207
121. Verlorengehen? – Unmöglich! (Jesaja 43,2)	209
122. Weißt du, wie krank du bist? (Jesaja 1,5.6)	211
123. Die überaus sündige Sünde (Römer 7,13)	213
124. Not am Anfang, Not am Ende: mach aus allem ein Gebet (Psalm 116,3)	215
125. Das uferlose Meer der Gnade (1. Johannes 1,7; Jesaja 55,2)	217

126.	<i>Nicht Pflästerchen, sondern völlige Heilung (Römer 15,13)</i>	219
127.	<i>Freigesprochen! (Epheser 1,7)</i>	221
128.	<i>Unverwelkliche Freude (1. Petrus 1,4)</i>	223
129.	<i>„Ewig soll er mir vor Augen stehen!“ (Jesaja 53,6)</i>	224
130.	<i>Wann fließt die letzte Träne (Apostelgeschichte 14,22; Offenbarung 7,17)</i>	225
131.	<i>Durch die Tür, nicht über den Zaun (Johannes 10,1)</i>	227
132.	<i>Von Todeshauch keine Spur (Johannes 20,6.7)</i>	229

Zur Einführung.

Von Zeit zu Zeit gibt Gott seiner Gemeinde einen Mann von ganz besonderm Ausmaßen, der wie Paulus ein auserwähltes Rüstzeug genannt werden kann.

Solch ein Mann war auch C. H. Spurgeon. Ohne eine theologische Ausbildung genossen zu haben, war er ein Prediger, an dessen Lippen Tausende hingen. In ununterbrochener Folge sind seine Predigten, die er am Sonntag hielt, in der Woche gedruckt worden. Die letzte trug die Nummer 3563. In 33 Sprachen wurden sie übersetzt und in schätzungsweise 150 Millionen Exemplaren verbreitet!

Als er Nummer 1209 herausgab, war damit der zwanzigste Band seiner Predigten gefüllt. Sein Herz strömte von Lob und Dank über. Zum Text hatte er die Worte Pauli gewählt: „Mir, dem Allergeringsten unter den Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unerforschlichen Reichtum Christi.“

Und als gar die Nummer 1500 erreicht war, schrieb er: „Wenn meine heutige Predigt im Druck erscheint, so ist es die fünfzehnhundertste, die regelmäßig Woche für Woche veröffentlicht worden ist. Das ist sicherlich eine auffallende Tatsache, denn ich wüsste nicht, wo fünfzehnhundert Predigten desselben Mannes so aufeinander im Druck erschienen wären und einen so großen Leserkreis gefunden hätten. Mein Herz ist mit Dank gegen Gott erfüllt. Er hat beim Halten wie beim Verbreiten seine Hilfe gewährt. Viele Seelen sind durch diese Predigten in das rechte Verhältnis zu ihrem Gott und Heiland gelangt.“

Wie würde er gejubelt haben, wenn er gewusst hätte, dass man noch lange nach seinem Tode mit dem Druck der Predigten fortfahren würde!

Worin bestand nun das Geheimnis der Wirksamkeit dieses wunderbaren Mannes? War es der hohe Schwung seiner Rede oder die Mannigfaltigkeit der Texte? Lag es an seinem strahlenden Wesen, mit dem er die Hörer für sich und seine Botschaft einzunehmen wusste, oder an seiner großen Originalität? Haben wir den Schlüssel in der Einfalt zu suchen, mit der er zum Worte Gottes stand, oder in dem Löwenmut, mit dem er für erkannte Wahrheiten eintrat? War es das tiefe Eindringen in die Schrift, die volle Ausschöpfung und packende Auslegung des Wortes, oder machte es seine liebevolle Art, in der er völlig frei von Herz zu Herz sprach?

Wer kann das abschließend feststellen? Unbestreitbar aber besaß Spurgeon in hohem Maße eine Gabe, die uns Heutigen weithin abhanden gekommen ist, die Gabe nämlich, evangelistisch an die Massen der Verirrten und Verlorenen heranzukommen, um sie für Christus zu gewinnen. Er selbst kannte kein höheres Glück, als Sonntag für Sonntag vor den Tausenden zu stehen und in der Woche das Land zu durchstreifen, um von seinem herrlichen Heiland zu zeugen.

Nun sind fast fünfzig Jahre verflossen, seit sein Mund verstummte, aber immer noch kommen Anfragen nach „etwas von Spurgeon.“ So entschlossen wir uns, diesen Wünschen in vorliegender Form entgegenzukommen.

Der leitende Gedanke dabei war der, dass die ausgewählten kurzen Stellen den Bibelfreund und Verkünder des Wortes zu weiterem eigenen Forschen anregen und reizen möchten.

Mancher wird dieses Buch auch bei seinen täglichen Andachten verwenden wollen, daher die bunte Reihe in der Anordnung der Texte und Themen. Wer dogmatisch Zusammenhängendes sucht, findet vielleicht im Stichwörterverzeichnis die gewünschte Handreichung.

Als der römische Kaiser Konstantin sah, dass seine Vorgänger auf den Münzen in aufrechter, triumphierender Haltung dargestellt worden waren, befahl er, dass sein Bild in kniender Stellung wiedergegeben werden sollte; „denn,“ sagte er, „in dieser Stellung habe ich meine Siege errungen.“

Ich die meinigen auch!

C. H. Spurgeon

1.

Hörige oder Lieblinge.

Johannes 15,5;

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

1. Petri 5,5

Desgleichen ihr Jüngerer, ordnet euch den Ältesten unter. Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

In einigen unserer Lieder wird von Christus mit sehr großer Vertraulichkeit geredet, so dass kalte Beobachter sagten: „Wir lieben solche Ausdrücke nicht, so etwas können wir nicht singen.“

Darin stimme ich Ihnen ganz bei, Herr Zaghaft, dass die Sprache Ihnen, einem Fremden, nicht zusagen kann. Aber ein Kind darf tausend Dinge sagen, die sich für einen Knecht nicht schicken.

Ich erinnere mich, dass ein solcher Kritiker Anstoß nahm an dem Liede:

Wer unsern Gott nicht kennt,
Kann auch sein Lob nicht leiden;
Doch Lieblinge des Himmelsherrn
Verkünden nah und rühmen fern
Den Reichtum ihrer Freuden.

Er meinte, eine solche Vertraulichkeit Gott gegenüber dürfe man sich nicht zuschulden kommen lassen. „Lieblinge,“ das ist doch zu stark! Da muss nur „Hörige“ stehen, entschied er.

Als er so schulmeisterte, dachte ich: „Ganz recht, du singst, was du fühlst. Du fühlst dich eben immer noch als ein Höriger, als Leibeigener und Lohndiener. Du weißt noch nichts von der erwählenden und freimachenden Gnade, noch nichts von besonderen Liebeserweisungen Gottes; darum bleibst du in deinem gewohnten Stande als Höriger des Himmelsherrn.“

Mein Herz aber bedarf einer Gottesanbetung, in der ich fühlen und auch aussprechen darf, dass ich ein Liebling des himmlischen Königs bin und darum von seiner

besonderen Zuneigung singen kann, von der geoffenbarten Gnade, seinem lieblichen Umgang und seiner geheimnisvollen Vereinigung mit meiner Seele.

Das begreifen freilich nur Menschen, die fragen konnten: „Herr, was ist's, dass du dich u n s willst offenbaren und nicht der Welt?“ Es liegt eine Tiefe darin, die nur uns offenbart werden kann und nicht der Welt.

Lass es mich an einem Beispiel klarmachen: Ein Richter ist in seinem Amt ein Mann von nicht geringer Würde. Sein Büblein aber hat davon keine Ahnung; es fürchtet sich nicht im geringsten vor Paragraphen. Es weiß nur von einer großen Liebe zu diesem Manne. Wenn er heimkommt, klettert es ihm auf den Schoß, küsst ihn stürmisch und plauderst mit ihm über kleine und kleinste Dinge. Und der Vater? Er geht auf alles ein und ist glücklich, mit dem Kinde ganz Kind sein zu dürfen. – Seht hier den großen Unterschied! Im Gerichtssaal ist der Mann ganz Ernst und Würde; da steht er als Richter dem Angeklagten gegenüber, der ein heimliches Grauen vor ihm empfindet; in seinem Hause aber ist er ganz Vater, ganz Freund seines Lieblings. Er strömt Liebe aus und genießt Gegenliebe.

Wenn ich manche Gebete Martin Luthers lese, so lassen sie mich erstaunt aufhören. Aber ich sage mir: „Es ist wahr, so könnte ich nicht mit Gott reden; aber wahrscheinlich hat Luther seine Kindschaft stärker gefühlt als ich und daher seine Vorteile auch besser wahrgenommen. War er aber deshalb weniger demütig als ich? Es mag sein, dass er Ausdrücke brauchte, die andere Leute nicht in den Mund nehmen dürften. Warum? Weil sie den Herrn weniger kannten als er.“

Und nun frage ich dich: „Bist du ein Höriger oder ein Liebling?“

2.

Herzensdemut.

1. Petri 5,5

Desgleichen ihr Jüngerer, ordnet euch den Ältesten unter. Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

Immer wieder begegnet man dem Vorwurf: Die Frommen sind stolz! Sie tragen die Nase sehr hoch, weil sie „Gottes Kinder“ sind und viele wunderbare Dinge im Verkehr mit dem ewigen Gott erlebt haben. Ein wenig mehr Demut wäre sehr am Platze!

Das veranlasst mich, einmal etwas über Herzensdemut zu sagen.

Wer ist demütig? Ich würde antworten: „Demütig ist ein Mensch, der sich selbst richtig einschätzt.“ Wer geringer von sich denkt, als er nach seinen Gaben und Kräften sollte, ist nicht demütig. Manche tun dass. Obwohl sie wissen, dass sie etwas können, stellen sie es in Abrede. Das nennt doch gewiss niemand Demut!

Jemand wird um seine Mitwirkung bei einem guten Werke gebeten. „Nein,“ wehrt er ab, „dazu habe ich keine Gaben!“ Er würde es aber sehr übelnehmen, wenn ein anderer so über ihn urteilte.

Wenn Gott einem Menschen Gaben schenkt, meint ihr, dieser Mensch wisse das dann nicht? Wenn jemand zehn Zentner empfangt, so hat er kein Recht, seinen Meister so zu verunehren, indem er sagt: „Herr, du hast mir fünf Zentner gegeben.“ Es ist keine Demut mehr, wenn ihr das euch Anvertraute unterschätzt!

Der wahrhaft Demütige denkt, wo immer möglich, so von sich, wie Gott von ihm denkt. Wenn uns Pfunde anvertraut sind, so sollen wir daran denken, dass Gott sie uns anvertraut hat, und es soll sich an uns zeigen, dass wir wie ein befrachtetes Schiff um so tiefer ins Wasser einsinken, je mehr wir tragen.

Die Demut spricht nicht: „Ich habe diese Gabe nicht,“ sondern: „Ich habe diese Gabe, und ich muss sie gebrauchen zu meines Herrn Ehre. Ich darf keine Ehre für mich selber suchen; denn was habe ich, das ich nicht empfangen hätte?“ Demut fühlt, dass wir unser nicht selbst mächtig sind, sondern dass alles von Gott kommt. Demut lehnt sich auf den Geliebten und spricht: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“ Das heißt dann in der Tat, sich selbst entäußern und den Herrn Jesus Christus erhöhen, dass er sei alles in allem.

3.

„Seele – Ich habe keine Seele.“

1. Mose 2,7

Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

Psalm 14,1

Von David, vorzusingen. Die Toren sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott.“ Sie taugen nichts; ihr Treiben ist ein Gräuel; da ist keiner, der Gutes tut.“

In Prediger hatte sich nach Kräften bemüht, seinen Zuhörern etwas für ihre Seelen zu bieten. Nach dem Gottesdienst aber sagte einer herausfordernd zu ihm: „Ihre Predigt hat für mich keinerlei Nutzen; denn ich glaube nicht, dass ich eine Seele habe. Ich will darum auch nichts von einem Jenseits wissen; das alles ist Einbildung. Ich werde einmal sterben wie ein Hund.“

Der Prediger antwortete ganz ruhig: „Mein Herr, ich habe augenscheinlich aus Missverständnis gefehlt. Ich tat mein Bestes zum Wohl aller meiner Hörer. Aber ich bereitete mich vor unter der Voraussetzung, zu Menschen reden zu sollen, die eine Seele besitzen. Hätte ich gewusst, dass jemand anwesend sei, der keine Seele hat und einmal wie ein Hund sterben wird, dann hätte ich mich mit einem guten Vorrat von Knochen versehen.“

„Das ist schroff!“ mag mancher denken; ich aber sage: Das war gesunder Menschenverstand! Was für eine andere Behandlung können Menschen erwarten, die solch dummes Zeug glauben und aussprechen? Ebenso könnte jemand aufstehen und sagen: „Es gibt kein Licht, ich sehe keins!“ Nun, dann ist er ein Blinder, für den wir nichts anderes als tiefes Mitleid empfinden. Und „wer nicht sehen will, dem nützt weder Stock noch Brill.“

Auch ich war einst ein Freidenker. Mit Schrecken denke ich an jene Zeit zurück. Ich hatte den Anker meines Glaubens fahren lassen. Das Tau der Hoffnung war gekappt. Ich war es müde, an der Küste der Offenbarung vor Anker zu liegen. Ich gab mein Schiff dem Winde und den Wellen preis. Ich sprach zur Vernunft: „Sei du mein Kapitän!“ und zu meinem Gehirn: „Sei du mein Führer!“

So zog ich aus auf eine tolle Fahrt. Es war ein verwegenes Segeln über das stürmische Meer der Freigeisterei. Ich steuerte weiter, und der Himmel fing an, sich zu verdunkeln; aber zum Ersatz erglänzten tausend schimmernde Gestalten in den Wassern. Ich sah Funken aufwärts steigen; da freute ich mich und sprach: „Wenn das Freigeisterei

ist, dann ist es etwas Seliges.“ Meine Gedanken kamen mir vor wie Edelsteine, und ich sammelte Sterne mit meinen Händen.

Aber plötzlich kamen grimmige Feinde, furchtbar anzusehen, hervor aus den Wassern. Als ich nach ihnen schlug, knirschten sie mit den Zähnen und grinnten mich an. Sie ergriffen das Schiff und schleppten es mit rasender Geschwindigkeit dahin. Ich rühmte mich zwar dieser schnellen Bewegung, empfand aber zugleich banges Entsetzen wegen der immer größer werdenden Entfernung vom Lande meines Glaubens. Ich geriet schließlich in die tiefsten Tiefen des Unglaubens; ich zweifelte an allem, an der Wirklichkeit der Welt und an meiner eigenen Existenz.

Aber das Übermaß meines Zweifels bewies seine Torheit. Und gerade, als ich dem tiefsten Grunde des Meeres nahegekommen war, hörte ich eine Stimme: „Kann dieser Zweifel Wahrheit sein?“

Dieser Gedanke ließ mich nicht los. Der Glaube gewann die Oberhand, und von jenem Augenblick an zweifelte ich nicht mehr. Ich befestigte meinen Anker auf Golgatha. Ich erhob meine Augen zu Gott. Und seitdem lebe ich, lebe das neue Leben in Christus!

4.

Wo ist Gott nicht?

Psalm 139,8 – 10

Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.

Wenn ich jetzt die Männer der Wissenschaft sagen höre, dass sie Gott nicht sehen könnten, so staune ich. Für mich ist es unmöglich, ihn nicht zu sehen. Ich kann zwar nicht mit dem Seziermesser den menschlichen Körper zerlegen, aber wenn ich einem Menschen ins Angesicht schaue, so sehe ich doch die Hand Gottes, die ihn ins Leben rief. Wenn ich auch nicht in den unteren Schichten der Erde bohren und Gottes Schrift nicht entziffern kann, die in die Gesteine eingegraben ist, so tragen für mich doch Fels und Ton wie alle Überbleibsel der Vergangenheit die sicheren Spuren der Hand Gottes, die das alles schuf.

Ich kann nicht alle interessanten Einzelheiten des Insektenlebens darlegen oder die Geheimnisse der Pflanzenwelt erklären, aber die Bienen bringen mir doch süße Gedanken von Gott, und die Blumen hauchen mir den Duft seiner Liebe zu.

Wo ist Gott? Sagt mir lieber, wo Gott nicht ist! Nicht mit den Sinnen, aber durch die Fähigkeiten des Geistes sehe und höre ich Gott, meinen Gott. Er umgibt mich, und mein Glaube umfasst ihn. Deshalb bin ich kein Tor; denn eine der größten Autoritäten, die ich kenne, hat einmal erklärt, dass der ein Tor sei, der in seinem Herzen spricht: „Es ist kein Gott.“

Jawohl, die ganze Erde ist voll der Herrlichkeit des Herrn. Und über der Erde wird sie in jeder Wolke gesehen, und über den Wolken erscheint sie in jedem Stern.

Ach, die blinden Augen, die nicht sehen können, was klar an jedem Orte geschaut werden kann! O weh der tauben Ohren, die nicht hören, wenn Erde und Meer, Himmel und Hölle von dem Tritt des Allmächtigen widerhalten!

Brüder, wenn ihr je gesehen habt, wie die Ehre Gottes die Erde erfüllt, so seid ihr vorbereitet für die Zeiten der Dunkelheit, der Sünde und der Lästerung! Dann werden eure Herzen nicht beunruhigt durch den Gedanken, Gottes Heiligtum könnte ohne euer Eingreifen zugrunde gehen.

5.

Der bodenlose Schlund.

Offenbarung 20,3

Und warf ihn in den Abgrund und verschloss ihn und setzte ein Siegel oben darauf, damit er die Völker nicht mehr verführen sollte, bis vollendet würden die tausend Jahre. Danach muss er losgelassen werden eine kleine Zeit.

Als ich noch ein kleiner Knabe war, hatte ich den ehrenvollen Auftrag, bei der Morgenandacht ein Kapitel der Heiligen Schrift nach eigener Wahl vorzulesen. Dabei stieß ich an einem Morgen auf den Ausdruck „bodenloser Schlund.“ Ich hielt mitten im Abschnitt inne und sagte: „Großvater, was ist ein bodenloser Schlund?“ Der alte Herr war ganz in Andacht versunken. Er blickte auf und sagte dann: „Lies weiter, Kind, lies weiter!“ Ich las also weiter, das Kapitel zu Ende. Aber der „bodenlose Schlund“ kam mir nicht aus dem Sinn. So las ich gleich am nächsten Morgen dasselbe Kapitel. Als ich beim „bodenlosen Schlund“ angekommen war, hielt ich wieder inne und fragte den Großvater von neuem, was das bedeute. „fahre fort, mein Kind,“ lautete wieder die Antwort, „fahre fort!“ So kam der nächste Morgen. Wieder verlas ich denselben Abschnitt, und das vierzehn Tage lang, immer dasselbe Kapitel bis zu Ende. Ich musste wissen, was es mit dem bodenlosen Schlund auf sich hatte, und wenn ich den ganzen Monat dasselbe lesen sollte! Endlich entschloss sich mein Großvater, es mir zu erklären. Ich entsinne mich noch des Schauders, den ich dabei empfand.

„Es gibt eine tiefe Schlucht,“ lautete die Erklärung. „Die Seele fällt hinunter – o wie schnell fällt sie! Jetzt ist der letzte Lichtstrahl von oben verschwunden, aber sie fällt immer noch tiefer, immer noch tiefer. Sie fällt und sie fällt, tausend Jahre lang!“

„Kommt sie denn immer noch nicht auf den Grund? Wird sie nicht endlich einmal aufgehalten in ihrem Fall?“

„Nein, nein!“ Es klingt wie ein Geschrei. „Tiefer, tiefer, tiefer!“

„Ich bin nun eine Million Jahre gefallen; bin ich denn noch nicht dem Boden nahe?“

„Nein, du bist dem Boden noch nicht näher, denn es ist ein bodenloser Abgrund. Ununterbrochen fährt die Seele fort, zu fallen in eine immer noch tiefere Tiefe, fällt auf ewig in diesen bodenlosen Schlund. Immer tiefer – tiefer – tiefer! Ein Wehe ohne Ende, ohne die Hoffnung, je zu einem Schluss zu kommen.“

So legte mein Großvater die Stelle aus.

Derselbe Gedanke ist enthalten in den Worten „der zukünftige Zorn.“

Beachte wohl, die Hölle ist allezeit „der zukünftige Zorn!“ Wenn ein Mensch tausend Jahre in der Hölle gewesen wäre, so ist sie immer noch „zukünftig.“ Und wenn andere Welten aufgestiegen und wieder alt geworden sind, immer noch ist es der

„zukünftige Zorn.“ Und wenn deine Seele, durch und durch verzehrt von Angst und Qual, seufzt und fleht, doch am Ende einmal vernichtet zu werden, selbst dann wird eine furchtbare Stimme zu vernehmen sein: „Noch immer kommt der Zorn! Er kommt – er kommt!“ Was für ein erschütternder Gedanke!

Ja, liebe Freunde, es wäre zum Verzweifeln, wenn man diesem furchtbaren Ernst gegenüber nicht einen noch stärkeren Trost wüsste! Darum kommt zu Christus! Er kann und will erretten vom zukünftigen Zorn und bodenlosen Schlund. Er hat ein volles Heil und bietet es umsonst an.

6.

Ein freier, offener Born.

Sacharja 13,1

Zu der Zeit werden das Haus David und die Bürger Jerusalems einen offenen Quell haben gegen Sünde und Befleckung.

Wie preise ich mein Amt! Ich darf Sünder jeder Art einladen zum Freuden- und Hochzeitsmahl der Gnade. Jesus selbst schenkt ihnen das hochzeitliche Kleid; darum darf niemand sie abweisen. So erhebe ich meine Stimme wie ein Herold und rufe mit Macht: „Kommt kommt! Es ist alles bereit.

Aber da höre ich jemand seufzen: „Wie köstlich muss es sein, frei von Schuld im Frieden Gottes zu leben! Nur – für mich ist das alles nicht. Ich bin kein gewöhnlicher Sünder. Ich habe es vielen zuvor getan. Ich war auf des Teufels Hochschule. Ich saß, wo die Spötter sitzen. Meine Sünden steigen wie Gespenster vor mir auf. Es sind Sünden der Mitternacht. Mein Gewissen verklagt mich Tag und Nacht. Ich vernehme eine höhnische Stimme: ‚Ach, sieh doch! Du möchtest wohl gern ein Frommer werden? Nein, nichts da! Hinab mit dir! Du bist ein Verfluchter! Von Hoffnung kann keine Rede sein.‘“

Mein armer, gequälter Freund, lass dir sagen, dass alle deine Sünden – und seien ihrer noch hundertmal mehr, als du denkst, – dich doch nicht ins Verderben zu stoßen brauchen, wenn du einen Schritt tust, den Schritt zu Jesus, deinem Erlöser! Blick weg von deiner Verdammnis; schau auf ihn hin, den Mann der Schmerzen, der eine ewige Erlösung erfunden hat! In seinem Namen darf ich dir verkündigen: „Wenn deine Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“

Ergreife das im Glauben! Nimm Jesus beim Wort, und du hast ein volles Heil! Was Johannes sagt, ist vielfach erprobt: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Wenn du dir das im Glauben aneignest, so zerrinnt alle Schuld, und Friede fließt wie ein Wasserstrom in dein Herz. Dann kann kein gähnender Schlund dich ferner schrecken, weil dein Blick himmelwärts gerichtet ist, wo dein Mittler Jesus Christus, der große Sieger über Hölle und Tod, auf dem Throne sitzt.

7.

Zuerst Licht!

1. Mose 1,3

Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.

Ohne göttliches Licht kann niemand erkennen, dass er sich in einem hoffnungslosen Zustand befindet. Von Natur werden wir das nie verstehen und zugeben. Wir meinen vielmehr, wir seien gerecht, und es stehe ganz gut um unsere Seele. Erst wenn Gottes Blitze in unser verfinstertes Herz dringen, erkennen wir unseren verzweifelten Zustand und fühlen uns unsagbar elend. Dann sehen wir, wie außerordentlich sündig unsere Sünde ist.

Fällt dann aber dieses Licht auf das Kreuz unseres Heilands, so erkennen wir zu unserem höchsten Glück, dass Jesus der Stellvertreter des Sünders ist, der Bürge des Neuen Testaments, der an unserer Statt, um unsertwillen gelitten hat. Nun verstehen wir das Wort: „Er hat uns geliebt und sich selbst für uns dargegeben.“ Damit zieht Friede und Freude in unser Herz.

Ohne dieses göttliche Licht ist uns alles verschleiert: unsere Sünde und unser verlorener Zustand, der Himmel und die Hölle, die Unsterblichkeit und das Gericht. Und selbst wenn wir beten, geht es uns wie weiland den Athenern, wir wenden uns an einen „unbekannten Gott.“ Wir sprechen bestenfalls vom „Herrgott;“ das „Abba, lieber Vater“ will nicht über unsere Lippen. Wir sind eben „der göttlichen Natur“ noch nicht teilhaftig geworden.

Kommt aber diese Erleuchtung über uns, dann verstehen wir etwas davon, „berufen zu sein nach dem Vorsatz von der Welt her, wodurch wir Freudigkeit und Zugang haben in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn.“

Gott sei gelobt für das Licht aus dem oberen Heiligtum! – So kommt denn und „seht in seinem Licht das Licht!“ Es ist ein überaus sanfter, freudenreicher Strahl.

8.

Er half vielen, warum nicht auch dir?

Matthäus 12,15

Aber als Jesus das erfuhr, entwich er von dort. Und eine große Menge folgte ihm, und er heilte sie alle

Große Ärzte haben meistens ein besonderes Fach, worin sie sich auszeichnen. Der eine ist Spezialist in Herzkrankheiten, der andere in Augenkrankheiten und so fort.

Der Herr Jesus aber ist der große Arzt für jeden Schaden. Seine Liebe und sein Blut sind die köstlichen Heilmittel, welche alle Krankheiten heilen können. Bist du mit dem Fieber der unreinen Lust behaftet? Er kann die erhitzten Sinne kühlen und dich keusch und rein machen. Leidest du an der Wassersucht der Völlerei? Er kann dich befreien, so dass du nie mehr nach dem Becher greifen wirst, dein Gewissen darin zu ersäufen. Bist du geistlich blind oder taub oder stumm? Er öffnet dir die inneren Sinne. Leidest du an Herzverhärtung? Er kann das steinerne Herz von dir nehmen und dir ein fleischernes dafür geben. Bist du durch die Sünde so unbändig geworden, dass dich die Leute wie einen wahren Teufel meiden? Er hat die Macht, dich zu heilen. Der Evangelist Matthäus berichtet uns, dass Jesus alle gesund machte, ganz gleich, mit welchen und mit wie vielen Seuchen und Qualen sie behaftet waren. Die Besessenen, die Mondsüchtigen, die Gichtbrüchigen – keiner rief ihn umsonst an!

John Bunyan sagt in seinem „Gnadenüberfluss“: „So oft ich von einem armen Trunkenbold höre, der selig geworden ist, denke ich: Wie für diesen, so steht die Tür für jeden Trunkenbold offen.“ Wenn ich an einen Ehebrecher, einen Dieb oder Lüstling denke, der das Heil ergriff, gleich sage ich bei mir: „Jetzt können alle, die in gleicher Gebundenheit leben, auch durch diese offene Pforte eingehen.“

Wie ist es denn, wenn ihr leiblich krank seid, und es kommt eine Zeitungsanzeige einer ganz unbekannten Person in eure Hände, die euer Leiden hatte und wunderbar geheilt wurde? Geht ihr nicht und fragt sie bis ins kleinste aus? Und wenn die Antwort lautet: „Ich hatte jahrelang dasselbe Leiden wie Sie, aber durch jenen Arzt bin ich völlig geheilt,“ durchdringt euch dann nicht ein Gefühl der Hoffnung? Fühlt ihr euch nicht schon halb gesund? „Mein Fall ist nicht aussichtslos. Wenn der Arzt die Krankheit jenes Menschen geheilt hat, dann kann er auch mich gesund machen.“

Sieh, armer Sünder, hier ist Trost für deine Seele! Sünder wurden selig, die gradeso waren, wie du jetzt bist; folglich kannst du auch selig werden.

Gibt es eine überzeugendere Logik als diese? Hier hast du es mit einem Arzt zu tun, wie Jesus, der allen half. Dann sollte er dir nicht helfen?!

Im Morgenland betrachtete man die Gichtbrüchigen und die Mondsüchtigen als Menschen, denen keine ärztliche Kunst helfen kann. Man nannte sie geradezu den „Spott

der Ärzte.“ Nun kamen diese Ärmsten zu Jesus, und er heilte sie. Und wie viele Sünder hat der Herr Jesus bis heute geheilt, deren Fall man für hoffnungslos hielt!

Wenn ich mein Gemeinderegister durchsehe und an die Geschichte vieler Mitglieder denke, dann muss ich sagen: „Die Gemeinde Jesu ist ein Hospital für Unheilbare!“ Einige waren zwanzig, dreißig oder gar vierzig Jahre ihres Lebens Gotteslästerer, Menschen, die tief in der Sünde steckten. Da begegnete ihnen die allmächtige Gnade, und heute sitzen sie hier und können bezeugen: „Es ist wahr, ich gehörte zu diesen Unheilbaren, aber die freie, unerschöpfliche Gnade hat mein Herz erneuert und meine Seele umgewandelt.“

Und nun wollen wir noch einmal die Logik zu Worte kommen lassen. Sie sagt: „Hat der Herr Jesus jenen geholfen, so kann er auch dir helfen!“

9.

Rechne mit Gott!

Johannes 15,5

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Philipper 4,13

Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.

Ein General befand sich mit seinen Truppen am Vorabend einer entscheidenden Schlacht in einer sehr schwierigen Stellung. Um nun die Stimmung seiner Leute besser kennenzulernen, verkleidete er sich und ging bei Anbruch der Nacht durch die Reihen der Zelte, um auf die Reden der Soldaten zu lauschen. Bei einem Zelt wurde eine laute Unterhaltung geführt, und er vernahm ganz deutlich, wie jemand erklärte: „Unser General ist ein ausgesuchter Feldherr, er hat manche Schlacht gewonnen, das ist wahr. Aber diesmal sitzt er in der Patsche. Drüben die Feinde sind zehnmal stärker als wir, sie haben Infanterie, Artillerie und Kavallerie.“ Dabei machte der Mann eine umständliche Rechnung auf, die die Unmöglichkeit des Sieges nachwies, und die Kameraden hörten mit wachsender Beklemmung zu. Da hielt es den General nicht länger, er schlug die Zeltbahn zurück, trat mitten in den Kreis und rief: „Für wie viele rechnet ihr mich denn?“

So hört der Herr seine Diener manchmal untereinander ausrechnen und abschätzen, wie gering die Zahl der Helfer ist und wie winzig die Mittel sind, die ihnen zur Verfügung stehen, wie wenig sie also ausrichten können bei der wachsenden Macht und Wut der Feinde. Und Gott sieht ihnen dabei über die Schulter, prüft ihre Aufstellungen und sagt zuletzt: „Für wie viel rechnet ihr mich? Ihr sprecht von ‚Vorsehen‘ und vergesst die Vorsehung Gottes. Ihr redet viel von ‚Wirken‘ und denkt nicht an euren Gott, der ‚in euch wirkt das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen‘.“

Wie oft haben kluge Leute an meinen Rockschoßen gezupft und gesagt, ich wäre in meinen Anstalten und Unternehmungen zu weit gegangen! Ob ich wirklich die Aussicht hätte, das alles durchzuführen? – Nein, ich konnte nicht damit rechnen, ausgenommen, dass ich Gott glaubte und dass mit ihm alle Dinge möglich sind.

Ich erinnere euch an Josua. Der hatte noch viel Größeres übernommen. Zwei Millionen Menschen sollten täglich versorgt werden, und dabei gab es kein Manna mehr, nun das Volk sich dem Gelobten Lande näherte. Eine fast unerfüllbare Aufgabe hatte nach Mosis Tod sein Nachfolger übernommen. Da blieb nur eins – nein, nur einer übrig: Gott!

Und Gott ließ nicht auf sich warten. Er erschien Josua und sagte: „Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“ Darum wurde Josua nicht zuschanden.

Und nun du! Du sorgst und rechnest, kannst nicht essen und hast schlaflose Nächte, weil so große Aufgaben vor dir liegen. Du hast recht, deiner Sorgen, Nöte und Aufgaben ist eine große Menge. Zuviel für dich! Aber auch zu viel für Gott? Versuche es mit ihm, und du wirst nicht zuschanden werden.

Mit Sorgen und mit Grämen
Und selbstgemachter Pein
Lässt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muss erbeten sein!

10.

Was leicht ist, mach du nicht schwer!

Jesaja 57,14

Und er spricht: Machet Bahn, machet Bahn! Bereitet den Weg, räumt die Anstöße aus dem Weg meines Volks!

Ihr erinnert euch von eurer Schulzeit her vielleicht noch, dass Gott den Kindern Israel nach ihrem Einzug in Kanaan befahl, Freistädte auszusondern. Ein Totschläger, der eine Seele unversehens erschlagen hatte, konnte dahin fliehen, um Rettung vor dem Bluträcher zu finden. Wer das Tor einer dieser Städte erreichen konnte, ehe der Bluträcher ihn einholte, der war in Sicherheit.

Nun wissen wir, dass die Ältesten solcher Freistädte jährlich die Straßen zu untersuchen pflegten, die zu ihrer Stadt führten. Sorgsam räumten sie alle Steine aus dem Wege und achteten mit großer Gewissenhaftigkeit darauf, dass kein Hindernis auf dem Wege liegen blieb, durch das etwa ein armer Flüchtling in seinem Laufe irgendwie gehindert werden konnte.

Ebenso hören wir, dass überall an den Straßen Wegweiser errichtet waren, die den Weg zur nächsten Freistadt wiesen. Der Flüchtling konnte also, wenn er an einen Kreuzweg kam, keinen Augenblick im Zweifel sein, wohin er sich wenden musste. Der Pfeil am Wegweiser wies ihm die Richtung. Des Läufers einzige Aufgabe war, mit letzter Kraft vorwärts zu stürmen.

Seht, so hat Gott den Menschen auch heute eine Freistadt errichtet. Der Weg dahin ist der Glaube an Jesus Christus, unseren Heiland. An uns liegt es nun, diesen Weg richtig zu untersuchen und von allen Anstößen freizuhalten, damit der Sünder auch in der tiefsten Seelenangst den Weg nicht verfehlen kann.

Dem Satan liegt daran, einem heilsverlangenden Menschen Hindernisse über Hindernisse vor die Füße zu werfen, so dass er in Verwirrung gerät und schließlich doch noch verloren geht. Wir aber sollen und wollen jedem unglücklichen Menschen helfen, auf dem kürzesten und besten Wege in die offenen Arme Jesu zu eilen. Es muss unser eifrigstes Bestreben sein, jeden Graben mit der Menge der Verheißungen auszufüllen, die uns die Heilige Schrift in die Hand gibt. Wir müssen wissen, dass der Sünder sich selbst noch viele Hindernisse schafft, auch dann, wenn wir uns alle Mühe geben, ihm den Weg klarzumachen. Das ist eine große Torheit; aber wir erleben täglich, dass es eine Tatsache ist.

Wir dürfen ja nicht vergessen, dass der grimme Bluträcher den Fliehenden verfolgt. Da ist der Zorn Gottes, da ist der Tod, ein gewappneter Reiter auf fahlem Pferd. Da ist die Hölle mit dem gesamten Heer des Satans. Ist's ein Wunder, dass der gehetzte Sünder vor

Angst fast von Sinnen ist? Darum noch einmal: „Machet Bahn, machet Bahn, räumt den Weg, hebt die Anstöße aus dem Weg!“

Der Weg zum vollen Genuss des Heils ist uns in der Heiligen Schrift klar gezeigt, nämlich der Glaube an Jesus Christus, den Heiland. Mit „Rechttun und Niemandscheuen“ ist nichts erreicht. Alles, was ein Mensch „tun“ kann, vermag ihn nicht zu erretten. Ergreift er aber die dargebotene Hand Jesu, so ist es sein hohes Vorrecht, auf den Wegen Gottes zu wandeln und seine Gebote zu halten; denn nun hat er die Kraft dazu. Beruht das Tun aber nicht auf dem Glauben, dann führt es nur tiefer in Dunkelheiten, Zweifel und schließlich Verzweiflung. Der einzige Weg zur Rettung heißt: „Glaube an den Herrn Jesus Christus!“ Dieser Glaube, der dem Sünder wie ein Sprung ins Dunkel vorkommt, trägt uns geradeswegs in die Arme des rettenden Erlösers.

Durch den Glauben bringe ich mein leeres Gefäß herbei und stelle es unter den Strahl des Wassers, das aus der Quelle hervorkommt und in das ewige Leben fließt. Das Gefäß bin ich selbst; und es kommt nun gar nicht auf die Schönheit dieses Gefäßes an, nicht einmal auf die Reinheit, sondern zunächst nur darauf, dass ich stillhalte und mich füllen lasse. Nicht die Würdigkeit des Empfangenden, sondern die Gnade des Herrn rettet die Seele. Und wenn auch die Hand, die das Gefäß hält, zittert, so wird doch die Seele errettet, sobald sie vom Lebensstrom trinkt.

Glauben heißt, Christus mit Gemüt und Verstand in sich aufnehmen, ihm den ganzen Willen untertänig machen, ihn erwählen, dass er uns alles in allem sei, und uns darein ergeben, selbst hinfort gar nichts mehr zu sein. Glauben heißt, das Geschöpf aufgeben und zum Schöpfer kommen. Es heißt, von sich ab und auf Christus zu sehen. Man wendet das Auge gänzlich hinweg von allem, was etwa Gutes in einem sein könnte, und sucht alles Heil bei jenen offenen Wunden, bei dem dornengekrönten Haupt dessen, „welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl,“ „zur Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“

11.

Stellvertretung.

Römer 3,25.26

Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.

1. Johannes 1,9

Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.

Wenn die Seele ernstlich vom Bewusstsein ihrer Schuld niedergedrückt wird, wenn Angst und Unruhe über die unvermeidlichen Folgen der Sünde sie fassen, dann zittert sie vor Gott. Sie erbebt vor jeder Eigenschaft des heiligen Gottes, aber ganz besonders vor seiner Gerechtigkeit.

„Ach,“ spricht der Sünder zu sich selbst, „Gott ist ein gerechter Gott! Und wenn das der Fall ist, wie kann er mir dann meine Sünde vergeben? Meine Missetaten rufen nach Bestrafung, und meine Übertretungen fordern, dass Gottes Rechte mich zu Boden wirft. Wie ist es möglich, dass ich errettet werde?! Könnte Gott ungerecht sein, so möchte er mir vielleicht vergeben; aber das ist nicht der Fall, seine Gerechtigkeit ist eine furchtbare Tatsache. „Er misset Gerechtigkeit nach dem Bleilot und Geradheit nach der Schnur.“ Er ist der Richter des ganzen Erdbodens und lässt jedem sein Recht widerfahren. Wie kann ich also seinem gerechten Zorn entrinnen, der gegen mich entbrannt ist?“

Nun müssen wir gestehen, dass der Sünder ganz recht hat, wenn er die Not dieser Frage spürt. Die Gerechtigkeit Gottes ist in sich selbst eine Schranke, die der Erlösung des Sünders entgegensteht. Es gibt kein anderes Mittel, sie niederzulegen, als das eine, welches durch das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus verkündigt wird.

Es ist wahr, Gott ist gerecht. Das predigt Sodom, das in Flammen aufging wegen der Missetat seiner Einwohner. Das bezeugt die alte Welt, die in den Wassern der Sündflut unterging, als Gott die Brunnen der Tiefe öffnete und die rauschenden Wasser hervorströmen ließ, die alles bedeckten. Das kündigt die Erde, welche einst ihren Schlund öffnete, um die Rote Korah, Datihan und Abiram zu verschlingen, die sich gegen Gott empört hatte. Das sagen das verschüttete Ninive und die zerstreuten Trümmer von Tyrus und Sidon.

Gott ist gerecht; er verschont die Schuldigen auf keinen Fall. Vor allem legt der Hölle unergründlicher Schlund Zeugnis davon ab, welch erschütterndes Strafgericht Gott über

die Sünden der Menschen verhängt. Könnten die Stimmen der von Gott verurteilten Geister zu euren Ohren dringen, sie würden es bezeugen, dass Gott nicht ein Gott ist, der die Schuldigen ungestraft lässt und Missetaten übersieht. Er verschafft der göttlichen Gerechtigkeit für jede Verlegung des Gebots volle Genüge.

Der Sünder hat ganz recht, wenn er von Gottes Gerechtigkeit überzeugt ist, und wenn er daraus den Schluss zieht, dass eben diese Gerechtigkeit mit absoluter Sicherheit die Bestrafung des Sünders nach sich zieht. Wäre das nicht so, dann hätte Gott aufgehört, das zu sein, was er allezeit gewesen ist: der unwandelbar Gerechte.

Noch nie seit der Erschaffung der Welt ist eine Sünde ohne Sühnopfer verziehen, eine Übertretung vom großen Richter des Himmels vergeben worden, ohne dass das Gesetz volle Genugtuung empfangen hätte. Du hast völlig recht, überführter Sünder, dass es immer und ewig so bleiben wird. Jede Übertretung empfängt ihre gerechte Vergeltung, jede Missetat ihre Streiche, und jede Sünde erntet ihre Verdammnis.

„Wehe mir! Dann bin ich ausgeschlossen vom Reiche Gottes!“ sprichst du. „Was soll ich anfangen? Gleich einem schwarzen Engel, geflügelt zum Verderben, schreitet die Gerechtigkeit über die Straßen der Barmherzigkeit. Sie stellt sich mir in den Weg und droht, mich zurückzustoßen, hinein in den Abgrund des ewigen Verderbens.“

Du hättest recht, armer Sünder; es wäre so, wenn es kein Evangelium gäbe wie das, was ich jetzt verkündigen will. Dann wäre die Gerechtigkeit deine Widersacherin, deine unerbittliche Feindin, die nicht dulden kann, dass du in die Ruhe des Volkes Gottes eingehst, weil du gesündigt hast.

Aber nun ist es trotzdem möglich, dass ein Sünder errettet werden kann. Staune, o Himmel! Bewundere es, o Erde! Gerade jene Gerechtigkeit, die sich dem Sünder in den Weg stellte und seine Begnadigung verhindern wollte, ist versöhnt worden durch das Blut Jesu Christi. Durch das teure Sühnopfer von Golgatha ist der Gerechtigkeit Genugtuung geleistet worden, und seitdem hat sie ihr Schwert in die Scheide gesteckt und kein Wort zu sagen gegen die Annahme des bußfertigen Sünders.

12.

Die Gerechtigkeit Gottes ist befriedigt.

1. Johannes 2,2

Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.

Die Gerechtigkeit Gottes, deren Stimme dem Donner glich, die einst so drohend dem Sünder gegenüberstand, ist jetzt seine Sachwalterin geworden, die für ihn eintritt. Wie tief er auch gefallen sei, wenn er seine Sünden bekennt, soll er Verzeihung finden und von all seiner Untugend gereinigt werden.

Um das alles zu verstehen, müssen wir die hohe Stellung des Opfers ins Auge fassen, das sich selbst der göttlichen Gerechtigkeit zur Sühne darbrachte.

Die Menschen hatten gesündigt, das Gesetz forderte ihre Bestrafung. Aber Jesus, der ewige Sohn Gottes, den frohlockende Engel in heiligen Lobgesängen von Ewigkeit her preisen, der Liebling im Reiche seines Vaters, der erhöht ist über Mächte und Gewalten, mit einem Namen begabt, der über alle Namen ist, dieser Jesus stieg herab und wurde ein Mensch. Er wurde geboren von der Jungfrau Maria und in eine Krippe gelegt. Sein Gang über diese Erde war voll Mühseligkeit, bis er in dem martervollsten Todeskampf die Bitterkeit des Sterbens schmeckte.

Denkt doch nur an die wunderbare Person Jesu Christi! Sohn Gottes, König der Engel, Schöpfer, Erhalter und Herr des Weltalls ist er. Müsst ihr dann nicht einsehen, dass durch sein stellvertretendes Leiden dem Gesetz die völligste Genüge geleistet war? Damit war den Sünden eine größere Sühne verschafft, als sie in den Leiden aller Menschen, die je lebten, zu finden gewesen wäre.

Hätte Gott das ganze Menschengeschlecht vernichtet, wären alle Welten, die im Äther kreisen, als ein einziges mächtiges Brandopfer zur Sühne dargebracht worden, das alles wäre nicht von der rechtfertigenden Kraft gewesen, die im Tode Jesu liegt. Der Tod aller Menschen hätte ja eben nur sterbliche und sündige Kreaturen getroffen. In Christus aber übernahm der ewige Gottessohn selbst die Strafe. Es war der göttliche Erhalter der Welt, der am Kreuze hing.

In seiner Gottheit liegt eine solche Majestät, dass all ihr Tun von wunderbarem und unermesslichem Wert ist. Als Christus sein Sternendiadem niederlegte, um eine Dornenkrone auf seine Stirn drücken zu lassen, als seine Hände, die einst das Zepter des Weltalls führten, an das Kreuz genagelt, seine Füße ans Holz befestigt wurden, als er sein Haupt im Sterben neigte, war der Gerechtigkeit vollgültig Genüge geleistet, so vollgültig, wie das nie der Fall hätte sein können, wenn auch das ganze Weltall in verzehrendem Gerichtsfeuer auf ewig vernichtet worden wäre.

Sieh, der Sohn Gottes selbst hat deine Sünde getragen! Nun lass alles Zagen in dir verstummen und folge seinem Rufe: „Komm her, du Mühseliger und Beladener! Ich will dir Ruhe geben.“

13.

Glaubensproben.

Hebräer 11,6

Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt.

Jakobus 1,6

Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer zweifelt, der gleicht einer Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird.

So gewiss die Verheißungen Gottes sind, so wahrscheinlich ist es auch, dass jeder, der ein Glaubensleben führt, durch schwere Glaubensproben gehen muss.

August Hermann Francke, der Stifter der Waisenhäuser in Halle, den Gott so wunderbar versorgte, schreibt in seiner Selbstbiographie: „Ich glaubte, als ich mich und mein Werk dem Herrn im Glauben befohl, dass ich nur zu beten brauche, wenn ich in der Not sei, um dann sofort Hilfe zu bekommen. Aber ich musste lernen, oft lange zu warten und zu beten. Die Hilfe kam wohl, aber sie kam nicht sofort. Die Verlegenheit wurde nie zum gänzlichen Mangel, aber es gab Pausen voll harten Druckes. Alles war verausgabt. Jeder Löffel Mehl musste vom Boden des Fasses geschabt werden, und jeder Tropfen Öl, der herausfloss, schien der letzte zu sein; aber doch kam es nie bis zum letzten Tropfen, und immer war noch ein wenig Mehl vorhanden.“

Ja, so ist es. Uns ist Brot zugesagt, aber es steht nicht da, dass es Laibe von zehn Pfund Schwere sein werden. Wasser ist uns verheißen, dass es aber wie ein Bach strömen wird, ist nicht dabei gesagt. Manchmal wird es uns in kleinen Bechern zugeteilt. Gott hat nirgend verheißen, einen von uns ohne Prüfungen zu sich in den Himmel zu nehmen. Er wird uns zwar nie verlassen, aber er wird uns durch das Feuer des Goldschmiedes läutern und durch die Seife der Wäscher reinigen. Wir werden oft unseren ganzen Mut zusammennehmen müssen, und wenn der Herr scheinbar von uns gewichen ist, werden wir tief beunruhigt sein, aber „gar aus“ wird er es nie mit uns machen.

Ich weiß, dass einige von euch bis hart an die Grenze des Mangels gekommen sind. Was mich betrifft, so bin ich mit diesen Dingen auch nicht ganz unbekannt. Meine 250 Knaben in den Waisenhäusern und die so bis 90 Studenten haben mich oft ins Betkämmerlein getrieben; aber, Gott sei Dank, ich bin auch immer wieder mit glänzendem Angesicht aus demselben hervorgekommen. Darum kann ich, auf Erfahrung gegründet, sagen: „Verlasst euch auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlasst euch nicht auf euren Verstand!“ Gott wird nie zulassen, dass ein Gläubiger zuschanden wird. Er hat gesagt, und er wird es halten: „Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“

14.

„Denn durch Trübsal hier . . .“

2. Korinther 1,4

Der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.

Gottes Verheißungen schließen nicht aus, dass wir sehr schwer leiden und auch sterben müssen, nach dem Urteil der Menschen vielleicht sogar eines traurigen, schmerzhaften Todes. Gott verließ den Apostel Paulus nie, aber ich habe an der Stelle gestanden, wo der Henker ihm das Haupt abschlug. Ebenso wenig ist der Heiland von dem Apostel Petrus gewichen; dennoch aber musste dieser wie sein Meister den Tod am Kreuze erleiden. Die Märtyrer waren nie von Gott verlassen, aber sie mussten in feurigen Wagen gen Himmel fahren.

So hat der Herr auch seine Gemeinde nie allein gelassen, aber sie ist oft wie das Stroh auf der Straße unter die Füße getreten worden. Das Blut ihrer Söhne und Töchter ist über die ganze Erde gesprengt, und es schien manchmal, als sei sie völlig zerstört. Dennoch ist, wie jedermann wissen kann, die Geschichte der Gemeinde nur ein Beleg für das Bibelwort: „Sie haben mich oft bedrängt, aber sie haben mich nicht übermocht.“ Im Tode ihrer Heiligen erlitt die Gemeinde nicht Niederlagen, sondern sie erfocht Siege. „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn.“

Wenn sie, einer nach dem anderen, hinweggenommen wurden, Sterne, die hier unten aufhörten zu scheinen, so erglänzten sie in zehnfacher Helle am oberen Himmel.

Liebe Brüder, es kann sein, dass wir alle unser Gethsemane erleiden und unser Golgatha erleben müssen; aber Gott wird nicht von uns weichen, so wahr Gott Gott ist! Auch auf unseren Tod wird eine Auferstehung folgen zu ewiger, herrlicher Gemeinschaft mit dem Herrn.

Zum Nachlass unseres Heilands gehörte auch sein Schweiß Tuch, das um sein Haupt gebunden war. Das gebrauchte er nicht, als er ins Leben zurückgekehrt war. Nun mögt ihr, die ihr trauert und weint, euch desselben bedienen. Ihr Witwen und ihr vaterlosen Kinder, ihr Brüder und Schwestern, die ihr in bitteres Leid getaucht seid, und ihr, die ihr wie Rahel euch nicht trösten lassen wollt, weil es „aus ist mit euren Kindern,“ hier, nehmt dies, das eures Heilands Antlitz umhüllte, und trocknet eure Tränen damit für immer!

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden; darum spricht er jetzt also: „Lass dein Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen, denn sie sollen wiederkommen aus dem Land des Feindes!“ „Deine Toten sollen leben!“ Trauere nicht wie solche, die keine Hoffnung haben! Dein Jesus war tot, aber er ist nun der Lebendige, der Herr, dem wir schon jetzt und einst in Ewigkeit alle Ehre darbringen.

15.

Jesus Hoheit in der Knechtsgestalt.

Philipper 2,7

Sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.

Sacharja 13,6

Und wenn man zu ihm sagen wird: Was sind das für Wunden auf deiner Brust?, wird er sagen: So wurde ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben.

Wie tief musste der Herr sich herablassen! Seine Liebe zwang ihn zum Äußersten. Wäre er nicht so tief herabgestiegen, so hätte er uns ja nicht in unserem Elend ergreifen und daraus hervorziehen können.

Man darf aber bei all seiner Erniedrigung nie vergessen, dass er selbst in der tiefsten Schmach der Herr des Alls, göttliche Majestät war! Er hatte zwar den himmlischen Glanz der Herrlichkeit seines Vaters mit der Niedrigkeit des Zimmermanns von Nazareth vertauscht, und dennoch – ein Blick seiner Augen hätte genügt, die Schar römischer Soldaten zu vernichten. Ein Wort seiner fest geschlossenen Lippen würde den Palast des Pilatus vom Dach bis zu den Grundfesten erschüttert haben. Aber er wollte nicht. Der unschlüssige Landpfleger nebst seiner ganzen Heeresmacht wäre lebendig in die Hölle gefahren wie seinerzeit die Rote Korah. Aber er wollte nicht.

Freiwillig trägt Gottes eingeborener Sohn, der Liebling des Himmels, der Fürst der Könige auf Erden, die stachelige Dornenkrone, die beides, Leib und Seele, gleicherweise verwundet: die Seele durch den Schimpf, den Leib durch die Wunden und Risse, die sie verursacht. Sein „Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn“ ist auf das äußerste entstellt, und doch war jenes teure Antlitz schöner als je eins der Menschenkinder. Der Dichter sagt es:

So, wie er am verhöhtsten,
So ist er mir am schönsten;
Ich werd' des Blicks nicht satt.

Und nun, mein Bruder, erwächst dir daraus eine Aufgabe: Du sollst seinen Tod rächen! „Seinen Tod rächen?“ fragst du betroffen. „An wem denn?“ Nun, an wem anders als an seinen Mördern! „Und wer sind diese Mörder? Das sind unsere Sünden, unsere blutroten Sünden!“

Jede Sünde ward zum Nagel,
Und der Unglaub' ward zum Speer.

Schon der bloße Gedanke an die Sünde, die Jesus dem Tode überantwortete, sollte uns zum Hass gegen sie reizen, zum unversöhnlichen Hass. Wenn ich daran denke, dass meine Sünde meinen Heiland an das Fluchholz heftete, ihm die Krone vom Haupt und allen Trost aus dem Herzen raubte, ihn dem Tale der Todesschatten überlieferte, so schwöre ich ihr Rache. Krieg soll sein zwischen mir und ihr. Im Namen des Herrn will ich sie zerhauen und auch kleine Fehler, Torheiten und böse Angewohnheiten nicht verschonen, weil sie meinen Heiland umbrachten.

Seid heilig, seid rein, seid abgesondert von den Sündern um Christi willen, meine Brüder! Um jeden Preis habt nichts mit der Sünde zu schaffen! Scheut, flieht und hasst sie wie Gift!

16.

Des Narren Kalender vertröstet auf Morgen.

Apostelgeschichte 24,25; 26,28

Als aber Paulus von Gerechtigkeit und Enthaltbarkeit und von dem zukünftigen Gericht redete, erschrak Felix und antwortete: Für diesmal geh! Zu gelegener Zeit will ich dich wieder rufen lassen.

Agrippa aber sprach zu Paulus: Es fehlt nicht viel, so wirst du mich noch überreden und einen Christen aus mir machen.

2. Korinther 6,2

Denn er spricht (Jesaja 49,8): „Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.“ Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Wie zu Jesu Zeit am Teiche Bethesda gibt es auch heute viele Wartende. Alle warten auf eine gelegene Zeit. Manche sind sogar so töricht, dass sie das Krankenlager und das Sterbebett für die günstigste Gelegenheit halten, ihre Sache mit Gott in Ordnung zu bringen.

Welch ein großer Irrtum ist das! Sie haben das Evangelium gehört und glauben, dass es die Wahrheit ist. Sie gehen beständig zum Gottesdienst und sagen zu sich selbst: „Wir hoffen, dass wir eines Tages imstande sein werden, Christus zu ergreifen und damit von der Krankheit der Sünde geheilt zu werden. Aber bekehren? Nein, jetzt nicht!“

Ihr lieben Leute, wie lange habt ihr nun auf diese gelegene Zeit gewartet? Fünf, zehn, fünfzehn Jahre? Ja, ich kenne einige, die zwanzig Jahre und noch länger gewartet haben. Ich sprach mit ihnen über ihr Seelenheil, und sie sagten mir, dass sie nicht die Absicht hätten, diese Angelegenheit zu vernachlässigen. Sie seien am Warten, glaubten aber, dass ihre Zeit noch nicht gekommen sei. Sie setzten mir nicht genau auseinander, was noch im Wege stand, aber es würde in wenigen Monaten – ich meine sogar, einige hätten von Wochen gesprochen – verschwunden sein. Heute, nach zwanzig Jahren, ist es immer noch da! So warten sie denn weiter. Ich fürchte, sie werden warten, bis plötzlich der Tag des Gerichts anbricht und sie unerrettet finden wird. Sie rechnen stets auf ein günstiges „morgen;“ aber morgen ist ein Tag, den ihr nicht im Kalender findet. Der wird nirgend gefunden als nur auf des Narren Kalender. Der Weise lebt heute. Was ihm „vorhanden kommt zu tun, das tut er frisch.“

Heute ist Gottes Zeit, und wenn wir überhaupt selig werden wollen, so müssen wir dies „Heute“ benutzen. Ach, wie viele liegen auf dem Wartebett und werden steif in den Gliedern, ihre Augen werden trübe, ihre Ohren schwerhörig und ihre Herzen immer gefühlloser! Ihr Einfältigen, hört doch: Soll es immer so bleiben? Wollt ihr warten, bis ihr in die Hölle geworfen werdet? „Heute, so ihr seine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht!“

17.

„Wie köstlich sind deine Verheißungen, o Herr!“

Psalm 139,17

Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß!

Die Verheißungen Gottes sind für die Gläubigen unerschöpfliche Goldminen. Selig, wer die reichen Adern edlen Metalls aufzufinden weiß, die in diesem Bergwerk verborgen liegen, wer sich mit ihren unermesslichen Schätzen bereichert!

Sie sind eine Rüstka~~m~~mer, angefüllt mit allen Waffen, die zu Schutz und Trug nur irgend nötig oder dienlich sind. Wer sich in diesem heiligen Zeughaus eine Rüstung suchte, sich mit Harnisch und Helm wappnete und seine Hand bewehrte mit Schwert und Speer, der überwindet alle Feinde.

Man könnte die Verheißungen auch mit einer Apotheke vergleichen, die es sonst nirgend wieder gibt. Hier findet der Gläubige alle kräftigen Heilmittel und stärkenden Tropfen; da fehlt's an keinem Wundbalsam und Lebenselixier, an keiner Arznei für irgendeine Krankheit. Selig, wer wohl bewandert ist in der himmlischen Apothekerkunst und die heilsamen Kräfte der Gottesverheißungen sich anzueignen versteht!

Die Verheißungen sind für den Christen ein unerschöpfliches Vorratshaus; sie sind die Kornhäuser Ägyptens, die Joseph erbaut hat, oder das goldene Krüglein, darin das Manna behalten ward vor dem Herrn. Wohl dem, der die fünf Gerstenbrote und zwei Fische der Verheißungen nimmt, sie bricht und isst, bis alle seine fünftausend Bedürfnisse gestillt sind und er noch ganze Körbe voll Brocken übrig behält!

Des Christen Bürgerbrief nenne ich die Verheißungen noch, die Urkunde, die ihn in alle Rechte des himmlischen Reiches einsetzt. Wer diese Urkunde zu lesen versteht und mit Zuversicht ihren Inhalt sein eigen nennt, dem kommen nie mehr Zweifel an seine himmlische Berufung.

Und schließlich sind die Verheißungen noch die Schatzka~~m~~mer der Gotteskinder, in der ihre Kronjuwelen aufbewahrt werden. Ihm gehört der königliche Schmuck, den er heute noch in stiller Verborgenheit bewundernd betrachtet, den er aber einst vor aller Welt tragen wird im Paradies Gottes. Schon jetzt ist er in seine Königswürde eingesetzt; denn er trägt den silbernen Schlüssel, der die Tür zu den Reichskleinodien öffnet. Schon jetzt darf er das Zepter ergreifen, die Krone aufs Haupt setzen und seine Schultern mit dem Herrschermantel schmücken.

Wie unaussprechlich reich sind die Verheißungen unseres treuen Gottes! Besäßen wir die Sprache des gewaltigsten Redners, würde unsere Zunge berührt mit der glühenden Kohle vom Altar, so vermöchten wir doch nicht den tausendsten Teil des Lobes aufzuzählen, das den überschwänglich großen und köstlichen Verheißungen Gottes gebührt.

18.

Das Wunder der Menschwerdung Christi.

Johannes 1,14

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Bischof Cyprian sagte einmal: „Ich staune über kein Wunder; dieses aber bringt mich zur höchsten Anbetung, denn es ist das Wunder aller Wunder, dass Gott Mensch werden konnte.“

Dass Gott aus dem Nichts lebendige Kreaturen hervorrief, ist gewiss ein wunderbares Zeugnis seiner Allmacht, aber dass Gott Wohnung nehmen konnte in einer solchen Kreatur, dass er in die innigste Vereinigung mit seinem Geschöpf eingehen konnte, das ist die erstaunlichste Tat der herablassenden Liebe. Das ist fürwahr über alles menschliche Denken erhaben, dass wir nirgend in allen heidnischen Götterlehren etwas Ähnliches finden, obwohl die ungezügeltste Phantasie dort den sonderbarsten Einfällen Raum gibt und häufig Götter in Menschengestalt erscheinen. Etwas, was sich nur entfernt mit der wesenhaften Vereinigung der beiden Naturen in der einen Person Jesu Christi vergleichen ließe, gibt es doch nicht.

Das menschliche Denken ist in seinen kühnsten Leistungen nie so hoch gestiegen, dass es von sich aus die Vorstellung hätte fassen können von einem Gott, der als wahrer Mensch auf Erden geboren wurde, um so die Menschen zu erlösen.

Das Wunder liegt aber noch mehr in dem Beweggrund, der die Menschwerdung veranlasste. Wir können nicht begreifen, was unseren Immanuel zu einer solchen Herablassung bewegte. Es war seine unvergleichliche und unaussprechliche Liebe, die ihn trieb, seines Vaters Herrlichkeit, die Anbetung der Heiligen und alle Freuden des Himmels zu verlassen, um als Mensch für uns zu leiden, zu bluten und zu sterben.

Ja, er wollte sogar der Genosse der Elendesten aller Menschen werden, wollte der Zöllner und Sünder Freund heißen. Er wollte sich als ein Mensch im vollsten Sinne des Wortes zur tiefsten Stufe der Menschennatur herabneigen. Er wollte – ach, es ist ja eine Herablassung, die ich in Worten nicht zu schildern vermag.

Ein Fürst, der seine Krone niederlegt und sich in Lumpen hüllt, um dem Elend in seinem Lande in eigener Person nachzugehen, ist immer nur ein Geschöpf, das sich zu seinesgleichen herablässt. Hier aber neigt sich der Schöpfer aus Liebe zum gefallenem Geschöpf.

19.

„Ist auch irgendein Schmerz wie mein Schmerz?“

Klagelieder 1,12

Euch allen, die ihr vorübergeht, sage ich: Schaut doch und seht, ob irgendein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mich getroffen hat; denn der HERR hat Jammer über mich gebracht am Tage seines grimmigen Zorns.

Johannes 12,27

Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.

Ihr wisst vielleicht, dass dieser Schrei aus dem Munde des Propheten Jeremia kam, der auf den Trümmern der Heiligen Stadt saß; aber noch viel größer als sein Schmerz war der unseres Herrn und Heilands, als er den Kelch trinken sollte, den Gott, der die Gerechtigkeit ist, ihm darreichen musste.

Es ist klar, dass es sich hier nicht um körperlichen Schmerz handeln konnte. Jesus war ja kein verzärtelter Weichling. Er war ein Mann, ein ganzer Mann, der durch körperlichen Schmerz nicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden konnte.

Ebenso wenig hören wir hier die Klage über seine großen Verluste, die er erleiden musste, als Judas von ihm ging, die Schar der Jünger ihn verließ und floh. Sie waren ja alle betäubt von den Schlägen der unerwarteten Ereignisse.

Es konnte auch nicht der Gedanke an den Hohn der Masse sein, der freilich nicht zu überbieten war, denn der Heiland entschuldigte jene Menschen, indem er sagte: „Sie wissen nicht, was sie tun.“

Das alles wurde überboten durch die Gewissheit, dass seines Vaters Hand ihn schlug, dass sein Vater, der Heilige und Gerechte, ihm den Kelch darreichte. Das war furchtbarer als alle Schmach, als alle satanische Versuchung, die Menschen und Teufel ersinnen und zur Ausführung bringen konnten.

Nein, der Schrecken aller Schrecken, der Schmerz aller Schmerzen war, dass „der Herr ihn also zerschlagen wollte.“ „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn!“ – Der Herr, an dem Jesus mit jeder Faser seines Wesens hing! Es war ja sein Vater, der ihm zürnte!

Freunde, ich fürchte niemals, zu übertreiben, wenn ich von dem spreche, was mein Herr erduldet. Die ganze Hölle war enthalten in dein Kelch, den unser Heiland leeren musste.

Das Weh, das über den Geist unseres Herrn hereinbrach, die unerschöpfliche Tiefe der Angst, die über seine Seele daherrauschte, als er starb, ist so unbegreiflich, dass ich

mich nicht weiter bemühen darf, sie zu schildern, damit ich nicht beschuldigt werde, unternommen zu haben, zu sagen, was doch keines Menschen Zunge auszudrücken vermag. Es war noch nie ein Schmerz wie sein Schmerz.

Dieser große Schmerz begann schon vier Tage vor seinem Kreuzesleiden. Da fiel die merkwürdige Äußerung: „Jetzt ist meine Seele betrübt!“ Das hat Jesus vorher nie gesagt. Es war der Vorgeschmack der tiefen Traurigkeit, die ihn bald nachher in Gethsemane zu Boden warf. „Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.“

Danach heißt es von ihm, dass er anfang, „zu trauern und zu zagen.“ Das war nicht körperliche Pein, es war schlimmer als dies. Schwermut ist schlimmer als leiblicher Schmerz. Das bitterste Leiden unseres Herrn traf seine Seele. Sein Seelenleiden war die Seele seiner Leiden.

Das Wort, das Matth. 26,37 im Original für „zagen“ steht, ist schwer zu übersetzen. Es kann die völlige Versunkenheit in Schmerz bedeuten, die Abgeschlossenheit des Geistes von jedem Tröpflein Trost. Ein brennender Schmerz verzehrte seine Seele und verbrannte alles, was ihn hätte aufrichten können: das Verlassensein vom Vater, das durch seine Stellung als Sündenträger notwendig wurde. Er wurde hin und her geworfen wie auf einem gewaltigen Meer der Trübsal, das, vom Sturm aufgewühlt, ihn in seiner Wut dahinriss.

„Wir aber“ – du und ich – „hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.“

Heute sehen wir das alles klarer und bekennen in tiefer Beugung und Dankbarkeit: „Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last.“

20.

Dornenkrone – Ehrenkrone!

Psalm 21,4

Denn du überschüttetest ihn mit gutem Segen, du setzest eine goldene Krone auf sein Haupt.

Johannes 19,2

Und die Soldaten flochten eine Krone aus Dornen und setzten sie auf sein Haupt und legten ihm ein Purpurgewand an.

Die Krönung Christi im Richthaus des Pilatus hatte eine tiefe symbolhafte Bedeutung. Die Dornenkrone war für ihn eine Siegeskrone. Christus hatte gegen die Sünde gekämpft von dem Tage an, als er ihr in der Wüste gegenüberstand, bis zu der Zeit, als er vor dem römischen Statthalter stand, und er hatte sie überwunden. Als Zeugnis, dass er den Sieg gewonnen hatte, setzte man ihm die Dornenkrone aufs Haupt.

Dornen sind die Krönung, der höchste Preis, den die Sünde zu vergeben hat. Sie erwachsen aus dem Fluch: „Dornen und Disteln soll er – der Lebensacker – dir tragen.“ Diese Krone hat Christus an sich gerissen und auf sein Haupt gesetzt. Er ist der Sieger über Sünde und Tod. Er hat der Sünde ihre höchsten Ehrenzeichen entrissen und trägt sie nun als Zeichen seines Sieges.

Die Dornenkrone war im Leiden Jesu ähnlich der Richtkrone, wie die Zimmerleute sie auf die höchsten Sparren setzen, wenn sie einen Bau errichtet haben, nur unendlich viel wertvoller und bedeutungsvoller. Das Paradies war mit einer Hecke von Dornen umgeben, die so scharf waren, dass niemand eintreten konnte. Aber unser Held sprang über diese hohe Mauer und stellte sein weit ragendes Kreuz in die Mitte des wiedergewonnenen Paradieses, das nun ein neues, ganz anderes Eden für uns geworden ist. Doch der Weg zu diesem Paradies geht über Golgatha. Der Heiland hat ihn uns gebahnt.

Jesu Dornenkrone ist die Krone des Kämpfers in der Sportbahn. Mit Fleisch und Blut rang der Gottessohn, mehr noch, mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, und er schlug sie auf der ganzen Linie. Er hat den Wettlauf gewonnen und ist allen Mächtigen zuvorgekommen.

So war seine Dornenkrone eine Krone des Ruhms, trotz der Schmach, die damit beabsichtigt war. Wir sehen in Jesus den Monarchen im Reiche des Elends, den ersten unter zehntausend Leidenden. Sage nie: „Ich leide unerträglich!“ Was sind unsere Schmerzen im Vergleich zu den seinen, unsere oberflächlichen Kümernisse, verglichen

mit dem unendlichen Weh unseres Stellvertreters? Wir haben alle Ursache, „unser kleines Elend in unserer Brust verschlossen zu halten.“

Jesus ist der Fürst der Märtyrer. Er führt die edle Schar der leidenden Zeugen und Bekenner der Wahrheit an. Ob sie am Marterpfahl starben, den wilden Tieren vorgeworfen wurden oder in den Kerkern langsam verschmachteten, keiner von ihnen kann den ersten Rang beanspruchen. Aber er, der treue und wahrhaftige Zeuge mit der Dornenkrone und dem Kreuze, steht an der Spitze aller.

Es mag niemals unser Los werden, in diese erhabene Schar einzutreten, aber wenn es eine Ehre gibt, um die wir mit Recht die Heiligen früherer Zeiten beneiden könnten, so ist es die, in jenen streitbaren Tagen geboren, zu sein, die die Rubinenkrone des Märtyrertums vergeben konnten und zu dem höchsten Opfer aufriefen.

Wir sind in der Tat Schwächlinge, wenn wir uns in diesen Tagen der Duldung schämen, unseren Meister zu bekennen und uns vor ein wenig Spott fürchten oder vor der Kritik derer, die sich selbst weise dünken. Lasst uns von Herzen gern dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht, und zufrieden sein, die Dornenkrone zu tragen wie er, damit wir in seinem Reiche auch seine Herrlichkeit schauen dürfen!

21.

Der Sünden große Menge.

Sacharja 13,1

Zu der Zeit werden das Haus David und die Bürger Jerusalems einen offenen Quell haben gegen Sünde und Befleckung.

Es gibt eine Ursünde, durch die die ganze Menschheit gefallen ist; daneben steht die Erbsünde, die mit uns auf die Welt kam; und unser aller Leben begleitet die Tatsünde, die wir selbst begehen. Das ist die Sünde meiner Kindheit, meine jugendlichen Fehler und Übertretungen, die Sünde meines reiferen Alters, die Sünde, die das graue Haupt verunehrt und das Silberhaar mit Schande bedeckt. Aber alle diese Sünde, Erbsünde und Tatsünde, ist hinweggenommen, ist nicht mehr da.

Die Sünden wider das göttliche Gesetz, an dem ich in Gedanken und Gesinnung, in Wort und Werk zum unsagbar großen Sünder geworden bin, sie alle sind weggetan.

Die Sünden gegen das Evangelium, als ich wider den Stachel löckte und das Gewissen abstumpfte, als ich gleich meinen Vätern dem Heiligen Geiste widerstand, die Wahrheit hasste und sie nicht leiden konnte, weil meine Taten böse waren, als ich nicht an das Licht kommen wollte, damit mein Tun nicht gestraft würde – alle diese Sünden sind nicht mehr da, ebenso wenig wie die, auf keine der freundlichen Einladungen des Evangeliums geachtet zu haben.

Sünden gegen den Herrn Jesus seit meiner Bekehrung, in denen ich wieder abwich und mein Herz gegen ihn erkalten ließ, Sünden gegen den Heiligen Geist, in denen ich meinen eigenen Eingebungen folgte, statt auf seine Leitung zu achten, – sie alle sind abgetan.

Welch lange Reihe zieht an unserem Geiste vorüber, wenn wir an Begehungssünden denken! Und die Zahl der Unterlassungssünden ist noch größer; denn ohne Zweifel übertrifft das, was wir hätten tun sollen und doch nicht taten, bei weitem das, was wir taten, obwohl wir es hätten nicht tun sollen. Aber gottlob, es ist alles vergeben, ausgetilgt!

Etliche Sünden sind schwerer als andere. Unkeuschheit, Mord, Gotteslästerung und ähnliche grobe Sünden lassen die Waagschale unserer Schuld tiefer sinken als die Sünden des täglichen Lebens. Doch die Gnade fragt nicht, ob groß oder klein; sie hat alle Sünden durchgestrichen. Derselbe Gott, der die Plage des Ungeziefers von Ägypten zurückzog, hat auch die Plage des Hagels und des Blitzes hinweggenommen. Alles ist fort. Wir haben einen freien, offenen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit.

Es gibt Sünden wider Gott, und ihrer sind mehr als Haare auf unserem Haupt. Nehmt die Sünden der Sonntagsentheiligung und der Geringschätzung seines Wortes, denkt an den Missbrauch seines Namens, erinnert euch des Mangels an Liebe und Achtung gegen

ihn! Dennoch sagen wir voller Freude: „Alle, alle meine Sünden hat sein Blut hinweggetan!“

Da sind auch Sünden gegen unsere Nachbarn, gegen Freunde und Feinde, Sünden gegen Eltern, Kinder und Gatten, Sünden gegen jede Art von Freundschaft und Nächstenliebe – gottlob, sie sind ins Meer der Vergessenheit versenkt!

Ob es sich um Sünden des Vorurteils oder der selbstverschuldeten Unwissenheit handelt, ob um erkannte oder anerkannte Sünde – das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde! Soll ich noch ausführlicher reden? Es bedarf dessen nicht. Nur noch einmal muss ich's hervorheben, dass die Reinigung eine vollkommene ist. Ob der Schuldschein auf eine sehr hohe oder eine niedrige Summe lautet – dieselbe Unterschrift quittiert beide. Das Blut Jesu Christi ist für die Sünde des verleugnenden Petrus eine ebenso vollgültige, göttliche Bezahlung wie für die Sünde des liebenden Johannes. Unsere Missetat ist vergeben. Ganz vergeben! Mit einem Opfer und auf ewig vergeben!

O seliges Evangelium! Ist es nicht aller Annahme wert?

22.

Komm!

Matthäus 11,28

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Im Alten Bunde konnte der Fromme nur von fern mit Gott verkehren. Selbst als Gott seinem Knecht Moses erschien, hieß es: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen!“ Und als Gott sich dem von ihm erwählten und ausgesonderten Volke auf dem Berge Sinai offenbarte, lautete einer der ersten Befehle: „Mache ein Gehege um den Berg, und wenn auch nur ein Tier den Berg anrührt, soll es gesteinigt oder mit einem Geschoss erschossen werden!“

Im Gottesdienst der Stiftshütte und des Tempels wurde diese Tatsache des Abstandes vom Heiligtum dem gottesfürchtigen Gemüt ebenfalls nachdrücklich eingepägt. Die Masse des Volkes kam nicht einmal in den äußeren Vorhof. Den inneren Hof durfte außer den Priestern nie jemand betreten. Der innerste Raum aber oder das Allerheiligste öffnete sich nur einmal im Jahre für eine einzige Person, den Hohenpriester.

Ein schwerer, kostbarer Vorhang schloss die Offenbarungsstätte der Gegenwart Gottes ab, und die Wolke zwischen den Flügeln der Engel auf der Bundeslade wurde nie von einem sterblichen Auge geschaut, außer von jenem Auge, das ein einziges Mal im Jahre durch die Wolke des aufsteigenden Weihrauchs auf ihren Glanz zu blicken wagte, während das Blut der Versöhnung auf den Gnadenstuhl gesprengt wurde.

So schien der Herr seinem Volke als Ganzem fast immer sagen zu wollen: „Tretet nicht nahe herzu!“ Es war die Ordnung jener Zeit, dass Gott sich fernhielt. Als ob er die Menschen lehren wollte, die Sünde sei in seinen Augen so abscheulich, dass er den Sünder wie einen aus dem Lager ausgeschlossenen Aussätzigen betrachten müsse. Auch wenn er ihnen am nächsten käme, müsse er sie immer noch fühlen lassen, wie tief die Kluft zwischen dem heiligen Gott und einem unreinen Sünder ist.

Jesus Christus aber handelt ganz anders. Die Weisung: „Tretet nicht nahe herzu!“ wandelt sich bei ihm in die Einladung: „Komm!“ Die Ferne musste der Nähe weichen. Zäune wurden abgebrochen, und Scheidewände fielen, und wir, „die wir einst ferne waren, sind nahe geworden durch das Blut Christi.“

Darum hat nun auch der Gottessohn keine feurigen Mauern um sich her. Christus war mit Majestät und Gottheit umgeben; aber das war nur für ihn selber ein Gehege von Dornen, nicht ein Zaun von Stacheln, um den Elendesten der Menschen den Zutritt zu wehren. Jetzt heißt es: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Das ist der beseligende Ruf des Gottes, der unsere menschliche Natur an sich genommen hat. Jetzt heißt Jesus den Aussätzigen nicht, zurückzutreten, sondern er heilt ihn, indem er die Plage des Sündenaussatzes auf sich nimmt. Jetzt lehrt er die Menschen nicht, dass ihre Krankheit sie von ihm scheidet, sondern er zeigt ihnen die himmlische Kur. Sündige Menschen dürfen wissen, dass Gott, ohne seine Reinheit zu beflecken, mit der Unreinheit in Berührung kommen kann, um sie hinwegzunehmen. Ohne von dem Erzaussätzigen, dem Teufel, angesteckt zu werden, kann er mit ihm im menschlichen Herzen ringen, auf dass er ihm Hände und Füße binde und ihn hinausstoße von dem Menschen, damit er unser Geschlecht nicht mehr drücke und plage.

So führt Jesus uns in die Nähe Gottes, und ihr wisst, dass eine noch größere Nähe folgen wird. Wohl ist Gott uns jetzt geistlicherweise schon sehr nahe, aber ein Tag kommt – o, dass er bald käme! –, an dem die Engel singen werden: „Die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wohnt unter ihnen,“ ein Tag, an dem wir keines Tempels bedürfen, der uns Gott verhüllt; denn Gott der Herr und das Lamm werden dann der Tempel der gesamten Menschheit sein, und wir werden ihn sehen von Angesicht zu Angesicht, und die Tage der Ferne und der Trauer werden ein Ende haben.

23.

Errettet denn nur das Blut Jesu?

Hebräer 9,22

Und es wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.

Jawohl, nur das Blut! Wenn von alters her ein überkluger Israelit auf den Gedanken gekommen wäre: „Ich will etwas anderes an die Türpfosten sprengen,“ oder gar: „Ich will die Schwelle mit Gold und Edelsteinen schmücken,“ so hätte er Gottes Rat und Befehl missachtet und wäre umgekommen.

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus,“ denn „es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Weder meine guten Werke, noch meine Gebete, noch meine Tränen können mich erlösen; nur das Blut Jesu Christi besitzt diese sühnende Kraft.

Auch die Sakramente tilgen die Sünde nicht, ich mag noch so andächtig dabei sein. Nichts als allein das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.

Wenn ich Öl in Strömen spendete und Zehntausende von Opfertieren darbrächte, ja, wenn ich meinen Erstgeborenen dahingäbe, dass er meine Übertretungen tilge, es wäre alles vergeblich. Nur das auf Golgatha geflossene teure Blut nimmt die Sünde weg.

„Aber meine Konfirmation, meine Mitgliedschaft in der oder jener Kirche! Soll das alles gar nichts gelten?“ Nein, gar nichts! Dir hilft nur Jesu Blut.

Ich wiederhole: „Nicht das kleinste Stäublein seligmachender Kraft liegt in irgendeiner Form oder einem Werk, es muss Jesu Blut sein.“

Auch jede Vermischung ist verwerflich. Da sagt einer: „Es ist wahr, das Sakrament allein kann mich nicht seligmachen, aber ich setze mein Vertrauen auf Sakrament und Christus.“

Tust du das wirklich, so bist du ein verlorener Mensch. Gott teilt seine Ehre mit keinem anderen und mit nichts. Was sind all unsere Handlungen, unsere guten Werke? „Ein unflätiges Kleid,“ weiter nichts. Baue einzig auf Jesus, dann wirst du selig! Setzest du aber irgend etwas neben ihn, so wirst du ganz gewiss verlorengelassen. Jesus allein – Jesus allein – das ist der Fels des Heils!

Der trägt nun aber auch unbedingt. Es gibt keinen Fall, für den das Blut Jesu Christi nicht ausreichte, keine schwere Schuld, die er nicht getilgt hätte. Und wenn deine Sünde so rot wäre wie Scharlach, wenn du gelästert und Gottes Dasein geleugnet, seine Knechte aber verfolgt hättest – Jesu Christi Blut sühnt auch „der Sünden große Menge.“

Darum glaube an das Blut!

24.

Die Sündhaftigkeit unserer Natur.

Psalm 51,9

Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde.

Die erste Erkenntnis, die ein Mensch gewinnen muss, ist die seines gefallenen, sündigen Zustandes. Wenn ich nicht weiß, wie sehr alle meine Kräfte erniedrigt und verderbt sind, wie durch und durch verkehrt mein Wille ist, wie weit mein Verstand die rechte Bahn verlassen hat und wie sehr die Lust der Sünde mein ganzes Wesen durchdringt, dann kann mir auch nicht der ganze Umfang meiner Schuld bekannt sein.

Sieh dies Stück Eisen; es wird auf den Amboss gelegt und mit schweren Hämmern bearbeitet. Tausend und aber tausend Funken stieben umher. Könntest du sie zählen? Und wenn es möglich wäre, so stünde sogleich die andere Frage dahinter, wie viele ungeborene Funken noch in dem Eisenblock enthalten sein mögen. Sie schlummern noch, können aber jederzeit geweckt werden.

So ist es mit unserer sündigen Natur. Die Versuchungen sind die Hämmer, die Sünden die Funken. Selbst wenn wir die fliegenden Funken zählen könnten, so ist das doch bei den noch ungeborenen Funken nicht der Fall. Lauter Sündenkeime schlummern noch in unseren Herzen. Ihre Zahl müssten wir wissen, wenn wir die ganze Sündhaftigkeit unserer Natur begreifen wollten.

Das ist ein sehr wenig trostreiches Ergebnis unserer Überlegung. Aber es entspricht der Wahrheit. Der Mensch ist von Natur durch und durch verderbt. Seine Seele ist so erniedrigt, dass keine Beschreibung hinreicht, die ganze Tiefe dieser Erniedrigung zu enthüllen.

Jener alte Römer, der sagte, er möchte ein Fenster in seinem Herzen haben, damit jedermann hineinschauen könne, kannte sich selbst nicht. Hätte er ein solches Fenster bekommen, er würde sehr bald auch um die dazu gehörenden Fensterläden gebeten haben. Hätte er je in sein Herz sehen können, er wäre entsetzt gewesen. Darum erspart Gott allen Augen außer den seinigen jenen entsetzlichen Anblick, den Anblick eines enthüllten Menschenherzens.

Großer Gott, hier stehen wir still und rufen mit dem Psalmisten. Aus: „Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde, wasche mich, dass ich schneeweiß werde!“

25.

Schrecken des Gesetzes.

Römer 3,20

Weil kein Mensch durch die Werke des Gesetzes vor ihm gerecht sein kann. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.

Ihe wir recht verstehen können, wie oft wir fehlen, müssen wir versuchen, zu begreifen, was das Gesetz Gottes fordert.

Wenn ich nun nur einen Augenblick das Gesetz beschreibe, so werdet ihr sehr bald einsehen, dass ihr niemals dahin kommen werdet, es ganz zu verstehen.

Das Gesetz Gottes, wie wir es in den Zehn Geboten haben, scheint sehr einfach zu sein und leicht zu halten. Versuchen wir aber einmal, auch nur diese einfachen Vorschriften ganz ernst zu fassen und auszuleben, so finden wir bald, dass uns das ganz unmöglich ist.

Noah größer aber wird unsere Sorge, wenn wir entdecken, dass das Gesetz nicht bloß meint, was es ausdrücklich sagt, sondern dass es auch einen geistlichen Sinn hat, eine verborgene Tiefe des Inhalts, die wir beim ersten Blick nicht wahrnehmen. So verbietet zum Beispiel das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen!“ mehr als die äußere Handlung des Ehebruchs; es bezieht sich vielmehr auf jede Art von Unkeuschheit, sowohl in Taten als auch in Worten und Gedanken. „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen,“ so legt Jesus selbst dieses Gebot aus.

Ebenso verhält es sich mit jedem anderen Gebot. Der äußere Buchstabe ist nichts, verglichen mit dem Geist des Gebots, mit der ganzen ungeheuren Ausdehnung und der unerbittlichen Strenge der Regel. Die Zehn Gebote sind, wenn ich so sagen darf, gleich den Sternen. Mit dem bloßen Auge gesehen, erscheinen sie uns als schimmernde Punkte, könnten wir ihnen jedoch näherkommen, so würden wir finden, dass sie ungeheure Welten sind, bedeutend größer noch, als unsere Sonne ist, so gewaltig diese auch sein mag.

Mit dem Gesetz Gottes geht es uns ähnlich. Solange wir es in der Entfernung sehen, erscheint es uns wie ein leuchtender Punkt, treten wir aber näher, stellen uns gar auf den Standpunkt Christi und betrachten das Gesetz so, wie es ihm erschien, dann finden wir, dass es unermesslich ist in seiner Weite. „Ich habe alles Vollkommenen ein Ende gesehen, aber dein Gebot ist sehr tief.“

Wir sahen schon, dass das Gesetz es auch mit Gedankensünden zu tun hat. Das böse Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist bereits Sünde. Führt der sündige Gedanke auch nur flüchtig über die Seele, so lässt er doch eine unheilige Spur zurück.

Unser ganzes Leben wird vom Gesetz umspannt. Es folgt uns in unser Schlafgemach, es geht mit uns in das Haus der Anbetung. Und wenn es auch nur die geringste Schwankung auf dem schmalen Pfade der Unsträflichkeit bei uns entdeckt, so spricht es sofort das Verdammungsurteil über uns aus.

Wenn wir so an das Gesetz Gottes denken, müssen wir, von Schrecken überwältigt, niedersinken und ausrufen: „O Gott, lass Gnade für Recht ergehen! Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz Und gib mir einen neuen, gewissen Geist!“

26.

„In der Hölle Schlünden . . .“

Psalm 51,6

An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf dass du Recht behaltest in deinen Worten und rein dastehst, wenn du richtest.

Wer seine Sünde in ihrer ganzen Furchtbarkeit erkennen will, der muss wissen, was das geheimnisvolle Wort „Hölle“ bedeutet. Er muss erst ihren glühenden Boden betreten, in ihrer verzehrenden Flamme stehen. Er muss das Gift der Verdammnis schmecken, muss fühlen, wie es durch seine Adern rinnt. Er muss erleben, wie es ist, wenn sich alle Nervenstränge in glühende Drähte verwandeln, muss wissen, wie lang die Ewigkeit ist. Er muss die unaussprechlichen Qualen des Zornes Gottes kosten, welcher auf den Seelen der Verlorenen ruhen wird. Dann erst kann er die schreckliche Natur der Sünde verstehen.

Wir können die ganze Schwere der Sünde am besten aus ihrer Strafe ermessen. Seid fest überzeugt, dass Gott seinen Kreaturen nicht einen einzigen Schmerz mehr auferlegen wird, als es die strengste Gerechtigkeit erfordert! Nicht Willkür bestimmt die ewige Qual. Nicht Willkür verstößt in die Hölle. Gott legt seine Geschöpfe nicht auf die Folterbank; er gibt ihnen nur, was sie verdient haben. Sicherlich bestraft er den Sünder – auch wenn sein Zorn am heißesten wider die Sünde entbrennt – nicht so sehr, wie er könnte, sondern nur so sehr, wie er muss. Es wird kein Tropfen Wermut mehr in dem Becher der Verdammten sein, als göttliche Gerechtigkeit durchaus verlangen muss.

Wenn du aber, o mein Gott, deine Geschöpfe in einen Pfuhl werfen musst, der mit Feuer und Schwefel brennt, wenn verlorene Seelen in bodenlose Tiefe versinken müssen, wie entsetzlich muss dann die Sünde sein! Ich kann jene Qual nicht begreifen; darum kann ich auch die Schuld nicht ermessen, die solche Strafe verdient. Nur das weiß ich, dass meine Schuld sie verdient hat, sonst würdest du, o Gott, nicht damit gedroht haben.“ Du bist ja gerecht, und ich bin ein Sünder. Du bist nicht nur heilig und gerecht, du bist gütig und barmherzig, du wirst mich niemals schärfer für meine Sünde strafen, als sie es notwendig macht.

Und nun lasst mich noch einen Versuch machen, die Frage des Psalmisten zu beantworten: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ Einer der alten Frommen sagt sehr treffend: „Wer wissen will, was Sünde ist, der eile nach Gethsemane und sehe dort einen Mann, der so mit Schmerzen ringt, dass sein Haupt, seine Haare und sein Gewand mit Blut benetzt sind. Das wirkte die Sünde. Sie lastete so auf ihm, dass der Schmerz wie verzehrende Glut durch seine Adern jagte.“

Jawohl, wir müssen Christus sehen, wie der Schweiß über seine Wange rinnt und in großen Blutstropfen zur Erde fällt, wie sein Rücken von der Geißel zerrissen wird. Wir

müssen ihm folgen auf seinem Leidensweg durch Jerusalem, um zu schauen, wie er unter der Last seines Kreuzes zusammenbricht. Miterleben müssen wir, wie die Nägel durch seine Hände und Füße dringen, wie er mit den Qualen des Todes ringt. Die Bitterkeit von Wermut und Galle müssen wir kosten und wie er von der großen Finsternis umhüllt werden, damit auch unsere Seele betrübt wird bis an den Tod.

Wenn unser Mund jenen Schrei ausgestoßen hat, bei dem die Erde erbebte, den Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ wenn das Zorngericht des heiligen Gottes auf unserer Seele lastete, wenn wir den Kelch der Leiden bis auf die Hefen leerten, um endlich mit Jesus ausrufen zu können: „Es ist vollbracht!“ dann erst können wir ermessen, welche Schuld auf uns ruht.

Aber wir können Jesu Weg nicht gehen, wollen es auch nicht. Wer von uns möchte leiden, wie Jesus litt, alle Schmerzen erdulden, die er zu tragen hatte? Nein; gelobt sei sein Name, er hat für uns gelitten, den Kelch des göttlichen Zornes an unserer Statt geleert. Es braucht nun niemand mehr am Kreuze zu sterben. Ausgelöscht sind die Flammen der Hölle für jeden wahrhaft Glaubenden. Gott zürnt seinem Volke nicht mehr, weil Christus durch sein Opfer die Sünde abgetan hat.

Und doch wiederhole ich: Bevor wir ermessen können, was das Wort „Sünde“ in sich schließt, müssen wir zuvor den ganzen Umfang des schrecklichen Zornes Gottes begreifen, der sich über Jesus entlud, als er am Kreuze starb.

Dann aber werden wir auch in heißem Herzensdank sagen: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart!“

27.

Steckengeblieben!

Galater 4,15

Wo sind nun eure Seligpreisungen geblieben? Denn ich bezeuge euch, ihr hättet, wenn es möglich gewesen wäre, eure Augen ausgerissen und mir gegeben.

Matthäus 10,22

Und ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig werden.

Jesus hat zweimal das Wort ausgesprochen: „Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig.“ Zuerst galt es den Aposteln; es sollte eine Mahnung zur Nüchternheit sein. Sie hatten so große Hoffnungen und ahnte gar nicht, wie oft es in ihrem Leben heißen würde: „Hinab, mein Herz, hinab!“ Beim zweiten Male aber richtete sich das Wort an die Jünger im allgemeinen. In dem Sinne, den es jetzt hatte, wollen wir es hier etwas näher in Augenschein nehmen.

Standhaftigkeit ist das Kennzeichen der wahren Heiligen. Das lehrt uns schon der gesunde Menschenverstand. Wer nur anfängt, aber nicht ausharrt, kann nicht selig werden. Wenn jeder, der einmal angefangen hat, Jesus nachzufolgen, die Seligkeit erreichte, wer würde dann überhaupt noch der Verdammnis anheimfallen? In Gegenden wie der unseren nehmen die meisten Menschen wenigstens einmal im Leben einen Anlauf, fromm zu werden.

Du, mein lieber Herr „Gefügig“ (wie es in der „Pilgerreise“ heißt), hast dich der Anleitung eines christlichen Freundes erfreuen dürfen, der einen ziemlich starken Einfluss auf dich ausübte. Du gingst auch eine kurze Strecke Weges mit ihm, bis ihr zum Sumpfe „Verzagtheit“ kamt. Dann aber meintest du, wunder wie weise zu handeln, als du alle deine Kraft daransetztest, dich auf der Seite wieder herauszuarbeiten, die deinem Hause am nächsten lag, von dem du doch ausgezogen warst, um ein ganz anderes Ziel zu erreichen.

Und sogar du, Herr „Störrig“, bist nicht immer eigensinnig. Im Gegenteil, du hast Augenblicke der Nachdenksamkeit und zarter Gemütsregungen. Wie warst du in der vorigen Gebetsversammlung ergriffen, so tief bewegt bei der letzten Erweckung! Welchen Eindruck machte die Predigt jenes bekannten Evangelisten auf dich, der kürzlich in einem öffentlichen Lokal bei euch sprach! Für einen oder einige Sonntage danach hattest du deinen Laden oder deine Werkstatt geschlossen, hattest einen Monat lang nicht mehr geflucht und dich auch nicht mehr betrunken. Aber – auf die Länge hast du es doch nicht aushalten können. Wenn nun alle, die einen guten Anfang machten, auch selig würden, so

könntest du ganz ruhig sein, obgleich du jetzt von wahrer Gottesfurcht so entfernt bist wie das mitternächtliche Dunkel vom strahlenden Sonnenschein.

Nein, so geht es nicht! Ein wenig vernünftiges Nachdenken sagt uns schon, dass ein Mensch ausharren muss auf seinem Wege, wenn er das Ziel erreichen will, ausharren muss also auch auf dem Wege Jesu nach, wenn er selig werden möchte. Die, die etwas anfangen und nicht durchführen, sind die erbärmlichsten Menschen.

Wenn ihr alle dunklen Blätter menschlicher Bosheit umwendet, um das „Kind des Verderbens“ zu entdecken, wo werdet ihr es finden? Unter den Aposteln! Derselbe Mensch, der Wunder vollbracht und das Evangelium verkündigt hatte, verkaufte seinen Herrn um dreißig Silberlinge.

Wo ist ein Name von schlechterem Klang als der Simons des Zauberers?! Von ihm sagt die Apostelgeschichte: „Er glaubte auch;“ dennoch aber bot er den Aposteln Geld an, wenn sie ihm den Heiligen Geist verkaufen wollten.

Welch traurige Berühmtheit hat Demas erlangt, der einst Genosse des Apostels Paulus war und dann die Welt wieder lieb gewann!

Wie viel Böses hat Alexander, der Schmied, demselben Apostel angetan! Und doch gehörte er zu denen, die einst in ernster Gefahr Paulus zur Seite standen. Er hatte seine eigene Person auf dem Marktplatz in Ephesus eingesetzt, um den Apostel zu retten.

Es gibt keine ärgeren Menschen als die, die einst zu den Guten zu gehören schienen. „Wenn das Salz dumm wird, womit soll man es würzen?“ Was in gutem Zustande das Allerbeste ist, ist das Allerschlechteste, wenn es verdorben ist.

Darum „der den Harnisch anlegt, soll sich nicht rühmen wie der, der ihn abgelegt hat.“

28.

Wer wird gekrönt?

2. Timotheus 2,5

Und wenn jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.

Doch nicht der, der einen Anlauf nahm! Wie ernst ist in dieser Beziehung Gottes Wort! Der Apostel Paulus sagt von den Widerchristen seiner Zeit: „Sie sind von uns gegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, dass sie nicht alle von uns sind.“ Sie waren keine Christen, sonst wären sie nicht so abtrünnig geworden.

Denselben Gedanken drückt der Apostel Petrus folgendermaßen aus: „Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: ‚Der Hund frisst wieder, was er gespien hat,‘ und: ‚Die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot.‘“ Er will sagen: Wenn Menschen unwillkürlich ihre Sünden aufgeben, nicht weil sie sie verabscheuen, sondern weil sie ihnen aus irgendeinem Grunde nicht frönen können, so üben sie voller Gier bald wieder aus, was sie scheinbar aufgegeben hatten, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet.

Das Malzeichen der Gerechten ist die Beharrlichkeit. Durch den Glauben erlangen wir nicht allein das Leben, wir bewahren es auch. „Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben.“

Glaubt nun nicht, dass es sich bei denen, die nur einen Anfang machten, um dann wieder abzufallen, allein um junge Seelen handelt! Es ist eher zu beklagen, dass verhältnismäßig mehr Alte als Junge wieder abtreten vom rechten Wege. Wenn ihr in dieser Beziehung einen großen Sünder sucht, so findet ihr ihn in neun von zehn Fällen gewiss mit grauen Haaren auf dem Haupte. In der Heiligen Schrift trifft ihr nicht viele Beispiele dafür an, dass junge Christen ihrem Herrn den Rücken kehrten. Wenn ihr lest, dass Gläubige in Sünden und Torheiten fielen, dann werdet ihr sehen, dass es sich meist um Menschen im reiferen Alter handelte.

Da ist Noah; ihm lag schon der Schnee des Alters auf dem Haupte. Wir denken an Lot, der kein Kind mehr war, und an David, dem nicht mehr jugendliche Leidenschaft in den Gliedern brannte; und als Petrus seinen Herrn und Heiland verleugnete, befand er sich auch schon im reiferen Alter. Das waren Männer voll Erfahrung, Erkenntnis und Weisheit, und doch strauchelten sie.

Darum: „Wer sich lässt dünken, er stehe, der sehe wohl zu, dass er nicht falle!“

29.

Schlag die Augen nieder!

Psalm 19,13

Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Sünden!

Wer von uns vermag mit Bestimmtheit zu sagen, wie Tugend und Untugend in seinen Handlungen nebeneinander hergehen, sich miteinander verbinden? Wer kann genau angeben, wie viel Gottlosigkeit mit unserer Rechtschaffenheit vermischt ist, wie viel Ungerechtigkeit mit unserer Gerechtigkeit? Wer ist imstande, jede seiner Handlungen so zu zergliedern, dass alle ihre Triebfedern offen daliegen und er nachweisen kann, wie viele gute und wie viele böse Bestandteile darin enthalten sind?

Und wenn wir nun nach sorgfältiger Erforschung unserer Motive zu dem Schluss gekommen sind, richtig gehandelt zu haben, wer gibt uns die Gewähr, nicht zu irren? Wir können doch irgend etwas falsch beurteilt haben, wenn wir auch noch so ernstlich prüften. Mag nicht manches, was von außen sehr schön aussieht, doch hässlich sein, weil es aus einer Gesinnung hervorgegangen ist, die von der Sünde getrübt wurde?

„Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ Wer vermag jeden Fehler zu entdecken, den er je begangen hat? Gottes Auge kann schon den leisesten Schatten der Sünde nahen sehen, aber wir nehmen ihn nicht immer wahr. Der Sündenfall hat die Sehkraft unserer Augen so geschwächt, dass wir es kaum merken, wenn ein Schatten dieser Finsternis naht; wir spüren sie erst, wenn es rabenschwarze Nacht geworden ist. Und doch scheidet uns schon der leiseste Schatten von Ungerechtigkeit von dem Vollkommenen, belastet uns in den Augen Gottes mit Schuld.

Wer kennt auch nur die Zahl seiner Sünden? Der klarste Geist ist nicht fähig, die Verfehlungen eines Tages zu berechnen. Sie sind so zahllos wie die Funken vom Amboss. Die Sandkörner am Strande des Meeres sind leichter zu zählen als die Sünden eines Menschenlebens. Der aller reinste und fleckenloseste Lebenswandel ist doch so voll Sünde wie das Seewasser voll Salz. Wer vermag dies Salz im Meere zu wägen oder wahrzunehmen, wie es sich mit jedem Tropfen Wasser vermischt? Und wenn das noch gelänge, so könnte man doch nicht sagen, welche gewaltige Menge von Sünde unser ganzes Leben durchdringt und wie zahllos jene Gedanken, Worte und Werke des Ungehorsams sind, die uns von Gottes Angesicht verstoßen, den Schöpfer bewegen, das Werk seiner Hände mit Abscheu zu betrachten.

Noch weiter. Könnten wir auch die Zahl menschlicher Sünden berechnen, wer will die Höhe ihrer Schuld begreifen? In Gottes Augen verdient die Schuld jener einzigen Sünde, die wir törichterweise eine kleine nennen, sein ewiges Missfallen. Ehe nicht diese eine Missetat gesühnt ist, kann Gott die Seele nicht mit Wohlgefallen betrachten, noch sie mit Liebe umfassen. Wohl hat er den Menschen gemacht, seine Barmherzigkeit ist

unendlich groß; dennoch ist seine Gerechtigkeit so unbeugsam, dass er sein liebstes Kind von seinem Angesicht verstoßen müsste, wenn eine einzige Sünde ohne Sühnung bliebe.

Doch genug von dieser Not! Es ist wahr, was der Dichter sagt: „In der Hölle Schlünden müsste man mich finden bis in Ewigkeit!“ Aber es gibt auch ein Gotteswort, an das wir uns klammern wollen: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.“ Darauf stützen wir uns.

30.

„Meine Schuld, meine sehr große Schuld!“

Römer 7,13

Ist dann, was doch gut ist, mir zum Tod geworden? Das sei ferne! Sondern die Sünde, damit sie als Sünde sichtbar werde, hat mir durch das Gute den Tod gebracht, damit die Sünde überaus sündig werde durchs Gebot.

Die Sünde ist bodenlos tief wie die Hölle. Noch nie hat ein Mensch gelebt, der wirklich wusste, wie viel Schuld auf ihm lag. Hätte einer das begreifen können, er hätte bewusst die Hölle im Busen getragen.

Mir scheint, dass auch die Verdammten die Größe ihrer Missetat nicht kennen. Wäre das der Fall, so müsste ihr Ofen siebenmal heißer gemacht werden.

Wer weiß denn, wie sehr seine Schuld durch besondere Vorrechte vergrößert wird, die er genossen hat? Vielleicht hattest du eine fromme Mutter, welche für dich betete und dich in deiner zarten Kindheit Gott weihte. Ihre Tränen benetzten dich, als du noch in der Wiege lagst. Wie sorgfältig hat sie deine Jugend bewacht! Und welchen Weg gehst du nun? Die Schuldposten anderer werden in Hellern ausgerechnet werden, die deinen jedoch in Talern. Es gibt Grade der Qual in der Hölle. Wie groß wird die Verdammnis solcher sein, die trotz der Gebete ihrer Mutter den breiten Weg wählten!

Du bist in einer Fabrik angestellt, in der dir von früh bis spät Gefahr droht; aber auf ganz wunderbare Weise bist du immer wieder bewahrt worden. Tönte nicht in jedem Einzelfall Gottes warnende Stimme an dein Ohr? Er hat dich oft bis an die Tore des Todes gelangen lassen, wo du gelobtest, wenn deine arme Seele aus dieser Gefahr errettet würde, wolltest du dein Herz Gott schenken und ein neues Leben anfangen. Indessen, wenn die Not vorüber war, waren die Vorsätze vergessen. Du hast Gott etwas vorgemacht! Schon ehe du dein Gelübde tatest, war deine Schuld groß genug; jetzt aber brichst du nicht nur Gottes Gesetz, sondern auch den Bund, den du aus freien Stücken mit Gott geschlossen hattest.

So könnte ich ein Beispiel an das andere reihen. Du bist Vater, deine Sünden werden von deinen Kindern nachgeahmt. Die Größe dieser Schuld kannst du nicht ermessen, denn du sündigtest vor den Augen derer, die dir die Teuersten auf Erden sind, und verführtest sie dadurch.

Du nimmst eine gehobene Stellung ein. Auch deine Sünden haben ein besonders schweres Gewicht, weil man jedes deiner Worte, dein ganzes Verhalten auf die Goldwaage legt. Andere richten sich nach dem, was du tust, entschuldigen sich mit dem Beispiel, das du gibst.

Vielleicht lebst du aber auch ganz im Verborgenen, nur wenige Menschen nehmen Notiz von dir. Dafür hast du jedoch besondere Gnaden von Gott erhalten, herrliche Stunden in der Gemeinschaft mit deinem Heiland genossen; bist du dadurch stärker und reifer im Glauben geworden? Bedenke, dass die Sünden, auch das Zurückbleiben der Gotteskinder in der Tat „Sünden“ sind!

Es sei genug! Wer von uns stände nun nicht tief bewegt und erschüttert unter dem Gericht des Gotteswortes: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ Wo bleibt uns nur noch eine Möglichkeit der Rettung? Wir müssen mit beiden Händen zugreifen, wenn Gott sagt: „Du kannst aus Gnaden selig werden!“

31.

Von der Anfechtung.

Jesaja 28,19

Sooft sie daherfährt, wird sie euch erfassen. Denn Morgen für Morgen wird sie kommen, des Tags und des Nachts. Da wird man nur mit Entsetzen Offenbarung deuten.

In Prediger besuchte gern die geförderten Christen seiner Gemeinde, um sich an ihrem Glauben aufzurichten. So kam er einmal zu einem alten Jünger, dem das Zeugnis gegeben wurde, er wandle mit Gott.

Was aber fand er? Nachdem der Alte sich im Bett aufgerichtet hatte, begann er: „Ach, ich habe meinen Weg verfehlt! Ich meinte einmal, ein Kind Gottes zu sein; aber nun sehe ich, dass ich anderen ein Stein des Anstoßes war. Ich habe all die vierzig Jahre meiner Mitgliedschaft die Gemeinde getäuscht. Ich sehe klar, dass ich ein verlorener Sohn bin.“

„Haben Sie denn im Verborgenen ruchloser Lust gefrönt? Haben Sie die Lustbarkeiten und Eitelkeiten der Welt geliebt?“

„O nein!“ rief der Alte entsetzt. „Derartiges tat und tue ich nicht. Es ist mir von ganzer Seele zuwider. Ich würde eher sterben, als wider Gott sündigen.“

„Aber dann ist es ja ganz unmöglich, dass Gott Sie in die Hölle stößt zu Menschen, die Sie nie ertragen konnten, deren Gemeinschaft Sie scheuten wie Gift und Schlange!“ war die Antwort des Predigers. „Sagen Sie mir nur, wie Sie in solche Gemütsverfassung kamen!“

„Ach, lieber Bruder,“ entgegnete der Greis, „es kam, weil ich von Gott weg auf äußere Umstände blickte. Ich sah zu sehr auf mich und meine Verhältnisse. Ich hatte gespart und es auf tausend Taler gebracht. Aber nun liege ich seit Monaten krank, und meine tausend Taler schmelzen dahin wie der Schnee vor der Sonne. Was soll ich machen, wenn der letzte ausgegeben ist? Mir winkt das Armenhaus. Ich habe keinen Freund, der sich meiner annimmt. Ich muss beständig an meine schönen tausend Taler denken. Wenn sich mein Heimgang noch länger hinzieht, wird der Herr mich dann versorgen? Früher kannte ich gar keine Angst. Seitdem ich aber auf das Hinschwinden der tausend Taler blickte, schwand mein Glaube und mit ihm mein Friede. Der Blick auf das Zeitliche hat mich aus dem Geleise geworfen. Es gab eine Zeit, wo ich alles meinem Gott überlassen konnte, aber jetzt ist alles dunkel um mich her.“

Da hatte nun der Knecht Gottes eine langwierige Aufgabe, dies verzagte Gotteskind von sich selbst und dem Schauen auf das Vergängliche zu lösen, ihm wieder die Augen zu öffnen für den allmächtigen Herrn, der einst zu dem sinkenden Petrus sagte: „O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“

32.

Licht im Dunkel.

Hiob 42,10

Und der HERR wandte das Geschick Hiobs, als er für seine Freunde Fürbitte tat. Und der HERR gab Hiob doppelt so viel, wie er gehabt hatte.

Der Herr wandte das Gefängnis Hiobs.“ Unsere langwierigsten Leiden nehmen ein Ende; auch den tiefsten Tiefen unseres Elends ist eine Grenze gesetzt. Die Wintertage dürfen uns nicht ohne Aufhören trüb und frostig anhauchen; bald lächelt uns wieder der Frühling. Nach der Ebbe kommt zur rechten Zeit wieder die Flut. Die Nacht darf mit ihrer Dunkelheit nicht ewig unsere Seelen überschatten; ein Morgen kommt, dann erhebt sich aufs Neue die Sonne und bringt Heil unter ihren Flügeln. „Der Herr wandte das Gefängnis Hiobs;“ unsere Note nehmen ein Ende, wenn Gott sein Ziel durch sie erreicht hat.

Bei Hiob kam es darauf an, dass der Satan überwunden, in seinen Erwartungen enttäuscht und mit seinen eigenen Waffen geschlagen wurde, nachdem er in der Versuchung Hiobs seinen Willen bekommen hatte.

Auf Satans Begehren reckte Gott seine Hand aus und tastete Hiobs Fleisch und Gebein an; dennoch vermochte die Versuchung in dem Knecht Gottes nicht die Oberhand zu gewinnen, sondern prallte an den glaubensvollen Worten ab: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“

Wenn der Satan überwunden ist, hört der Kampf auf. Darauf zielte der Herr bei der Glaubensprüfung ab. Wie viele Stürme auch die Palme erschütterten, dennoch blieb sie festgewurzelt stehen, das Haupt zum Himmel gewendet. Des Feuers Glut war heiß, aber sie verzehrte das feine Gold nicht, sie sonderte nur die Schlacken aus.

Gott hatte jedoch noch eine andere Absicht: Seine eigene Ehre sollte gefördert werden. Und wahrlich, er ist über alles verherrlicht worden! Gott hat seinem großen Namen und seinen weisen Ratschlüssen ewigen Ruhm erworben durch die Gnade, mit der er mitten in den schwersten Trübsalen seinen heimgesuchten Knecht aufrecht erhielt.

Noch mehr erreichte Gott: Hiob wurde durch seine Trübsale weitergeführt auf dem Wege der Heiligung. Sein Geist war gereift und die Selbstgerechtigkeit, die im Verborgenen wucherte, völlig ausgetrieben.

Und dann, als Gott seine Gnadenabsichten erreicht hatte, zerbrach er die Zuchtrute, hob das geläuterte Silber aus der Glut; „denn der Herr plagt und betrübt nicht von Herzen die Menschen.“ Dies zeigt er daran, dass er sie nicht länger prüft, als das für sie notwendig ist. Er lässt sie auch nicht einen Augenblick länger im Ofen der Trübsal, als

die Erreichung seiner Liebes- und Heilsabsichten erfordert. „Der Herr wandte das Gefängnis Hiobs.“

Darum verzweifle nicht, du vielgeprüfter Dulder! Der, welcher das Gefängnis Hiobs wandte, kann auch das deine wenden, wie er die Wasser gegen Mittag trocknet. Er lässt deinen Weinberg wiederum blühen und macht deinen Acker von neuem fruchtbar; du gehst wieder einher im Reigen der Fröhlichen, und von deinen Lippen ertönt dankbarer Freudengesang. Lass dich nicht von den Fesseln der Verzweiflung gefangen halten! Hoffe nur, denn hier darfst du hoffen! Vertraue, denn hier ist Grund zum Vertrauen! Er hebt dich wiederum empor. Er bereitet dir ein Jauchzen und führt dich aus dem Gefängnis. Dann erschallt dein Lob aus übervollem Herzen: „Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast meinen Sack ausgezogen und mich mit Freuden gegürtet!“

33.

Ein großes Unglück geschah – ein Frommer strauchelte!

1. Johannes 2,1

Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.

Dieser Text geht von der Tatsache aus, dass der Heilige doch noch ein Sünder ist. Der Apostel drückt das sehr zart aus, wenn er schreibt: „Ob jemand sündigt.“ Er weiß nur zu gut, dass es der Fall ist. Heilige sind ohne Ausnahme noch immer Sünder.

Fern sei es von uns, zu leugnen, dass die göttliche Gnade eine wunderbare Veränderung in den Gläubigen hervorgebracht hat. Sie wäre ja keine Gnade, wenn sie das nicht erreicht hätte. Es hat ein ganz unbegreiflicher Wechsel gegen früher stattgefunden; aber – ein Sünder bleibt der „Heilige,“ bis der Grabhügel ihn deckt.

Wesentlich ist, dass der Christ die Sünde nicht mehr liebt, dass sie ihm ein Gegenstand des Abscheus geworden ist, ein großes Unglück, das ihm begegnete, als er sich mit ihr verunreinigte. Er betrachtet Sünde nie als eine Kleinigkeit, spricht nie im leichten Ton von ihr. Er sieht sie als eine giftige Schlange an, die ihn in einem unbewachten Augenblick gebissen hat. Gewollt und bewusst hat er den Becher der Sünde nie an seine Lippen gesetzt.

Die Sünde ist in den Herzen der Gläubigen wohl niedergeworfen, aber sie ist noch nicht völlig hinausgeworfen. Darum kann sie wohl das Haupt erheben, den Thron aber kann sie nie besteigen. Die Sünde spukt wohl umher in der „Stadt Menschenseele,“ sie lauert in den Höhlen und Winkeln auf die Gelegenheit, Unheil anzurichten, aber sie wird weder in den Straßen geehrt noch in den Palästen gefeiert.

Der Christ sündigt niemals mit jener gräulichen Frechheit und Prahlerei, deren sich der Unwiedergeborene schuldig macht. Andere wälzen sich in Übertretungen und rühmen sich ihrer Schande; wenn aber ein Gläubiger fällt, so brüstet er sich nicht, sondern geht in die Ecke, um dort still zu weinen. Die Sünder stürzen sich in Schande wie Kinder in ihres Vaters Obstgarten; die Gläubigen aber schleichen sich davon wie Diebe, die verbotene Früchte von fremden Bäumen genommen haben. Bei einem Christen sind Sünde und Schande immer nahe beieinander. Sein Herz ist bekümmert, er geht viele Tage mit zerschlagenem Gemüt einher.

Er sündigt ja auch nicht mit jener klaren Überlegung, die die Weltlinge kennzeichnet. Der unwiedergeborene Mensch bringt es fertig, sich monatelang hinzusetzen, um seine Sündenpläne auszuhecken, der Christ aber sündigt, wenn er überrumpelt wird. Er kann die Sünde wohl in den Mund nehmen und schnell herunterschlucken, aber er kann sie nicht im Munde hin und her schieben, um die Zunge daran zu laben. Wer eine Sünde noch mit Bedacht vorbereiten kann, der steht unter der Herrschaft des Teufels.

Dem Christen ist die Sünde nie Wohlgeschmack, den er zu wiederholen begehrt; sie wird ihm vielmehr zu bitterer Galle, so süß sie auch für Augenblicke auf der Zunge gewesen sein mag. Der Rückblick auf den Fall ist für den bekehrten Menschen voller Trauer und Anklage. Sein Gewissen verklagt ihn. Wenn er auch wollte, er könnte nicht in derselben Weise sündigen wie andere. Er besitzt einen verfeinerten Geschmack, darum ekelt ihn innerlich vor dem nur scheinbar leckeren Bissen der Sünde; sie ist ihm niemals Lebenselement.

Die Gnade Gottes mit ihrer verborgenen und heimlichen Berührung kehrt allen Wohlgeschmack der Sünde in Bitterkeit, ihren Honig in Wermut. Sollte ein Christ sündigen – und ich gebe zu, dass er es tun wird – so ist er doch nur mit geteiltem Herzen dabei. Immer geht es nach dem Bekenntnis des Apostels Paulus: „Das Böse, das ich nicht tun will, das tue ich.“ Das Herz gehört doch dem Herrn, nicht der Sünde.

34.

Die Ausschließlichkeit und die Allgenugsamkeit des Evangeliums.

Apostelgeschichte 4,12

Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.

Welch wundervoller Klang liegt in dem Worte „Heil!“ Es schließt nicht nur die Reinigung unseres Gewissens von aller Schuld der Vergangenheit in sich, sondern auch die Lösung unserer Seele vom Zwang der Sünde. Es bedeutet die völlige Erneuerung des Menschen. Es findet uns zerschmettert am Boden und befreit uns von der Macht der Sünde sowohl als auch von der Gewalt des Todes, heilt unsere Wunden und stellt unsere Füße auf den Felsen Christus.

Das Heil sucht uns, die wir irrende Schafe sind. Es folgt uns auf allen unseren Irrwegen. Es legt uns auf die Schultern des guten Hirten und bringt uns heim zur Herde; es ruft alle Freunde und Nachbarn zusammen zur Mitfreude und bewahrt uns lebenslang, so dass wir allezeit bei der Herde bleiben können. Und zuletzt führt es uns ein in die ewigen Hütten des Friedens.

Wenn wir nun aber das Petruswort lesen: „Es ist in keinem anderen Heil,“ dann legt sich vielen ein Gefühl der Beklemmung auf die Seele. Klingt das nicht zu unduldsam? Die Völker des Altertums waren darin viel weitherziger. Der König von Ägypten bezeugte, dass die Götter Ninives wahre und wirkliche Götter seien, und der Herrscher von Babylon erkannte die Götter der Philister an. Der Gott der Bibel aber beginnt seine Vorschriften mit dem Gebot: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir;“ er verbietet, den Göttern anderer Völker auch nur die geringste Achtung zu zollen: „Ihre Altäre sollt ihr umstürzen, ihre Götter zerbrechen und ihre Haine ausrotten.“ Alle anderen Völker waren religiös duldsam, nur Gottes Volk durfte es nicht sein. Immer wieder tönte es vom Heiligtum her: „Der Herr, dein Gott, ist ein einziger Gott!“

Ebenso unerbittlich verkündigt nun der Apostel Petrus: „Es ist in keinem anderen Heil!“ – Worauf beruht dieser Gegensatz zwischen heidnischer Weitherzigkeit und der Ausschließlichkeit des Evangeliums?

Ich glaube, er liegt darin, dass beim Evangelium die Wahrheit ist, bei den anderen Religionen aber der Irrtum. Es können tausend Irrtümer friedlich nebeneinander leben, „die Wahrheit“ jedoch kann keinen Irrtum neben sich dulden; sie ist wie ein Hammer, der alle Lüge zerschmettert. Die christliche Verkündigung gleicht einem Feuerbrand, der nichts verschont, es sei denn besser als Holz, Heu und Stoppeln fleischlichen Irrtums. Alle Herrlichkeiten der Heiden, auch ihre tiefsten religiösen Gedanken sind von unten her, Menschengedanken über das Göttliche, das Evangelium Jesu Christi dahingegen ist Offenbarung; sie kommt von oben her, von Gott.

Nun höre ich jemand sagen: „Meinst du denn, dass niemand ohne Christus selig wird?“ Darauf erwidere ich, dass Menschenmeinung bei Beantwortung dieser Frage wenig gilt. Hier spricht Gott durch sein geoffenbartes Wort: „In keinem anderen Heil!“

Geben wir uns daher nicht lange spitzfindigen Grübeleien hin, sondern nehmen wir das Wort Petri als herrliche Zusage: „Es ist Heil in dem einen Mann, den Gott gesandt hat, dass alle Welt durch ihn selig werde.“ Darin sind tausend Gnadengeschenke in einem Bündlein zusammengebunden. Nun darf ich dir sagen, der du mühselig und beladen bist: „Komm zum Kreuze Christi, da wirst du finden, was deine Seele rettet! Siehst du den Mann, der an das Holz des Kreuzes geheftet ist? Kennst du seinen Charakter und seine Würde? Er ist ohne Flecken oder Tadel. Er war nicht ein Mörder, so dass er den Tod des Missetäters hätte sterben müssen. Er war kein Aufrührer, der da zwischen zwei Bösewichtern hängt. Nein, er litt für dich und für mich, er ist unser Stellvertreter! Den Tod, den wir verdient haben, nahm er auf sich, um uns vor Gott zu rechtfertigen.“ „Er kann seligmachen aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen.“

35.

Meine Sache – Jesu Sache!

Lukas 22,32

Und sie fingen an, untereinander zu fragen, wer es wohl wäre unter ihnen, der das tun würde.

Für jeden aufrichtigen Beter ist es ein starker Trost, dass sein Gebet nicht einsam gen Himmel steigt. Jesus, unser großer Hoherpriester, hört nicht auf, für die Seinen Fürbitte einzulegen; sein Gebet vereinigt sich mit dem unsrigen.

Ein Armer wollte von einem reichen Manne eine Gunst erbitten. Ihm graute jedoch vor der Abfassung des Gesuchs. Nun hatte der Reiche einen Sohn von großer Güte und Leutseligkeit, der redete dem Armen gut zu und sagte: „Mein Vater ist sehr freundlich, er wird dich nicht vergeblich bitten lassen. Damit du aber ganz ruhig bist, schlage ich vor, die Bittschrift in meine Hände zu legen. Ich übergebe sie dann meinem Vater und sage ihm: „Lieber Vater, erhöre die Bitte dieses Armen, nicht um seinetwillen, sondern betrachte sie als von mir kommend. Bitte, erweise mir die große Güte!“

So setzte der Arme seine Bittschrift auf. Als er endlich damit fertig war, fühlte er sich aber ganz unbefriedigt von dem, was er zuwege gebracht hatte. „O weh, das darf ich dem vornehmen Herrn gar nicht vorlegen! Es sind zu viele Fehler darin. Meine Schrift ist durch Tränen verwischt, und wo ich etwas ausstreichen oder verbessern wollte, ist eine Kleckserie entstanden. Der Stil gefällt mir auch nicht. Ich bin eben kein Schriftsteller. Ich glaube, ich werfe das ganze Machwerk am besten in den Ofen.“

Als er dem Freunde seine Not klagte, sagte dieser: „Gib nur her! Ich schreibe es noch einmal ab, Sorge für richtige Schreibart und verbessere den Stil. Danach setze ich neben deinen Namen den meinigen und sage dann zu meinem Vater: „Bitte, lieber Vater, denke, es handelte sich um meine Person und Sache!“

Da wurde der Arme ganz ruhig, ging an sein Tagewerk und sah seine Angelegenheit als zu seinen Gunsten erledigt an.

Ihr merkt wohl, liebe Zuhörer, an wen ich hierbei denke. Es sind der sündige Mensch, der Herr Jesus und der himmlische Vater. Und was ich sagen will, ist dies: Wenn wir beten, so betet der Herr Jesus mit uns; ja, was noch besser ist, der Herr Jesus bittet an unserer Statt.

Wie war ich unlängst beglückt, als ich las: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, dass er euch sichten möchte wie den Weizen, aber . . .!“ Nun, was kommt jetzt, liebe Seele? Heißt es: „Du aber gehe hin und bete!“? Das wäre an sich schon ein guter Rat; aber es heißt nicht so. Jesus sagte auch nicht: „Aber ich will dafür sorgen, dass du wachsam bleibst und somit behütet wirst.“ Das wäre auch ein großer Segen gewesen.

Nein, es heißt noch anders. Ich las: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre!“

Wir wissen überhaupt nicht, wann und wie oft der Herr Jesus für uns betet. Wir gehen ungeahnten Gefahren entgegen und wissen kaum, wann und wie wir hindurchkommen, wie viel Anteil daran die Fürbitte Jesu hat.

Wir sind ungefähr in der Lage des „Christ,“ die Bunyan folgendermaßen beschreibt: „Er hörte das Geheul zur Rechten und zur Linken, er sah aber nicht, wie gefährlich der Weg war, denn es war sehr dunkel. Als aber die Sonne aufging und er im Zurückschauen die Abgründe und Fallstricke, die Schlingen und Netze, die Schlammgruben und Sumpflöcher sah, dazu die Feinde, Kobolde und Drachen bemerkte, was konnte er da anders tun, als die Hände zusammenzuschlagen und voll Dankbarkeit den anzubeten, der ihn so wunderbar hindurchgeleitet hatte!“

Ja, so wird es auch uns einmal ergehen, wenn wir aus himmlischer Schau auf alle die Wege zurückblicken, die Gott der Herr uns geführt hat. Wie viel Unheil hat er in seiner Gnade von uns abgewandt, wie viele Pläne Satans zuschanden gemacht! Mit welcher Inbrunst werden wir ihm danken und dem Heiland, der für uns gebeten hat!

O Herr Jesus, welch ein Trost ist das doch für mich, dass meine Sache deine Sache ist, dass du meine Sache vertreten hast, während ich schlief!

Ja, meine Sache ist deine Sache. Halleluja!

36.

Der Angstschrei einer Seele.

Römer 7,18.21

Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht . . . So finde ich nun das Gesetz, dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt.

Wenn eine Seele sich Christus zuwendet, dann hellt der Teufel sie wütend an. Das ist eine alte Erfahrung. Sobald der Sünder fühlt, dass er einen Heiland braucht, und bereit ist, sein Vertrauen auf Christus zu setzen, geht es ihm wie dem armen, mondsüchtigen Knaben, der oft ins Feuer und oft ins Wasser fiel, den der Teufel zu Boden warf und zerte. Da gibt es nur eine Zuflucht: Jesus!

Nun antwortet mir jemand: „Sehen Sie, ich habe einen Blick in mein Herz getan und gefunden, dass nichts Gutes darin ist. Als ich mein Leben durchforschte, fand ich nichts von den Gefühlen darin, deren andere sich rühmen.“

Lieber Freund, mit dieser Rede bezeugst du deine eigene Torheit. Hast du denn je gehört, dass sich ein Mensch im harten Winter auf dem kalten Eise wälzt, um sich zu erwärmen, und dann sagt: „Ich fühle nichts von der Wärme, die andere zu haben vorgeben!“? Natürlich nicht! Wer sucht denn auch Wärme auf dem Eise!? Wenn du erwartest, etwas in dir selber zu finden, was Gott gefällt, dann erwartest du Größeres denn Paulus, der lange nach seiner Bekehrung bekannte: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt.“

„Ach, sehen Sie,“ gibst du zurück, „ich finde mich zu manchem willig, aber ich vermag es nicht durchzuführen. Wenn ich sein möchte, wie ich sein sollte, dann finde ich irgendwie in meinem Innern einen Widerstand.“

Ganz recht! So erging es dem Apostel Paulus auch, der bekannte: „So finde ich in mir nun das Gesetz, der ich will das Gute tun, dass mir das Böse anhanget.“

Es ist aber gar nicht deine Aufgabe, hierauf zu achten. Dies alles ist kein Schild gegen des Satans Anläufe. Was kümmert der sich um deine Erfahrungen und Erlebnisse! Wenn sie noch so beglückend wären, würde er dich doch anbrüllen und quälen. Was er fürchtet, ist dein **G l a u b e**. Wirf doch alles weg, was dich hindert und beschwert und deine Brust seinen Angriffen preisgibt; ergreife den Schild des Glaubens!

Hat der Satan zu dir gesagt: „Du bist ein viel zu großer Sünder, als dass du selig werden könntest!“ dann halte ihm doch einfach das Wort entgegen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“

Ich habe in der vergangenen Woche eine herrliche Erfahrung gemacht. Ein frommer Mann wurde geistlich so angefochten, dass er schließlich der Verzweiflung nahe war. Nie

ist mir ein Mensch vorgekommen, der in so tiefer geistlicher Not steckte. Da könnt ihr verstehen, wie es in mir brannte, ihm einen Trost zu spenden. Aber zuerst schlug alles und jedes fehl.

„Ich bin ein zu verworfener Sünder, als dass ich selig werden könnte,“ klagte er.

„Aber das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde,“ warf ich ein.

„Ganz recht,“ antwortete er, „aber Sie müssen den Zusammenhang ins Auge fassen. Dann heißt es: „So wir im Licht wandeln, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Das aber tue ich nicht. Ich wandle nicht im Licht, sondern in tiefster Finsternis und habe darum keine Gemeinschaft mit den Kindern Gottes. Dieser Ausspruch geht mich also nichts an.“

Meine Antwort lautete: „Er kann seligmachen aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen.“

„Ach, über diese Stelle komme ich nie hinweg!“ gab er zurück. „Ich weiß, dass meine Sünden dies „völligste“ Maß nie überschritten haben, und doch finde ich keinen Trost darin.“

„Aber Gott verlangt nichts von Ihnen, als dass Sie an ihn glauben,“ spann ich den Faden weiter. „Wenn Ihr Glaube auch noch so schwach ist, Sie können doch wie ein Kind die Hand ausstrecken, um Gaben anzunehmen, und das eben ist das Kennzeichen des Christen: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Wenn Sie nur mit der Hand annehmen, so ist es genug.“

Er klagte nur, dass er diese Hand des Glaubens nicht hätte.

„Mag sein,“ erwiderte ich, „aber Sie haben einen Mund, um Wünsche auszusprechen; Sie können bitten, wenn Sie mit der Hand nichts entgegennehmen können.“

„Nein,“ sagte er entschieden, „auch das habe ich nicht, ich habe keinen Mund zum Beten; ich bete nicht!“

„Dann ist alles, was verlangt wird, ein leerer Raum, den Gott mit seiner Gnade füllen kann.“

Das traf ihn. „So liegt meine Sache!“ rief er nun aus. „Es ist ja so leer in mir, so entsetzlich, so schrecklich leer! Wenn es je einen leeren Sünder auf Erden gab, dann bin ich es.“

„Gut, Christus wird diese Leere füllen; er ist ein Heiland für leere Sünder.“

Das möchte ich nun auch dir zurufen, mein Freund. Alles, was Gott verlangt, ist Leere. Bist du ganz leer? Hast du gar nichts? Sitzest du auf dem Trockenen? Dann wird sich auch bei dir die Verheißung bewahrheiten: „Er füllet die Hungrigen mit Gütern und lässt die Reichen leer.“

37.

Dein Name steht in der Bibel.

Lukas 15,2

Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Kann das sein?" fragst du. Ganz gewiss, es ist so, dein Name steht in der Bibel, unanfechtbar sicher.

Ich will zuerst sagen, was nicht dasteht: dein bürgerlicher Name, mit dem du im Adressbuch deiner Stadt verzeichnet bist. Nein, der steht nicht da. Das wäre auch gar kein Trost für dich; denn sofort würde der Zweifel aufstehen: „Kann es in den zweitausend Jahren nicht noch einen anderen gegeben haben, der genau so hieß wie ich? Könnten es nicht gar zehn oder auch hundert gewesen sein? Wer von den vielen ist dann gemeint?" Deine ganze Freude, dass dein Name in der Bibel steht, würde dahinfliegen. Ja, es käme eine große Unruhe über dich, die zur Not werden könnte.

Was nun? Ja nun, mein Freund, es steht ja kein einziges Mal dein bürgerlicher Name in der Bibel! Und doch steht dein Name gewiss und auch ganz genau drin! Ein Zweifel ist gänzlich ausgeschlossen, und dieser Name lautet „Sünder," wie in unserem Text geschrieben steht: „Dieser nimmt die Sünder an!"

Das ist ein Name, wie er einfacher nicht gedacht werden kann. Niemand kann sagen: „Dieser Name passt nicht für mich; es ist ein Geheimnis dabei, ich kann seinen Sinn nicht fassen!" Nein, nein, das Wort Sünder ist in deiner Muttersprache ein durchaus verständlicher Ausdruck. Man kann sich nichts anderes darunter vorstellen als einen Menschen, der verlorengehen muss, weil er unter Gottes Zorn steht. Das aber ist bei dir der Fall. Sieh, so steht dein Name in der Bibel, ganz klar und unmissverständlich!

Was tust du nun, wenn du in ein Haus willst? Du klopfst doch an, die Tür öffnet sich, und du trittst ein. So tue es auch jetzt! Gehe und klopfe an bei deinem Heiland! Er tut dir auf, er nimmt dich an, und du bist ein Kind Gottes. Das ist alles! Dagegen kann auch der Teufel nichts sagen.

Ich muss manchmal fast lachen; denn damit, dass der Teufel mir bisweilen zuraunt, ich sei ein Sünder, tut er mir ungewollt einen großen Dienst. Ich kann mich dann unter das Wort stellen: „Dieser nimmt die Sünder an!" Er stößt mich nicht ab, sondern er nimmt mich an, gerade weil ich ein „Sünder" bin und unter das Wort passe: „Dieser nimmt die Sünder an."

Angenommen, du wärest in einem Lande im Innern Afrikas und irrtest in einer Nacht durch eine lange Straße mit Hütten, in welchen du ein Unterkommen suchtest. Nach vielem Hin und Her sähest du ein Schild mit der großen Inschrift: „Hier werden Weiße

aufgenommen.“ Was würdest du tun? Es hieße doch sofort in dir: „Dies Haus suche ich.“ Fatal wäre es aber, wenn auf dem Schilde eine Anzahl Namen verzeichnet wären, unter denen sich der deine nicht befindet. Nein, das Wort „Weißer“ genügt dir vollkommen. Es ist so allgemein, und darum gilt es dir. Du suchst einen Unterschlupf. Hier ist ein solcher für Weiße. Du bist ein Weißer, und folglich bist du – unzweifelhaft du – gemeint. Könnte irgendeine Inschrift über der Haustür genauer auf dich passen als diese?

Sieh, mein Lieber, so einfach ist das Evangelium! „Sünder,“ das meint dich, ohne jeden Zweifel dich; du darfst eintreten durch die Pforte der Einladung: „Dieser nimmt die Sünder an!“

38.

Ein Platz neben den Fürsten.

Psalm 113,8

Dass er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes.

Es ist immer Gottes Wohlgefallen gewesen, das Niedrige aus dem Staube zu erheben und mit Gnade zu überschütten. Paulus drückt das so aus: „Was tönicht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf dass er zuschanden mache, was etwas ist; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er zuschanden mache, was stark ist . . ., auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme.“

Da kommt man dann aus dem Staunen über die Länge und die Breite und die Tiefe und die Höhe dieser Liebe gar nicht heraus. Gott will die Seinen erheben über alle gewöhnlichen Freuden hinaus. Er will sie hoch hinaufführen, bis er sie gesetzt hat neben die Fürsten und sie mit ihnen herrschen lässt.

So möge denn jetzt jede gläubige Seele ihr vergangenes Leben überblicken und sagen: In den Augen Gottes ist alles vollkommen und herrlich gemacht durch den Herrn Jesus Christus. Die Gerechtigkeit des Sohnes Gottes wird dem glaubenden Sünder zugerechnet, so dass er heute dasteht, „angenehm gemacht in dem Geliebten.“

Denkt einmal still darüber nach, was das alles bedeutet! Du armer, hilfsbedürftiger Sünder bist durch Jesus Christus ebenso angenehm vor Gott, als wenn du nie gesündigt hättest! Heißt das nicht, neben Fürsten sitzen? Die Rechtfertigung durch den Glauben bereitet den Sündern einen ebenso sicheren wie erhabenen Platz.

Darum singen die Gläubigen voll Freuden jenes Lied, in das viele Herrscher gern einstimmen möchten: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ Der Zustand einer völlig gerechtfertigten Seele überstrahlt alles so weit wie die Sonne eine flackernde Kerze.

39.

Der rettende Blick.

4. Mose 21,9

Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Die Geschichte, der unser Bibelwort entnommen ist, erzählt von den feurigen Schlangen, die Gott in das Lager des Volkes schickte, um die Murrenden zu beißen und einem schnellen Tode auszuliefern. Ebenso wird aber gezeigt, wie ein Blick auf die eherne Schlange sofortige Hilfe brachte.

Das Volk war unzufrieden mit der Speise, die Gott darreichte, obwohl sie das Beste vom Besten empfangen; sie durften ja „Engelsbrot“ essen. Aber sie gaben dem Manna einen Schimpfnamen. Sie sprachen: „Unsere Seele ekelt vor dieser losen Speise!“ als ob sie nicht nahrhaft und ausreichend genug gewesen sei. Sie murrten, obgleich das Manna alles übertraf, was vorher und nachher je von Sterblichen genossen worden ist.

Das ist die immer wiederkehrende Torheit der Menschen. Ihr Herz will sich nicht von Gottes Wort nähren, nicht an Gottes Wahrheit glauben. Sie verlangen nach der Speise der menschlichen Vernunft, dem Gewürz des Aberglaubens und der Süßspeise der Spekulation. Sie können sich nicht so tief beugen, dem Worte Gottes zu glauben, eine Wahrheit anzunehmen, die der Fassungskraft eines Kindes angemessen ist.

Viele fordern etwas, das tiefer ist als das Göttliche, inhaltsreicher als das Unendliche, freiheitlicher als die freie Gnade. Sie murren wider Gottes Weg und Gottes Brot, und deshalb kommen die feurigen Schlangen der bösen Lust, des Stolzes und der Sündenreizung unter sie.

Vielleicht spreche ich zu einigen, die bis zu diesem Augenblick mit den Lehren und Vorschriften des Herrn unzufrieden gewesen sind. Ich möchte euch ernstlich warnen, da euer Ungehorsam und eure Anmaßung euch in Sünde und Elend führen werden. Empörung wider Gott schießt sehr schnell ins Kraut. Die Bräuche und Denkungsarten der Welt führen mit Riesenschritten zu den Lasten der Welt. Wer nach den Früchten Ägyptens verlangt, wird sehr bald mit den Schlangen Ägyptens Bekanntschaft machen. Wenn wir in unserem Denken und Wünschen den Herrn verlassen, wird die Versuchung auf unserem Wege lauern und die Sünde uns in die Ferse stechen.

Nun aber lasst mich klarstellen, von wem unser Text handelt, nämlich von solchen, die wirklich von Schlangen gebissen waren. Es steht deutlich da: „Wer gebissen ist, soll die eherne Schlange ansehen.“

Nach der gewöhnlichen Vorstellung ist das Heil für die guten Leute da. Das stimmt jedoch nicht. Gottes Arznei ist für die Kranken und seine Heilung für die Siechen. Die

Gnade Gottes durch die Versöhnung unseres Herrn Jesus Christus gilt solchen, die wirklich und wahrhaftig schuldig sind.

Ich kümmere mich nicht um die Schein-Sünder, um die, die „von Natur“ gut sind, bei denen alles wohl steht. Nein, ich bin zu denen gesandt, die unter der Last ihrer Sünde seufzen, die den ewigen Zorn verdient haben. Die eherne Schlange war ein Heilmittel für solche, die gebissen waren. Für wirkliche Sünder ist Christus ans Kreuz erhöht. Sie mögen sich für hoffnungslos halten, aber in Gottes unendlicher Gnade ist das Heilmittel für sie bereitet.

Der Biss der Schlangen, die unter das Volk geschickt wurden, war sehr schmerzhaft. Der Text sagt, sie seien feurig gewesen, was sich wahrscheinlich auf die brennende Wirkung des Giftes bezieht. – So ist es auch mit dem Natterngift, das wir Sünde nennen; es entzündet die Seelen der Menschen. Sie schreiben ihr eigenes Verdammungsurteil. Sie sind gewiss, dass sie verlorengehen, weisen jede Botschaft der Hoffnung zurück. Ihr könnt sie nicht dahinbringen, das Evangelium ruhig anzuhören. Die Sünde erweckt solche Angst in ihnen, dass sie sich als dem Tode Geweihte verloren geben.

Für diese Leute wurde die eherne Schlange errichtet, und für Menschen, die wirklich durch die Sünde vergiftet sind, wird die Hilfe durch Jesus gepredigt. Ein Blick auf Jesus macht sie gesund von ihrer Plage.

40.

„Ist denn kein Arzt da?“

Jeremia 8,22

Ist denn keine Salbe in Gilead oder ist kein Arzt da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilt?

Auf diese schmerzliche Klage des Propheten gibt der Bericht über die eherne Schlange, die von Moses in der Wüste aufgerichtet wurde, deutlich Antwort. Er bezeugt uns ein allgemeines Heil. Wer gebissen war und auf die eherne Schlange schaute, fand Heilung. Der Grad der Vergiftung war gleichgültig; das Wörtlein „wer“ zeigte das Heilmittel für alle an. Ob einer gerade gebissen war, so dass das Gift seine Wirkung erst begonnen hatte, oder ob ein anderer erst nach langem Warten kam, beide wurden auf der Stelle geheilt. Es bedurfte nur eines Blickes. Der Wirkung dieses Mittels, das Gott gegeben hatte, waren keine Schranken gesetzt.

Liebe Freunde, wer wollte da nicht kommen, nicht hinblicken, nicht eilig nehmen?!

Beachtet, dass dieses Heilmittel göttlichen Ursprungs war! Die Menschen haben mancherlei Arzneien und Operationen gegen den Schlangenbiss angewandt. Inwieweit man sich auf sie verlassen kann, möge dahingestellt bleiben. Ich möchte nicht gebissen werden, um nachher eins dieser Heilmittel an mir probieren zu können. Das Heilmittel aber, das wir in der gekreuzigten Liebe haben, ist unfehlbar. Es ist die „Erfindung Gottes.“

Ehrlich gesagt, ein Blick auf eine Schlange aus Erz ist nicht vielversprechend. Eine tote Schlange gegen gefährliche lebende Schlangen – wie mag solches zugehen? Für Zweifler tat sich hier ein großes Gebiet auf, die Einfalt aber und der Glaube feierten den Sieg. Lieber Freund, sei einfältig! Vertraue Gott! „Armes Herz, sieh Jesum an! Sieh und leb!“

Dieses alttestamentliche Erlebnis nimmt der Herr Jesus später auf und bezieht es auf sich selbst. Er sagt im Gespräch mit Nikodemus: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Da sehen wir im Hintergrund ganz deutlich das Kreuz stehen und am Kreuze das unschuldige Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, also auch deine und meine.

Das Alte Testament sagt: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt!“

Jesus ist also für uns zur Sünde, zum Fluch gemacht. Darum kann er nun aber auch „seligmachen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen.“

41.

Liebe im Gewand der Züchtigung.

Hebräer 12,7

Es dient zu eurer Erziehung, wenn ihr dulden müsst. Wie mit seinen Kindern geht Gott mit euch um; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?

Gottes Kinder werden oft gezüchtigt, und des Herrn Hand liegt schwer auf ihnen; aber in all den Heimsuchungen spricht Gottes väterliche Güte, in den Trübsalen unendliche Liebe und Freundlichkeit zu ihnen.

Ein Hirt wollte ein Schaf auf eine andere, bessere Weide bringen. Er rief, aber es wollte nicht folgen; er leitete es und trieb es an, aber es wollte nur seinen eigenen Einfällen gehorchen. Schließlich wandte er ein anderes Mittel an. Das Schaf hatte ein Lämmlein, das neben ihm weidete. Das nahm der Hirt in seine Arme und trug es fort, und nun folgte das Schaf von selbst.

Geradeso verhält es sich mit dir. Gott hat dich gerissen, und du bist nicht gekommen. Christus lockte so freundlich: „Komm!“, aber du wolltest nicht. Er sandte dir Leiden, aber sie führten dich nicht zu ihm. Endlich hat er dir dein Kind genommen, und nun erst folgst du ihm und bist fortan auf den Wegen des Heilands geblieben.

Du siehst, es war von Seiten des guten Hirten eine Tat der Liebe, als er dir das Liebste nahm. Wie der Hirt das Lämmlein wegnahm, um das Schaf zurechtzubringen, so hat der Heiland dein Kind in den Himmel entrückt, um dich dorthin zu bringen. O selige Heimsuchungen, selige Verluste, selige Sterbebetten, die geistliches Leben wecken!

Du weißt, dass ein Bauer, der auf seinem Acker Korn ernten will, diesen Acker zuerst pflügt. Wäre es nicht töricht, wenn der Boden klagen würde: „Warum gräbst du solche Furchen in mein Antlitz? Warum wendest du mein Inneres nach außen?“ Es kann ja keine Saat eingestreut werden, wenn nicht vorher die Ackerkrume gelockert wurde. Scharfe Pflugschare bereiten Furchen für eine gute Aussaat.

Darum hüte dich vor Missdeutung der göttlichen Vorsehung! Es steht geschrieben und bleibt bestehen: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“ Wir aber sprechen im Glauben: „Er hat uns verwundet, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.“

42.

Wer Menschenlob begehrt, wird ein Feigling.

Johannes 5,44

Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?

Es klingt nicht sofort überzeugend, wenn Jesus sagt: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt!“ Denkt man aber ein wenig über diese Worte nach, dann merkt man, welch guter Seelenkenner der Heiland war.

Als unerträgliche Zurücksetzung hätten die Obersten des Volkes es angesehen, wenn die Leute plötzlich aufgehört hätten, sie Meister zu nennen und in ehrfürchtiger Scheu vor ihnen zu erstarren, wenn man von ihnen nicht mehr als von „grundgelehrten Herren“ gesprochen hätte und nirgend mehr das Kompliment von dem „Manne mit dem durchdringenden Verstand“ gehört worden wäre. Dann wäre es ja mit dem „wissenschaftlichen Ruf dieser Gelehrten zu Ende gewesen, und sie wurden doch von der Ehrsucht geplagt.

Wie peinlich hätte es den Ratsherrn berührt, wenn man ihn mit einem Male im Rat gar nicht mehr beachtet hätte, ja, wenn naserümpfend von ihm gesprochen worden wäre als von einem, der seinen Verkehr jetzt unter Zöllnern und Sündern suchte! Das hätte ja die Todeserklärung in der „Gesellschaft“ bedeutet. Und das alles um Jesu – um des fragwürdigen Nazareners willen? Nein, Freunde, wo denkt ihr hin! Dieser Preis wäre zu hoch gewesen. Und so geben sie ihren Anteil am Reiche Gottes preis um der Ehre vor Menschen willen. Sind sie nicht, um das Lob der Leute zu gewinnen, zu Feiglingen geworden?

Diese Klasse von Leuten ist noch nicht ausgestorben, mögen sie heute auch andere Titel tragen und andere Beschäftigung haben.

Da drüben sitzt z. B. ein Handlungsreisender. Wenn der sich zu Jesus bekehrte, so würden seine Berufskollegen das eher erfahren, als er es ahnt. Und die Folge? Das Säuseln, Spötteln, Witzereien würde kein Ende nehmen. Nun frage ich: „Mein Herr, würden Sie das ertragen können?“ Sie blicken zur Seite und nennen mich einen unverschämten, dreisten Menschen. Und ich nenne Sie einen Feigling. Wie können Sie selig werden, solange Sie von Lob und Anerkennung der Leute leben?!

Und du Handwerksmann, wenn du dich heute auf Jesu Seite stelltest, würden deine Kollegen Lachkrämpfe bekommen. Sie würden dich festhalten und dir eine Branntweinflasche in die Hand drücken. Mit einem Schlage würde ein Wort von dir, das sonst doch stets etwas galt, für nichts geachtet sein. Im Kegelklub dürftest du dich nicht mehr blicken lassen, und im Schützenverein müsstest du deine Schärpe ablegen. Konntest du das ertragen? Du schriebst zusammen und sagst mit einem tiefen Seufzer: „Das ist zu

viel verlangt, zu viel!“ Natürlich, wer nach der Ehre vor Menschen trachtet, kann das nicht. Er fährt viel lieber zur Hölle. Er ist ein Feigling und ein Narr dazu!

Nennst du Weltmenschen deine Freunde? Wenn das der Fall ist, kannst du kein Freund Gottes sein.

Und deine Seele, deine unsterbliche Seele? Um der Leute willen soll sie verlorengehen? Wie viele Leute könnten das wohl sein? Zehntausend? Oder doch tausend? Oder fünfhundert? Lieber Freund, bilde dir doch nichts ein!

Von solchen „Leuten“ gehen tausend auf ein Lot. Im Licht der Ewigkeit wiegt ihr Lob weniger als nichts.

Steige herab von dem hohen Ross deiner Selbstüberhebung! Bei Licht besehen, hättest du alle Ursache dazu. Ducke dich! „Erkenne dich selbst!“ Und dann sage: „Hier kommt ein armer Sünder hier, der gern ums Lös'geld selig wär'!“ Sünder werden angenommen und dadurch reicher und glücklicher, als sie es je dachten und ahnten.

Und das andere ist dem gleich: „Wer in der Welt reich wird, wird sehr schnell arm in Christus.“

„Ach,“ sagte eine Frau, die in ihrer Armut gewohnt war, recht viel für Christus zu tun, „ich kann nicht mehr soviel tun wie früher!“

„Wie kommt das?“ wurde sie gefragt.

„Sehen Sie,“ lautete ihre Antwort, „als ich noch einen Groschenbeutel hatte, da hatte ich ein Dukatenherz; und nun ich einen Dukatenbeutel habe, habe ich nur noch ein Groschenherz.“

Jesus sprach zu dem reichen Jüngling: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!“ Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen!“

43.

„Es ist ja nur eine Kleinigkeit.“

Hohelied 2,15

Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben; denn unsere Weinberge haben Blüten bekommen.

Aber kleine Sünden vermehren sich sehr schnell! Lass sich nur einen kleinen Irrtum in deinen Geist einschleichen, nur einen winzig kleinen, unlauteren Dämon in deine Gedanken, begehe nur eine kleine sündige Handlung in deinem Leben; begünstige sie, hätschele jene kleinen Lieblinge, und du kannst nicht wissen, wie groß sie noch werden! Sie sind klein in ihrer Jugend, sie werden Riesen sein, wenn sie zu vollem Wachstum gelangt sind.

Der Elefant hat nur wenige Nachkommen und vermehrt sich langsam. Die Blattlaus dagegen hat Tausende von Nachkömmlingen, die in einer einzigen Stunde in die Erscheinung treten. Ebenso vermehren sich die kleinen Sünden mit einer reißenden Schnelligkeit, die alle Begriffe übersteigt. Eine wird die Mutter von Tausenden; und dann soll man sie noch für harmlos halten?! Kleine Sünden richten durch ihre Massenhaftigkeit soviel Unheil an, als wenn es ganz große Sünden wären.

Ich las von einem Missionar, der das ganze Volk aufrief, als er hörte, dass die Heuschrecken das Tal herausgezogen kämen. Man zündete große Feuer an und hoffte, dadurch den lebenden Strom abzulenken. Die Heuschrecken waren nur klein, aber es schien, als ob alle Feuer ausgelöscht würden. Sie zogen dahin über die brennenden Leichname ihrer Kameraden, wie ein unaufhaltsamer, lebender Strom. Vor ihnen war alles grün gewesen wie der Garten Eden, hinter ihnen fand man alles dürr und öde wie die Wüste. Die Bäume hatten alles Laub verloren und streckten ihre kahlen Zweige zum Himmel empor, als ob der Winter ihre ganze grüne Pracht abgestreift hätte. Da gab es auch nicht einen Grashalm mehr, kein einziges Reis am Baum, das der Ziege hätte Nahrung bieten können.

Das alles hatten Heuschrecken getan. Jawohl, die Heuschrecke ist nur ein winziges Tier; tritt sie aber scharenweise auf, so kann sie mächtig, ja unbezwinglich werden. So zitterte auch du vor jeder kleinen Sünde!

Vor Jahren gab es nicht eine einzige Distel in ganz Australien. Ein Schotte, welcher die Distel sehr bewunderte, meinte, es sei schade, dass eine so große Insel wie Australien ohne dieses wundervolle Sinnbild seiner Nation sein sollte. Er sammelte daher ein Paket Distelsamen und übersandte es einem seiner Freunde. Als es ankam, haben die Beamten wahrscheinlich gedacht: „Lasst es nur herein ins Land! Was ist das schon – eine Handvoll Distelsamen! Die hiesigen Schotten wollen es nur in ihren Gärten ziehen. Sie halten die

Distel sicher für eine besonders schöne Blume; mögen sie ihr sonderbares Vergnügen haben!"

Ja freilich, es war nur wenig und nur kleiner Same; aber jetzt sind ganze Landstriche damit bedeckt. Die Distel ist der Farmer Pest und Plage geworden.

Es war nur etwas Kleines, aber es vervielfältigte sich unheimlich – gerade wie die kleinen Sünden. Darum habe acht! Die kleinen Füchse verderben die Weinberge.

44.

„Sollt ich nun nicht fröhlich sein?“

Psalm 55,23

Wirf dein Anliegen auf den HERRN; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.

Römer 12,12

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.

Ich habe eine Frage an dich, mein Bruder. Wenn du einen Vater im Himmel hast, von dem du sagst, dass er dich liebt, einen Heiland, der sich selbst für dich gegeben und sich dir täglich neu schenkt, einen Heiligen Geist, der bei dir bleiben will, um dich zu unterweisen und zu trösten, ein so froh machendes Evangelium wie das unsrige – mein Bruder, wenn das alles dein Besitz und Vorrecht ist, warum gehst du dann so niedergebeugt einher? Was bedeuten die Furchen auf deiner Stirn? Wie soll ich mir deine Tränenströme deuten? Und wie erkläre ich mir dein ganzes schwermütiges Wesen?

Was das bedeutet, antwortest du mir? Es bedeutet, dass ich Trübsal leide.

Aber lieber Bruder, hast du die Mahnungen des Herrn vergessen? Hat das Wort dir nichts zu sagen: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen!“? Versuch es, mein Bruder, versuch es, fröhlich zu sein, so fröhlich, wie du nur kannst! Steht nicht geschrieben: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freuet euch!“? Weißt du nicht, dass der Mann, der, das schrieb, im Gefängnis lag und auf den Richterspruch des Blutmenschen Nero wartete? Dennoch konnten ihm alle Trübsale seinen tiefen Frieden und seine große, göttliche Freude nicht rauben.

Ein fröhlicher Christ empfiehlt seinen Glauben. Wie du vor dem Schaufenster stehst, um zu sehen, was man dort im Laden alles erhalten kann, so schauen dir die Leute ins Angesicht, um zu sehen, was da tief unten in deinem Herzen wohnt. Ach, dass sie doch keinen unter den Gläubigen entdeckten, der immer nur traurig dreinblickt!

Einige Leute denken, dass ein saures Gesicht und ein dunkles Kleid der schicklichste Ausdruck ihrer Frömmigkeit seien. Sie würden es geradezu für ungeistlich ansehen, zu lachen. Und wenn jemand gar in einer Kirche oder Kapelle lächeln wollte, dann wäre das nach ihrer Ansicht einfach eine Sünde, eine unverzeihliche Sünde.

Ach nein! Alles, was in uns ist, sollte Gottes heiligen Namen loben, vom heitersten Spiel der Phantasie bis zum feierlichen Schwung der Andacht. Ihr braucht es wirklich denen nicht nachzumachen, die ihre Angesichter verstellen, um gerecht zu erscheinen.

Jesus hat nie gesagt: „Wenn du fastest, streue dir Asche aufs Haupt, damit alle Leute sehen, wie traurig du bist!“ Im Gegenteil! Er sagte: „Wenn du fastest, so wasche und kämme dich und lass dir gar nichts anmerken! Dein Vater sieht nie auf die Haut, sondern ins Herz.“

Sonst würden die Leute ja auch sagen: „Seht euch doch die Christen an! Die sind in Leid und Trübsal genau so fassungslos wie andere Menschen.“

Habt ihr schon das törichte Gerede gehört, Jesus hätte nie gelacht, nicht einmal gelächelt? Als ich einmal einen Freund besuchte, wurde dieses Märchen von einem anwesenden Herrn aufgetischt. Ein kleines Kind, das versucht hatte, der Unterhaltung zu folgen, lief zu seinem Vater und sagte laut: „Papa, dieser Herr hat nicht die Wahrheit gesagt.“

Alle Anwesenden wurden verlegen über solche offene Sprache. Das Kind selbst aber gab auch die Begründung für sein Urteil. „Ich weißt, der Heiland hat es doch getan,“ erklärte es in fast kämpferischem Ton, „denn die kleinen Kinder hatten ihn lieb. Wenn er aber nie gelächelt hätte, hätten sie ihn gefürchtet. Er hat aber gesagt: ‚Lasst die Kindlein zu mir kommen!‘, und dann hat er sie auf den Arm genommen, und zuletzt hat er sie gesegnet.“

Sehr richtig! Denkt ihr, dass ein Christ, wer es auch sei, ein kleines Kind auf den Arm nehmen könnte, ohne zu lächeln? Und glaubt ihr, dass ein Kind zu einem Menschen gehen würde, der nicht lächelt? Die Kinder haben darin ein sehr seines Gemerk.

Nein, nein! Jesus hat gelächelt! Und so sollen auch die Heiligen fröhlich sein und ihren Herrn preisen. Seid fröhlich, ihr Jünger, seid fröhlich!

45.

Die Gottseligkeit und ihre Verheißung.

1. Timotheus 4,8

Denn die leibliche Übung ist wenig nütze; aber die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Die Gottesfurcht bringt schon hienieden einer Freudenernte. Redet, die ihr sie kennt, denn ihr könnt davon erzählen! Und doch seid ihr nicht imstande, ihren ganzen Wert zu ermessen.

Möchtet ihr wohl eure Gottseligkeit gegen Freuden vertauschen, welche die Welt gut oder groß nennt? Wenn es möglich wäre, dass euer Unsterbliches Leben ausgelöscht werden könnte, würdet ihr es wohl um alle Königreiche dieser Welt fahren lassen? O, ihr Kinder der Armut, ist die Gottesfurcht nicht euer Licht gewesen in allen Dunkelheiten? Erhellte sie nicht euren Pfad, als ihr durch das finstere Tal der Trübsale wandern musstet?

Ihr Söhne der Arbeit und Mühsal, habt ihr hier nicht Ruhe und süßeste Befriedigung gefunden? Sind die Zeugnisse Gottes euch in dem Hause eurer Pilgrimschaft nicht zu Lobliedern geworden?

Ihr Menschen der Sorge und des Elends, die ihr von euren Leiden fast verzehrt werdet, ist die Liebe zum Heiland euch nicht liebliche Erquickung gewesen, als ihr unter der finsternen Wolke einhergehen musstet? War der göttliche Trost nicht ein teures Besitztum auf dem Sterbebett?

Ihr Geschäftsleute, redet aus eigener Erfahrung. Ihr habt in diesem Leben schwere Zeiten durchzumachen. Manchmal habt ihr mit euren Unternehmungen am Rande des Ruins gestanden; es hing an einem seidenen Faden, ob ein Wagnis glücken oder gänzlich fehlschlagen würde. Ist in solchen Klagen das Gottvertrauen nicht eine starke Stütze gewesen? Es hat eure Gemüter beruhigt. Wenn ihr von den weltlichen Sorgen niedergedrückt und ermüdet seid, dann wird euch wieder wohl, wenn ihr in euer Kämmerlein gehen und die Tür hinter euch zuschließen könnt, um eurem himmlischen Vater im Verborgenen euer Herz auszuschütten.

Auch ihr Reichen, die ihr über die Güter dieses Erdenlebens in stille verfügen könnt, müsst diese Urteile bekräftigen, wenn ihr euren Herrn und Meister liebhabt. Was wären alle eure Schätze euch wert gewesen ohne euren Heiland? Müsst ihr nicht sagen, dass erst die Gotteskindschaft eurem Golde den Wert gab und eurem Silber den prächtigen Glanz verlieh? An eurem Besitz könnt ihr euch darum so recht erfreuen, weil Christus euer allerhöchstes Gut ist.

Hat je ein Kind Gottes gelebt, das solches nicht bekennen musste? Wir haben schon oft gehört, dass die Weltmenschen ihre Gottentfremdung bitter beklagten, wenn es mit

ihnen zum Sterben kam; habt ihr aber je gehört, dass einer auf dem Sterbebett mit Schmerzen auf ein Leben der Gottseligkeit zurückgeblickt hätte? Nie, nie hat man von einem Gläubigen vernommen, dem sein Christenglaube dann leid geworden wäre.

Christen haben schon so schwere Zeiten durchkämpfen müssen, dass man sich wundern musste, wie sie es ertragen konnten. Manche waren so arm, dass ihr Elend das tiefste Mitleid erregte. Sie wurden von so dunklen Zweifeln geplagt, dass es uns erbarmte; aber auch da haben wir sie nie sagen hören: „Es reut mich, dass ich mich Christus übergeben habe!“

Nein, noch im Todeskampf, wenn der Puls versagte und die Tätigkeit der Sinne nachließ, haben sie den teuren Schatz des Evangeliums an die Brust gedrückt, weil sie fühlten, dass das Heil in Christus ihr Leben, ihre Freude, ihr alles war.

Wenn ihr hier glücklich und einst selig werden wollt, wenn ihr begehrt, euren Pfad im Sonnenschein des göttlichen Friedens zu wandeln, wenn ihr aus eurem Acker die Dornen und Disteln vertilgen möchtet, dann „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“ Sucht nicht zuerst euer Wohlergehen! Sucht vor allem Christus! Dann folgt euer Glück von selber nach. Sucht zuerst den Herrn! Dann wird er in diesem Leben für euch sorgen und in der künftigen Herrlichkeit eure Pilgerschaft krönen mit allein, was selig ist.

46.

Meine Kreuzigung.

Römer 6,6

Wir wissen ja, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, sodass wir hinfort der Sünde nicht dienen.

Galater 2,19

Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt.

Lasst mich berichten, was bei mir vorging, als ich das volle Heil in Christus annahm. In dem Augenblick, als ich glaubte, dass Jesus der Gesalbte Gottes und mein Heiland sei, erwachte in mir ein tiefer Abscheu gegen jede Art von Sünde. Früher hatte ich die Sünde geliebt, einige besonders; aber gerade diese hasste ich jetzt vornehmlich. Mein Geschmack an der Sünde war geschwunden. Dinge, die ich einst liebte, waren mir jetzt zuwider; ich errötete, wenn ich nur an sie dachte.

Nun fing ich an, meiner Sünde nachzuforschen. Es stellten sich parallelen heraus zwischen meiner Erfahrung in Bezug auf die Sünde und den Einzelheiten der Kreuzigung Jesu.

Judas ging in den Garten, um unseren großen Stellvertreter zu suchen; gradeso begann ich, nach meinen Sünden zu forschen, selbst nach denen, die in der dichten Finsternis meiner Seele verborgen lagen.

Ich war unwissend und kannte die Sünde nicht als Sünde, denn es war Nacht in meiner Seele. Da es mich aber trieb, das Böse zu zerstören, so borgte mein bußfertiger Geist Laternen und Fackeln und ging aus wie nach einem Diebe. Ich suchte den Garten meines Herzens ab von einem Ende zum anderen mit flammendem Eifer, um jede Sünde ausfindig zu machen. Ich bediente mich der Hilfe meines Gottes, indem ich immer wieder sagte: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz!“ Ich hörte damit nicht auf, bis meine geheimen Übertretungen alle erspäht waren.

Diese Herzenerforschung ist auch jetzt noch oft meine ernste Beschäftigung. Ich mache die Runde durch meine ganze Natur und versuche, diese Missetäter heimlicher Sünde festzunehmen, auf dass sie mit Christus gekreuzigt werden.

Ich denke ferner daran, was ich mit der Sünde machte, als ich ihrer habhaft geworden war. Ich schleppte sie vor den Richterstuhl. Ich saß zu Gericht über mich selbst. Ich brachte meine Sünde erst vor einen Gerichtshof, dann vor einen anderen. Ich betrachtete sie, wie sie vor Menschenaugen aussah, und zitterte bei dem Gedanken, dass die

Schlechtigkeit meines Beispiels andere Menschen ins Verderben geführt haben könnte. Dann aber schaute ich meine Sünde auch, wie Gott sie ansieht, und verurteilte mich selbst in Staub und Asche. Ich überlieferte meine Sünde dem Tode eines Übeltäters. Zwar hörte ich eine milde Stimme, die wie Pilatus sagte: „Ich will ihn züchtigen und loslassen,“ d. h. man muss die Sache nicht gleich allzu tragisch nehmen; ein wenig Strafe mag auch genügen. Er wird nun gewiss nicht wieder sündigen.

Aber meine Seele protestierte. Ich schrie: „Kreuzige sie! Kreuzige sie!“ Nichts konnte mich von meiner Haltung abbringen. Keine einzige Sünde sollte entschuldigt, keine einzige freigelassen werden. Alle sollten ans Kreuz.

Nur sah ich, wie mein Heiland angespien, verächtlich behandelt und verhöhnt wurde. Und ich sagte zu meiner Sünde: „Recht so, so soll es dir ergehen!“ Wie verächtlich erschien mir meine Sünde! Ich sah alles, was niedrig und gemein war, in mir vereinigt. Mein Herz geißelte die Sünde durch Buße, schlug sie mit Vorwürfen und peinigete sie mit Selbstbezeichnungen.

Aber das genügte noch nicht. Die Sünde musste sterben. Mein Herz trauerte über das, was sie angerichtet hatte; ich war entschlossen, meines Herrn Tod an meinem Ich zu rächen.

Darum führte ich meine Sünde hinaus an die Richtstätte. Sie wäre gern entflohen, aber die Macht Gottes verhinderte es und führte sie nach Golgatha.

Ich hatte vorher auf die prunkenden Kleider der Sünde geblickt. Sie hatte sich geschminkt wie Isebel. Nun aber sah ich ihre ganze Schändlichkeit und war am Verzweifeln, dass ich mich mit ihr eingelassen hatte. Jetzt brachte ich sie an den Schandpfahl, und die Nägel hefteten das mit Christus Verbannte an das Fluchholz, so dass es weder fliehen noch weiter herrschen konnte.

Und nun ist meine Sünde gekreuzigt. Gott sei gepriesen! Und wenn sie nicht auf der Stelle tot ist – sterben muss sie doch! Dort oben hängst sie. Ich sehe ihr Leben verlöschen. Ach, sie stirbt einen langsamen Tod, mit viel Schmerz und Kampf verbunden! Doch sie stirbt, und bald wird ihr Herz vom Speer der Liebe Christi durchbohrt, und sie wird „verscheiden.“

Habe ich nun mit diesem Vergleich phantasiert, geträumt oder Märchen erzählt? O nein, Freunde, es war mein tiefstes Erleben, und nun lebe ich in Christus als eine neue Kreatur, die ihm geheiligt ist. Ich lebe ein Leben in seiner Kraft, so dass ich mit Paulus sagen kann: „Ich lebe, doch nun nicht ich, nein, Christus lebt in mir.“

47.

Der Schild des Glaubens.

Johannes 10,28

Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Epheser 6,16

Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen.

Man muss den Schild des Glaubens nicht allein besitzen, man muss ihn auch mit sich führen. Das wäre wahrlich ein törichter Streiter, der in der Stunde der Gefahr sagen müsste: „Meinen Schild habe ich – zu Hause.“ Es gibt ja solche Bekenner; sie haben einen solchen Glauben, der ihnen gerade dann nicht zur Hand ist, wenn sie ihn nötig brauchen. Wenn keine Feinde sie bedrohen, dann haben sie ihn bei sich; wenn es ihnen gut geht, dann können sie glauben, aber gerade, wenn Not am Mann ist, dann lässt ihr Glaube sie im Stich.

Nein, die rechte Kunst besteht darin, den Schild des Glaubens mit sich zu führen und ihn recht gebrauchen zu können. Ich will euch sagen, wie das geschehen muss. Ihr haltet den Schild richtig, wenn ihr den Angriffen des Feindes die Verheißungen Gottes entgegenhaltet.

Der Teufel wird sagen: „Ihr werdet in Armut und Mangel geraten.“ „Nein!“ ruft dann der Gläubige, der den Schild gut zu führen versteht, „Gott hat gesagt: ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.‘ Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiss.“

„Aber du wirst eines Tages durch die Hand deiner Feinde fallen,“ raunt der Satan.

„Mitnichten,“ antwortet der Glaube; „denn ich bin des in guter Zuversicht, dass, der in mir angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi.“

„Mag sein,“ geht die Auseinandersetzung weiter; „aber die Verleumdung deiner Gegner wird dich stürzen.“

„Niemals!“ widerlegt der Erlöste kühn. „Denn wenn Menschen wider mich wüten, so legt er Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüten, so ist er auch noch gerüstet.“

„Ach, was da!“ schießt der Satan einen feurigen Pfeil. „Du bist schwach, ergib dich!“

„Du hast ganz recht,“ gibt der Jünger Jesu zurück und deckt sich hinter seinen Schild, aber es steht geschrieben: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich

mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne.“

„Ja,“ lacht der Satan höhnisch, „deine Sünde ist sehr groß!“

„Auch das stimmt,“ lautet die unerschütterte Erwiderung, „aber ich stütze mich auf das Gotteswort: ‚Er kann seligmachen aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen.‘“

Der Satan lässt noch nicht nach. Er zieht sein Schwert, dass es in der Sonne blitzt, und führt einen furchtbaren Streich: „Gott hat dich ja verworfen!“

Nur einen Augenblick schrieht der Glaube zusammen, dann spricht er triumphierend: „Jesus hat gesagt: ‚Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen!‘“

Sieh, so musst du den Schild des Glaubens gebrauchen, dann wird der Sieg dir gehören!

48.

In den Kinderschuhen.

Hebräer 12,2

Und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.

Ach,“ höre ich ein Gotteskind seufzen, das noch jung im Glaubensleben ist, „wie stümperhaft ist doch mein ganzes Tun als Jünger Jesu! Wollen habe ich wohl, aber am Vollbringen des Guten fehlt es. Wenn ich die Kleinsten in der Sonntagsschule singen höre: ‚Ich bin ein kleines Kindelein, und meine Kraft ist schwach,‘ dann finde ich mich darin wieder, und das bedrückt mich oft so schmerzlich.“

Ganz recht, mein Bruder, ich verstehe dich. Lass mich, was ich antworten möchte, in ein Gleichnis kleiden:

Du siehst auf der Straße einen geweckten Jungen und sagst zu ihm: „Du solltest die Lateinschule besuchen.“

„Ach nein!“ erwidert er. „Das geht nicht, ich kann ja kein Latein.“

„Ei, du Tor!“ antwortest du. „In der Lateinschule lernst du es ja gerade! Du fängst auch nicht sofort mit Latein an. Das kommt erst später. Ernst musst du dich mit deiner Muttersprache vertraut machen. Dann geht es Schritt für Schritt weiter bis zum Doktorhut – wenn du sonst einen offenen Kopf hast. Du darfst nur keine Stufe überspringen.“

Seht, so ist es im Christenleben: Der Doktorhut schwebt vielen vor Augen. „Der Schrift Meister“ möchten sie sein, und dabei quälen sie sich immer noch mit dem ABC. Sie müssen erst lernen, auf ihren eigenen Füßen zu stehen, aber sie möchten schon Berge besteigen.

Liebe Brüder, es entfalle keinem das Herz! Bleibt nur nüchtern und setzt bescheiden Fuß für Fuß! Ich habe Leute kennengelernt, welche wünschten, die Bäume möchten bei den Gipfeln anfangen zu wachsen; aber es ging nicht. Sie waren in ihrer Selbsteinschätzung wohl Gelehrte, Kardinäle, ja Päpste. Sie kannten und wussten alles – hinterm warmen Ofen nämlich. Aber auf dem offenen Kampffelde versagten sie völlig. Der Teufel bekam viel zu lachen.

Lasst euch warnen, liebe Brüder! „Unten anfangen“, das ist Weisheit. In jeder kleinen Versuchung zu überwinden, indem ihr sagen lernt: „Es steht geschrieben!“, ist der rechte Anfang. Dann geht es stufenweise vorwärts und höher hinan bis hin zu einem göttlichen Siegesleben, das triumphieren kann: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!“

49.

Ohne Geld und umsonst.

Jesaja 55,1

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch.

In kaum glaubliches Angebot! Das muss wohl anders gemeint sein, als es da steht,“ so denken manche Leute. Ihr könnt ihnen diese Verheißung tausendmal vorsagen, sie glauben doch nicht daran. Die ewige Seligkeit soll unentgeltlich sein, ein reines Geschenk der himmlischen Barmherzigkeit?!

In unserer Gemeinde befinden sich eine Menge Leute, denen das Evangelium jahrelang verkündigt wurde und die es doch nicht glauben konnten, bis der Heilige Geist sie erleuchtete, so dass sie endlich verstanden, was mit dem „einfachen Glauben an Jesus“ gemeint ist. Sie konnten es nicht fassen, dass sie auf dem Platze, den sie gerade einnahmen, zu der Zeit, in der sie gerade lebten, das Heil ergreifen und selig werden könnten.

Es ist nichts Ungewöhnliches, dass man Kinder gottesfürchtiger Eltern antrifft, die das Evangelium von frühester Jugend an gehört haben und doch den Weg des Heils nicht wissen. Die einfache Wahrheit, dass die Seligkeit eine freie Gabe Gottes ist, und dass man sie nur als solche empfangen kann, ist ihnen unbegreiflich.

Der Mensch hält Gott für einen unbarmherzigen Gebieter; darauf kommt es immer wieder hinaus. Er handelt wie jener Mann, der sein Pfund im Schweiß Tuch verbarg und sich dann rechtfertigte: „Ich wusste, dass du ein harter Mann bist; du sammelst, da du nicht gestreut hast.“

Man ist der Ansicht, dass Gott sehr streng sei, dass sein Gesetz mehr von den Leuten verlange, als billig wäre. Er müsse milder sein gegen die armen, irrenden Menschen, fehlbar, wie sie nun einmal sind.

Wie ist es möglich, dass Menschen den barmherzigen Gott, der freiwillig vergibt, so falsch einschätzen? Sie messen ihn mit ihrer eigenen Elle, daran liegt es. Weil sie selbst Beleidigungen nur sehr schwer verzeihen, denken sie, Gott sei ebenso langsam im Vergeben. Er ließe sich anflehen und mute bittere Demütigungen zu; man müsse Ströme von Tränen vergießen, bis er endlich umgestimmt sei und seine Gnade erteile.

Dass Gottes Herz in erbarmender Liebe für Verlorene schlägt, stößt bei ihnen auf absolute Verständnislosigkeit. Und doch hat er gesagt: „So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass er sich bekehre von seinem Wesen und lebe!“ Gott wartet darauf, gnädig zu sein, und ist über die Maßen willig, dem zu verzeihen, der sich zu ihm wendet.

Dem Menschen in seinem natürlichen, gefallenem Zustand ist es fast unmöglich, zu begreifen, dass man etwas „Ohne Geld und umsonst“ erhalten könne. Ihm liegt das ernste Wort im Sinn: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Wenn der Mensch Brot essen will, dann verlangt die Erde, dass er sie bebaut oder eine andere Arbeit verrichtet. Alle Güter unserer Kultur werden nur um teures Geld verkauft. Was gibt es denn heute umsonst?! Auf jedem Markte und in allen Kaufhäusern muss man den Geldbeutel ziehen und bezahlen können, oder man lässt uns mit leeren Händen gehen.

Das Wissen um dieses Muss legt sich nun wie ein schwarzer Schatten auch auf die Angebote des großen Gottes. Es dauert lange, bis Leute glauben können, dass sie ohne Leistung und ohne fromme Werke das Wohlgefallen Gottes zu erlangen vermögen. Sie lesen die Worte „ohne Geld und umsonst“ und meinen, dass da noch etwas zwischen den Zeilen stehe, was stillschweigend hinzugedacht werden müsse. Irgend etwas muss doch gefühlt oder getan werden.

Kann man in dieser Welt etwas von Wert umsonst bekommen? Nein! für „nichts“ gibt es nichts; das ist allgemeine Ordnung. Niemand denkt im Geschäftsleben daran, eine Ware umsonst abzugeben. Wenn man ihn dazu veranlassen wollte, dann stände ihm sofort der Bankrott vor Augen. Überall heißt es: Bezahlen! Könnt ihr euch ohne Geld kleiden und im Winter wärmen, ein Obdach für eure Familie finden und ein Bett bekommen, auf dem ihr eure müden Glieder ausstreckt?

Die Aufforderung, „ohne Geld und umsonst“ zu kaufen, ist also etwas ganz Neues. Der Mensch staunt darüber und kann es nicht für wahr halten. Wer aber in Einfalt zugreift, der erfreut sich bald an dem überfließenden Reichtum Gottes und seiner Gnade.

50.

Es ist so schwer, weil es so leicht ist.

Jakobus 4,6

Und gibt umso reichlicher Gnade? Darum heißt es (Spr. 3,34): „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“

Wenn doch das stolze Herz nicht wäre! Keiner will als armer Mann dastehen, auch nicht vor Gott. Irgendeine Vortrefflichkeit, die sie nach ihrer Meinung über andere Leute erhebt, glauben alle zu besitzen.

Die sogenannten „besseren Leute“ sind überzeugt, dass sie ein Recht haben, sich über die Armen zu erheben. Und bei dem „Mann mit der schwieligen Faust“ könnt ihr oft der Meinung begegnen, dass eigentlich einzig er der wirklich vollwertige Mensch sei.

Stolz und Selbstgefühl überall! Sie sind mit der menschlichen Natur verwoben. Denkt an den verlorenen Sohn! Selbst, als all sein Hab und Gut durchgebracht war, dachte er noch an Bezahlung für das, was er von seinem Vater erbitten wollte. Er wollte sein wie ein Tagelöhner und mit seiner Arbeit bezahlen, da er es mit Geld nicht konnte.

Wir wollen nicht aus Barmherzigkeit selig werden, sondern suchen irgendeinen Winkel, um darin prahlen zu können, mag er auch noch so finster sein. Wir richten es gern so ein, dass wir uns selbst gratulieren können.

Darum kränkt ihr einen Menschen, der im bürgerlichen Leben rechtschaffen und ohne Tadel dasteht, wenn er ihm sagt, dass er nur auf dieselbe Weise selig werden kann wie irgendein verworfener Lasterknecht. „Ohne Geld und umsonst selig werden?“ Dagegen bäumt sich sein ganzes Innere auf.

Noch ein anderes kommt hinzu: Alle von Menschen erdachten Religionen lehren, dass Gottes Gaben zu kaufen sind, ja, dass sie verdient werden müssen! Es gibt nur eine Religion, die von freier Gnade spricht; das ist das Evangelium von Jesus Christus.

Der Pharisäer meint, selig zu werden, weil er den Zehnten von seiner ganzen Habe opfert und zweimal in der Woche fastet. Der Heide unternimmt Wallfahrten über Wallfahrten und martert seinen Leib mit ausgesuchten Qualen. Er will nichts geschenkt haben, sondern verdienen, bezahlen. Der Mohammedaner sucht sein Verdienst in den regelmäßigen Gebeten, und auch vom Katholiken werden Werke gefordert, solange die Seele noch im Körper ist; wenn sie ihn aber verlassen hat, müssen Seelenmessen gelesen werden,

So wandelt der Mensch den Tempel der Barmherzigkeit in ein Auktionslokal, in dem jeder so hoch wie möglich bietet, um sich die Seligkeit zu erwerben.

Aber das Evangelium steht da mit offener Hand und verschenkt Reichtümer unendlicher Gnade, so dass alle Türen der Schatzkammern des Himmels aus den Angeln gehoben werden: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

Gott fordert nicht Reichtum, den wir mitzubringen haben, sondern Armut, um uns dann reich zu machen; er beansprucht nicht Tugend und Rechtschaffenheit, sondern das schlichte Bekenntnis: „Hier kommt ein armer Sünder her, der gern durchs Lösegeld selig war!“, und dann macht er neue Menschen aus uns, die in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit vor ihm wandeln.

51.

Schmerzen des Todes.

Psalm 116,3

Stricke des Todes hatten mich umfassen, des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.

Wenn der Verfasser des Psalms von Schmerzen des Todes oder Stricken des Todes redet, so sieht er im Geiste einen Menschen auf dem Sterbebett, dem der Arzt nicht mehr zu helfen vermag.

In derselben Lage befindet sich ein Sünder, der das Verdienst Christi nicht angenommen hat.

Ich habe diesen Zustand selber durchlebt und kann daher aus Erfahrung sprechen.

Einer dieser Schmerzen ist der Rückblick auf eine nutzlos vertane Vergangenheit. Da ist nichts zu sehen, was irgendeinen Trost verleihen könnte. Man fühlt, dass das ganze Leben ein leeres Blatt gewesen ist, und noch Schlimmeres als das, dass es eine einzige Kränkung Gottes war. Man kann keinen hellen Punkt in seinem ganzen Leben entdecken. Was man früher für Gerechtigkeit hielt, erkennt man nun als Sünde und klagt in seinem Herzen: „Wollte Gott, ich wäre nie geboren!“

Ein anderer Schmerz des Todes ist der Kummer über die Gegenwart. Soviel man sich auch drehen und wenden mag, auch hier ist nichts von Schönheit und Wert, von Tugend und Verdienst zu erblicken, ebenso wenig wie in der Vergangenheit. Der Mensch erlebt Stunden bitterer Selbstvorwürfe, wenn er einsehen muss, dass sein ganzes Leben vor Gott nichts taugt.

Der größte Schmerz kommt dann aber erst im Ausblick auf die Zukunft. Ist schon die Vergangenheit trostlos und die Gegenwart schwarz, der Blick in die Zukunft ist das Allerschwärzeste. Als ich in diesem Zustand lebte, fürchtete ich, dass jeder Pflasterstein, auf den ich trat, unter mir in den Erdboden sinken müsste; auf mir lagen ja Bergelasten der Sünde.

Soll ich noch reden von den Gewissensbissen? Sie quälen wie der Wurm, der niemals stirbt. Als ich diese Not fühlte, wünschte ich mir den Tod. Wenn Gott in seiner Barmherzigkeit der Seele nicht doch noch einen Schimmer von Hoffnung gelassen hätte, ehe sie zum Glauben an Jesus kam, wahrlich, ich wäre in Verzweiflung umgekommen! Das Gefühl des Gerichtetseins ist der Vorgeschmack der Hölle. Die verlorenen Seelen werden ja die „verdammten“ genannt, d. h. die gerichteten. Es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, dass er es tue!“ Und der Heiland selbst sagt: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“

Ich will schweigen von Gottesworten, die gegen uns Zeugen. Lasst mich lieber verkündigen, was meines Lebens Inhalt und Aufgabe ist: Trotz des blitzenden Schwertes über unserem Haupt ist noch Rettung möglich! Es ist ein Heiland da! Jesus kam, „um Sünder zu suchen und seligzumachen.“

Jesus nennt sich selbst „die Tür“ zur Seligkeit. Es gibt nur diese eine Tür, sonst keine. Gehst du nicht ein in diese Tür, die zum Leben führt, dann öffnet sich dir ganz gewiss die Tür, die zur Verdammnis führt. Es ist niemand auf Erden und im Himmel als dieser eine, einzige Heiland. Seine Arme aber sind weit geöffnet, und es ist wahr, was der Dichter singt:

Seht, wie er seine Arme dehnt
Und sich am Kreuz nach Sündern sehnt,
Die seines Heils begehren!

Kann es da noch schwer sein, die Wahl zu treffen?

52.

Gottlose werden gerecht gesprochen.

Römer 4,5 – 7

Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Wie ja auch David den Menschen seligpreist, dem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke (Ps. 32,1.2): „Selig sind die, denen die Ungerechtigkeiten vergeben und denen die Sünden bedeckt sind!“

Wenn Gott jeden von uns, das ganze Geschlecht, verdammt hätte, dann wäre das die gerechte Strafe für die Sünde der Menschheit gewesen.

Nun aber nimmt Gottes eingeborener Sohn die Sünden der Welt auf sich und tritt so, beladen mit unserer Schuld, vor den gerechten Richter hin, der zugleich sein Vater ist. Für seine Person ist er nicht schuldig, die Sünde der anderen, der ganzen Menschheit, lastet auf seinen Schultern.

Und der Vater verdammt seinen Sohn. Er gibt ihn der Geißel der Römer preis, überliefert ihn dem Hohn der Juden, dem Spott der Kriegsknechte und dem Übermut der Priester. Er gibt seinen Sohn in die Hand des Henkers und befiehlt dem, Jesus an das Fluchholz zu heften.

Noch nicht genug! Hohn und Hass der Menschen sind zu schwach, dem Stellvertreter der Sünder alle Vergeltung anzutun, die sie erleiden müssen; darum schlägt Gott seinen Sohn selbst.

Ist jemand über diesen Satz betroffen? Er ist ganz und gar schriftgemäß. Lest nur das 53. Kapitel des Propheten Jesaja, und ihr werdet den Beweis finden: „Der Herr wollte ihn also zerschlagen. Er ward von Gott geschlagen und gemartert.“

Als unser Heiland von aller Welt Misshandlungen erfahren hatte, vom Verräter in tiefster Seele verwundet, von Juden und Heiden verhöhnt und gequält war, da zeigte es sich, dass alle Kraft menschlichen Hasses noch zu schwach war, um die Sünde der Welt so zu vergelten, wie sie es verdiente; deshalb übernahm der Vater selbst die Bestrafung. Er schlug den eingeborenen Sohn wie einen verworfenen Übeltäter, schlug ihn, bis jener Schrei sich von den Lippen des Sterbenden losrang: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?!“

Und doch trug das leidende Gotteslamm all diese Bitterkeit für uns!

Fürwahr, wenn Gott seinen Sohn, den eingeborenen, innig geliebten Sohn, schlägt, dann hat die Gerechtigkeit das Vollmaß dessen erhalten, was sie fordern kann. Wenn nun die Gerechtigkeit heute zu dir spricht: „Sünder, du hast gesündigt, siehe, hier bin ich, um dich zu strafen!“, so antworte du: „Gerechtigkeit, du hast alle meine Sünde schon

bestraft! Alles, was ich erdulden sollte, hat mein Jesus für mich getragen! Du hast ganz recht: Ich für meine Person schulde dir eine größere Summe, als ich je zu bezahlen vermöchte. Aber das andere ist ebenso wahr: dass ich dir in Christus nichts schuldig bin; denn alles, was ich schuldig war, ist bezahlt bis zum letzten Heller. Jesus hat alles bezahlt. Nichts bin ich dir schuldig, du rächende Gerechtigkeit Gottes!"

Wenn sie dich dann immer noch verklagt und dein Gewissen dir Vorwürfe macht, dann nimm die Gerechtigkeit mit nach Gethsemane! Dort bleibe stehen und weise hin auf deinen Heiland, wie er niedergebeugt ist von tiefstem Seelenschmerz, wie sein Schweiß gleich Blutstropfen zur Erde fällt. Frage die Gerechtigkeit Gottes, ob das nicht hinreicht, ihr Genüge zu leisten!

Erklärt sie sich noch nicht befriedigt, so führe sie in den Saal des Pilatus: „Siehe diesen Menschen, Gerechtigkeit, wie er der Aufwiegelung und Gotteslästerung beschuldigt wird! Folge ihm zu den Kriegsknechten, die ihn ins Antlitz schlagen, eine Dornenkrone auf sein Haupt setzen, ihn zum Hohn mit Purpur bekleiden und statt des Zepters ein Rohr in die Hand drücken!"

O Gerechtigkeit, schau ihn nur an, diesen Mann! Wenn du weißt, dass er „Gott, hochgelobt in Ewigkeit“ ist und dass er trotzdem dies alles erleidet, um deinen Forderungen gerecht zu werden, wirst du dir dann immer noch nicht genügen lassen? Wenn das nicht ausreicht, was kann dich dann überhaupt zufriedenstellen?"

„Nichts als sein Tod!" lautet die Antwort.

„So komm denn mit mir und sieh, wie man ihn dort auf den Hügel Golgatha schleppt und an das Kreuzholz nagelt! Kannst du den Anblick seiner Qual ertragen? Kannst du hören, wie er in tiefster Seelenpein in den Schrei ausbricht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Sieh, o sieh, Gerechtigkeit, wie er sein Haupt neigt und stirbt! Er hat's vollbracht, das Leiden ist erfüllt."

„Ja," spricht die Gerechtigkeit, „ich bin zufriedengestellt; ich weiß nicht, was ich noch verlangen könnte. Alles ist geschehen."

Dann, liebe Seele, darfst du auch zufrieden sein. Bist du gleich unwürdig und schuldig, so kannst du dich doch darauf berufen, dass dieses Opfer von Golgatha ausreicht, um alle Forderungen Gottes zu befriedigen. Fasse Glauben und juble aus tiefstem Herzen:

Dies Blut sei all mein Leben lang
Die Quelle meiner Lust;
Es sei mein ew'ger Lobgesang
An meines Heilands Brust!

53.

Die unfehlbare Quelle unserer Erkenntnis.

2. Petrus 1,19

Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

In dem Sammelwerk „Kuriositäten der Literatur“ wird unter der Überschrift „Druckfehler“ eine Tatsache berichtet, die geradezu reizt, sich eigene Gedanken zu machen:

Eine der erstaunlichsten literarischen Wunderlichkeiten ist die Ausgabe der Vulgata von Papst Sixtus V. Seine Heiligkeit sah sorgfältig jeden Bogen durch, wenn er im Bürstenabzug vor ihm lag; und zum Staunen aller Welt hatte das Werk seinesgleichen nicht – es wimmelte von Druckfehlern! So fertigte man eine Menge schmaler Streifen an, die man über die fehlerhaften Stellen klebte. Das Buch nimmt sich seltsam aus, und die „Ungläubigen“ frohlockten über diesen Beweis päpstlicher „Unfehlbarkeit.“ Die päpstliche Kanzlei kaufte die Exemplare schnell auf und machte alle erdenklichen Anstrengungen, die Auslage zu beseitigen. Einige wenige Exemplare aber sind doch erhalten geblieben und bilden das Entzücken der Sammler. Kürzlich kam eine dieser Bibeln von Sixtus V. bei einer Auktion auf Rm. 1200,-, was ja eigentlich noch ein geringer Preis ist für eine vom Papst durchgesehene Bibel, die doch von Druckfehlern wimmelt. Nicht wenig spotteten die Leute über die Bulle des päpstlichen Herausgebers, die der Ausgabe vorn angeheftet war, in welcher alle Buchdrucker verdammt wurden, die sich bei dem Abdruck dieses Werkes irgendeine Veränderung erlauben würden.

Der Anspruch, dass in einem Menschen Unfehlbarkeit wohnen soll, ist absurd. Wer sie zu besitzen vorgibt, sollte sofort in eine Kaltwasserheilanstalt gebracht werden. Er verdient keine ernsthafte Behandlung.

Wir aber, meine Freunde, haben ein festeres Wort als menschliche Behauptungen, einen Fels der Wahrheit, auf dem wir einen unerschütterlichen Standpunkt einnehmen; unsere unfehlbare Richtschnur ist das Wort Gottes. Mit dem Schwert: „Es steht geschrieben!“ schlagen wir alle Angriffe des Teufels zurück. Die Bibel und nichts als die Bibel ist die Grundlage unseres Glaubens.

Man sagt, die Bibel sei schwer zu verstehen. Sie ist es nicht für den, der unter der Leitung und Erleuchtung des Heiligen Geistes steht. Wohl sind unendlich tiefe Wahrheiten in sie hineingelegt, die über unser Fassungsvermögen weit hinausgehen. Sie zeigen uns, wie schwach unsere menschliche Vernunft ist. In der Hauptsache aber, in den fundamentalen Wahrheiten, ist die Bibel weder schwer zu verstehen, noch bietet sie eine Entschuldigung für die Menge von Irrtümern, welche die Menschen aus ihr geschöpft

haben wollen. Ein Anfänger in der Wahrheit, der vom Geiste Gottes gelehrt ist, kann den Willen des Herrn in Bezug auf unsere Seligkeit wissen und seinen Weg zum ewigen Leben finden.

Ob das nun aber tief oder einfach sei – es ist das Wort Gottes, reine, irrtumsfreie Wahrheit. Hier und sonst nirgend ist Unfehlbarkeit.

Ich empfehle jedem Christen den beständigen Gebrauch des unfehlbaren Wortes, weil unser Vorkämpfer, der Heiland, sich dieser Waffe bediente, als er vom Satan in der Wüste angegriffen wurde. Er hatte sicherlich eine große Anzahl von Waffen, mit welchen er den Gegner hätte zurückschlagen können, aber er nahm keine als das Schwert des Geistes: „Es steht geschrieben!“

Sicherlich hätte Jesus den Teufel durch Engelmächte abweisen können oder ihn einfach durch die Macht seiner göttlichen Autorität dahin schicken, wohin er gehört. Aber statt all dieser Mittel bediente er sich des einen: „Es steht geschrieben!“ Damit wollte er uns sagen, dass auch wir in unserem Kampfe nie ein anderes Mittel, vielleicht gar weltliche Macht oder fleischliche Klugheit zu Hilfe nehmen dürfen, sondern immer nur der Gewalt des göttlichen Wortes vertrauen sollen. Das allein ist „gute Wehr und Waffen“ im Streit für die Wahrheit und gegen die Einflüsterungen des Feindes unserer Seelen.

54.

Die alte und die neue Natur.

Römer 7,18.25; 8,1

Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht . . . Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn! So diene ich nun mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.

So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.

Solange wir uns in der Allgemeinheit der Menschen verstecken und bestenfalls zugeben, dass wir „allzumal Sünder“ sind, macht uns diese Tatsache unserer Sündhaftigkeit keine besondere Not. Wenn wir Gottes Wort aber ganz persönlich nehmen, „ich fehle mannigfaltig,“ dann halten wir erschrocken inne.

Vielleicht versuchen wir zuerst noch die Entschuldigung: „Ganz so schlimm wird es ja wohl nicht sein!“ Trifft uns jedoch zu innerst die Wahrheit des 139. Psalms: „Du, Herr, erforschest mich!“, wird Röm. 9 uns aufgeschlossen, wo von dem Gewissen im Heiligen Geist die Rede ist, dann werden wir immer kleinlauter, bis wir uns schließlich völlig gefangen geben und unsere Zuflucht zum ewigen Erbarmer nehmen.

Wie viel Staub wirbelt in deinem Zimmer durch die Luft! Du gewahrst ihn für gewöhnlich nur nicht. Dringt dann aber ein Sonnenstrahl durchs Fenster, dann siehst du plötzlich, wie in der Lichtbahn Millionen und aber Millionen winzigster Teilchen auf und nieder tanzen. Dann weißt du mit einem Male, dass das, was du für reine Luft hieltest, von unzählbaren Atomen verunreinigt ist.

Ebenso ergeht es uns mit unserem Herzen und Leben. Wenn der Heilige Geist uns erleuchtet, dann sehen wir alles voller Sünde; mehr sind ihrer als Haare auf unserem Haupte, mehr als des Sandes am Meer, als der Tautropfen im Grase am frühen Morgen.

O Herr, du kennst uns; wir aber kennen uns nicht. Aber soviel wissen wir nun: „Wir sind ein sündiges Geschlecht, ein Volk von großer Missetat!“

Du, lieber Bruder, lehnt dich dagegen auf und entschuldigst dich damit, dass es sich doch immer nur um Kleinigkeiten handelt. Ich erinnere dich daran, dass ein Schiff ebenso wohl durch eine große Menge kleiner Sandkörner als durch schwere Eisenschienen überladen werden kann, dass also die täglichen Übertretungen sorgfältig bekannt werden müssen und tägliche Sinnesänderung erfordern.

Der Christ handelt aus der Unvollkommenheit seiner Natur. Die alte, unveränderte Quelle Mara muss bitteres Wasser spenden. Der alte Adam kann nicht anders als sündigen, das Feuer nicht anders als brennen. Alles wirkt nach seiner inneren Natur.

In jedem Gläubigen ist aber auch ein Funke der Vollkommenheit, der nie ausgelöscht werden kann. Diese neue Natur in uns kann nicht sündigen, weil sie aus Gott geboren ist. Sie ist himmlisch und göttlich; darum kann sie sich nie zu irgendetwas erniedrigen, das einer Sünde ähnlich sieht.

Der alte Adam aber hat auch noch eine Spur von Leben in sich. Er ist wohl besiegt, aber noch nicht vernichtet. Er zwang einen Paulus zu dem Ausruf: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Dieser alte Adam muss sündigen, und so sicher, wie ein Funke aufwärts fliegt, so sicher wird die alte Natur auch in dir zur Ungerechtigkeit neigen.

Viele Christen sündigen aus gewissen Schwächen, die gerade ihnen anhaften. Jeder von uns kennt sie wohl; ich hoffe wenigstens, dass wir alle genügend wachsam waren, sie zu entdecken.

Einige sündigen durch ihr voreiliges Temperament. Sie sind nicht langmütig und geduldig gegen ihre Mitmenschen; sie werden verärgert und erhitzen sich, und wenn sie in Zorn geraten sind, dann reden sie Worte, die sie bei ruhiger Überlegung nie aussprechen würden. Manchen bekehrten Menschen macht das viele Sorgen. Ihre heftige Gemütsart bildet eine fortwährende Versuchung.

Andere haben einen hohen und stolzen Sinn. Wenn sie glauben, zurückgesetzt und in den Schatten gestellt worden zu sein, so wollen sie das sofort ahnden. Hört, wie sie sprechen: „Ich lasse mich nicht in dieser Weise erniedrigen! Niemand kann von mir verlangen, mich so behandeln zu lassen!“ – Manche, die Christus gute Dienste leisteten, hat dieser Pfahl im Fleisch bis an ihr Lebensende gepeinigt. Empfindlichkeit und ein stolzer Geist sind wie die Blasen an den Füßen eines Pilgers; sie verursachen bittere Schmerzen und hindern ihn, rüstig voran zu schreiten.

Vielleicht haben manche unter uns mit einer natürlichen Trägheit zu kämpfen. Sie mögen von einer Erschlaffung ihrer körperlichen Organe heimgesucht sein, und es ist den Ärzten noch nicht gelungen, das Übel zu beheben. Gott helfe allen diesen, die sich täglich mit der Peitsche zur Arbeit antreiben lassen müssen! Ich weiß, dass sie sich oft danach sehnen, in irgendeine Ferne versetzt zu werden oder in die Einsamkeit einer weltentrückten Klause, wo sie befreit sind von den Pflichten, die nach ihrer Meinung ihr Können so weit übersteigen.

Wie viele kennen wir auch, die mit andauerndem Unglauben zu kämpfen haben, der durch unbezwingbare Niedergeschlagenheit hervorgebracht ist! Vielleicht haben ihre Nerven bei irgendeiner Gelegenheit einen argen Stoß bekommen, und nun können sie nicht davon frei werden, immer an allem die dunkle Seite zu sehen. Sie können es nicht ändern, es ist eine Eigentümlichkeit ihrer Gemütsart; aber häufig geht Sünde daraus hervor. Darum sollten sie immer wieder in Reue vor dem Angesicht des lebendigen Gottes erscheinen.

Erinnert euch auch jener Jünger Jesu, die an übergroßer Schüchternheit leiden! Sie werden oft versucht, sich zurückzuhalten, wo sie unverzagt hervortreten sollten. Sie schweigen, wo sie reden müssten. Ihrer Liebe fehlt die Kühnheit, frei zu Zeugen von dem, was ihre einzige Hoffnung im Leben und im Sterben ist.

Sodann aber sündigen wir alle unter den Angriffen des Bösen. Es gibt Zeiten, wo wir nicht wachsam sind. Gerade dann aber wird der Satan zum Angreifer, denn er ist stets auf dem Plane. Wir gehen nur einen Augenblick mit offenem Visier einher, und sofort fliegt ein Pfeil von dem höllischen Bogen in unsere Augen. Wir hatten nur einmal einen Teil unserer

Rüstung vergessen – sogleich versetzte uns der Feind einen Hieb, dessen Narbe uns jahrelang nicht zur Zierde gereicht und oftmals schmerzt. Die Versuchungen der Welt, wenn wir uns in die Gesellschaft ungöttlicher Menschen begeben haben, die Anfechtungen des geschäftlichen Lebens, ja sogar des häuslichen Kreises können uns in unbewachten Augenblicken großen Schaden zufügen.

Wenn selbst der Apostel Paulus, dies auserwählte Rüstzeug Jesu Christi, sich den „Vornehmsten der Sünder“ nennt, dann müssen wir einen ganz geringen Platz einnehmen und ehrlich bekennen, dass in uns nichts Gutes wohnt. Und doch dürfen wir unserem Herrn dafür danken, dass er das gute Werk in uns angefangen hat und es auch vollenden wird auf den Tag Jesu Christi.

55.

„Ich helfe dir!“

Matthäus 8,7

Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen.

Zu gewissen Zeiten sind alle Verheißungen der Bibel von keinem Nutzen für uns, weil keine Hand uns hilft, in ihren Genuss zu gelangen.

Seht dort den Mann auf dem Schlachtfeld! Er ist schwer verwundet, das Blut fließt aus seinen Wunden; er wird zusehends schwächer. Dort drüben, nur wenige Kilometer entfernt, befindet sich ein Lazarett. Aber wie soll er dahinkommen? Er versucht es mehrfach, weiterzukriechen, aber vergeblich. So wird er umkommen, während doch gar nicht fern Ärzte, Verbandstoffe und Arzneien genug vorhanden sind. Es fehlt der Krankenträger, der ihn dorthin schafft, wo die Hilfe winkt.

So ähnlich kann es einem im geistlichen Leben ergehen. Alles ist da; aber die Verbindung und Vermittelung fehlt, die uns in den Genuss des göttlichen Trostes setzt.

Da empfiehlt sich einer, der unser Bedürfnis kennt und uns an die Stelle leitet, die uns allein und wahrhaft helfen kann: der Geist der Wahrheit.

Denke doch keiner, dass Christus gewisse Freuden für uns bereitet hat, um sie dann irgendwo zu verstecken, wo wir sie nicht erlangen können! Nein, er bringt sie in nahe Reichweite, dass wir sie nicht verfehlen können; ja, er bringt sie selbst in unsere Herzen hinein.

Der kranke, ermattete Pilger erfährt nicht nur, dass eine Kraft vorhanden ist, durch die er gestärkt werden kann, nein, er wird wie auf Adlersflügeln emporgehoben und dahingebracht. Christus hilft ihm nicht nur gehen, er trägt ihn sogar und spricht: „Ich will deine Wunden verbinden. Ich will selber zu dir kommen.“ Arme Seele, bedeutet das nicht Freude für dich?

Dein Prediger hat dir oft gesagt, du brauchtest nur an Christus zu glauben; aber du antwortest: „Ich kann das nicht!“ Du bist manches Mal eingeladen worden, zu Jesus zu kommen; aber du fühlst, dass es dir an Kraft dazu gebricht. Sieh, dann tut sich erst die ganze Köstlichkeit des Evangeliums auf. Wenn solch verzagter Sünder nicht zu Jesus kommen kann, dann neigt der Heiland sich zu ihm. Christus ist ihm näher, als er ahnt.

Mein Bruder, wenn dich eine schwere Last zu Boden drückt, dann gibt dir dein Vater nicht bloß Verheißungen, um dich dann dir selbst zu überlassen. Er tut viel mehr. Die Verheißungen, die er in sein Wort geschrieben hat, wird er auch in dein Herz schreiben. Er wird dir durch seinen Geist seine Liebe offenbaren und deine Sorgen und Lasten von dir nehmen.

Wisse es, du Trauernder, dass Gott es sich selber vorbehalten hat, jede Träne von den Angesichtern seiner Kinder zu wischen! Wo geplagte Seelen mit ihrer Not nicht mehr fertig werden können und keine menschliche Hilfe imstande ist, sie ihren Dunkelheiten zu entreißen, da greift der barmherzige Vater selbst ein, und alles Zagen des Herzens nimmt ein Ende.

Herrliches Evangelium, das solche Dinge für arme Verlorene bereithält, welches uns aussucht, wenn wir es nicht aufsuchen, die Gnade zu uns bringt, wenn wir nicht zur Gnade gelangen können!

Hier ist Gnade sowohl beim Geber als in der Gabe. Glückliches Volk, welches also von Gott gesegnet wird!

56.

„Wer weiß?“

Jona 3,9

Wer weiß? Vielleicht lässt Gott es sich gereuen und wendet sich ab von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.

So lautete die letzte Hoffnung der Leute von Ninive. Sie sagten: „Wer weiß, Gott möchte sich kehren und ihn gereuen und sieh wenden von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.“

Das Buch Jona ist außerordentlich tröstlich für Leute, die wegen der Bosheit ihrer Zeit verzagen möchten und meinen, das Verderben sei nicht aufzuhalten.

Die Stadt Ninive war ebenso groß in ihrer Gottlosigkeit wie in ihrer Macht. Wie ist es denkbar, dass diese Leute zur Buße bewogen werden können? Und doch geschieht das Wunder. Sie verlachen den Propheten nicht, der ihnen Gottes Gericht verkündet; sie verzweifeln aber auch nicht, sondern halten sich an einem Strohalm von Hoffnung, indem sie sagen: „Lasst uns ein Fasten ausrufen, und lasst Menschen und Tiere heftig zu Gott schreien, wer weiß, Gott möchte sich wenden von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben!“

Jawohl, ein Strohalm nur war ihre Hoffnung. Und ich wünschte von Herzensgrund, dass ihr alle, die ihr eine bessere Gottesbotschaft hört als jene von Ninive, ihnen nacheifern möchtet in ihrem kühnen Vertrauen.

Ihr werdet bemerkt haben, dass in der Botschaft des Propheten Jona kein Wort von Gnade enthalten war, nur ein kurzer Richterspruch. Sie war wie die Arme-Sünder-Glocke, die nur bei der Hinrichtung von Verbrechern geläutet wird. Auch nicht ein einziger Ton von Barmherzigkeit klang aus dieser Predigt. Die Leute hörten die Posaune des Gerichts, nicht die silberne Trompete des Jubeljahres.

Auch aus den Augen des Gottesboten leuchtete kein Mitleid. Er kannte keine Gnade. Er war mit einer niederschmetternden Kunde gesandt, und er entledigte sich ihrer in der denkbar größten Schroffheit: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“

Nun ist mir, als sähe ich den König von Ninive in inhaltsschwerer Beratung mit seinen Staatsmännern und höre von ihnen sagen: „Wir haben wenig Hoffnung auf Barmherzigkeit, Jona hat uns nicht einen Schimmer davon gelassen. Er redete furchtbar. Nicht einmal eine Träne glänzte in seinem Auge. Ich bin überzeugt, dass sein Gott sehr gerecht, aber auch sehr hart ist. Er wird uns nicht schonen. Wir alle werden umkommen.“

Doch der König gab noch nicht alles verloren: „Wer weiß!“ „Du denkst, dass keine Aussicht auf Rettung ist, aber du kannst es nicht beweisen. Lass uns die Hoffnung nicht aufgeben, denn – wer weiß?“ Er hatte eigentlich keinen Grund für sein Hoffen, er

klammerte sich wirklich an einen Strohalm. Aber siehe da – er ist nicht zuschanden geworden!

Meine lieben Freunde, zu euch spricht kein Jona. Meine Rede an euch soll eher die des Propheten Jesaja sein: „So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden!“

Könnt ihr dann nicht mit Ninives König und noch viel eher als er sagen: „Wer weiß?“ Wollt ihr nicht eure Bibel nehmen und nach einem Worte der Verheißung suchen? Wollt ihr nicht in euer Kämmerlein gehen und beten? „Wer weiß,“ ihr könnt noch begnadigt, noch angenommen werden. Ganz gewiss, ihr sollt noch angenommen werden. Ihr hört ja nicht die Ankündigung unabwendbaren Gerichts, sondern die Botschaft erbarmender Gnade.

57.

Ist Gott wirklich ein harter Herr?

2. Mose 15,11

HERR, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig heilig, schrecklich, löblich und wundertätig ist?

Als die Bewohner von Ninive die Gerichtspredigt des Propheten Jona hörten, mussten sie annehmen, dass keine Hoffnung auf Errettung vorhanden sei. Sie wussten ja weiter nichts von Gott, als dass er an vielen anderen Völkern seine Drohungen wahrgemacht und sie unerbittlich gestraft hatte.

Ein geschichtskundiger Ratgeber des Königs konnte ihm sagen: „Der König lebe ewiglich! Der Gott des Propheten Jona ist ein schrecklicher Gott. Hast du nicht gehört, was er in Ägypten getan hat, wie er vormals Pharao und sein Heer im Roten Meere untergehen ließ? Weißt du nicht, wie er den Großkönig Sanherib von Assyrien mit seiner ganzen Heeresmacht umbrachte? Hast du niemals den Donner seiner Macht und seine schrecklichen Taten vernommen? Er wird an uns auch keine Barmherzigkeit beweisen.“

Aber der König antwortete: „Wer weiß? Du kannst es nicht beweisen. Es ist nur deine Vermutung. Wer weiß?“

Wie viel glücklicher sind wir daran, meine lieben Freunde! Wir wissen, dass Gott barmherzig ist. Manches Mal habe ich euch nach seinem ewig gültigen Worte beteuert, dass er seine Lust an der Gnade hat. Seine Verheißungen bezeugen das. Ihr dürft euch auf seinen Eid berufen. Gott streckt seine Hand in den Himmel und schwört bei sich selbst: „So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern dass er sich bekehre von seinem Wesen und lebe!“

So kommt denn, ihr Sünder; denn „wer weiß?“, er ist ein barmherziger Gott! Tut, was Unzählige vor euch getan haben: Geht zu dem gnadenreichen und freundlichen Heiland! Ihr habt gehört, dass sein Herz voll Erbarmen für Sünder schlägt. Kommt jetzt zu ihm! Glaubt an sein Evangelium, und „wer weiß?“, heute noch könnt ihr in seinem Blute gewaschen und rein werden. Heute noch kann der Herr schaffen, dass dein Herz vor Freude hüpfet, während er liebevoll zu dir spricht: „Du bist mein!“

„Wer weiß?“ Ertrinkende greifen nach einem Strohhalme. Hier aber ist kein Strohalm, sondern hier sind zwei offene Arme deines Heilands. Fliehe hinein, und du bist gerettet!

58.

Dein Erbarmer.

Jesaja 54,10

Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

Armes Volk in Ninive! Es kannte die gnadenvolle Einladung nicht, die unsere Seele so froh macht, die Botschaft: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“ Es hatte noch nie ein Wort vom Herrn Jesus gehört. Dass er der verheißene Erlöser ist, dass sein Blut rein macht von aller Sünde und dass dies Heil aller Welt angeboten werden soll, alles das war ihm unbekannt und fremd. Es wusste nur, dass Gott sehr mächtig ist und sehr gerecht, unbeugsam in der Ausführung angedrohter Gerichte. Einen Weg, dem drohenden Verderben zu entinnen, sah daher niemand.

Aber dem König von Ninive leuchtete noch ein schwacher Hoffnungsschimmer auf. Es mag sein, dass er in jener Ratssitzung sagte: „Gewiss, wir können nicht bestreiten, dass es schlimm um uns steht; wenn wir aber Buße tun und um Barmherzigkeit schreien, so kann das sicherlich nicht zum Nachteil gereichen. Wenn es nicht hilft, schaden kann es auf keinen Fall.“

Ist es nicht herzbeweglich, liebe Freunde, wenn man diesen Gedanken verfolgt, besonders wenn man sich vergegenwärtigt, was wir alles wissen und haben können? Da ist ein volles Heil. Da jubelt ein Heer Geretteter, die laut verkündigen, dass der Herr so freundlich ist. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. Und dann dies unsicher fragende: „Wer weiß?“!

Ich muss so oft an die vier Aussätzigen vor den Toren Samarias denken, die vom Hunger geplagt wurden. Einer von ihnen verfiel auf den Vorschlag: „Lasst uns hingehen zu dem Heer der Syrer. Töten sie uns, so sind wir tot; lassen sie uns leben, so leben wir; bleiben wir aber hier, so müssen wir doch sterben.“ Sie hatten nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen. Sie wagten es und – gewannen alles.

Möchte der Herr doch auch dir, lieber Freund, diese Weisheit schenken! Geh auch zu ihm, geradeso, wie du bist, und sage: „Herr, ich habe keine Wahl mehr! In der Sünde muss ich auf jeden Fall umkommen; darum ergreife ich dein Kreuz und halte es fest als meine einzige Rettung. Wenn du mich nicht retten willst, so versinke ich eben, dann sterbe ich; aber noch im Sterben werde ich mich an dich klammern, denn ich habe kein anderes Vertrauen und keine andere Hoffnung.“

Weißt du, was dann die Folge sein wird? Du wirst sehr bald jauchzen können: „Ich weiß, an welchen ich glaube!“ „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert!“

59.

Ein Hoffnungsstern.

Lukas 15,2

Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Das „Wer weiß?“ des Königs von Ninive hat es mir angetan. Immer wieder eilen meine Gedanken dahin. Man staunt vor der Zuversicht des Königs. Seine Überlegungen gingen etwa folgenden Weg: „Wenn Gott uns verderben wollte, ohne uns Gelegenheit zu geben, seine Gnade zu suchen, dann hätte er Jona nicht vierzig Tage vorher gesandt. Er hätte uns keinerlei Frist gegeben. Er würde uns mit einem Schlage, einem einzigen Wort zerschmettern und die Stadt in seinem Zorn ohne irgendwelche vorherige Mahnung umgekehrt haben. Was tat er seinerzeit mit Sodom? Er sandte keine warnenden Boten zuvor hin. Die Sonne ging auf, und das Feuer fuhr hernieder von Gottes schrecklicher, allmächtiger Hand. Nicht so mit uns. Hier sagt er das Gericht vorher an. Das lässt die Möglichkeit der Umkehr und der Gnade offen.“

Sieh, lieber Freund, so darfst auch du denken. Du hast auch schon manche Mahnung gehört, und heute wirst du wieder gewarnt; noch mehr, du wirst herzlich eingeladen, zu Christus zu kommen. Die Stimme deines Heilands vom Kreuze und jeder herabfallende Blutstropfen rufen: „Lass dich retten von deinen Sünden!“

Wenn der Herr abgeneigt wäre, dir zu vergeben, würde er dann seine Knechte zu dir gesandt haben, dich zu warnen und einzuladen? Wenn sein Herz nicht voll Erbarmen gegen dich entbrannt wäre, dann hätte er schon lange gesagt: „Lass ihn gehen, sein Herz gehört der Sünde; darum mag er umkommen!“

Es ist kein geringer Beweis von Gottes gnadenreichen Absichten mit einem Menschen, wenn er ihm einen treuen Prediger sendet. O meine Freunde, Gott ist mein Zeuge, dass ich euch nichts vorenthalten habe, dass ich nicht Verkündigt hätte all den Rat Gottes, gleichviel, ob die Menschen ihn hören wollten oder nicht. Wenn ihr trotzdem verloren geht, so geschieht es, weil ihr eure Herzen der göttlichen Einladung verschließt.

Darum beschwöre ich euch, lasst euch in Gottes Namen warnen, ehe denn die Pforten der Barmherzigkeit sich für euch schließen, ehe euer Leben endet! Heute, jetzt bedenkt es wohl! Jetzt kann der Geist Gottes euch zum Glauben an das Blut des Lammes Gottes führen, welches der Welt Sünde trägt.

Bedenke doch, Seele, wenn du umkommst, dann bringst du dich selbst um! Gott will deinen Tod nicht. Er gebietet dir, jetzt zu kommen. Er sagt: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder; bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott!“ Noch ein Wort von dem Gnädigen und Barmherzigen will ich dir sagen: „So kommt denn und lasst uns miteinander rechten!“

Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“

So kommt denn! „Wer weiß?“! Nein, ich ändere das Wort des Königs von Ninive und sage: „Ich weiß, dass, wenn ein Herz sich zu Gott kehrt, er sich zu ihm wendet und Gnade schenkt.“ Er schenkt sie auch dir.

60.

„Ja, sollte Gott gesagt haben . . . ?“

1. Mose 3,1

Aber Die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?

Jakobus 1,8

Ein Zweifler ist unbeständig auf allen seinen Wegen.

Meine lieben jungen Freunde, die ihr erst kürzlich zum Glauben kamt, hat euch der Satan nicht schon mit einem bösen: „Sollte Gott?“ geplagt? Wie glatt kommt ihm dies Wort über die Lippen! Es ist sein Lieblingswort, der beste Pfeil in seinem Köcher. Das ist seit dem Paradies seine immer wieder angewandte Taktik.

Satan ist der Fürst der Zweifler, und eins der unheilvollsten Werke, die er vollbringt, ist es, den Menschen Zweifel einzupflanzen. Er flüstert mit boshafem Lächeln dem Neubekehrten ins Ohr: „Wenn nun doch alles Täuschung wäre?!“ Du sagst, du hättest Vergebung, fändest dich gerechtfertigt und bei Gott in Gnaden angenommen. Er flüstert dir ein: „Wenn das aber nun alles Einbildung ist?!“

Ich bitte euch, meine lieben Freunde, lasst euch nie von dem festen Grunde des Wortes Gottes abbringen! Wenn er euch erst dahin brachte, mit dem, was ihr fühlt, eure Gotteskindschaft beweisen zu wollen, dann wird er euch bald umgeworfen haben; denn der Grund unserer Errettung liegt nicht in uns und unseren Gefühlen. Die sind sehr wechselvoll; es kann sehr gut sein, dass nach einer halben Stunde alle eure seligen Gefühle geschwunden sind. Ihr müsst dem Versucher antworten: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig!“ oder: „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet!“ – oder: „Wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“ Diese Wahrheit kann niemand und nichts umstoßen. Sie steht fest und wird immer fest stehen bleiben.

Nun wirft der Satan ein: „Du musst doch zugeben, dass du selbst nach deiner Bekehrung noch sehr unvollkommen bist.“ Antworte ihm, dass, wenn es sich um Vollkommenheit handelt, niemand mehr Ursache hat, den Mund zu halten, als er! Aber sieh dich vor, dass du nicht mit ihm disputierst! Bleibe dabei, dass geschrieben steht: „Jesus Christus kam in die Welt, die Sünder selig zumachen!“ und: „Wer an ihn glaubt, soll nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben!“ Dann können statt des einen fünfzig Teufel kommen, sie werden dich nicht überwinden.

Das Debattieren und Disputieren versteht der Teufel besser als du; darum hüte dich davor! Er ist weit älter als du. Er hat die menschliche Natur gründlich studiert und kennt

alle ihre wunden Punkte; deshalb würde ein Kampf mit ihm ein sehr ungleicher sein. Streite dich nicht mit ihm, sondern decke dich nur hinter dem Worte Gottes! Die Inschrift unseres Banners lautet wie immer: „Es steht geschrieben!“

Satan kann die unfehlbare Wahrheit nicht ertragen; denn sie ist der Tod der Falschheit, deren Vater er ist. Solange Gottes Wort gilt, ist der Gläubige sicher; würde Gottes Wort gestürzt, dann wäre alle unsere Hoffnung verloren. Aber Gott sei gelobt, sein Wort bleibt ewig stehen!

61.

Salzige Tränen.

Psalm 42,4

Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?

Offenbarung 7,14

Und ich sprach zu ihm: Mein Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind's, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.

Die Sünde ist viel häufiger die Ursache der Tränen als alle anderen Übel des Lebens zusammengenommen. Ich bin überzeugt, dass wir mehr Nöte wegen unserer Sünde zu erdulden haben als wegen der dunkelsten Führungen Gottes.

Denkt an unseren Mangel an Ergebung, unser halsstarriges Widerstreben gegen Gottes Fügungen! Wenn eine Trübsal kommt, so presst uns nicht das Schreckliche derselben die meisten Seufzer aus, sondern vielmehr unsere Auflehnung gegen das, was Gott uns sendet. Wir Menschen lassen unser Schiff gegen den Strom des göttlichen Willens segeln, und dann murren wir, dass die Wellen so stark gegen die Planken schlagen. Ein ungebeugter Wille ist wie die Hand eines Wahnsinnigen, der sich selbst zerfleischt.

Die Züchtigungen, welche unser himmlischer Vater über uns verhängt, sind nicht so bitter wie das Aufwallen und Aufbrausen unseres ungebeugten Eigenwillens. Wir machen es oft wie der Vogel im Käfig, der gegen die Stäbe fliegt und sich dabei die Flügel zerbricht. Wenn wir das Kreuz so nehmen würden, wie unser gnädiger Gott es uns gibt, dann würde es unsere Schultern nicht so sehr drücken; weil wir uns aber dagegen empören und die Bürde hassen, werden unsere Schultern wund, und die Last wird unerträglich. Hätten wir mehr Ergebung, so würden wir weniger Kummer haben.

Hierher gehören auch die Tränen beleidigten Stolzes. Wie salzig und brennend sind sie! Wenn einem ehrgeizigen Menschen etwas fehlschlägt, wie weint er dann, statt sich zurechtweisen zu lassen oder es zum zweiten Male weiser und besser anzufangen! Wenn ein Freund verächtlich von uns gesprochen oder ein Feind uns angeklagt hatte, wie mussten wir dann die Hand vor die brennenden Augen legen, um die Tränen, die sich ansammelten, zu verbergen! Was für böse Gefühle tobten dann in unserem Innern! O diese bösen, gottlosen Tränen! Möge Gott sie uns vergeben!

Oftmals weinen wir Tränen um unseres Unglaubens willen. Wir bereiten uns selber allerlei Leiden, indem wir für die Zukunft Wolken befürchten, die vielleicht nie kommen,

oder die Segnungen über uns ausschütten, wenn sie wirklich aufsteigen. Wir machen uns Gedanken darüber, was wir wohl anfangen werden, wenn diese oder jene Not uns treffen sollte, während sie nach Gottes Ratschluss überhaupt nicht eintreten soll.

Wir denken uns in Verhältnisse hinein, in die Gottes Vorsehung uns gar nicht zu versetzen beschlossen hat, befürchten tausend Leiden, von denen wir nie ein einziges durchleben sollen.

Dieses Tränenkrüglein sollte keine einzige Zähre von den Augen eines Gläubigen enthalten, und doch fließt es über von ihnen. Wie traurig ist dies Misstrauen gegen Gott, wie bitter die Strafe, die wir damit über uns selbst verhängen! Der Unglaube bindet eine Rate für den eigenen Rücken. Das Misstrauen gegen Gott erfüllt die Seele mit eitel Unruhe, Sorge und Betrübniß des Geistes. Wer sich selbst liebt und die Freude liebt, sollte schon deswegen danach trachten, im Glauben zu wandeln, statt im Unglauben.

Brennend sind die Tränen, welche wegen der Rückschritte im geistlichen Leben geweint werden. Weil wir die Gnadenmittel vernachlässigt und den Gott der Gnade verlassen haben, sind wir in eine schwermütige Stimmung geraten. Der Tröstungen Gottes sind wenige bei uns, weil wir den Herrn nur selten im Gebet suchten.

Gelobt sei Gott, dass nie wieder eine Träne aus unseren Augen in das Tränenkrüglein rinnen wird, wenn die ewige Liebe uns einst in das himmlische Reich unseres Herrn Jesus Christus versetzt haben wird!

62.

Gnaden tiefen.

Epheser 2,5

Auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden.

Wenn ich zurückdenke an alle meine Aussprachen, die ich mit heilsverlangenden Menschen hatte, kann ich Gott nur für seine Gnade preisen.

Manche kamen, die in gottesfürchtigen Kreisen geboren und erzogen waren; ich dankte Gott, der sie vor so vielem Bösen bewahrt hatte. Andere haben mich in Sündentiefen schauen lassen, dass ich entsetzt war. Bei diesen wollte es zuerst mit dem Erzählen nicht recht vorangehen, es kamen nur Seufzer und Tränen. Aber wenn alles aufgedeckt, vom Herzen heruntergeredet war, dann saßen zwei da und weinten miteinander, der eine, weil ihm Gnade widerfahren war, der andere, weil er dieselbe Gnade wieder erkannte, die auch ihn vor Jahren errettet hatte und die ihn nun in den Stand setzte, einem sündengebeugten Menschenkind den Weg des Heils zu zeigen.

Wenn große Sünder ihre Erfahrungen erzählen, dann sind sie geradeaus, unumwunden und unmissverständlich. Da wird nichts vertuscht. Da wird auch nicht lange gegrübelt, wann und wie sie bekehrt wurden; da ist nichts als lauter Dank, dass die Stricke Satans jetzt zerrissen sind. Sie sagen: „Es muss von Gott sein. Es ist eine solche Veränderung in mir vorgegangen, als wenn ein Löwe in ein Lamm, der Rabe in eine Taube verwandelt wäre. Das konnte nur göttliche Gnade zuwege bringen.“

Jawohl, in großen Sündern offenbart sich Gottes errettende Barmherzigkeit besonders herrlich und groß.

Manchmal werden große Sünder deshalb von Gott berufen, damit auch andere gelockt werden, die scheinbar hoffnungslos gebunden sind. Wenn einer, der tief im Schlamm steckt, doch Gnade findet, dann sagt ja mancher ihrer Gefährten unwillkürlich: „Nun ist auch für mich noch Rettung zu erhoffen!“ Darum freue ich mich von Herzen, dass in der Bibel erzählt wird von der Wiederannahme des David nach seinem tiefen Fall und von dem göttlichen Auftrag, der dem ehemaligen Christenverfolger Saulus erteilt wurde.

Die Gottlosen suchen sich aus der Bibel die Geschichten von der Sünde der Berufenen Gottes heraus, spotten darüber und sagen: „Das sind eure Heiligen; seht sie euch genau an!“

Das können wir leicht ertragen. Wir wissen, die Bibel verschweigt die Schattenseiten ihrer Großen nicht, wie die weltliche Geschichtsschreibung das immer getan hat. Aber die Bibel kann dann auch von der erwählenden Gnade Gottes berichten, die diese Menschen trotzdem seligmachte und zu großen Dingen gebrauchte.

Ich glaube, dass der Fall Davids unter Tausenden von Sündenfällen ganz einzig dasteht. Der Anstoß, den er durch seine Sünde bei seinen Lebzeiten gegeben hat, war schmerzlich und groß; aber der unberechenbare Segen, der der großen Gemeinschaft der Gläubigen aller Zeiten und Völker aus seinen Bußpsalmen erwuchs, übertrifft weit den Schaden, den sein Fall damals verursachte.

Das kann dem Sünder nicht als eine Minderung seiner Schande angerechnet werden; aber dem Heiland erwächst daraus um so größere Ehre, weil da, wo die Sünde zuerst so mächtig war, die Gnade sich doch noch als weit mächtiger erwies.

Wir können diesen Flecken schon ertragen. Gottes unbegreifliches Erbarmen hat daraus helles Licht für arme Sünder hervorleuchten lassen.

Ihr Sünder alle, zählt euch meinetwegen zu den Menschen geringer Übertretung, wenn euer Leben nie von grober Missetat befleckt worden ist, aber lasst euch wenigstens herbeilocken durch die Tatsache, dass große Sünder zu Jesus kamen und errettet wurden!

Die Errettung der Vornehmsten unter den Sündern ist auch darum von besonders großem Segen, weil gerade sie nachdem die größten Hasser und Feinde der Sünde werden. „Gebrannte Kinder scheuen das Feuer!“

Als ich mich einmal auf einer Predigtreise befand, beobachtete ich, dass der Wirt des Gasthauses, in welchem ich übernachtete, besonders vorsichtig mit Feuer und Licht umging. Als ich nach dem Grunde fragte, erfuhr ich, dass dem Manne schon einmal das Haus über dem Kopfe abgebrannt war. Das sagte alles.

Und ganz ähnlich ist es, wenn Menschen tiefe Wunden durch die Sünde davongetragen haben: Sie hassen sie von Herzensgrund. Welch einen Abscheu hegte doch der Apostel Paulus gegen die Sünde! Keine reinere Freude gab es für ihn, als wenn er dem Satan Abbruch tun konnte. Seelen aus der tiefen Not der Gottesferne zu erretten, war ihm Lebenselement; er kannte ja diese Not aus eigenster, schmerzlicher Erfahrung.

Ihr seht, die vornehmsten Sünder werden nach ihrer Errettung die eifrigsten Heiligen. O, welch eine Tiefe der Gnade!

63.

„In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit.“

Kolosser 2,9

Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

Wie freuen wir uns, dass ein unergründlicher Segensborn für die Menschheit erschlossen wurde, weil Jesus als Mensch zu uns herabgestiegen ist!

Einst lautete die Frage: „Wie kann Gott zu den Menschen gelangen?“ Jetzt aber heißt es: „Wie könnte Gott sich weigern, Menschen zu segnen, die in Christus sind?!“

Der ewige Vater musste seinen eingeborenen Sohn segnen; in ihm aber hat er einen Menschen gesegnet, und dieweil alle Auserwählten ihr Leben aus diesem Menschen haben, so sind sie durch ihn und in ihm ebenfalls gesegnet. Der Herr Jesus ist unser persönlicher Stellvertreter. Was Christus ist, das sind auch alle seine Auserwählten, gleichwie alle Menschen durch ihren Vater Adam geworden sind, was Adam war. In Adam fiel die ganze Menschheit; in Christus, dem Gerechten, werden alle, die in Christus sind, gesegnet und herrlich gehalten.

Nun ist es aber gar nicht anders möglich, als dass Jesus Christus von Gott mit Segen gekrönt werden muss, denn der Sohn ist ja in Ewigkeit eins mit Gott. Also ist auch seine Menschennatur aufgenommen und eingepflanzt in Gott. Jener alte Gottesmann hat recht: „Die innigste Verbindung, die uns bekannt ist, besteht in der Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit in der Person Jesu Christi.“

Jawohl, sie ist so vollkommen, dass man sich Christus gar nicht denken kann als bloßen Menschen, von Gott abgelöst, ebenso wenig aber als Gott, der vom Menschen völlig getrennt ist. Unser Begriff von Christus schließt die Vorstellung der beiden Naturen in sich. Dann ist es aber unmöglich, dass die Menschennatur in ihm nicht teilhaben sollte an den Segnungen der Gottesnatur und dass die gesegnete Menschennatur nicht auch jede auserwählte Seele notwendig zum Miterben solchen Segens habe.

Seht, solch ein Born ist uns aufgetan, ein Born, der gar nicht anders kann, als segnend überzufließen. Die Gesetze der irdischen Welt können durch ein göttliches Machtwort aufgehoben werden, nicht aber die Gesetze der göttlichen Welt. Und es ist ein Gesetz der göttlichen Welt, dass die Gottesnatur die Menschennatur in der Person Christi segnen muss, und ein anderes Gesetz ist's, dass, wenn so die Menschennatur in Christus gesegnet ist, auch die auserwählte Menschheit dessen teilhaftig wird, weil diese auserwählte Menschheit ewig und unauflöslich mit der Person des Herrn Jesus Christus verknüpft ist.

Welche Fülle von Segen fließt für uns in diesem Strome! Alle Fülle der Gottheit wohnt in Christus, und also strömt diese Fülle durch ihn und von ihm her der erlösten Menschheit zu.

64.

„Ich glaube, was mein Vater glaubte!“

1. Petrus 1,18

Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise.

Da frage ich dich doch wohl mit Recht: „Was glaubte denn dein Vater? Hat sein Glaube ihn seliggemacht? Wenn er aber verlorengegangen ist, willst du dann das gleiche Schicksal erleiden, nur weil es deinen Vater auch getroffen hat?“ Kein Mensch ist so töricht, zu sagen: „Mein Vater war blind, darum will ich mir auch die Augen ausstechen lassen; denn ich möchte sein, wie mein Vater war!“, oder: „Mein Vater ging an einer Krücke; das soll auch mein Ideal sein. Ich will immer an einer Krücke gehen!“

Das gilt nun auch für das Gebiet des Glaubens. Wenn deine Vorfahren einen Irrglauben hatten, der sie tief in Verfinsterung brachte, dann musst du doch nicht wünschen, ebenso abergläubisch zu sein!

Ein heidnischer Krieger stand im Begriff, sich taufen zu lassen. Das Wasser benetzte schon seinen Fuß; da fragte er den Missionar: „Wo sind meine Vorfahren, die Häupter meines Stammes, die Wotan und Tor angebetet haben? Wohin sind sie gegangen? Sind sie im Himmel?“ „Ich fürchte, nein,“ antwortete der Missionar. „Dann will ich bei meiner Sippe bleiben,“ sagte der Krieger und zog seinen Fuß zurück.

So denken auch heute noch manche in Glaubensfragen. Sie wollen glauben, was ihre Voreltern glaubten. Das Schlimme ist nur, dass diese Eltern meist gar keinen wirklichen Glauben hatten, und dass die Kinder sich gar nicht darum bemühen, das auch nur herauszubringen. Kann man das aber noch Gesinnung oder Überzeugung nennen? Das ist nichts als ein natürlicher Herdentrieb. Jedes Schaf folgt dem anderen, das vor ihm läuft.

Du aber solltest ihnen nicht gleichen. Gott hat dir einen gesunden Verstand gegeben. Du bist für dich selbst verantwortlich. Du musst für dich selbst entscheiden. Bitte deswegen Gott um einen erleuchteten Sinn und ein gehorsames Herz. Die göttliche Weisheit sagt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“

65.

Die Auferstehung unseres guten Rufes.

Lukas 6,23; 10,20

Freut euch an jenem Tage und springt vor Freude; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Denn das Gleiche haben ihre Väter den Propheten getan.

Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Es ist nicht angenehm für einen Menschen, der Gott in Aufrichtigkeit dient, wenn er erfahren muss, dass seine Lauterkeit verdächtigt wird. Und doch war das stets das Los aller treuen Nachfolger Jesu Christi, die der Welt Gottes Willen und Gottes Gericht verkündigten. Die Welt leidet es nicht, dass ein Mensch ihre Torheiten straft. Wenn sie ihm nicht den Mund stopfen kann, so schwätzt sie ihn doch wenigstens an und besudelt ihn mit ihrem Schmutz.

Wenn ihr das Leben irgendeines Heiligen Gottes ins Auge fasst, so werdet ihr diese Wahrheit bestätigt finden; er wurde sehr bald das Opfer der größten Verleumdung.

Bis auf die heutige Stunde wird von den Feinden der Reformation behauptet, dass Luther ein Trunkenbold gewesen sei. Schon zu seinen Lebzeiten nannte man ihn die deutsche Bestie. Aus seiner Verheiratung mit Katharina von Bora machte man ihm den Vorwurf grober Sinnlichkeit.

Tun wir einen Blick in das Leben Whitefields, des großen und gewaltigen Zeugen der Gnade, so sehen wir, dass er ein Mann von edelstem Charakter war. Die Welt aber hat ihn zu einem der schändlichsten Verbrecher gestempelt, die Sodom je gekannt hat. Und es gab genug sogenannter Zeugen, die ihre Behauptungen mit falschen Eiden bekräftigten.

Wesley erzählte einst bei einer Gelegenheit, man hätte ihm schon alles Böse zur Last gelegt, mit Ausnahme der Trunksucht. Aber noch in derselben Versammlung erhob ein Weib ihre Stimme und beschuldigte ihn auch dieses Lasters. Er aber sagte: „Gottlob, jetzt ist mir alles mögliche Böse mit Unrecht nachgesagt worden um des Namens Christi willen!“

Solche Verdächtigungen geduldig ertragen zu müssen, ist freilich nicht angenehm; aber wenn ihr als echte Christen nun dazu berufen seid, an weithin sichtbarer Stelle im Reiche Gottes zu stehen, dann macht euch darauf gefasst, dass man euren guten Namen anschwärzen wird! Hofft dann nicht, dass außer Gott noch jemand eine gute Meinung von euch hegt! Auch eure guten Freunde setzen sich um euretwillen nicht der Gefahr aus, mit euch von der Welt verachtet zu werden. Es bleibt der einzige Trost der gottseligen Menschen, dass Gott alles weiß und die Sache ihrer Seele führt.

In der Auferstehung werden die Menschen erscheinen, wie sie einst wirklich waren, und nicht, wie sie zu sein schienen, oder wie sie von Gottlosen geschildert wurden. Am Jüngsten Tage gibt es auch eine Auferstehung des guten Rufes, der in die dunkle, von der Verleumdung gegrabene Grube gelegt worden war, über den man den Hügel der Verachtung geworfen hatte, um auf ihm die Grabschrift der Schmach anzubringen. Alle diese zu Unrecht geschändeten guten Namen werden wieder auferstehen und vor dem Throne des ewigen Gottes gerechtfertigt.

Jene verhöhten und geschmähten Männer werden hinarziehen auf der Straße des Ruhms und der Ehre inmitten des lauten Jubels, mit welchem die versammelten Welten den großen Vergelter bewillkommen. Sie werden aufwachen zur Herrlichkeit, während andere auferstehen zur Schande und zum ewigen Gericht.

Wie wird es dann den Pharisäern ergehen, wie den Heuchlern, die hier auf Erden den guten Ruf der Gotteskinder totgeschlagen haben und sich dabei den ehrenwerten Schein der Vortrefflichkeit gaben?! Der ganze gestohlene Schmuck wird ihnen genommen, so dass ihnen nichts anderes übrigbleibt, als ihr schmachbeladenes Haupt zu verbergen.

Noch einmal: Wie ganz anders wird der Zustand eines Armen sein, der in unverdienter Verkennung lebte und starb, sich aber beim Aufwachen als lichten und glänzenden Geist wiederfindet! Er wird bekennen dürfen, dass Gott die Sache seiner Seele geführt und ihm seine Klage in einen Reigen verwandelt hat.

66.

Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge!

4. Mose 23,19

Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?

Wie süß sind der Seele in den Zeiten der Not die Verheißungen des Herrn! Für jedes Bedürfnis ist die Stillung vorhanden, für jede Wunde ein Balsam, für jede Krankheit eine Arznei. Wenn wir uns zur Bibel wenden, so finden wir ganz bestimmt für jeden Einzelfall das passende Wort unseres Gottes.

Ich berufe mich auf eure Erfahrung, meine Brüder. Habt ihr in der Trübsal und in den Stunden der Angst nicht gefühlt, wie köstlich für euch die tröstlichen Zusagen Gottes waren? Erinnert ihr euch nicht einer Zeit, da euer Geist so niedergebeugt war, dass ihr meintet, nie hindurchkommen zu können durch euer Kreuz und Leid? Ihr wäret auch nicht mit ihm fertig geworden, wenn ihr euch nicht an ein köstliches Gotteswort hättet halten können.

Jeder Prediger des Evangeliums hat oft gefürchtet, dass seine Botschaft nichts ausrichte. Aber er hat den Meister sagen hören: „Der eine sät, der andere schneidet.“ Sonntagsschullehrer wollten verzagt ihre Arbeit einstellen, weil sie meinten: „Ich arbeite umsonst und bringe meine Kraft unnütz zu.“ Aber sie fanden die tröstliche Verheißung: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen.“

Du hast Leid getragen um einen teuren Angehörigen, der dir genommen wurde. Hast du im tiefsten Dunkel nicht das trostvolle Licht aufleuchten sehen: „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten!“? Du hast gar deinen Mann, den Versorger deiner Kinder, hergeben müssen, aber das Herz ist dir nicht gebrochen, denn dir wurde als Trost das Schriftwort geschenkt: „Der Herr erhält Waisen und Witwen.“

Doch was brauche ich es dir zu sagen, du Jünger des Herrn, dass tröstende Verheißungen in der Bibel stehen?! Sie sind dir oft selbst Stecken und Stab gewesen.

Ich würde nicht ein Blatt der Bibel verkaufen, und wenn man mir die ganze Welt dafür bieten wollte. Nirgend kann ich solchen Trost finden wie in dir, „du heil’ges Buch, von Gott gegeben.“ Du bist mir der Himmel auf Erden mit deinen Verheißungen.

Und sie sind nicht leere Vertröstungen; nein, „alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in ihm.“

67.

„Nicht auf Menschen will ich bauen!“

1. Korinther 1,26.27

Seht doch, liebe Brüder, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist.

Jeremia 17,5

So spricht der HERR: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm und weicht mit seinem Herzen vom HERRN.

Es gibt Leute, die das Evangelium nicht annehmen, weil es unter den Menschen verachtet ist. Die Weisen dieser Welt bespötteln es, und die große Masse macht es lächerlich. Deshalb kehren Feiglinge ihm den Rücken. Wenn Fürsten und hervorragende Männer der biblischen Wahrheit folgten, dann möchten sich vielleicht viele Mitläufer finden, aber die Gläubigen sind ja in der Regel nur unbekannte schlichte Leute. „Was kann da schon Besonderes an ihrem Glauben sein?!“

Damit sagt man: „Ich kann dem Zeugnis Gottes allein nicht trauen; ich würde ihm aber Glauben schenken, wenn ein Mann der Wissenschaft oder jemand aus den Kreisen der Besitzenden und Einflussreichen sein Ja und Amen dazu sagen wollte.“

Zu Jesu Zeiten war es nicht anders. Schon damals hieß es: „Glaubt auch irgendeiner der Obersten an ihn?“ Deren Meinungen wurden also augenscheinlich höher geachtet als das Zeugnis Gottes.

Wir kennen Leute, die naserümpfend sagen: „Das ist ja alles so unmodern!“ Andere fragen ängstlich: „Wie denken die Leute in meinem Büro oder in meiner Werkstatt über die Frommen?“ Sie legen mehr Gewicht auf Redensarten der Menschen als auf das Urteil Gottes. Sie sind ohne weiteres bereit, ihren Mitgeschöpfen zu glauben, die doch ebenso fehlbar sind wie sie selbst, aber Gott schlicht und unbedingt zu vertrauen, das halten sie für unmöglich.

Lasst mich euch sagen, dass ihr überhaupt keinen Glauben an Gott habt, wenn ihr euch auf irdische Autoritäten stützt! Ihr stellt ja Menschen über Gott. Euch gilt das Prophetenwort: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm!“ Lernt doch lieber, was der Psalmsänger aus beglückender Erfahrung sagt: „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen!“

Ich möchte wohl wissen, wie die Engel über Wesen denken, die Gott für einen Lügner halten. Sie sehen seine Herrlichkeit, verhüllen ihr Antlitz und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Trauer und Zorn muss sie erfüllen bei dem Gedanken, dass Menschen diesen Gott des Lichts und der Wahrheit für unglaublich halten. Die Heiligen im Himmel fallen nieder auf ihr Angesicht, wenn sie Gottes Herrlichkeit schauen, und beten ihn an. Fragt sie, was nach ihrer Ansicht denen widerfahren sollte, die darin beharren, Gott einen Lügner zu nennen, und zwar einen Lügner in Bezug auf seine Verheißungen für Sünder. Was mich betrifft, so kann ich keine Strafe als zu hart ansehen für beharrlichen Unglauben. Ich lese in meiner Bibel: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“

Ihr mögt an tausend Türen klopfen, ihr mögt beten und seufzen, ihr werdet ewig verlorengelassen, wenn ihr nicht lernt, von Menschen hinwegzusehen und euch dafür in bedingungslosem Glauben dem Gott aller Gnade und Barmherzigkeit zu übergeben.

68.

Bringst du auch Frucht?

Johannes 15,2

Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.

Bei uns auf dem Lande bestand früher die Sitte, dass ein Prediger, der sich auf Reisen befand, überall umsonst Wohnung und Verpflegung erhielt.

So kam eines Abends ein solcher Reisender in ein Gasthaus und wurde bereitwilligst aufgenommen. Wie erschrak er aber, als der Wirt am nächsten Morgen mit der Rechnung erschien! Er erinnerte an die Landessitte und pochte auf sein Recht, nicht bezahlen zu brauchen, da er ein Geistlicher sei.

„Verzeihung,“ antwortete der Wirt, „Sie sind gestern Abend wie ein Sünder zu Bett gegangen und müssen nun am Morgen wie ein Sünder bezahlen!“ (Der Gast hatte nämlich vor dem Schlafengehen nicht gebetet, weder mit den Leuten, noch für sich selbst.)

Der Wirt hatte ganz vernünftig gehandelt. Von einem Prediger erwartet man mit Recht, dass er Gebetsumgang mit Gott hat. Das Gebet ist eine selbstverständliche Äußerung inneren Lebens. Wer es nicht übt, ist geistlich tot, auch wenn er ein geistliches Amt bekleidet. Und wenn du wirklich ein Gotteskind bist, dann wird sich auch bei dir das innere Leben in seinen naturgemäßen Äußerungen kundtun.

Christ sein bedeutet, so innig mit Christus verbunden zu sein wie die Rebe mit dem Weinstock. Von Reben aber wird Frucht erwartet. Christus spricht: „Eine jegliche Rebe an mir, die Frucht bringt, wird der Vater reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.“

Nun gib dir Rechenschaft, welche Frucht du bringst! Demütige Gesinnung? Aufrichtige Heiligung in ständiger Selbstprüfung und Absonderung von der Welt? Suchst du, ernstlich in die Fußstapfen Jesu zu treten?

Das sind ernste Fragen, die ich jedem einzelnen von uns vorlege. Nach unseren Werken werden wir am Jüngsten Tage gerichtet. Du bist ein Knecht dessen, dem du dienst. Gibst du dich den Lüsten dieser Welt und den Werken des Fleisches hin? Dann bist du ein Knecht der Sünde, und dir gilt die göttliche Warnung: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten! Was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.“

Oder bringst du in der Kraft Jesu Christi die Früchte des Geistes hervor? Wandelst du wirklich als ein Auserwählter Gottes, der angezogen hat „herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld?“ Trachtest du danach, Christus zu gefallen?

Dann wird Gottes Hand dich wohl reinigen, aber kein Messer des Gerichts darf die Rebe abschneiden, die Frucht bringt. Gott sei gedankt, dass nur solche Reben

abgeschnitten und weggeworfen werden, die keine Frucht bringen! Menschen aber, die in Christus Jesus sind und ihm Frucht bringen, haben ewiges Leben.

69.

Die Oberflächlichkeit des Unglaubens.

Johannes 8,45

Weil ich aber die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht.

2. Thessalonicher 2,11

Darum sendet ihnen Gott die Macht der Verführung, sodass sie der Lüge glauben.

Manche Menschen glauben dem Evangelium deswegen nicht, weil es wahr ist. „Das kann doch wohl nicht sein!“ widerspricht mir jemand. „Wenn es wahr ist, dann ist das doch gerade ein Grund, ihm zu glauben, aber nicht, es abzulehnen.“

Und doch bleibe ich bei meiner Behauptung und stütze mich auf den Herrn Jesus selbst, der die Menschen durchschaut hatte wie nie jemand sonst. Er sagte: „Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubt ihr mir nicht!“

Es ist schier unglaublich und doch eine Tatsache, dass es Tausende von Leuten gibt, die der Lüge bereitwilligst glauben, die Wahrheit aber skeptisch ablehnen.

Wenn religiöse Betrüger aufkamen, dann ließen sich in der Regel gerade die Menschen am leichtesten von dem Schwindel einfangen, die das Evangelium von Jugend auf gehört hatten, es aber zu schwer fanden, ihm zu glauben. Die Wahrheit sagte ihrer Natur nicht zu, weil sie unter der Herrschaft des Vaters der Lüge stand; drang aber ein offener Irrtum an ihr Ohr, dann wurden sie so unwiderstehlich von ihm angezogen wie der Bär vom Honig.

Die unfassbare „Leichtgläubigkeit des Unglaubens“ setzt mich immer wieder in Erstaunen. Ich treffe mit Leuten zusammen, die sich für kühne Denker und Philosophen halten. Sie drücken mir ihre Verwunderung darüber aus, dass ich wirklich die Dinge glauben kann, die ich predige. Wenn ich dann aber erfahre, welch albernem Aberglauben sie huldigen, dann bin ich sprachlos. Diese Leute sind mir ein Zeugnis, wie die Sünde alles wirklich klare Denken umnebelt.

Ich beneide Menschen, die bedenkenlos annehmen, dass die ganze Welt und mit ihr die Menschheit aus dem Urschlamm hervorgegangen sein soll, um die Kraft ihres Glaubens. Ich muss anerkennen, dass mein Glaube dazu zu gering ist. Der Glaube an Jesus Christus als unseren Heiland und Erlöser ist, verglichen damit, nur schwach und klein.

Ihr Toren! Eine Lüge glaubt ihr, aber dem Evangelium glaubt ihr nicht, weil es wahr ist. Ihr meint, damit stelle ich euch in ein unverdient schlechtes Licht?! Freunde, es ist mit

euch wirklich so bestellt, wie ich eben sagte. Ihr wollt keine Lehre annehmen als die, welche mit eurem verdorbenen Geschmack und eurer hochmütigen Selbsteinschätzung übereinstimmt; darum könnt ihr das Evangelium nicht ertragen. Es ist ja die Wahrheit, und darum tritt es euren Verirrungen entgegen. Wenn wir es ein wenig zurechtstutzten und eurem Geschmack anpassten, so würdet ihr es annehmen. Aber im Namen des ewigen Gottes versichern wir euch, dass wir das nicht tun werden. Wir dürfen es nicht, dürfen es nicht von Gottes wegen und dürfen es auch nicht um euretwillen; denn euch ein anderes Evangelium predigen, hieße euch betrügen.

Gott gebe es, dass ihr zur rechten Zeit die Liebe zur Wahrheit annehmen möchtet!

70.

Gottes höchster Ruhm.

2. Korinther 5,19

Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

Gottes höchster Ruhm ist die Erlösung der verlorenen Menschheit.

Es rühmt ihn jeder Tautropfen, der in der Sonne glänzt, jedes Blümchen im Walde, das seinen Kelch aus dem Moosteppich erhebt, obgleich seine Pracht ungesehen wieder verwelkt und sein süßer Duft in stiller Einsamkeit sich auflöst. Jedes Vöglein, das sich in den Lüften wiegt, jedes Lämmlein, das auf der Wiese hüpf, verherrlicht Gott. Ihn preisen die Fische im Meere, alle Geschöpfe, die im Wasser weben, von der winzigen Koralle bis zum gewaltigen Leviathan. Ist etwas in der ganzen Schöpfung, das Gott nicht die Ehre gibt? Die Sterne offenbaren seinen Ruhm, wenn sie mit goldenen Zeichen seinen Namen auf das Azurblau des Himmels schreiben. Die Blitze beten ihn an und bezeugen seine Majestät, wenn sie mit blendendem Glanz die mitternächtliche Finsternis zerreißen. Im Donnergrollen hören wir den Ton seiner Allmacht. Alles, vom Geringsten bis zum Größten, erhebt den Gott der Stärke.

Dennoch ist keins unter all diesen süßesten und gewaltigsten Liedern so lieblich und so kraftvoll wie das Lied von seiner Gnade und der Erlösung durch das Blut seines Sohnes. Diesem Gotteswerk gilt der Aufruf des Dichters: „Ach, wäre jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang!“

Mag gleich die ganze Schöpfung eine einzige, gewaltige Jubelhymne anstimmen, sie reicht nicht von ferne an das Hohelied des Lammes, das da starb und hat uns Gott erkauf mit seinem Blut.

Hier ist mehr als Schöpfungswunder. Die Gnade, die das Jesuskindlein in der Krippe und das Lamm Gottes am Kreuze offenbaren, ist unserer Seele herrlichem Klang als das majestätische Wogen von tausend Welten vor dem Throne des Allerhöchsten.

Diesem Liede von der Erlösung öffnet eure Ohren, ihr Menschenkinder! Vernehmt, wie hier jede Eigenschaft Gottes offenbar wird! Bestaunt diese Weisheit! Gott wird Mensch, auf dass er die Gottlosen gerecht mache.

Bewundert die Allmacht, die im scheinbaren Unterliegen am Kreuze den höchsten Sieg erringt!

Erhebt die Liebe, die sich in Jesus offenbart! Auch der Hölle Hass kann sie nicht überwinden.

Rühmt die Treue des Herrn, die ihr Werk auch in denen zu Ende führt, die doch so häufig straucheln!

Alle Eigenschaften Gottes treten in dem Erlösungswerk wundervoll klar hervor. Und wenn der Name Gottes schon im ganzen Weltall herrlich erstrahlt, hier glänzt er uns am hellsten entgegen in ihm, dem Gottessohn und Menschensohn und der Erlösung, die er vollbrachte.

Darum stimmt ein, stimmt alle ein in das Lied, das diesen höchsten Ruhm Gottes vermehrt!

71.

Die Sünde des Unglaubens.

Johannes 16,9

Über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben.

An der Liebe und Freundlichkeit Gottes zu zweifeln, halten viele Menschen für eine ganz unbedeutende Sünde. Manche Gotteskinder haben es sogar als besonders reife Frucht des Gnadenstandes angesehen, wenn sie laute Befürchtungen äußerten, ob Gott sie ihrer vielen Fehltritte wegen wohl gnädig ansehen könne.

Es ist jedoch eine schwere Kränkung Gottes, an seiner Güte und Treue zu zweifeln. Oder kann es geringe Sünde sein, Gott zu einem Lügner zu machen? Das aber tut der Unglaube, wenn er den Zusicherungen Gottes nicht traut, die doch mit einem Eide, ja mit der Dahingabe des eingeborenen Sohnes besiegelt worden sind.

Nicht nur das; der Unglaube ist die Quelle unzähliger anderer Sünden. Gleichwie die dunkle Wolke viele, viele Regentropfen in sich birgt, so ist der ewig seufzende Unglaube, der an Gottes Zusage zweifelt, ein Vater vieler Übertretungen.

Es ist eine Sünde, die jeder Gläubige verabscheuen sollte, solche Zweifel in sich zu bergen. Mit aller Macht muss er sie bekämpfen und, wo nur möglich, unterdrücken.

Wie leicht wäre diesem Übel abgeholfen, wenn wir mehr Umgang mit Jesus hätten! Ein Blick auf ihn ist immer von Segen. Wie wahr ist der Ausspruch des Apostels Petrus: „Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich!“ Je inniger man an ihm hängt, desto tiefer blickt man in das Geheimnis seiner Güte. Er ist immer derselbe Christus, aber er offenbart sich in immer größerer Vielseitigkeit, wenn man nahe bei ihm wohnt. Dann sieht man, dass er in Wahrheit „der Schönste unter den Menschenkindern“ ist. Schön auf dem Throne, schön am Kreuze!

Und wie schön erst, wenn er seine Arme ausbreitet und liebend einladet: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Dann ist man im Nu aus der trostlosen Ferne, in der man sich plagen musste, in die liebevolle Gottesnähe gerückt. Man sinkt vor ihm nieder, ergreift seine Hände und fleht: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“

72.

„Bis zum Schwören kann man's wissen!“

Johannes 9,25

Er antwortete: Ist er ein Sünder? Das weiß ich nicht; eins aber weiß ich: dass ich blind war und bin nun sehend.

Es gibt Zeiten für jedes Gotteskind, in denen sein Gnadenstand ihm eine viel handgreiflichere und gewissere Wahrheit ist als die Tatsache seines Daseins, wo alle Gründe, die man möglicherweise vorbringen könnte, seine Heilsgewissheit nicht erschüttern können, weil der Heilige Geist ihm seine Kindschaft unwiderleglich versiegelt.

Ein einfaches Dienstmädchen wurde einst von einem gewandten Ungläubigen mit allerlei Spitzfindigkeiten in die Enge getrieben. Er lachte sie aus, erschütterte alle ihre Glaubensaussagen und setzte ihr immer wieder zu, dass sie ein betörtes, irregeleitetes Ding sei.

Sie hörte ihn geduldig an und antwortete ihm, so gut sie konnte. Manche ihrer Gründe waren, wie man zugeben muss, nicht ganz hieb- und stichfest. Schließlich sagte sie: „Mein Herr, ich gebe zu, dass Sie viel mehr wissen als ich; aber eins können Sie mir nicht nehmen, nämlich das innere Zeugnis, dass ich ein Gotteskind bin. Ich weiß ganz gewiss, dass ich es bin. Nichts kann mir die Gewissheit aus dem Herzen reißen, dass ich vom Tode zum Leben hindurchgegangen bin.“

Ja, so ist es mit Tatsachen. Sie stoßen alle Scheingründe und Gründe über den Haufen. Was ich weiß, was ich in der Stunde meiner Bekehrung erlebt habe, das kann keiner widerlegen. Ich habe es ja erfahren. Ich war ganz wach dabei. Mein Innerstes war bis in seine tiefsten Tiefen erschüttert. Den Wandel von schwerster Not zur jauchzenden Freude kann mir keiner bestreiten.

Seht jenen Blinden im Evangelium! Die Pharisäer und Schriftgelehrten suchen ihn zu verwirren, indem sie vom Herrn Jesus in verächtlichem Tone sprechen und ihn für einen Sünder erklären. Der Geheilte aber lässt sich auf nichts ein; er sagt nur immer wieder: „Eins weiß ich, dass ich blind war und bin nun sehend.“

Gott sei Lob und Dank, dass es Heilsgewissheit gibt! nicht dazu verurteilt, in der fortwährenden, bangen Ungewissheit dahinzuleben, ob Gott uns angenommen hat oder nicht. „Sein Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind.“

73.

Vergiftete Pfeile.

Epheser 6,16

Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen.

P, diese bösen, zweifelnden, ja sündigen Gedanken, die mich zuzeiten überfallen!“ seufzt manche gläubige Seele. Ich kann dich gut verstehen. Lass dich dadurch aber nur nicht irre machen an deinem Gnadenstand! Ich erlebte vor einiger Zeit genau dasselbe, als ich in einem Landstädtchen durch eine enge Gasse ging. Plötzlich schossen mir schauerliche Flüche durch den Sinn. Ich musste meine Hand auf den Mund pressen, dass sie nicht laut herausfahren. Ich konnte mich gar nicht erinnern, solche Wörter je gehört zu haben, und soviel ich weiß, habe ich sie in meinem ganzen Leben noch nicht in den Mund genommen, denn ich bin fromm erzogen. – Ihr könnt euch denken, dass ich in tiefer Herzensangst zu Gott seufzte und schrie.

Diese erste Versuchung ging vorüber, um sich nach wenigen Tagen zu wiederholen, dann aber gleich viel häufiger. Selbst wenn ich die Bibel las, kamen mir solche gotteslästerlichen Gedanken. Ich besprach dies Erlebnis in meiner Not mit einem tief gegründeten Jünger Jesu. Er tröstete mich: „Das haben viele aus Gottes Volk vor dir auch schon erfahren.“

„Aber hassest du diese Gedanken?“ fügte er hinzu.

„Von ganzem Herzen!“ rief ich aus.

„Nun,“ sagte er, „dann sind es nicht deine Gedanken. Mach’s damit, wie unsere Dorfältesten es früher mit Landstreichern taten; sie prügeln sie durch und jagen sie dann davon. Tue du das auch mit diesen lästerlichen Gedanken! Schicke sie zu ihrem Vater, dem Teufel, denn von dir stammen diese Gedanken nicht!“

Wer die „Pilgerreise“ kennt, weiß, wie Bunyan diese Anfechtungen dort wiedergibt. Er erzählt: „Als Christ durch das Tal der Todesschatten ging, holte ihn jemand ein und flüsterte ihm gotteslästerliche Gedanken ins Ohr, so dass Christ meinte, es wären seine eigenen Gedanken. Aber es waren nicht Gedanken, die aus seinem Innern stammten, sondern Eingebungen eines gottfeindlichen Geistes.“

So sucht Satan euch mit allen Listen zu quälen, sobald ihr nur mit Ernst daran denkt, euch zu Christus zu halten. Er kann es nicht ertragen, wenn er einen seiner Sündenknechte verlieren soll.

Triffst dich einer dieser Pfeile aus dem Hinterhalt, dann sage auch du dem Feinde deiner Seele: „Das sind nicht meine, sondern deine Gedanken! Ich lästere meinen Herrn nicht; nein, ich liebe ihn und werde mich an ihn klammern, bis er mich in die ewige Seligkeit brachte. Und dort will ich ihm für seine Gnade ohne Aufhören danken.“

74.

Holle Deckung.

Epheser 6,16

Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen.



leich den Spartanern ist jeder Christ ein gebotener Kämpfer.

Einem dieser jungen Streiter überreichte seine Mutter beim Abschied den Schild mit den Worten: „Entweder mit ihm oder auf ihm, sonst kehre nie zurück!“ Sie wollte sagen, dass es eine Schmach für die Mutter, für die Familie, ja für das ganze Land sei, wenn ein Spartaner ohne seinen Schild zurückkehre. Er musste ein Feigling sein, der entweder seinen Schild nicht zu gebrauchen verstanden oder nicht zu sterben gewusst hatte.

Es gab nur zwei Möglichkeiten für diese kampfesmutigen Helden: Entweder kamen sie als Sieger heim, den Schild am Arme, oder sie waren ehrenvoll gefallen. Dann war ihr Schild die Totenbahre, auf der sie heimgetragen wurden.

Der Schild war also das wertvollste Stück der Ausrüstung jener Soldaten. Mit Recht! In ihm lag ja ihre ganze Sicherheit. Hinter ihm fanden sie volle Deckung.

So verleiht auch unser Glaubensschild, von dem Paulus spricht, unübertreffliche Sicherheit, volle Deckung.

Wenn Satan gegen unser Haupt oder Herz anstürmt, indem er uns lästerliche Gedanken eingibt, oder uns mit bestechenden Religionslehren irreleiten will, wenn er uns in die Versuchung führt, Wahrheiten zu bezweifeln, die wir als göttlich erkannt haben, so beschützt nur ein völliger Glaube an Christus. Dieser Glaube allein setzt uns in den Stand, festzuhalten, was wir angenommen haben und was durch die Erfahrung unser Eigentum wurde. Wankelmüt in der Lehre hat seinen Grund in der Schwäche des Glaubens.

Schlägst der Feind nach dem wehrhaften Arm eines Christen, um ihn zum weiteren Kampfe unfähig zu machen oder womöglich zu entwaffnen, so schützt wieder einzig der Glaube. Hat er den Schild des Glaubens am Arm, so kann er Taten tun für seinen Herrn, er kann vorwärts dringen und einen Sieg nach dem anderen gewinnen.

Ist der Angriff aber gegen seine Füße gerichtet, um den Gläubigen in seinem täglichen Wandel zum Straucheln zu bringen, dann deckt wiederum der Glaube den Streiter Jesu Christi bis zum Erdboden hin, dass er sichere Tritte tun kann selbst auf schlüpfrigem Boden. Sein Fuß gleitet nicht, und der Feind kann nicht über ihn triumphieren.

Es kann auch sein, dass die Pfeile des Bösewichts auf unsere Knie zielen. Er versucht, uns im Gebet nachlässig zu machen, oder er flüstert uns ein, Gott verwerfe unser Schreien

und achte nicht auf die Stimme unseres Flehens. Aber im Glauben finden wir auch hier volle Deckung, können mit aller Zuversicht den Verheißungen Gottes trauen und dem Gnadenthron nahen.

Nehmt an, dass der Stoß gegen unser Gewissen gerichtet sei und seine Wucht durch die Erinnerung an eine kürzlich begangene Sünde bekomme, so beschützt trotz alledem der Glaube unser Gewissen, denn die Zusicherung völliger Vergebung macht alle Streiche des Feindes zunichte mit dem köstlichen Wort: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde!“

Seht, so ist kein Glied unseres inneren Menschen unbeschützt. Mag der Satan uns auf alle mögliche Weise und mit jeder erdenkbaren Tücke angreifen, wir haben volle Deckung im Glauben an das für uns vergossene teure Blut.

75.

Der ganze Mensch muss betteln!

Jesaja 55,7

Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum HERRN, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.

Matthäus 15,22

Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.

Als der Psalmist flehte: „O Herr, errette meine Seele!“ da sprach er das natürlichste Gebet, das es gibt. Er sagte gerade das, was er meinte, und meinte genau das, was er sagte. Das ist die rechte Art, zu beten.

Es war ein sehr kurzes Gebet. Manches Gebet ist zwanzigmal länger, als es sein sollte. Es wird erstickt unter einem Schwall von Worten.

Sicherlich gibt es Zeiten, in denen ein Christ stundenlang beten kann; aber es wäre ein großer Irrtum, wenn wir den Wert unserer Gebete nach der Länge der Zeit bemessen wollten, die wir dafür gebrauchten. Die Hauptsache ist nicht, wie lange, sondern wie ernstlich wir beten. Wenn unser Gebet den Himmel erreicht, so ist es lang genug, auch wenn es nur wenige Worte umfasst. Wenn es aber das Herz Gottes nicht trifft, so wäre es nicht lang genug, um von Nutzen zu sein, selbst wenn es eine Woche dauerte.

Die Schrift zeichnet drei sehr kurze Gebete auf, die doch tiefer und weiter waren als das unermessliche Meer. Das erste: „O Herr, errette meine Seele!“, das Zweite: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ und das dritte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“

Alle drei sind im Vaterunser enthalten. Das erste findet sich in der Bitte: „Erlöse uns von dem Übel!“; das zweite ist ausgedrückt in den Worten: „Vergib uns unsere Schuld!“, während das letzte in der großen Bitte enthalten ist: „Dein Reich komme!“

Wir sehen, wie wunderbar weit und umfassend das Gebet ist, das der Herr uns als Musterbeispiel gab. Und doch ist es so kurz. Es kommt also nicht auf die Menge der Worte an.

Darum soll niemand sagen: „Ich wohne in der tiefen Grube der Verlorenheit, aber beten kann ich gerade deswegen nicht; ich habe keine Worte. Ich kann nur stöhnen und schreien.“ So stöhnt und schreie, mein Bruder! Solche Gebete sind oft die besten.

„Aber ich fühle mich so elend, dass ich's gar nicht ausdrücken kann.“ So drücke dich nicht aus! Lass nur dein Herzweh aufwärts steigen zu Gott! Richte all deine Wünsche direkt an ihn, und lass dies die dringende Bitte deines Herzens sein: „O Herr, ich flehe dich an, errette meine Seele!“

Wir haben in England ein Gesetz, wonach niemand in den Straßen Betteln darf. Ich kenne aber einen Mann, der nicht Bettelt – und doch Bettelt. Die Polizei würde es nie zulassen, dass er jemand um eine Gabe anspricht; darum tut er das auch niemals, wenigstens nicht mit Worten. Aber er trägt ein Paar Schuhe, durch die die Zehen herausschauen; durch seine zerrissenen Beinkleider weht der Wind. Seine Wangen sind tief eingesunken, er hat das Aussehen eines Schwindsüchtigen; er scheint dem Tode nahe zu sein. Seine ganze Erscheinung ist nichts als ein einziger Ruf um Erbarmen. Wenn ihr aber zu ihm sagen würdet: „Du Bettelst ja!“, so würde er das auf das entschiedenste und mit Recht verneinen. Trotzdem ist er einer der Bettler, die am meisten Gaben bekommen, weil alles an ihm Bettelt: seine Blicke, seine Lumpen, sein schleicher Gang – alles Bettelt!

Der ganze Mensch Bettelt!

Das ist die Weise, wie man beten muss: „Schüttet euer Herz vor ihm aus!“, mit oder ohne Worte, wie ihr es am leichtesten findet.

Nur eins ist wesentlich: Das Herz muss voll inneren Verlangens sein; das Herz, der ganze Mensch muss drin sein. Man muss entschlossen sein, nicht wegzugehen vom Angesicht des Herrn, bis man den Segen erlangt hat.

Macht es, wie es vor einigen Abenden jemand tat. Er sagte: „Ich bin ein verlorenes Menschenkind, aber ich will nicht aufstehen von diesem Platze, bis ich meinen Heiland finde. Ich bin entschlossen, Vergebung zu erlangen oder auf meinen Knien zu sterben!“ So rief er in seiner Not und – erlangte den Sieg. Der Herr hörte ihn und errettete seine Seele.

Darum rufe! Rufe getrost und schone nicht! Mag dein Gebet nur aus abgerissenen Seufzern bestehen, es wird das Ohr Gottes erreichen und Erhörung finden, wenn dein Herz darin ist.

76.

Man muss auf das Zeugnis anderer achten!

Johannes 4,39

Es glaubten aber an ihn viele der Samariter aus dieser Stadt um der Rede der Frau willen, die bezeugte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.

Die Samariter glaubten an Jesus, weil das Weib ihnen von ihm erzählt hatte. Wir glauben vieles auf Grund des Zeugnisses anderer Menschen. Ich glaube, dass es ein Land gibt, das sie Japan nennen. Ich sah es noch nie, aber andere waren da, und ich glaube um ihretwillen. Ich glaube, dass ich sterben werde. Ich bin noch nie gestorben, aber sehr viele sind es, die ich einst kannte, und deshalb habe ich die Überzeugung, dass ich auch sterben werde. Das Zeugnis vieler überzeugt mich von dieser Tatsache.

Hört nun auch alle diejenigen an, die euch sagen, wie sie errettet worden sind, wie sie Vergebung erlangten, wie ihr Sinn und ihr ganzes Wesen verändert wurde! Ihr könnt Menschen finden, die in genau derselben Sünden- und Seelennot stecken wie ihr jetzt, und doch Heil und Gnade fanden; lasst euch von ihnen raten!

Wenn du in Verzweiflung bist, brauchst du nur unter das Volk Gottes zu gehen und ein wenig Nachfrage zu halten; du wirst auf einige stoßen, die sich in gleicher Not befunden haben. Sie werden dir gern erzählen, wie der Herr sie befreite. Während du denen zuhörst, die das Wort Gottes erprobt haben, wird dich der Geist Gottes zum Glauben führen.

Ein Missionar hatte einem Neger erzählt, dass das Wasser zuweilen so hart würde, dass man darauf gehen könnte. Kopfschüttelnd erklärte dieser Bewohner der heißen Zone, dass er sehr vieles glauben wolle, was der Mission ihm erzähle, dies aber könne er niemals annehmen.

Er kam mit nach England, und als es Winter wurde, fror auch der Fluss zu, in dessen Nähe sich sein Quartier befand. Er sah das, war aber nicht zu bewegen, das Eis zu betreten, denn er fürchtete, ertrinken zu müssen, weil der Fluss tief war. Erst als er sah, dass seine Freunde und viele andere das Eis betraten, ohne einzubrechen, getraute er sich, dasselbe zu tun. Und o Wunder über Wunder, das Wasser trug ihn, es war „hart“ geworden, war gefroren! Er erlebte, was er bezweifelt hatte.

So wird es auch dir ergehen, wenn du anderen aufmerksam zuhörst, die dir sagen, dass bei ihnen alles neu geworden sei. Nach und nach werden deine Zweifel schwinden, und du kannst sagen wie die Samariter: „Wir glauben um der Rede willen des Weibes.“ Du wirst auch den Weg zum Heiland finden.

Danach aber führt dich der Herr noch einen Schritt weiter; du wirst selber die Wunder Gottes sehen und die Gnade. Jesu erfahren. Dann kannst du bekennen: „Ich glaube nun hinfert nicht um der Rede der anderen willen, ich habe selber erkannt, dass dieser wahrhaftig ist Christus, der Welt Heiland!“

77.

Lass dir doch helfen!

Apostelgeschichte 2,37.38

Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.

Ich möchte dir die Torheit derjenigen Leute zeigen, die trotz ihrer Sündennot den biblischen Heilsweg ablehnen, weil er ihren Ideen nicht entspricht.

Nimm einmal an, dass du an einer Krankheit leidest, deren eigentlicher Charakter sehr schwer festzustellen ist, die dich aber langsam dem Tode entgegenführt. Da wird dir ein Spezialist empfohlen, der in ähnlichen Fällen geholfen hat. In deinen Gedanken beschäftigst du dich damit, wie der Arzt wohl aussieht, wie er dein Leiden behandeln würde, und was der Fragen mehr sind. Schließlich gehst du zu ihm. Aber nun kommt es ganz anders, als du dachtest. Der Arzt entspricht gar nicht deinen Vorstellungen, und seine Behandlung ist ganz das Gegenteil von dem, was du dir dachtest.

Was nun? Sollst du den Verordnungen folgen? Sollst du laut protestieren oder einfach gar nicht wieder hingehen?

Ja, lieber Freund, wenn du dem Arzt nicht mit Vertrauen begegnest, dann ist deine Heilung schon in Frage gestellt! Dann heile dich doch selbst! Mach es doch genau so, wie du es dir ausgedacht hattest! Oder aber schreibe dem Arzt genau vor, was er tun soll, wann und wie er das Messer gebrauchen oder Medizin, Bestrahlung und Massage anwenden soll! Du kannst es ja auch so machen, dass du dir eine Krankenwärterin nimmst, eine, die nicht viel mehr kann, als blindlings deinen Anordnungen zu folgen.

Dann wirst du die Situation beherrschen und nicht der Arzt. Nun wirst du im Handumdrehen gesund sein. Dass du noch nicht eher auf diesen klugen Gedanken kamst!

Würdest du so handeln? Gewiss nicht! Du, wärest ein Kind des Todes. Nein, nein, du musst dir helfen lassen, und zwar von dem sachkundigen Arzt, musst seinen Anordnungen ohne Widerspruch und ganz genau folgen, bis ins Kleinste hinein! So allein kann dir geholfen werden.

Dies und dies allein ist auch der Weg, wenn es sich um die Heilung deiner großen Seelennot handelt. Du musst all deine eigene Weisheit fahren lassen und ganz schlicht den Weisungen der Bibel folgen, welche dich zu Jesus weist. Er ist ein erprobter Seelenarzt, der bisher nach nie einen Fall als hoffnungslos abweisen musste. Meinst du, dein Fall würde der erste sein?

Sei klug, mein Freund! „Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht,“ und alle deine Einwendungen sind töricht!

Aber eine andere Frage könnte mit mehr Recht gestellt werden, nämlich ob Jesus es nicht ablehnen wird, sich mit einem so klugen und so eigenwilligen Geschöpf einzulassen, wie du es bist. Aber sei getrost! Er kennt dich und rechnet auch diese deine Eigenwilligkeit zu den Krankheitserscheinungen. Er rechnet damit und wird dich auf jeden Fall heilen. Darum komm zu dem großen Arzt, der auch dir nahe ist, und folge seiner Einladung!

78.

Der Zweifel ist ein gar unfruchtbar Ding!

Römer 6,21

Was hattet ihr nun damals für Frucht? Solche, deren ihr euch jetzt schämt; denn das Ende derselben ist der Tod.

Der Zweifel kann immer nur zerstörend und niederreißend wirken. Er liefert kein Fundament, auf das wir das Gebäude unseres Lebens stellen können, denn alle seine Kraft ist darauf gerichtet, zu zersetzen und aufzulösen. Er kann weder Hoffnung noch Tatendrang wetten, sondern nur in ohnmächtigen Missmut stürzen. Kein vernünftiger Mensch kann ihm daher die Herrschaft über sein Leben einräumen.

Wohin kommt man, wenn man religiöse Begriffe für „Grillen“ erklärt, die man, je eher, desto besser, vertreiben muss? Ist es vielleicht eine würdige und nutzbringende Beschäftigung, ein Haus seines Schmuckes zu berauben? Und unser Glaube ist mehr als bloßer Schmuck für das Gebäude unseres Lebens.

Unser Ehrgeiz liegt auf einem anderen Gebiet. Wir möchten lieber aufbauen als zerstören; unser Streben ist auf ein ehrenvolles und nützliches Leben gerichtet. Darum suchen wir eine Kraft, die uns vorwärts und aufwärts trägt. Wem es beliebt, der zweifle, zweifle, zweifle bis an die Grenzen des Nichts! Wir suchen die Wahrheit und wünschen, dass sie eine zwingende Kraft in uns sei.

Bis heute hat noch kein Führer der Zweifler die Keckheit besessen, ein Evangelium zu verkündigen, das da lautet: „Zweifle und lebe!“ Das kann er gar nicht; denn der Zweifel ist zu offenkundig dem Tode verwandt und zugewandt. Seine Verkündigung kann nur heißen: „Zweifle und stirb!“

Die Botschaft vom Himmel aber lautet: „Glaube und lebe!“ Die gefällt uns, die nehmen wir an.

Wer seine eigenen Kräfte bezweifelt und seinem Herzen nicht traut, der schwankt und stolpert und verfehlt so sein Ziel. Sein Misstrauen ist schuld an dem Misslingen.

Nichts ist ja leichter, als zu zweifeln. Ein Mensch bloßer Halbbildung von mäßigen Fähigkeiten kann mehr bezweifeln, als die klügsten Männer der Wissenschaft auf der ganzen Welt zu erklären und festzustellen vermögen.

Heute ist der Ruhm, in religiösen Dingen unwissend zu sein, sehr billig. Da wird nicht gefragt nach der Begründung des Zweifels; es genügt, eine herausfordernde Miene auszufegen und einen überheblichen Ton anzuschlagen.

„Ich glaube nur, was ich sehen und begreifen kann,“ lautet ein Schlagwort unserer Tage. Folglich habt ihr die Elektrizität, die Schwerkraft, die drahtlose Telegraphie und Telephonie und alle die geheimnisvollen Kräfte, mit denen heute Wunderdinge verrichtet

werden, „gesehen und begriffen?“ Dann habt ihr wahrlich viel erreicht. Wir aber glauben an den, der die Erde in ihrer Bahn erhält durch Kräfte, die wir weder hemmen noch beschleunigen können. Wir wissen, dass ihr auch „glauben“ müsst, oder ihr müsstet die Welt räumen.

Darum freuen wir uns, ein positives, aufbauendes Evangelium zu haben, das uns Kraft für das Leben und Hoffnung für das Sterben gibt. Unsere Losung, die uns sehr befriedigt, lautet nach wie vor: „Ich glaube, darum rede ich!“

79.

Des Zweiflers fragwürdige Weisheit.

Jakobus 1,8

Ein Zweifler ist unbeständig auf allen seinen Wegen.

Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: „Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Das Unsichtbare, mit den Sinnen nicht Fassbare also, ist das Bleibende. Es ist zugleich auch das eigentlich Kraftvolle.

Je vollkommener eine Kraft vom menschlichen Verstand erfasst werden kann, desto unbedeutender ist sie. Das lateinische Sprichwort sagt: „Das Zeichen eines armen Mannes ist, dass er seine Herde zählen kann.“

So ist es. Der schlichte Handwerker kann sein geringes Barvermögen rasch überschauen, der Bankier dagegen hat seine Millionen nie gesehen. Er muss seinen Büchern und Konten trauen. Er ist reich durch den Glauben. Würde er seinen ganzen Reichtum einmal auf dem Tische vor sich liegen haben, dann wäre er eben kein reicher Mann.

Darum sind wir nicht ängstlich und verzagt deswegen, weil wir Gott nicht sehen, noch mit unserem Verstand begreifen können. Er ist wirkungsmächtig; wir schauen und erfahren, was er schafft.

Dem aufrichtigen Gemüt, das nicht durch Zweifelsucht verdunkelt ist, beweist das Vorhandensein eines Werkes das Dasein eines Wirkenden. Ein Plan setzt einen planenden Geist voraus. Verächtliche Bemerkungen über diese Tatsache sind keine Antworten auf logische Schlussfolgerungen. Uns ist das Dasein der Schöpfung der Erweis des allmächtigen Schöpfers.

Als französische Forscher Napoleon auf der Reise nach Ägypten die Ruhe störten mit ihrer Leugnung des Daseins Gottes, erteilte er ihnen eine derbe Lektion. Er führte sie auf das Deck des Schiffes, wies zu den Sternen empor und fragte: „Wer hat denn die geschaffen?“

Der Zweifler, der das Dasein Gottes mit der Begründung leugnet, er habe ihn noch nie gesehen, behauptet doch von sich selbst: „Ich wirke, und mein Schaffen beweist mein Dasein.“

Wir antworten ihm: Du irrst, Freund. Wir sehen „dich“ nicht wirken. Dein Körper ist gar nicht dein wahres Ich, sondern dein Geist. Dein Geist führt deine Absichten durch deine Glieder aus. Wir sehen, wie sich diese Glieder bewegen; aber die Seele, die sie treibt und lenkt, sehen wir nicht. Es ist eins der allergrößten Geheimnisse, dass die geistige Wesenheit der Seele fähig ist, auf die Materie einzuwirken. Wie das geschieht, das hat noch keine Wissenschaft enträtseln und erklären können. Aber es geschieht. Der Geist

wirkt auf die Materie, er bewegt den Körper. Das Tun und Handeln deines Körpers ist uns ein Beweis des Geistes, der in der Behausung deines Leibes die Regierung führt. Und ebenso sind uns das Bestehen der Schöpfung, die Gesetze, nach denen die Planeten ihre Bahn ziehen, nichts anderes als das Zeugnis vom Dasein des lebendigen Gottes, der hier schafft und wirkt.

Willst du das anzweifeln, dann zweifle auch deinen eigenen Geist an! Bezweifle deine Existenz! Zweifle, ob du zweifelst; zweifle, ob irgend etwas in der Welt vorhanden ist, das du bezweifeln kannst!

Der Zweifel hat Verzweiflung oft geboren;
Denn alles hat, wer Gott verlor, verloren!

„Wir aber sind nicht von denen, die zweifeln und zugrunde gehen, sondern von denen, die glauben und leben.

80.

Um hohen Preis.

Hebräer 12,2

Und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.

Wenn wir von Jesu Kreuzigung hören, dann haben wir kaum die richtige Vorstellung von dem Schimpf, der dieser Todesart anhaftete.

In unseren Tagen ist die entehrendste Strafe, durch den Galgen vom Leben zum Tode gebracht zu werden. Aber auch diese Schmach ist gering gegenüber der Erniedrigung, die mit der Hinrichtung durch das Kreuz in den Tagen Jesu verbunden war.

Die Kreuzigung war eine Todesstrafe, zu der nur Sklaven verurteilt werden durften, aber auch nur dann, wenn sie ein fluchwürdiges Verbrechen begangen hatten, wie den Verrat ihres Herrn, die Anzettelung einer Verschwörung gegen denselben oder seine Ermordung. Am Kreuzespfahl zu sterben, wurde als die entsetzlichste und schmachvollste Strafe betrachtet. Das war der Tod eines Schurken, des gemeinsten Verbrechers, der Inbegriff teuflischer Grausamkeit und höchster Schande.

In unseren Tagen ist das Kreuz ein Ehrenzeichen geworden. Christus hat es dazu gemacht. Mancher Monarch trägt es auf blitzender Krone, und die Sieger führen es in flatternder Fahne. Die herrlichsten Gemälde sind der Darstellung des Kreuzes gewidmet. Eingegraben in Gold und Edelstein, ist das Kreuz jetzt zu wahrhaft königlicher Würde emporgestiegen.

Darum können wir heute unmöglich die Schande des Kreuzes in ihrem ganzen Umfang verstehen. Der Jude aber wusste darum und der Römer auch; am aller deutlichsten aber hat Christus verstanden, wie furchtbar und wie schmachvoll es war, den Tod am Kreuze zu erleiden.

Und dies alles ist erst die Außenseite. Wir haben nur auf die körperlichen Qualen, nur auf die Schande vor Menschen gesehen. Nun denkt an die Seelenleiden des Gottessohnes!

Da ist Christi Seele, eine sterbende Seele. Weißt ihr, was die Qual einer sterbenden Seele ist? Noch nie ist auf Erden eine Seele gestorben. Die Hölle ist der Ort für sterbende Seelen, wo sie ewiglich den anderen Tod „sterben.“ In die Seele unseres Heilands ergoss sich am Kreuze dies Meer höllischer Qual. Christi Seele kämpfte mit allen Mächten der Hölle, deren Wut um so größer war, weil sie wussten, dass sie den letzten Kampf kämpften.

Und über alles dies hatte Jesus auch das verloren, was zu allen Zeiten: der Märtyrer Kraft gewesen ist: die Gemeinschaft mit seinem Gott. Gott selbst legte die Hand an ihn.

Der Vater wollte ihn also zerschlagen, denn der Sohn stand jetzt an der Sünder Statt. Gott, mit dem Christus in ungebrochener, innigster Gemeinschaft gestanden hatte, verhüllte sein Angesicht. Das war der bitterste Tropfen im Leidenskelch des Erlösers.

So ist denn Jesus verlassen von Gott und Menschen. Ausgestoßen ist er. Draußen vor dem Lager und in tiefster Seeleneinsamkeit leidet er die Qual des Kreuzes, trägt den Hohn der Menschen. Gab es jemals solche Qual?

Was trieb ihn, diese Leiden zu erdulden? Darauf gibt der Hebräerbrief eine wundervoll tiefe Antwort: „Für die ihm vorgehaltene Freude erduldet er das Kreuz.“ So wiedergegeben, sagen diese Worte viel mehr aus, als die bekannte Übersetzung ahnen lässt. Die Freude wurde ihm vorgehalten, hingehalten, vor die Augen gehalten: Wenn du den Kreuzestod erleidest, soll dir eine ganz große Freude zuteil werden.

Was für eine Freude das war? Die Freude, dass Sünder vom ewigen, Verderben errettet würden.

Das ist eine Tatsache von unausdenkbarer Tiefe. Die große Freude, die Jesus bei seinen Leiden vor Augen schwebte, um deretwillen er alles erduldet, war die, dass er dich und mich dadurch seligmachte.

So tief, so tief innerlich war die Freude, die Christus empfand; die Freude, uns mit dem Brot des Lebens speisen zu können; die Freude, heimatlosen Seelen Wohnungen im Vaterhaus zu bereiten; die Freude, uns zu erlösen aus der Gefangenschaft der Hölle und zur ewigen Wonne zu geleiten. So sieht die Freude aus, die unseren Herrn Jesus bewog, das Kreuz auf sich zu nehmen.

81.

„Angenehm in dem Geliebten.“

Epheser 1,6

Zum Lob seiner herrlichen Gnade, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten.

Welch gnadenvolle Kunde spricht unser Bibelwort aus! Wir denken dabei zunächst an die Rechtfertigung vor Gott. Aber der Ausdruck schließt mehr in sich; er meint, Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens zu sein.

Als Gott am Anfang sein vollbrachtes Schöpfungswerk betrachtete, sprach er: „Es ist sehr gut!“ Und wenn Gott auf seine Kinder in Christus blickt, sagt er dasselbe: „Sehr gut!“

Ja, wenn Gott sagt, dass erlöste Sünder „angenehm in dem Geliebten“ sind, dann scheint mir, das sei noch mehr als sehr gut. So gut sind wir, wie alle Werke seiner Hände nie sein konnten; wir sind ja angenehm gemacht durch die Blutgerechtigkeit Jesu Christi, mit Wohlgefallen angesehen um seines Sohnes willen, den er über alles liebt.

Und das ist nicht alles. Wenn es heißt: „Angenehm gemacht in dem Geliebten,“ dann liegt darin, dass diese Wesen, die nun angenehm gemacht wurden, ein Gegenstand seiner göttlichen Wonne sind.

Teure Freunde, es spricht sich überschwänglich große göttliche Gnade darin aus, dass wir, die sterblichen Sünder, doch Gegenstand der Wonne für Gott sein sollen. Wenn Fürsten Freundschaft mit Bettlern schließen wollten, dann würde die Welt das für unpassend halten. Wenn Gott aber seine Wonne an sündhaften Menschen hat, weil sie in Christus sind, dann ist das ein Wunder über alle Wunder, ein Wunder, das selbst; die Engel nicht begreifen.

Wenn wir schon zehntausend Jahre im Himmel gewesen sind, so wird es immer noch unbegreiflich für uns sein, dass Gott an uns etwas gefunden haben kann, das ihm wohlgefiel.

Dass er Mitleid mit uns hat, uns Gnade erzeigt, kann ich verstehen; aber dass wir ein Gegenstand seiner Wonne werden können, wird immer unfassbar sein. Die unendliche Seele des Allerhöchsten soll solch ein armseliges, gefallenes Geschöpf wie den Menschen nicht nur mit Liebe überschütten, sondern Wohlgefallen an ihm haben?! Der ewige Gott, der alles in allem erfüllt, soll seinen Geist ausgießen auf eine Kreatur, die sich wider ihn auflehnt hat? – Besingt's, ihr Geister vor dem Thron, mir fehlen die Werte!

Das alles geschieht „in dem Geliebten.“ Ein jeder von uns weiß, dass es keinen anderen Weg gibt. Manche andere möchten, wenn sie möglich wären, natürlich menschlicher Art besser gefallen, aber sie sind nicht möglich.

Möchtest du lieber durch eigene Anstrengung angenehm gemacht werden? Adam war, solange er im Gehorsam blieb, angenehm durch sein eigenes Handeln. Aber wie bald fiel

er! Und von da an war er nicht mehr angenehm. Er stand auf eigenen süßen, und darum fiel er bald zu Boden. Sage deshalb nie: „Wie gern möchte ich aus eigener Kraft vor Gott als ein vollkommen gerechter Mensch erscheinen!“ Du wärest dann nicht halb so sicher geborgen wie jetzt „in Christus.“

Und wenn ich auch gar keine Sünde hätte, so möchte ich dennoch wünschen, in Christus zu sein; denn ich könnte doch eines Tages sündigen, und dann würde der unsichere Bau meiner eigenen Gerechtigkeit in sich zusammenfallen. Ich möchte mein Heil nicht auf den Willen und das Streben eines irrenden Geschöpfes bauen; ich hätte dann aus Sand gebaut. Wenn dieser Bau jetzt keinen morschen Balken hatte, so könnte mich die Verdammnis dennoch bald ereilen, da der Grundstein der Wille eines Menschen ist, und der kann sich gar bald ändern.

Jedenfalls ist es das allerbeste, wenn man „in Christus“ ist; denn er kann nicht fehlen. „In Christus“ ist man angenehm gemacht in einem, der sich niemals ändert; in einem, der allezeit vollkommen ist und darum allezeit der Geliebte Gottes bleibt.

Seliger Glaube, der über die eigene Person, das eigene Können und Wollen hinausgeht! Freudiges Vertrauen, das auch in den dunkelsten Nächten des Himmels unbewölkten Mittag besingt und mitten in den Schmerzen tief empfundener Sündhaftigkeit doch die völlige Gerechtigkeit rühmt, angenehm gemacht zu sein „in dem Geliebten!“

82.

An unserer Statt.

Galater 6,14

Es sei aber fern von mir, mich zu rühmen als allein des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.

Ich hörte von einem Richter, der das Urteil zu sprechen hatte über einen Angeklagten, mit dem er in der Jugend täglich gespielt hatte. Das Gesetz schrieb für das Vergehen dieses Mannes eine hohe Geldbuße vor. In der Verhandlung ließ der Richter die ganze Strenge des Gesetzes walten. Manche, die sein früheres Verhältnis zu dem Angeklagten kannten, hielten ihn für sehr kalt, weil er so wenig geneigt war, den Vorschriften irgendwie eine mildere Auslegung zu geben. Andere bewunderten seine Unparteilichkeit. Alle aber waren überrascht, als der Richter schließlich selbst die Strafe auf Zeller und Pfennig bezahlte. Er hatte damit zweierlei unter Beweis gestellt: seine Ehrfurcht vor dem Gesetz und sein Wohlwollen gegen den Mann, der es übertreten hatte. Er forderte die volle Buße, aber er bezahlte sie selbst.

Genau so hat Gott gehandelt, als er seinen lieben Sohn für unsere Sünde dahingab. Er hat die Strafe nicht erlassen, aber er hat sie selbst getragen. Sein eingeborener Sohn, der kein anderer ist als Gott selbst, hat die Schuld bezahlt, welche menschliche Sünde verwirkt hatte.

Ich denke gern an die Auswirkung der göttlichen Gerechtigkeit, die den Sünder zum Tode bringt. Ich werde nie müde, diese Gerechtigkeit zu verkündigen. Einige können diesen Gedanken nicht ertragen; aber mir scheint es unvermeidlich, dass die Sünde bestraft werden muss. Alle Grundlagen der Gesellschaft würden sonst zerstört.

Wenn man aus der Sünde eine Kleinigkeit macht, dann wird die Tugend zur Spielerei. Die Gesellschaft kann nicht bestehen, wenn die Gesetze ohne Strafgewalt sind, oder wenn diese Gewalt nur eine leere Drohung ist.

Wenn Menschen sich durch die Rücksicht auf das Recht oder auf das Wohl ihrer Mitbürger nicht von Verbrechen zurückhalten lassen, dann müssen sie bestraft werden. So verlangen wir es, und es ist natürlich, dass wir das tun; denn tief im Gewissen des Menschen besteht die Überzeugung, dass die Sünde bestraft werden muss, um das allgemeine Wohl zu sichern. Gerechtigkeit muss herrschen, das verlangt selbst die Menschenfreundlichkeit.

Ich für mein Teil schätze eine Errettung auf der Grundlage des Rechts. Eine Errettung, die das Recht verletzt, würde niemals die Forderung meines Gewissens befriedigt haben. Nein, lasst Gott gerecht sein, ob auch die Himmel zusammenbrechen! Lasst Gott den Spruch seines Gesetzes erfüllen, sonst wird der allgemeine Verdacht aufkommen, dass

Gott nicht gerecht gewesen sei! Und wenn ein solcher Verdacht von der Allgemeinheit gehegt wird, so wäre damit die Ehrfurcht vor Gott geschwunden.

Nun aber lautet unsere Verkündigung: „Gott ist gerecht; er vollzieht das von seinem Gesetz angedrohte Gericht. Aber sein Sohn nimmt dies Gericht auf sich. Wir werden erlöst auf der Grundlage des Rechts.“

83.

Wie reimt sich Gerechtigkeit und Liebe?

Römer 3,26

Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.

Der Herr vollzieht das Urteil seiner Gerechtigkeit selbst bis zum bitterm Ende und lässt von ihrer Forderung nichts nach. Es gehörte viel dazu, dem Gesetz dieses heiligen Gottes Genüge zu leisten; aber in dem Tode unseres Herrn Jesus geschah es. Obgleich er Mensch war, war er doch auch Gott, und in seinem Leiden und Sterben bot er der Gerechtigkeit Gottes eine Genugtuung, die besser war als die ewigen Höllenstrafen für die schuldige Menschheit. Gott ist in der Tat gerecht, wenn Jesus lieber am Kreuze stirbt, als Gottes Gesetz entehren zu lassen.

Wenn unser erhabener Herr selbst den Zorn trug, welcher der menschlichen Sünde gebührte, so wurde es allen klar, dass mit dem Gesetz nicht gespielt werden darf. Wir rühmen uns des Kreuzes; denn hier wurde Gerechtigkeit Gottes klargestellt, die Strafe für die Sünde fordert.

Aber wir rühmen uns des Kreuzes auch darum, weil wir hier eine Entfaltung der Liebe Gottes sehen, die ohne Beispiel dasteht: Gott vollzieht die Strafe nicht an dem schuldigen Sünder, sondern nimmt sie auf sich, legt sie auf den eingeborenen Sohn der Liebe. „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“

Was ist das für eine Tatsache?! Er, der Beleidigte, nimmt die Natur des Beleidigers an und trägt selbst die Strafe, die der frevelhaften Übertretung gebührt. Er, der Heilige, dem ewige Anbetung zukommt, lässt sich herab, unter die Übeltäter gerechnet zu werden und die Sünden vieler zu tragen. In allen Religionen der Welt ist dergleichen nie verkündigt worden. Es geht über alles menschliche Begreifen und Verstehen hinaus. Hier wird in der Tat Gerechtigkeit und Liebe in Einklang gebracht.

Der Gerechtigkeit Gottes ist Genüge geschehen; die Sünde hat die Strafe erhalten, die ihr von Rechts wegen gebührt. Aber die Liebe Gottes reicht der Gerechtigkeit die Hand: Nicht an dem Sünder wird die Strafe vollzogen, sondern an dem Sohne Gottes.

Ist es nun zu verstehen, dass wir nicht müde werden, ein solches Evangelium zu verkündigen? Wer an Christus glaubt, ist gerechtfertigt von der Sünde. Die Sünde wurde auf Jesus gelegt; er hat sie getragen. So kann Gott, weil er gerecht ist, sie nicht auch noch auf den gläubigen Sünder legen. Er wird eine Missetat nie zweimal bestrafen. Wenn er

meinen Stellvertreter annimmt, wie kann er mich dann auch noch vor seine Schranken fordern? Mein Stellvertreter hat ja die volle Strafe erduldet.

So reichen sich Gerechtigkeit und Liebe die Hand, um dem bußfertigen Sünder volle Gerechtigkeit zu geben und ihn von aller Gewissensnot zu befreien.

84.

Vornehmste Sünder werden eifrigste Heilige.

1. Timotheus 1,16

Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als Erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.

Wenn ich von vornehmsten Sündern rede, dann meine ich nicht nur solche, die selbst nach der Meinung der Welt schändlich gesündigt haben, sondern auch Gottesleugner und Gotteslästerer, die sich Gott und seinem Gesalbten geradezu widersetzen. Ich rede ferner von der Sippe derer, die von der Gottheit und der Person Jesu Christi unwürdig denken, und von solchen, welche die Jünger Jesu verfolgen, sowie von denen, die nicht bloß selber Eingeweihte und Priester in den Tempeln alles Bösen sind, sondern die auch andere lehren und zum Bösen erziehen, vor allem die Gläubigen vom rechten Wege abwendig machen mochten.

Denkt auch an solche, denen viel Licht geschenkt war, und die sich trotzdem und wider besseres Wissen und Gewissen versündigten, die den Weg der Wahrheit richtig erkannt hatten und dennoch verkehrte Wege einschlagen, oder an solche, die vor dem Allerhöchsten ein Gelübde ablegten und es später schmählich brachen.

Alle solche vornehmste Sünder nimmt Christus doch an; ja, sie werden oft seine eifrigsten Jünger.

Warum handelt Gott so?

Weil dadurch seine freie, göttliche Gnade ins rechte Licht gerückt wird.

Über keinem Juwel in seiner Krone wacht Gott so eifersüchtig wie über seiner unumschränkten Macht. „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ Wenn er nun den Verfolger seiner Auserwählten und den Lästere des Kreuzes errettet und zu einem glücklichen Menschen macht, so müssen alle Leute mit Augen sehen, dass das Gottes Finger ist und dass er seine Güte walten lässt nach dem Vorsatz seines unumschränkten und unerforschlichen Willens. Er erwählt den „Vornehmsten“ unter den Sündern, damit er allen Menschen zeige: „Das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt und das da nichts ist, dass er zunichtemache, was etwas ist, auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme.“

85.

Was nichts ist, macht Gott herrlich.

1. Korinther 1,17

Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen – nicht mit klugen Worten, damit nicht das Kreuz Christi zunichtewerde.

Wenn ein stadtbekannter Sünder errettet wird, tobt die Hölle. Wenn ihr Goliath zu Boden sinkt, ergreifen die Philister kopflos die Flucht. Wie aber hallt der Himmel wider vom Triumphgesang der Engel und der Seligen, wenn ein „großer“ Sünder ein Denkmal des Sieges der göttlichen Gnade wird! Und wie reden die Menschen mit eifrigen Zungen von den großen Taten Gottes, wenn einer, der sich im Schmutze der Sünde wälzte, zum „Heiligen“ wird!

Was gab es seinerzeit für ein Aufsehen in Elstow, als John Bunyan sich bekehrte! Wie ein Lauffeuer ging es durch alle Kneipen: „Wisst ihr schon, dass Bunyan gestern in Bedford gepredigt hat?“ – „Was, der?! War doch ein rechter Kerl! Beim Kegelspielen und Trinken uns allen voraus! Der soll gepredigt haben? Eher hätte ich gedacht, dass der Teufel predigt, als John Bunyan! Wie ist das möglich? Können die Frommen einen Menschen denn ganz und gar umkehren?“

Und doch entsprach die wundersame Mär der Wahrheit. John Bunyan, der Trinker und Spieler, war vom Abgrund der Hölle weg errettet worden. Nun predigte er mit strahlendem Angesicht die Gnade Gottes, die Sünder seligmacht.

Er ist ein Beispiel dafür, dass Gott in seiner unumschränkten Macht in Sündentiefen hineingreift, um Menschen zu Himmelshöhen zu erheben.

Für solche, die es noch nicht wissen, sei hier bemerkt, dass John Bunyan später der Verfasser eines Buches wurde, das neben der Bibel die weiteste Verbreitung in der ganzen Welt gefunden hat. Es ist dies „Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.“ Bunyan wurde wegen seines Predigens – nicht wegen seines Saufens – ins Gefängnis geworfen, wo er dann Zeit fand, dies wundervolle Buch zu schreiben.

Und wie bei Bunyan dürfen wir es immer wieder erleben: Aus den tiefsten Tiefen der Sünde reißt Christus Menschen heraus und macht sie zu seinen bevorzugten Werkzeugen.

Haben wir nicht wirklich einen herrlichen Heiland?!

86.

Der Retter wird Richter.

Matthäus 25,32

Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.

Es kommt ein Tag – wer weiß, wie nahe er ist! – da wird die große Scheidung stattfinden. Dann stehen zur Rechten des großen Richters die Gesegneten, zur Linken die Verdammten.

Einen dritten Standort, eine dritte Klasse von Menschen gibt es nicht. Aber wir haben es ständig mit Leuten zu tun, die nicht wagen, sich zu den Gläubigen zu rechnen, und doch nicht zu den Gottlosen gehören wollen.

Wohl dir, wenn dein Name im Lebensbuch des Lammes steht! Steht er aber nicht darin, so steht er ganz gewiss im Buche der Verdammten. Entweder gehörst du zu denen, die tot sind in Sünden und Übertretungen, oder zu denen, die vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind.

Wie erzitterten die Wankelmütigen, als der Prophet Elias in ihren Häusern hineinrief: „Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach!“

Vertröste sich niemand mit dem Fegfeuer oder einem Mittelzustand in der jenseitigen Welt! Das Fegfeuer ist eine menschliche Erfindung, von der die Bibel nichts weiß.

Die Scheidung zwischen Erlösten und Verdammten vorzunehmen, wird für Menschen unmöglich sein; aber das scharfe Auge des großen Weltenrichters wird richtig sehen; er tut keinen Fehlgriff. Er kann unfehlbar unterscheiden.

Es mag Fälle geben, wo es gar nicht schwer ist, einen Ungläubigen von einem Gläubigen zu unterscheiden. Die Sünde zeichnet ihre Leute sehr deutlich, so dass ihr sofort seht: „Dieser ist ein Trunkenbold und jener ein Lasterknecht.“ Und im Kreise der Frommen befinden sich, gottlob, solche, denen das Licht des Himmels aus den Augen strahlt. Niemand ist bei ihnen im Zweifel, dass sie wahrhaft Erlöste sind.

Aber es kommt ebenso oft vor, dass Menschengenossen nicht sehen können, mit wem sie es zu tun haben. Wir danken Gott, dass wir nicht berufen sind, eine Scheidung vorzunehmen. In manchen Fällen wird der Herr selber auch sagen: „Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte. Um der Ernte Zeit aber will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündeln, dass man es verbrenne!“ Er aber, der sanfte Heiland, wird dann der unerbittliche Richter sein. Dann wird es aus seinem Munde wie Donnerrollen ertönen: „Gehet von mir, ihr Verfluchten!“

Hört aber auch das Trostwort: Kein einziger aufrichtiger, stiller, aber schwacher Jünger wird – irrtümlicherweise – verworfen werden! Für ihn gilt das andere Wort Jesu: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich!“ Der Heiland wird ihn mit sicherem Blick herausfinden und ihn überaus milde und freundlich annehmen.

So ist nun eins von Bedeutung: Kannst du dich deines Heilands freuen? Darüber kann man sich ganz klar sein; denn „sein Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind.“ Bist du in diesem Punkt unsicher, so fliehe heute in die ausgebreiteten Arme des Heilands, und sei gewiss: „Jesus nimmt die Sünder an!“

87.

Harren oder Haben?

Johannes 5,3

Dort sind fünf Hallen; in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte.

Fünf Hallen, die angefüllt waren mit kranken Menschen, und alle harren auf einen Engel! Taten sie recht daran, zu harren? Nein! Und ich will euch sagen, warum sie Unrecht hatten, zu harren.

Diese Leute warteten, weil hin und wieder ein Engel kam und das Wasser bewegte. Das war ihre einzige Hoffnung. Indessen ging Jesus umher und tat Wunder; aber keiner von ihnen wandte sich an ihn.

Hatten sie denn nie gehört, dass Jesus Kranke heilte? Hatten sie nichts vernommen von dem Weibe, das im Gedränge von hinten herzutrat, Jesu Kleid anrührte und gesund wurde? War die Kunde nicht an ihr Ohr gedrungen von dem Sohne des Königischen, der todkrank war und von Jesus dem Leben wiedergegeben wurde? Waren all die anderen Wunder, die Jesus getan hatte, ihnen verborgen geblieben?

Ich weiß es nicht; gewiss aber ist, dass sie nicht versucht hatten, zu Jesus zu gelangen und ihn anzurufen. Sie hatten nur einen Gedanken: der Engel wird irgendwann einmal kommen. Sie starrten auf das Wasser, ob es sich nicht bewege. Wären sie klug gewesen, so hätten sie sich gesagt: Hier ist Heilung höchst ungewiss, sie geschieht nur dann und wann einmal. Jesus hingegen rief: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Täten wir nicht besser, so gut es eben geht, zu ihm hinzukriechen und zu schreien: „Du Sohn Davids, erbarme dich unser!“?

Nein, sie hatten eine Theorie „Teich und Engel,“ dabei blieben sie; sie blieben stumpf, mussten harren und harren, und wenn sich dann das Wasser bewegte, stieg ein anderer hinein. Dann war ihre Hoffnung wieder einmal für lange Zeit zunichte geworden. Könnte ich doch diese törichte Theorie zerstören, diese Theorie vom Harren!

Diese Leute legten dem Orte die größte Wichtigkeit bei. Der Ort Bethesda war ihre einzige Hoffnung. Auch heute gibt es noch so törichte Menschen. Alles soll vom Orte der Gottesverehrung abhängen. Allein von dort erwarten sie Hilfe. Dass sie ihnen auch wo anders geschenkt werden kann, kommt ihnen nie in den Sinn. Sie wissen nicht, dass der Herr Jesus sie morgen früh an der Hobelbank, am Schreibtisch oder auf dem Trockenboden erretten kann. Glaubt es doch, liebe Freunde, dass Gott ebenso ein Gott des Montags ist wie ein Gott des Sonntags! Wo ihr ihn anruft, da erhört er euch. Ob ihr dabei auf euren Knien liegt oder eure Arbeit tut, ob ihr gerade durch das Gedränge der Hauptstraße geht oder auf der stillen Wiese Heu macht, das sind alles Nebenumstände, die die Hauptsache nicht berühren; die Hauptsache ist der Heiland Jesus Christus. Es gibt keine Teiche Bethesda, auf die Gottes Hilfe beschränkt ist, keine heiligen Orte und keine

heiligen Stunden. „Man kann ihn immer haben, wenn man ihn haben will.“ „Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.“

Die Theorie vom „Gnadenmittel“ des Teiches und des Engels ist das Evangelium des Antichristen; Christi Evangelium lautet: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig!“

Jene Leute warteten auf Zeichen und Wunder. Ich weiß nicht, ob sie jemals einen Engel sahen. Was sie bewegte, war das Geheimnis. Wie viele Leute der Gegenwart warten gleichfalls auf ein Geheimnis! Dies Begehren ist falsch, ja böse; denn wiewohl das Evangelium in einer Hinsicht das Geheimnis der Gottseligkeit ist, so ist es doch, soweit Sünder in Betracht kommen, die klarste Angelegenheit der Welt. Es lautet in knappster Fassung: „Glaube an Jesus Christus, so wirst du selig!“ oder auf eine noch kürzere Formel gebracht: „Glaube und lebe!“ Gott hat Jesus dargestellt als die Sühne für die Sünde. Das Blut Jesu macht uns rein von aller Sünde. Wer das glaubt und Christus als seinen Stellvertreter annimmt, der ist ein gerechtfertigt und geretteter Mensch.

88.

Wie werde ich meines Heils gewiss?

Jesaja 1,18

So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der HERR. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.

1. Timotheus 1,15

Das ist gewisslich wahr und ein Wort, des Glaubens wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin.

Das kann ganz verschieden zugehen. Manche Leute bekamen das Bewusstsein der Vergebung in einem Augenblick. Sie lasen vielleicht das Wort Gottes; da schien sich irgendein Text mit einem Male über alle seine Brüder zu erheben und in himmlischem Glanze zu erstrahlen. Es war, als wenn dieser Text ihrem Herzen ausgedrückt wurde. Etwa der: „So kommt denn und lasst uns miteinander rechten! Wenn eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Oder jener andere: „Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“

Solch ein Mensch, der sich zuvor voll Trauer und Verzagtheit dahinschleppte, wird in dem Bruchteil einer Minute in lauter Licht und Leben, Freude und Wonne versetzt. Wenn er mit einem einzigen Schritt aus der Hölle in den Himmel hätte steigen können, so wäre der Umschwung in seiner Seele nicht gewaltiger gewesen als jetzt. Statt des mühseligen und beladenen Herzens wurde ihm ganz plötzlich ein leichtes und frohes Herz geschenkt. Eben kam er sich noch vom Kopfe bis zu den Füßen schwarz vor, nun sieht er, dass er in dem Blute Jesu rein gewaschen und mit dem schneeweißen Gewand der Gerechtigkeit Christi bekleidet ist.

Bei anderen Menschen erwuchs diese Gewissheit der Vergebung nur langsam. Es begann mit einem schwachen Hoffnungsschimmer; aber dies Licht nahm immer mehr zu, bis endlich auf den Morgenstern der Hoffnung die Sonne der Gerechtigkeit folgte mit Heil unter ihren Flügeln.

Ich habe einige Leute kennengelernt, welche in einem Augenblick Frieden erlangten, während andere Monate, ja Jahre gebraucht haben, bis sie feste und sichere Tritte tun konnten und es endlich über ihre Lippen floss: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiss, dass er das mir beigelegte Gut bewahren kann.“

Es mag ausnahmsweise auch wohl ein merkwürdiges Walten der Vorsehung der Weg sein, der zur völligen Heilsgewissheit führt. Ein ganz seltsames Beispiel dafür hörte ich von einer Frau, die fleißig zum Gottesdienst ging, aber am liebsten solche Predigten hörte, die das Gericht Gottes in düsteren Farben malten. Dadurch wurde sie in ihrem Gemüt so völlig, zerbrochen, dass sie nach zehn Jahren der Verzweiflung anheimgefallen war und bestimmt glaubte, für sie gäbe es keine Hoffnung mehr. Es schien, dass in diesem besonderen Fall ein Wunder geschehen müsse, wenn sie überhaupt zum Ergreifen der Gnade gebracht werden sollte.

Eines Tages war sie von einem hervorragenden Prediger in ein Gespräch über ihre Hoffnungslosigkeit verwickelt worden. In der Erregung der Auseinandersetzung nahm sie eine venetianische Vase aus dünnstem Glas in die Hand und schleuderte sie auf den Fußboden, indem sie ausrief: „So gewiss dies Glas in tausend Scherben zerspringt, so gewiss bin ich verloren!“ Was aber geschah? Zu ihrem maßlosen Erstaunen zerbrach das Glas nicht; es hatte nicht einmal einen Sprung.

Von diesem Tage an glaubte sie, dass Gott zu ihr geredet habe. Sie öffnete ihre Ohren nun willig der Botschaft des Heils, und tiefer Friede strömte in ihr Herz.

Ich erwähne dies Erlebnis als ein außerordentliches und einmaliges, das sich wahrscheinlich noch nirgend sonst in ähnlicher Weise wiederholt hat. Es zeigt, dass Gott Mittel und Wege genug hat, eine Seele zu finden, die ernstlich um ihr ewiges Heil besorgt ist. „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht!“

89.

„Sünder, nichts als Sünder!“

Römer 3,23

Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.

Es ist eine köstliche Botschaft, die nicht umgedeutelt werden darf, dass die Gnadenpforte für jedermann offensteht. Sie trägt die Inschrift: „Das ist je gewisslich wahr, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder seligzumachen.“

Achtet darauf, dass dem Worte „Sünder“ keinerlei einschränkende Beifügung mitgegeben ist! Es heißt nicht „reue Sünder“ oder „erweckte Sünder“, auch nicht „erschrockene Sünder“ oder „bekümmerte Sünder“, sondern einfach „Sünder.“ Wenn ich heute zum Kreuze Christi komme – und ich fühle die Notwendigkeit dazu heute ebenso wie vor zehn Jahren, – dann komme ich nicht als ein erweckter Sünder oder als ein bekehrter Sünder, sondern einfach als ein Sünder, hilfsbedürftig und arm, mit leeren Händen.

Als ich kürzlich diesen Gegenstand behandelt hatte, sprach ich nachdem mit einem Manne, der seit langer Zeit Heilsgewissheit hat. Er sagte: „Es ist mir noch nie so klar gewesen wie heute, dass ich bei Gott angekommen bin. Aber dass ich auf dem richtigen Wege war, wusste ich schon lange. Ich habe mit dem Dichter gesungen:

Arm und schuldig, wie ich bin,
Werf' ich vor dein Kreuz mich hin;
Bloß – o Herr, gib Kleider mir;
Schwach – die Kraft kommt nur von dir;
Schwarz – bei dir der Brunnen rinnt,
Der die Flecken von mir nimmt.

„Ja,“ bekräftigte er noch einmal, „schwarz bin ich, aber das teure Blut wäscht mich rein.“

Ich weiß, dass viele Seelen daran irre geworden sind, Gnade finden zu können, einfach deswegen, weil man das Evangelium eingeschränkt hatte. Man hatte gesagt: „Wenn du dein Elend fühlst, dann darfst zu Christus kommen.“ Sofort antworteten sie bei sich selbst: „Ach, ich fühle mein Elend ja nicht tief genug!“

In Dutzenden von Briefen, die ich erhielt, klagten arme, von ihrem Gewissen beunruhigte Menschen: „Ich möchte es wohl wagen, wegen meiner Erlösung zu Christus zu kommen, aber mir fehlt noch das recht zarte Gewissen. Ich müsste ein weicheres Herz haben, das wie Wachs zerfließt. Ich müsste noch tiefere Trauer über meine Sünde

empfinden. Aber mein Herz ist kalt. Ich kann nicht so tief fühlen, nicht so lebhaft bereuen, wie ich es müsste und auch wohl gern möchte; darum kann ich nicht zum Glauben an den Herrn Jesus gelangen.“

Ach, weg damit! Weg damit! Diese Beiwörter sind vom Teufel. Sie sind offenbare Werkgerechtigkeit. Nicht ein weiches Herz gibt dir ein Anrecht, zu glauben. Im Gegenteil; du musst glauben, damit Christus dein hartes Herz weich macht und erneuert. Komm mit keiner anderen Klarheit, als dass du ein Sünder bist!

90.

Ein heiliges „Vorwärts.“

1. Korinther 15,58

Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Was haben die Menschen doch um der Wissenschaft willen getan und erduldet! Sie haben ihre Gesundheit aufs Spiel gesetzt und in rastloser Arbeit die Nächte hindurch gesonnen und geforscht. Sie haben ihr Vermögen geopfert, um den Geheimnissen in Schöpfung und Leben auf die Spur zu kommen, und ihr Lohn war nur der, die Grenzen unserer Erkenntnis ein wenig weiter hinausgerückt zu haben. Wollte jemand Namen und Leistungen dieser Pioniere aufzählen, es würde ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Menschheit werden.

Welche Mühsale und Strapazen haben andere auf sich genommen, um in die unerforschten Gebiete der Erde einzudringen! Wenn ihr die Werke der Entdeckungsreisenden aufschlagt, so müsst ihr über ihren Eifer, ihren Mut und ihre Uneigennützigkeit staunen. Sie haben ihre nächsten Angehörigen zurückgelassen und das gemächliche Leben der Heimat preisgegeben, sind unter Krankheit und Todesgefahr in unwirtliche Gegenden vorgedrungen, um die Quelle eines Stromes oder eine Durchfahrt durch das Eismeer zu entdecken. Was sie taten, ist ein Ausleben des Wortes: „Seid männlich und seid stark!“

Dabei leitete sie nur das Streben, der Wissenschaft und der Forschung zu dienen. Was sagen wir nun, wenn wir aufgefordert werden, „um Christi willen“ etwas zu leisten? Sollte uns solche Aufforderung nicht zu Taten reizen? Sollte sie nicht den Geringsten unter uns streitbar machen wie David?

O Brüder, die ihr nichts für Christus tut, sondern kritisierend zur Seite steht, sagen wir es gerade heraus: Die, die ihr andere hindert, was wollt ihr beginnen, wenn der Herr einst sagen wird: „Tue Rechnung von deinem Haushalten!“? Kommt, lasst uns um Jesu willen wirken mit allem Fleiß, bis die Nacht hereinbricht, da niemand wirken kann, ja, bis dass er kommt!

91.

Nicht nur Verteidigung, sondern Angriff.

Hebräer 12,1

Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist.

Es ist nicht nur unsere tägliche Pflicht, alle Anläufe des Bösewichts abzuweisen, wir müssen zum Angriff übergehen. Der rechte, unverzagte Christ sagt mit David: „Ich komme zu dir im Namen des Herrn.“ Bei einem Streit, in dem er nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen hat, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern, die in der Luft herrschen, darf der Christ sich nicht damit begnügen, in der stark befestigten Burg zu bleiben; er muss sich herauswagen und die Festungen des Feindes angreifen.

Ein Christ kann auf vielerlei Weise dahin kommen, seine kriegerische Sendung zu vergessen. Es gibt nicht wenige, die, wenn sie überhaupt noch Christen sind, auf alle Fälle nur sehr wenig wissen von dem täglichen Kampf und Streit, zu welchem der Herzog unserer Seligkeit seine Jünger aufruft. Sie haben eine sanfte Religion, eine Frömmigkeit, die allem Widerstand abhold ist, eine schmiegsame Gottesfurcht, die sich bei jedem Windstoß wie eine Weide beugt, ganz anders als die Eiche einer tapferen Jüngerschaft, die mitten im Sturm aufrecht stehen bleibt. Sie ermangeln jenes Glaubens, der teil hat an der Herrlichkeit. Sie werden zwar selig werden, aber ihre Namen werden nicht erfunden werden unter der Zahl der Gotteshelden, die ritterlich bis zum Tode gekämpft haben.

Wir aber wollen uns nicht mit einem so unrühmlichen Genuss weichlicher Ruhe begnügen, sondern männlich und tapfer in den Kriegen Gottes mitkämpfen. Es ist schmachvoll für einen Nachfolger des Königs aller Könige, den unverwelklichen Ehrenkranz zu verlieren, der als Lohn der Treue winkt.

Was tun die Menschen nicht alles, um Ruhm zu gewinnen! Und wir sollten uns müßig und träge zur Ruhe setzen und unsere Ehre mit den eigenen Füßen zertreten? Nein, wir wollen uns aufmachen als Kämpfer im Heere des Herrn, damit auch wir einmal sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“

92.

Warum liebst du Jesus?

1. Johannes 4,19

Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Solange unsere Liebe sich noch im Kindheitsstadium befindet, lebt sie von dem Gefühl des Dankes für empfangene Wohltaten. Fragt man einen jungen Gläubigen, warum er Jesus liebt, so wird er antworten: „Ich liebe ihn, weil er mich erkauft hat mit seinem teuren Blut.“ Und wenn ihr weiter fragt: „Warum liebst du Gott, den Vater?“, dann wird er sagen: „Weil er seinen eingeborenen Sohn zur Versöhnung für meine Sünden dahingegeben hat.“

Das heißt doch: Wir lieben Gott, weil er uns soviel geschenkt hat. Unsere Liebe nährt sich von der einfachen Speise der Erinnerung an empfangene Gnadengaben. Und sicher wird sich bei allem Wachstum den inneren Lebens unser Dank hier stets neu entzünden.

Wenn der Christ dann aber an Alter und Gnade bei Gott zunimmt, so liebt er Christus noch aus einem anderen Grunde. Er fühlt, dass Christus so wert ist, um seines Charakters willen geliebt zu werden. Ich glaube, sagen zu dürfen, dass ich jetzt in meinem Herzen eine Liebe zu Gott empfinde, die nicht mit dem Bewusstsein meiner persönlichen Erlösung zusammenhängt. Ich fühle sehr stark, dass ich ihn lieben muss, weil sein Wesen so unaussprechlich liebenswert ist. Seine Liebe zu Verlorenen nötigt mich geradezu, ihn auch zu lieben.

Die Tatsache, dass Christus die Menschen liebt, überwältigt mich. Ganz abgesehen von meinem persönlichen Anteil an seinem Heil muss ich sagen: „Ich liebe Christus, ich habe mein Herz an ihn verloren. Ich habe die leuchtende Schönheit seines Wesens empfunden. Ich fühle, dass ich zu seinen Füßen sitzen und sagen könnte: Herzliebster Jesus, ich liebte dich zuerst um deiner Gaben willen; nun aber liebe ich dich, weil du selbst so liebenswert bist. Der Strahlenglanz deiner Göttlichkeit hat mein Herz überwältigt. Du hast meinen Geist entzückt mit der unaussprechlichen Liebesherrlichkeit deines Wesens; und nun liebe ich dich nicht darum, dass ich von deinem Brot gegessen habe und meine Bedürfnisse von deiner wunderbaren Güte gestillt wurden, nein, ich liebe dich um deiner selbst willen.“

Aber merkt wohl, dass wir hiermit doch immer nur auf dem ersten Grunde fußen. Schließlich lebt unsere Liebe vom Dank für die erfahrene Errettung. Ich habe Ärzte sagen hören, dass für einen Kranken kein Aufenthalt geeigneter sei als der an seinem Geburtsort. So ist es auch mit uns. Wir müssen, damit unsere Liebe nicht matt und krank wird, zurück an den Ort, da sie geboren wurde, nach Gethsemane und Golgatha, wo wir unseren Heiland anbeten für das, was er an uns getan hat.

93.

Vergeblich?

Jesaja 49,4

Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz, wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist.

Stehst du im Werke des Herrn und möchtest klagen: „Ich arbeite umsonst!“? Nein, Bruder, hab Mut, unsere Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn!

Ich erinnere mich, wie ich vor zwanzig Jahren in aller Schlichtheit meines Herzens predigte und viel Erregung darüber entstand. Die weisen Männer witzelten und weissagten, dass in wenigen Monaten alles zu Ende sein würde. Wir aber arbeiteten unbeirrt weiter. Als dann immer größere Scharen herbeieilten, hieß es wieder: „Es ist nur eine vorübergehende Erregung, eine Art religiösen Massenwahns. Wie ein Häuflein Pulver auf dem nackten Erdboden aufflammt und nicht mehr ist, so wird auch diese Bewegung verpuffen.“

Ich möchte wohl wissen, was diese Propheten jetzt, nach zwanzig Jahren, sagen. Sollten einige von ihnen hier anwesend sein, so werden sie sich gewiss freuen, dass ihre Prophezeiung von damals nicht in Erfüllung gegangen ist, sondern in ihr Gegenteil umschlug. Tausende auf Erden und im Himmel können Zeugnis ablegen von dem, was Gott getan hat.

Wir wissen von einem Prediger, der in einem Jahre ernster Arbeit nur einen Knaben für den Herrn gewonnen hatte und darüber sehr traurig war. Aber dieser eine Knabe war Robert Moffat, der ein so großes und;gesegnetes Missionswerk in Südafrika tun konnte. Dieser eine wog tausend der meisten anderen auf. Wenn auch du nur einen einbringst in die himmlischen Scheuern, so sei still und bete dankvoll an!

Deine Klasse in der Sonntagsschule ist gerade jetzt so klein, dass du versucht bist, sie eingehen zu lassen. Gott scheint nicht wirken zu können. Aber verliere nicht den Mut! Bete für die Arbeit! Bete unverzagt weiter, selbst wenn du keinen sichtbaren Erfolg aufweisen kannst! Glaube nur nicht, dass alles vergeblich sei! Es ist noch nie eine Predigt oder Ansprache im Glauben gehalten worden, die ganz unfruchtbar blieb. Von den Tagen unseres Meisters – ich wage es auszusprechen – ist niemals ein aufrichtiges Gebet gesprochen worden, das ganz wirkungslos blieb; noch nie ist eine im Namen Gottes verkündigte Botschaft so kraftlos auf die Erde gefallen, dass sie gar keine Frucht brachte.

Du seufzest: „Ach, ich habe so viele Gebrechen! Sie machen es unmöglich, dass ich im Segen arbeiten kann. Meine körperlichen Kräfte nehmen immer mehr ab; Krankheit hemmt und hindert mich, ich fühle mich so kraftlos.“

Aber haben wir denn nicht Gottes Verheißungen, dass er mit zerbrochenen Stäben Wunder tun will? Arbeite weiter ganz unverdrossen! Vergiss nicht die Zusage deines

Meisters: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen, sondern es soll ausrichten, wozu ich es gesandt habe!“ Säe den Samen dieses lebendigen Wortes und traue dem Herrn, dass er zu seiner Zeit auch die Ernte geben wird!

94.

„Mein Freund ist mein, und ich bin sein!“

Hohelied 2,16

Mein Freund ist mein und ich bin sein, der unter den Lilien weidet.

Ich bin sein! Wenn er mich verliert, so ist er ärmer geworden. Ich bin sein! Wenn ich abgeschnitten oder auch nur verwundet werde, so fühlt er den Schmerz. Der Leib ist verstümmelt, wenn auch nur eins der Glieder abgeschnitten wird. Das Haupt fühlt den Schmerz, wenn die Organe leiden.

Nichts ist so wahr und wirklich wie dies. Sollte Christus je die Seinen verlieren, so wäre er ein Haupt ohne Leib. Das wäre ein gespensterhafter Anblick.

Wenn ihr in Gedanken den Verlust eines Gliedes am Leibe Christi zugebt, so müsst ihr einen unvollkommenen Christus voraussetzen, dessen Fülle nicht völlig, dessen Herrlichkeit nicht herrlich und dessen Vollkommenheit nicht vollkommen ist.

Er ist mein durch seine Innewohnung. Ignatius pflegte zu sagen, er sei ein Gottesträger, und wenn jemand ihn fragte, wie er zu solchem Namen käme, dann antwortete er: „Ich trage Gott in meinem Innern mit mir herum; unsere Leiber sind ja Tempel des Heiligen Geistes.“

Das ist ein Wort voll erhabenster Wahrheit. Wohnt der Heilige Geist wirklich in einem Menschen? Jawohl, dort gerade wohnt er! Nicht in Tempeln, „mit Händen gemacht,“ sondern inwendig in unseren Herzen. „Bleibet in mir, und ich bleibe in euch!“ sprach Jesus.

Die Folge dieser Innewohnung Christi in seinen Gliedern ist, dass sie reiche, glückliche Menschen sind. Je tiefer sie sich in den Geist Christi versenken, um so herrlicher wird ihr Leben.

Die Ansicht, dass die Gottesfurcht elend mache und die Traurigkeit unabweislich tägliche Pflicht der Frommen sei, ist durchaus falsch; denn als Gott die Welt erschuf, war das Glück seiner Geschöpfe sein Ziel. Darum hat er uns nicht nur das Notwendigste gegeben, sondern die Fülle des Guten, nicht nur das Nützliche, sondern auch das Schöne und Angenehme. Die Blumen auf der Wiese, die Sterne am Himmel, die Schönheiten der Natur, Berg und Tal, Strom und Wald, alles hat Gott gemacht, nicht bloß, weil wir dessen bedurften, sondern weil er uns beweisen wollte, wie lieb er uns hat und wie sehr er wünscht, dass wir frohe, glückliche Menschen sein möchten.

Es ist nun aber gar nicht denkbar, dass der Gott, der eine lichte, schöne Welt erschaffen hat, uns eine traurige und düstere Erlösung zugedacht haben sollte. Wie er ein freundlicher Schöpfer ist, so will er uns auch ein freundlicher Erlöser sein, und wer einmal geschmeckt hat, wie freundlich der Herr ist, der kann auch aus innerstem Herzensgrund

bezeugen, dass die Heilsabsichten Gottes „liebliche Wege sind, und alle ihre Steige sind Friede.“

Und wenn selbst mit diesem Leben alles ein Ende hätte, wenn der leibliche Tod das Grab auch unseres geistlichen Lebens wäre und unser Grabhügel die letzte Ruhestätte für immer, dann wäre es dennoch etwas Herrliches und Seliges, ein Christ gewesen zu sein; denn schon hienieden wird das Herz froh und stark in der Gemeinschaft mit Gott.

Nun aber winkt über Tod und Grab hinaus eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Nun werden wir einmal Vollendung schauen. O, welch ein seliger Stand, ein Gotteskind zu sein!

95.

Wer machte den Anfang?

1. Mose 3,9

Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?

Ihr kennt ja die Geschichte von Adams Fall, wie Gott ihm nachging und laut durch den Garten Eden rief: „Adam, wo bist du?“

Umgekehrt hätte es sein müssen. Adam hätte seinen Schöpfer suchen müssen. Er hätte durch den Garten und nach Gott schreien sollen: „Mein Gott, mein Gott, ich habe wider dich gesündigt! Wo bist du? Zu deinen Füßen sinkt dein Geschöpf nieder und fleht um Gnade. Mein Gott, du hast mich in dein liebliches Paradies gesetzt, und ich habe mutwillig dein Gebot übertreten, gegessen von der Frucht, die du mir verboten hattest. Mein Vater, ich unterwerfe mich deiner Zucht. Ich flehe um deine Gnade, wenn einem solchen Wesen, wie ich es bin, vergeben werden kann.“

So hätte es sein müssen. Aber statt dessen flieht Adam vor Gott. Der Sünder kommt nicht zu Gott, sondern Gott kommt zum Sünder. Es heißt nicht: „Mein Gott, wo bist du?“, sondern zuerst ertönt der Ruf der Gnade: „Sünder, wo bist du?“

Bis heute ist es so geblieben. Trotz aller Lehren, welche der stolze Dünkel der Menschen geschaffen hat, ist's doch seit den Tagen Adams bis heute nie vorgekommen, dass ein Sünder den Anfang gemacht hätte.

Das Schaf verirrt sich von selbst, aber es kehrt nie von selber wieder zur Herde zurück. Der Hirt muss es suchen.

Der Mensch kann Unrecht begehen; aber zu erkennen, dass es Unrecht ist, und seine Schuld zu fühlen, das ist ein Geschenk der göttlichen Gnade. Wir sind und haben nichts als nur Böses. Alles aber, was göttlich ist, alles, was zur Heilsgewissheit führt, kommt vom Höchsten.

Die Sünde hat den Menschen zum Toren gemacht. Einst war er dem Bilde Gottes gleich; er war weise. Jetzt aber ist er ein anmaßender Narr geworden. Oder ist es nicht anmaßende Narrheit, die Blöße größter Sünde mit einem Feigenblatt verdecken zu wollen? Kann man sich ein törichtereres Unterfangen denken, als sich vor dem allsehenden Gott unter dem Gezweig der Bäume verbergen zu wollen? Ach, wie blind und dumm hat die Sünde den Adam gemacht!

Und wir, sind wir klüger und besser? Wiederholen wir nicht täglich die Torheit unseres Stammvaters? Wir versuchen, die Sünde vor dem Gewissen zu verbergen, und meinen dann, sie sei auch Gott verborgen. Wir sind so närrisch, zu meinen, wenn wir vor Menschen nicht mehr erschrecken, dann brauchen wir vor Gott, dem Heiligen und Allmächtigen, auch keine Angst mehr zu haben.

Aber nun beobachtet, dass der Herr zu Adam kommt! Seht auch darauf, wie er kommt! Adam hört ihn kommen, wie er im Garten geht. Gott hatte keine Eile, den Übertreter zu züchtigen. Er flog nicht einher auf Flügeln des Sturmwindes, noch zückte er das bloße, zweischneidige Schwert. Er ging im Garten, da der Tag kühl geworden war, also nicht in der schauerlichen Todesstille der Nacht, wo das unheimliche Dunkel der Schatten den Schrecken des Übeltäters gesteigert hätte. Nicht in der Hitze des Tages, damit er nicht meine, Gott komme in der Hitze des Zornes, nicht am frühen Morgen, wie wenn er Eile hätte mit der Strafe, sondern in der Kühle des Abends, wo die Sonne über dem letzten herrlichen Tage des Gartens Eden unterging, als der Tau anfang, das Elend der Menschen zu beweinen, als die sanften Westwinde mit dem Hauch der Gnade die brennende Wange des Geängsteten umfächelten, als die Erde still wurde und den Menschen zum Nachdenken einlud, als der Himmel seine funkelnden Lampen anzündete, damit der Mensch in der Finsternis die Hoffnung nicht vergäße, dann, erst dann kam der beleidigte Schöpfer daher.

96.

Gott kommt zu uns.

1. Johannes 4,19

Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Gott fängt mit den Menschen an.

Es gibt heute kluge Leute, die behaupten, in vielen Fällen mache der Mensch den Anfang. Wenn man z. B. Gottes Werke betrachte, so könne man gar nicht anders, als ihn lieben. Ich antworte darauf, dass diese wunderbare Gottesschöpfung diese Ehrfurcht ja erst weckte. Gott fing an.

Der Mond hat kein eigenes Licht, sondern nur das, das ihm von der Sonne zuströmt. Und so wohnt im Herzen der Menschen nur Liebe, wenn dieselbe ihren Ursprung in Gott hat. In allen Fällen und immer wieder hat Gott den Anfang gemacht. Er ist seinem ganzen Wesen nach Liebe. Aus diesem übersprudelnden Quell der unendlichen Liebe Gottes muss auch unsere Liebe zu Gott hervorströmen.

Man kann an Gottes Dasein glauben; das heißt aber noch nicht, ihn zu lieben. Wir haben öfter gehört, dass es kaum je einen Naturforscher von Weltruf gegeben habe, der Gott nicht bewunderte. Aber zwischen Bewunderung und Liebe ist noch ein sehr großer Unterschied. Man kann sogar mit Anbetung vor Gott gestanden haben ob seiner Größe. Aber auch Anbetung ist noch nicht Liebe.

Man redet auch von Liebe zu Gott, die im Anblick landschaftlicher Schönheit geweckt wurde; aber daran geglaubt habe ich noch nie. Wir glauben wohl, dass die Liebe zu Gott, die in einem Herzen schon vorhanden ist, durch die Wunder Gottes in der Natur neu belebt werden kann; nie aber können wir der Behauptung zustimmen, dass durch die bloße Betrachtung der Werke Gottes die Liebe zu ihm geweckt wird, wenn sie nicht vorher schon vorhanden war. Uns ist ein solches Beispiel noch nie vorgekommen.

Andere haben geglaubt, die menschliche Natur könne sich aus eigener Kraft aufschwingen, Gott zu lieben. Unsere Antwort lautet wieder nur, dass wir das noch nie erlebt haben. Fragten wir: „Warum hast du Gott lieb?“, dann lautete die Antwort stets: „Weil er mich zuerst geliebt hat.“

Manche Leute meinen, der Mensch könne sich aus freiem Willen zu Gott bekehren, an ihn glauben und ihn lieben. Dagegen hörte ich dieselben Leute aus ihrer Erfahrung heraus bekennen, dass sie sich durchaus nicht aus freiem Willen zu Gott gewandt hätten; vielmehr habe sie der Herr Jesus gesucht, gefunden und umgewandelt. Vor Jesu Eingreifen hätten sie ihn nicht erkannt und wären weit entfernt von ihm gewesen.

So bleibt es dabei: „Er hat uns zuerst geliebt!“ Wir aber wollen aus tiefer Dankbarkeit antworten: „Darum lasst uns ihn wieder lieben!“

97.

Wie weit kennst du den Herrn?

Jeremia 24,7

Und ich will ihnen ein Herz geben, dass sie mich erkennen sollen, dass ich der HERR bin. Und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein; von ganzem Herzen werden sie sich zu mir bekehren.

Es ist ein sehr großer Unterschied, ob man einen Menschen nur seinem Namen und seinem Äußeren nach kennt, oder ob man um seinen Charakter, seine Lebensanschauung, sein innerstes Wesen weiß. Es gibt Hunderte von Leuten, über die wir allerlei wissen. Wir wissen, wie sie sich kleiden, wie sie reden, was sie gern essen, welche Beschäftigung sie haben und dergleichen mehr; aber nun behaupten zu wollen, dass wir sie kennen, wäre doch zu viel gesagt. Das entspräche in keiner Weise den Tatsachen. Um sie zu kennen, müssen wir in nähere Verbindung mit ihnen getreten sein, tieferen Gedankenaustausch mit ihnen gehabt haben. Sie müssen uns Einblick in ihr Seelenleben geschenkt haben; dann können wir vielleicht sagen, dass wir sie „kennen.“

Hier aber und heute sprechen wir von einer viel ernsteren Angelegenheit, vom Kennen Gottes. Wenn wir sagen wollen, dass wir Gott kennen, dann ist es nicht genug, zu wissen, dass er unser Schöpfer ist, ein vollkommenes Wesen, weit über unser Verstehen herrlich. Nein, dann müssen wir ihn im Innersten gespürt haben; es muss Friede geschlossen sein Zwischen ihm und uns; wir müssen mit ihm gesprochen, unser Herz zu ihm erhoben und Antwort von ihm erhalten haben.

Wenn ihr ihn kennt, dann hat er sich euch selbst geoffenbart, so wie er sich der Welt nicht offenbart. Er hat sich euch kundgegeben durch die geheimnisvollen Einflüsse seines Geistes; dadurch erst „kennt“ ihr ihn.

Ich kann diese Kenntnis nicht näher erklären; aber es ist hohe Freude, zu denken, dass viele von euch aus Erfahrung wissen, was sie ist.

Solches Kennen macht uns so reich. Es ist wundervoll, durch die Welt zu gehen und zu wissen, dass er auf allen Wegen mit uns geht. Wir sind dem Vater immer nahe. Ist es nicht ein Segen, wenn man in Not ist; zu erleben, dass er einem hilft; vor einer Weggabelung zu stehen und seine Stimme zu vernehmen, die einem zuflüstert: „Dies ist der Weg, den gehe!“? Und wie beglückt es uns, in Niedergeschlagenheit zu fühlen, wie seine Tröstungen unsere Seele aufrichten, zu empfinden, dass seine Gegenwart uns ruhiger und nüchterner macht, uns davor bewahrt, übermäßige Freude an geschaffenen Dingen zu haben!

Unaussprechlich ehrenvoll ist es, mit Gott zu wandeln wie Henoch; mit ihm zu reden, als ob ein Mann mit seinem Freunde redet, so wie Abraham es durfte; in seiner Hand sicher geborgen zu sein wie Moses auf dem Horeb.

Dies ist gemeint, wenn die Schrift davon redet, dass wir Gott „kennen.“

Und nun lautet meine Frage: „Kennst du Gott, indem du zu Jesus als zu deinem Heiland gekommen bist? Hast du die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi geschaut? Hast du den Vater im Sohne erkannt?“

Wer Christus gesehen hat, der hat den Vater gesehen. „Niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.“

Wer aber in diesem Sinne Christus kennt, der gehört zur bevorzugten Gemeinschaft derer, die Gott wahrhaftig kennen.

98.

Heil auch für Willensschwache.

Johannes 5,6

Als Jesus den liegen sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden?

Jesaja 35,8

Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren.

Wor kurzem las ich auf der Einladung zu einer gottesdienstlichen Veranstaltung: „Die Ärmsten sind die Willkommensten.“ Wie mich das freute! Das ist ein wirklich evangelisches Wort.

Gerade so ist es bei Christus. Er liebt es, sein Erbarmen denen zuzuwenden, welche es am allernötigsten haben.

Da lag ein elender Mann am Teiche Bethesda und dachte nicht an Jesus; aber der Herr stand vor ihm und sah ihn an. Der Mann kannte Christus nicht, aber Christus kannte ihn. Er wusste, dass dieser elende Mensch 38 lange Jahre so dagelegen hatte; er wusste auch, ehe der Kranke es ihm erzählte, dass seine Hoffnung so oft enttäuscht worden war. Der Mann hatte oft versucht, so gut es sein gelähmter Körper vermochte, ins Wasser zu steigen; aber immer war irgend jemand anders vor ihm hinabgestiegen und geheilt wieder herausgekommen. Er hatte eine große Anzahl anderer geheilt davongehen sehen, und das hatte ihn sein Schicksal immer schmerzlicher empfinden lassen.

So müssen wir wohl sagen, dass er ein Mensch von erbarmungswürdigster Notlage war. Und gerade darum entdeckte ihn das Auge des Heilands; Jesus Herz erbarmte sich seiner, er half ihm.

Scheinbar wagte der Kranke selber schon gar nicht mehr, mit der Möglichkeit seiner Heilung zu rechnen. Als der Herr ihn fragte: „Willst du gesund werden?“, da rief er nicht etwa aus: „O ja, Herr, ich wünsche es von ganzem Herzen!“, da begann er vielmehr eine weitschweifende Geschichte: „Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt“ und so weiter.

Erinnert euch auch daran, was er nach seiner Heilung tat! Er erkundigte sich nicht einmal nach dem Namen seines Wohltäters, und später, als er ihn ausfindig gemacht hatte, ging dieser törichte Mensch zu den Pharisäern und verkündigte ihnen, wer sein Helfer sei, und brachte den Meister so in Ungelegenheiten.

Es gibt noch immer Leute dieser Art. Sie möchten wohl selig werden, aber sie sagen es kaum. Sie haben richtige Eindrücke empfangen, aber sie stehen ebenso leicht entgegengesetzten Einflüssen offen. Sie sind unentschlossen und unstet.

Und nun denkt, auch solche Menschen und gerade solche Menschen macht Jesus zum Gegenstand seiner heilenden Kraft. Solche Wunder der Gnade sind Gottes würdig. Sagte Jesus nicht selbst: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir!“? „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er das zuschanden mache, was stark ist.“ Mit diesem armen, hilflosen Menschen, dessen Denken und Wollen schon nicht mehr scharf und bestimmt war, hatte der barmherzige Erlöser Mitleid.

Das legt uns die Frage nahe, wer wohl jetzt unter uns dieser hilfloseste Mensch ist. Ich weiß, dass einige jetzt bei sich sagen: „Ich fürchte, dass ich es bin.“ Nun, liebe Freunde, ich habe eine gute Botschaft für euch. Ihr gehört zu der Klasse von Leuten, mit denen der Herr Jesus anzufangen liebt. Seid nicht gekränkt durch meine Beschreibung eures Zustandes, sondern nehmt sie willig zu Herzen! Wahrscheinlich werdet ihr im Blick auf euer vergangenes Leben sagen müssen: „Es ist wahr, geradeso bin ich gewesen. In meinem Geschäft bin ich noch geradeso durchgekommen, aber in religiöser, geistlicher Hinsicht bin ich wirklich solch ein Tor wie dieser Kranke am Teiche Bethesda. Es fehlt mir an Entschlossenheit. Ich habe keine festen Grundsätze. Ich werde von einer Versuchung einfach beim Schopf genommen und muss ihr willenlos folgen. Jeder schlechte Gefährte kann mich auf unrechte Wege mitziehen.“

Armer Freund, aber ich weiß Rat. Gehe mit deiner ganzen Not zu Christus und bitte ihn, dass er dir helfe als einem Menschen, der in sich selbst hilflos ist!

Ein Bruder sagte einmal zu mir: „Ich möchte wohl, dass Sie niemals zu anderen als zu vernünftigen Sündern reden müssten.“

Ich antwortete: „Gewiss wird es mir Freude machen, vernünftigen Sündern zu predigen, wenn es welche gibt und wenn sie zu mir kommen, um mich zu hören. Aber es kommen ganz gewiss so viele törichte Menschen, dass ich mich verpflichtet fühle, auch ihnen zu predigen. Ich habe ein Evangelium für alle Menschen, auch für die schwachherzigen und die unverständigen. Sie sollen nur alle kommen. Jesus nimmt sie alle an!“

99.

Stellt Christus in den Vordergrund!

Matthäus 17,8

Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

Es gibt Gemeinden, in denen in zehn oder zwölf Jahren keine einzige Seele bekehrt worden ist. Das ist tief schmerzlich; aber ich will euch zeigen, woran es liegt: Christus wurde nicht in den Vordergrund gestellt als Kern und Stern der Lehre, sondern eine poesievolle Rede von Tugenden und dergleichen. Wie konnte Christus da segnen?! Er gibt seine Ehre keinem andern und legt das Heil in keine andere Lehre als die von seinem Kreuze. Er selbst will und muss stets im Vordergrund stehen.

Der bedeutende Schriftforscher Bengel übersetzt Röm. 3,25 folgendermaßen: „Gott hat Christus Jesus aller Welt vor Augen gestellt.“ So ist es. Gott hat Christus öffentlich ausgestellt, so dass jeder ihn sehen kann und muss.

Ein eigenartiger, aber treuer Gottesmann, der viele Jahre in Edinburg als Straßenprediger wirkte und dafür viel verhöhnt und verlacht wurde, pflegte im Winter des Abends eine kleine Laterne an eine Stange zu hängen, sich an eine Straßenecke zu stellen und den Vorübergehenden eindringlich Christus zu predigen.

Nichts aber glich seinen Gebeten in der Einsamkeit.

Ein Herr erzählte mir, er hätte diesen Gottesmann eines Abends besuchen wollen. Die Flurlampe war schon ausgelöscht, und so musste der Besucher sich drei Treppen hinauftasten, bis er schließlich die rechte Tür fand. Er öffnete sie ganz leise, konnte indessen nichts von dem Alten sehen. Dafür aber hörte er ihn beten: „O Herr, vergiss Edinburg nicht! O Herr, vergiss Edinburg nicht! Wende dich nicht ab vom Gebet deines Knechts! O vergiss die große Stadt nicht, Herr! Dein Knecht lässt dir keine Ruhe, bis du deinen Geist ausgießest über Edinburg!“

Der Besucher blieb ruhig, und der Alte wähnte sich allein mit seinem Gott. Mein Freund hatte noch nie solches Seufzen und Schreien gehört. Es war fast, als wenn man die Tropfen seiner Tränen zu Boden fallen hörte, während er mit Gott rang, dass er seinen Geist über die Stadt ausgießen möge.

Nun machte der Besucher sich bemerkbar, worauf der Beter innehielt, ein Licht anzündete und dem Fremden dann sagte: „Ich will erst eine Stunde lang beten, um dann wieder hinauszugehen und zu predigen, wenn man mich auch verspottet und auslacht.“

Seht, so müssen wir für unsere Mitmenschen fühlen, so für sie beten und hernach Christus, den Heiland, so in den Vordergrund rücken, dass von uns nichts mehr zu sehen bleibt, aber alle hören und erkennen müssen, dass wir einen herrlichen Heiland haben. Solche Verkündigung wird Frucht für die Ewigkeit schaffen.

100.

Sollen wir die Bibel verteidigen?

Apostelgeschichte 22,15

Denn du wirst für ihn vor allen Menschen Zeuge sein von dem, was du gesehen und gehört hast.

Ich meine, die Zeit sei vorüber, da man es für eine notwendige Aufgabe hielt, die Bibel zu verteidigen. Sie ist nun so oft verteidigt worden, dass alles Weitere in dieser Richtung unnötig ist.

Es geht der Bibel jetzt wie einem Waldkirchlein, das ich einmal sah. Es war vielen Stürmen ausgesetzt; dazu war es auf nicht ganz zuverlässigem Boden erbaut. Darum hatten die guten Leute gemeint, sie von allen Seiten stützen zu müssen, und sie hatten dazu noch einmal so viele Steine verwandt, wie in die Kirche selbst hineingebaut worden waren.

So, scheint es mir, hat man zweimal soviel zur Verteidigung der Bibel getan als zu ihrer Auslegung. Somit können wir es jetzt wohl der Bibel überlassen, sich selbst zu verteidigen.

Da sehe ich Leute um einen Löwenkäfig versammelt und beraten, wie man den Löwen verteidigen könnte. Mein kurzer Rat lautet: „Lasst ihn nur heraus, er wird sich schon selbst verteidigen!“ Hei, wie würden seine „Verteidiger“ auseinanderspritzen und alle Feinde dazu!

Unsere Antwort auf jeden Angriff gegen die Bibel ist die Bibel. Wer sie ohne Vorurteil studiert, wird sie auch bald verstehen und finden, dass niemand sie so glänzend verteidigen kann wie sie selbst. Wer manche der Verteidigungsschriften gelesen hat, wundert sich am Schluss, dass er noch an diese Bibel glaubt. Er war durch die Verteidigung auf wer weiß wie viele Zweifel gestoßen worden, die ihm bisher noch nie begegnet waren.

Kurz, ich halte es mit dem 119. Psalm: „Dein Wort (dein Wort selbst!) ist meines süßes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Auch über die Kommentare will ich mit meiner Meinung nicht hinter dem Berge halten. Die meisten von ihnen sind geschrieben, um solche Teile der Bibel zu erklären, die uns selber längst klar waren; was aber die dunklen Stellen anbetraf, über die wir gern Aufschluss erhalten hätten, so schwiegen sich die „Erklärer“ in allen Sprachen aus oder machten das Dunkel noch dunkler.

So kehrte man enttäuscht zu seiner Bibel zurück. Wir wollten den Text liegen lassen. Er war uns zu hoch. Und doch zog es uns immer wieder hin zu ihm. Ob Gott uns gerade durch diesen Text etwas Besonderes sagen wollte? Wir beteten darüber, lasen wieder,

schlugen die Parallelstellen auf, sahen jedes einzelne Wort, flehten um Licht von oben, und siehe – da saßen wir mit einem Male wie Schatzgräber vor reichen Goldminen. Die Bibel sprach für sich selbst, und der Heilige Geist ließ sein Licht darauf fallen. Da waren wir wirklich „wie einer, der große Beute kriegt.“

Sollten wir da noch verteidigen? Nein, wir mussten verkündigen! Das ist unsere wirkliche Aufgabe!

101.

Nur Entschiedenheit macht uns zu gesegneten Menschen.

1. Thessalonicher 4,1.10

Weiter, liebe Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus – da ihr von uns empfangen habt, wie ihr leben sollt, um Gott zu gefallen, was ihr ja auch tut –, dass ihr darin immer vollkommener werdet . . . Und das tut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Mazedonien sind. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, dass ihr darin noch vollkommener werdet.

Ich bitte euch, meine Brüder, zieht eine hohe Mauer zwischen euch und der Welt! Sobald ihr beginnt, ihr ein wenig Raum zu gönnen, werdet ihr sehen, dass sie immer mehr beansprucht. Gebt der Sünde den kleinen Finger, und sie wird bald die ganze Hand nehmen. Nehmt die Pfennige in acht, so werden die Taler sich selbst in acht nehmen. So nimm dich auch vor kleinen Sünden in acht, wenn du vor großen Übertretungen bewahrt bleiben möchtest. Hüte dich vor kleinen Annäherungen an die Weltlichkeit, vor kleiner Nachgiebigkeit in ungöttlichen Dingen, dann wirst du dem Fleisch nicht Bahn machen, um seine Lüste zu erfüllen.

Du verlierst deine Kraft, o Jünger Jesu, in dem Augenblick, wo du vom rechten Pfade weichst. Was werden wohl die Nichtchristen hinter deinem Rücken sagen, wenn sie dich so zweideutig sehen? Sie werden spottend erzählen: „Dessen Frömmigkeit ist nicht weit her. Er ist nicht aufrichtig, er treibt Spiegelfechtere.“

Wenn die Welt den ernstesten Christen auch öffentlich auslacht, insgeheim bewundert sie ihn doch. Ob sie will oder nicht, sie muss anerkennen, dass er Grundsätze hat und nach ihnen handelt. In einer Zeit wie der unseren, wo Schlaffheit und Oberflächlichkeit im Denken und Handeln die Herrschaft haben, bleibt es doch noch eine Tatsache, dass ein Mann, der in seinem Glauben entschieden ist, den Menschen stille Achtung abnötigt.

Verlass dich darauf, dass deine Angehörigen, die noch in der Welt stehen, dich darum nicht höher achten werden, wenn du ihnen zuliebe ein wenig von deinem Christentum preisgibst! Nein, sie werden dich deshalb nicht höher achten, sondern umgekehrt.

Du willst mit den Wölfen heulen? Du rechnest dich aber doch zur Herde Christi. Weißt du denn nicht, dass Schafe nicht heulen können? Du kannst niemand aus dem Schlamm heraushelfen, wenn du selbst in den Schlamm hineinsteigst.

Ihr jungen Menschen, wenn ihr euch um Christi willen von der Welt unbefleckt erhaltet, wenn ihr nicht über ihre losen Späße lacht und nicht an ihrem zweifelhaften Zeitvertreib teilnehmt, sondern fest steht im Glauben, dann werden die Engel Gottes euch zur Seite stehen, und die Weltlinge werden unverrichteter Sache von euch ablassen und euch mit einer gewissen Scheu gegenüberstehen. Ja, sie werden euch im stillen bewundern und im Grunde wünschen, so zu sein, wie ihr seid.

Nur als entschiedene Jünger Jesu könnt ihr gesegneten Dienst für euren Meister tun. Denen, die zur Welt neigen, stellt er sich selber in den Weg, wenn sie von ihm Zeugen wollen, mit den Worten: „Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund?“ Den Aufrichtigen aber gilt seine Ermunterung: „Ich habe dich den Leuten zum Zeugen gestellt“ und wiederum: „Ich will Frucht der Lippen schaffen.“

102.

Steh dir nicht selbst im Licht!

Johannes 3,18; 8,46

Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.

Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?

Leben für eure Seelen, meine lieben Freunde, ist nur in Jesus zu haben. Wenn ihr heute das Heil sucht, so weise ich euch zu dem einzigen Grunde desselben in Christus.

Geistliches Leben entspringt nicht aus den Werken der Menschen. Es ist eine Gabe, die Mitteilung desselben muss eine Tat Gottes sein. Du bist ganz abhängig von der erweckenden Stimme dessen, der die Auferstehung und das Leben ist.

„Ach, das ist sehr entmutigend für mich!“ sagt jemand.

Das mag zutreffen. Aber es soll auch so sein. Es ist doch im Grunde Barmherzigkeit, jemand zu entmutigen, wenn er nach falschen Grundsätzen handelt. Wenn er ihnen unentwegt folgt, rennt er ja in sein Verderben. Solange jemand wähnt, dass sein Heil durch eigenes Bemühen bewirkt werden kann, durch sein Verdienst oder sonst irgend etwas, das aus ihm selbst stammt, solange ist er auf falscher Fährte, und es ist unsere Pflicht, ihn zu warnen und zu entmutigen, damit er diesen Weg nicht zu Ende geht. Der Weg zum Leben geht in der entgegengesetzten Richtung. Man muss ganz von sich weg und auf Jesus blicken. Man muss auf das vertrauen, was er getan hat, nicht auf das, was man selbst tun zu können glaubt. Unwandelbar ist das, was die Heilige Schrift verkündet: „Wer an Jesum glaubt, der hat das ewige Leben.“

Wenn du also fähig bist, zu kommen und dich ganz und gar auf das Blut und die Gerechtigkeit Jesu Christi zu verlassen, so hast du augenblicklich das ewige Leben, das all deine Gebete und Tränen, deine Buße und dein Kirchengehen dir niemals verschaffen konnten: Jesus kann es dir in diesem Augenblick frei schenken, nie aber kannst du selbst es schaffen.

Du kannst es nachahmen und dich dadurch täuschen, wie du einen Leichnam schminken kannst, dass er wie das blühende Leben aussieht. Du kannst ihn sogar dahin bringen, dass er krampfhaft Bewegungen ausführt, wenn du nämlich elektrischen Strom durch ihn leitest; aber darum bleibst er doch immer ein Leichnam.

Das Leben ist ein göttliches Feuer. Du kannst dir die Flammen nicht stehlen oder sie selber anzünden. Gott allein kann lebendig machen, und darum ermahne ich dich ernstlich: Blicke allein auf Jesus! Er ist gekommen, dass wir das Leben und volles Genüge

haben sollen. Wenn Menschen es nun ohne ihn erhalten könnten, wozu war es dann nötig, dass er kam?

Wenn ein Sünder auf andere Weise des Lebens teilhaftig werden könnte als durch das Kreuz, warum musste dann der Herr der Herrlichkeit an den Schandpfahl gehängt werden? Warum die blutenden Wunden unseres Heilands, wenn das Leben auch ohne sie unser Teil werden kann?

Warum kam der Geist Gottes am Pfingsttag hernieder und waltet und wirkt jetzt noch unter den Menschen, wenn sie ohne ihn auch zum Leben erweckt werden konnten?

Der sterbende Erlöser und der innewohnende Geist sind überzeugende Beweise dafür, dass unser Leben nicht von uns selber kommt, sondern dass es von oben her geschenkt werden muss.

103.

Gott ist den Elenden Zuflucht.

Psalm 50,15

Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.

Das Buch „Robinson Crusoe“ war mir in meiner Jugend eine unerschöpfliche Quelle der Anregung. Ich habe es wohl zwanzigmal gelesen, und ich schäme mich nicht, zu sagen, dass ich auch jetzt noch hin und wieder einen Blick hineintue.

Der Verfasser dieses Buches, der Prediger Defoe, wollte durch diese Geschichte zeigen, dass ein Mann, wenn er in seiner Verzweiflung gar keinen Ausweg mehr sieht, nichts anderes tun kann, als zu dem barmherzigen Gott zu fliehen.

Robinson Crusoe hat Schiffbruch erlitten und befindet sich ganz einsam auf einer öden Insel. Von Fieber geschüttelt, legt er sich auf sein Lager. Kein Mensch ist da, der ihm einen Trunk Wasser bieten könnte. Er ist nahe daran, umzukommen. Sein trauriges Lasterleben als Seemann tritt ihm vor die Seele und quält ihn noch stärker als der Durst. Da findet er in seiner Kiste seine Bibel. Er schlägt sie auf und trifft die Stelle: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!“ An dem Abend betete er zum ersten Male, und von da ab blieb immer die Hoffnung auf Gott in seinem Herzen.

Das ist, der Punkt, auf den ich jetzt den Finger lege: Hast du im Leben Schiffbruch erlitten und wirst herumgeworfen von Zweifeln, Gewissensbissen und anderen Nöten, dann greife du auch zur Bibel, wende dich aufrichtigen Herzens zu Gott! Er ist der Elenden Zuflucht. Jesus ist nie Richter, sondern immer Retter. Wer von allen verlassen und ausgestoßen ist, der kehre sich in kindlichem Vertrauen zu ihm. Er kann und wird helfen, auch in den verzweifeltsten Fällen.

Jesus ist der Arzt für alle Krankheiten. Er ist anders als die irdischen Ärzte. Die bilden sich als Spezialisten aus, indem sie sich auf ein bestimmtes Gebiet beschränken. Darin sind sie dann Meister, aber mit anderen Krankheiten wissen sie wenig anzufangen, die behandeln sie gar nicht. Jesus aber kennt den ganzen Menschen genau und kann ihm in jeder Not der Seele helfen.

Seine Heilungen vollziehen sich rasch. Ein Blick auf ihn schafft Leben. Er heilt gründlich, weil er das Übel bei der Wurzel packt. Seine Kuren sind sicher und erfolgreich. Er versagt nie. Er macht den ganzen Menschen neu. Er gibt beides: ein reines Herz und einen neuen gewissen Geist.

Sein Heilmittel ist er selber. Denn „durch seine Wunden sind wir geheilt.“ „Sein Fleisch ist die rechte Speise, sein Blut ist der rechte Trank.“ Wir brauchen ihm nur zu vertrauen, so stirbt die Sünde; wir brauchen ihn nur zu lieben, so lebt die Gnade.

O du gesegneter Arzt für all unsere Krankheiten, wir beten dich an!

104.

„Gnade muss es sein, Gnade ganz allein!“

Johannes 1,16

Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Die Kinder Gottes preisen den Gnadenbund, den Neuen Bund, immer wieder in neuen Liedern. Ihre Herzen strömen über in Wonne und Freude, wenn sie an die Unwandelbarkeit dieses Bandes denken. Ihn kann nichts aufheben, weder Zeit noch Ewigkeit, weder Leben noch Tod, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten. Er ist so alt wie die Ewigkeit und so unvergänglich wie Gott selbst. Erlöste Menschen rühmen den Reichtum dieses Bundes, denn sie erkennen, dass derselbe alles in sich begreift, was sie brauchen.

Gott ist ihr Erbteil, Christus ihre Wonne, der Heilige Geist ihr Tröster; die Erde ist ihre Herberge und der Himmel ihre Heimat. Sie erblicken in diesem Bunde nicht etwas, sondern alles, nicht nur ein Mittel, das ihnen köstliche Güter verschafft, sondern ein Erbteil, das aufbehalten und zuerteilt wird einer jeglichen Seele, die teil hat an der ewigen und uralten Verheißung der Gnade.

Wie glänzten ihre Augen, als sie dies herrliche Erbe wie einen verborgenen Schatz im Worte Gottes entdeckten! Wie waren ihre Seelen entzückt, als sie den letzten Willen im Testament ihres göttlichen Bruders erkannten! Wie unendlich viel hat er ihnen zugeteilt und zugedacht!

Ganz besonders aber füllt es alle Gläubigen mit Freude, die Gnadenfülle dieses Bandes zu betrachten. Der Bund des Gesetzes beruhte auf dem Verdienst der Werke und konnte darum nicht bestehen, aber der Bund des Evangeliums bleibt ewig, denn die Gnade ist seine Grundfeste, Gnade seine Bedingung, Gnade sein Gesetz, Gnade seine Burg, Gnade sein Eckstein, Gnade sein Schlussstein. Von Anfang bis zu Ende beruht alles auf Gnade.

Wir erkennen, dass es im Bunde des Evangeliums nicht heißt: „Ich will, wenn du willst,“ auch nicht: „Ich will dich segnen, wenn du es verdienst,“ sondern: „Ich will dir vergeben alle deine Sünde.“ Im Bund der Gnade heißt es nicht: „Ich will dich rein sprechen, wenn du rein bist,“ sondern: „Ich will dich reinigen von aller Untugend;“ nicht: „Ich will dich bewahren, wenn du mithilfst,“ sondern: „Ich will dich wiederbringen, wenn du verloren bist, ja, ich will dich erretten und bewahren bis ans Ende.“

Es gibt Gläubige mit lässigen Händen und wankenden Knien, die sich vor dem starken Worte „Bund“ fürchten. Wer aber in Christus Jesus ist und reifer geworden ist in der Erkenntnis durch jahrelange Erfahrung, der weiß, dass der Bund ein wahrer Schatz ist, ein Vorratshaus voll gesunder Nahrung, eine Brunnenstube frischquellenden Lebens, eine Burg der Errettung, ein Hafen des Friedens.

105.

Jesus, der Offenbarer Gottes.

Johannes 1,1

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Im Anfang war das Wort."

Wir wissen, dass mit dem „Wort“ Jesus gemeint ist. Warum nennt das Evangelium ihn so?

Nun seht, das ist so: Wenn ich mich euch durch Schrift oder Rede mitteilen will, dann muss ich mich des Wortes bedienen. Auf dieser Seite ist mein Gedanke, auf der anderen Seite sind eure Seelen. Wie finden diese den Weg zueinander? In unvollkommener Weise könnte ich meinen Gedanken euren Seelen durch ein Bild nahebringen, aber niemals völlig verständlich.

So war der Herr Jesus nicht ein Bild, sondern das „Wort,“ eine vollkommene Offenbarung Gottes an die Menschen. Der Vater hat zu uns geredet durch die Person, das Wort und das Leben des Sohnes.

Christus ist ein Wort Gottes an dich, mein Freund! Hast du dieses Wort verstanden? Hast du das Wort befolgt, indem du Jesus aufnahmst als deinen Mittler und Herrn?

Haltet ein wenig still und denkt darüber nach, welch wunderbare Botschaft das „Wort“ ist, wenn Gott spricht: „Ihr Menschen, steht doch nicht länger so fern von mir! Ich will kommen und in meinem Sohne unter euch wohnen.“ Und dann weilte der Sohn dreiunddreißig Jahre unter den Menschen.

Gott sprach weiter: „Ihr Menschen, ich muss euch strafen von wegen eurer Sünde!“ Da ließ er seinen Sohn ans Kreuz schlagen als unseren Stellvertreter. Um unserer Sünde willen hing der Sohn am Kreuz.

Und weiter sagte Gott: „Jetzt kann ich gerecht sein und euch Menschen wegen dieser Vermittlung Jesu rechtfertigen. Kommt nun her zu mir! Bedient euch des Heilands als Bindeglied zwischen euch und mir! Er ist auferstanden von den Toten. Er ist der Mensch im Himmel. Er sitzt auf dem Throne und sagt: „Ich bin bereit, euch zu mir auf den Thron zu erheben.“

Taten sprechen lauter als Worte, daher ist Christus, der das Liebeswort, das zärtliche Wort, das Herzenswort Gottes an uns Menschen ist, von Taten begleitet, die unmissverständlich sind; ja, dies „Wort“ ist selbst Tat! Gott hielt nichts zurück, als er „Christus“ sprach. Er sprach dieses Wort, und es umschließt die ganze Fülle seiner gnädigen Gesinnung gegen uns.

Hast du das „Wort,“ Christus, angenommen als die Willensäußerung Gottes an dich?

Und nun noch einen Schritt weiter: Wir dürfen dies Wort an Gott zurückgeben, indem wir im Namen dieses Christus beten. Wir sagen: „Vater, gib in Gnaden um Christi willen.“ Christus ist Gott angenehm, folglich ist jedes Gebet im Namen Christi vor Gott angenehm.

So geht das Wort von Gott aus zu den Menschen und von den Menschen zurück zu Gott.

Welch herrliche Wechselbeziehung! Lasst sie uns mit Freuden ausnutzen!

106.

„Siehe, er betet!“

Apostelgeschichte 9,11

Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet.

Wie ein Werwolf, ein unersättliches Untier, hatte Saulus die Jünger Jesu verfolgt. Als er in Jerusalem nichts mehr ausrichten konnte, stürmte er nach Damaskus und wusste doch nicht, dass er, der Verfolger, von einem Stärkeren verfolgt wurde.

Drei Tage und drei Nächte ist er nach jener gewaltigen Begegnung mit Christus vor den Toren von Damaskus in Dunkelheit gehüllt, hört geheimnisvolle Töne an sein Ohr dringen und fängt endlich an zu beten. Darüber setzt im Zimmer eine Bewegung ein, und Ananias, der schlichte Jünger in Damaskus, weiß nicht, was er sagen soll.

Aber der Herr hatte die Zügel fest in der Hand. Er kannte die Straße, wo Paulus sich aufhielt: „Gehe in die Gasse, die da heißt die Richtige!“ Ihm war auch das Haus bekannt: „Frage nach dem Hause des Judas.“ Der Name seines großen Feindes war ihm gegenwärtig: „Er heißt Saul.“ Er wusste sogar den Geburtsort: „Frage nach Saul von Tarsus.“ Er schaute in die Dunkelheiten, in der dieser Mann jetzt nach Licht rang: „Siehe, er betet!“

Welch ein Wunder der Gnade, dass man uns im Himmel so genau kennt und weiß, was wir tun! Da ist ein armer Sünder, der zerbrochenen Herzens sein Kämmerlein aufsucht und seine Knie beugt. Er kann seinen Kummer nur in der Sprache der Seufzer und Tränen ausdrücken; doch siehe, diese Seufzer haben die Himmelsharfen in Bewegung gesetzt! Gott hat die Tränen aufgefangen und in sein Tränenkrüglein gesammelt. Der Beter, der in seiner Herzensangst keine Worte finden kann, findet bei Gott ein geneigtes Ohr und ein volles Verständnis. Tränen sind die Diamanten des Himmels, Seufzer sind süße Töne in der Musik des Heiligtums.

Du sagst in deinem Zagen: „Was nützt es, dass ich mich an Gott wende? Ich bin ja ein so unbedeutender, elender und schuldiger Mensch. Ich kann gar nicht daran denken, dass Gott mich beachtet.“

Lieber Freund, lass diese heidnische Vorstellung fahren! Unser Gott sitzt nicht träumend da. Er kleidet sich nicht in dichte Finsternis, so dass er nicht sehen kann. Wahr ist vielmehr, dass er nichts nach der Pracht der Könige fragt und dass ihn der Tonfall bezaubernder Musik nicht reizt. Er kümmert sich nicht um den Triumph und Stolz der Menschen. Wo aber ein Herz in Traurigkeit keinen Ausweg mehr weiß, wo Augen in Tränen schwimmen und Lippen vor Angst beben, wo man in Reue und Schmerz Vergebung der Sünde sucht, da ist er gegenwärtig.

O, gebeugter Mitsünder, es ist wahr, du hättest Zorn verdient, aber Gott erhört dein Flehen um Gnade! Er hat ja auch hier, bei Saulus, gewusst: „Siehe, er betet!“

Ja, mehr, er sandte einen Ananias, damit dieser gebrochene Saulus wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt würde. Und dann sollte er dich in deiner Sündennot stecken lassen?

107.

Die Himmelsglocken läuten.

Matthäus 11,25

Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.

Jawohl, sie läuten jedes mal, wenn ein Sünder um Gnade und Vergebung fleht! Und ich sage dir, dass solches Gebet schneller läuft als der elektrische Funke; denn es steht geschrieben: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Dabei ist es gleichgültig, ob dein Gebet aus dem Kämmerlein, der Scheune oder dem Gotteshaus emporstieg; ob du dabei zum Himmel blicktest oder dein Angesicht schamvoll zur Erde neigtest; ob du laut schreien musstest: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“, oder ob dir die Stimme versagte vor tiefer innerer Bewegung. Dein Heiland hat ein sehr scharfes Ohr, und seine Augen blicken huldvoll auf dich nieder.

Wir schauen geradewegs in das Herz Jesu hinein, wenn wir ihn sagen hören: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart! Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“

Wie freut sich der Hirte unserer Seelen, wenn er sehen darf, dass eins seiner Schafe sicher zur Herde zurückgebracht ist! Er triumphiert im Geiste, wenn er einen Sünder vom Irrtum seines Weges herumgeholt und nach Hause gebracht hat.

„Siehe, er betet!“ sagte der Heiland tief beglückt, als Saulus, der bisher so viele „Gebete gesprochen“ hatte, nun mit dem Herzen betete. „Siehe, ich habe das Herz eines Feindes gewonnen! Ich habe meinen Verfolger gerettet. Er ist jetzt mein Freund und Jünger geworden.“

Die Engel freuten sich auch. Wenn ein Mensch zum Leben erwacht, umstehen Engel seine Wiege. Wenn er dann aufwächst und in Sünde gerät, so gehen ihm die Engel überall nach. Endlich sieht der Verirrte, dass er sich verrannt hat und dass er zurückkehren muss. Das alles sehen seine Engel. Dann schweben sie zum Himmel und rufen: „Ihr Engel, liebe Brüder, hört zu: er betet wieder!“

Und die Himmelsglocken ertönen. Es gibt ein Freudenfest in der Herrlichkeit.

Das alles steht im teuren Bibelbuch; denn da heißt es: „Es ist Freude im Himmel bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut!“

108.

Recht verstanden.

Sprüche 6,6; 10,4

Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh an ihr Tun und lerne von ihr!

Lässige Hand macht arm; aber der Fleißigen Hand macht reich.

Die Verheißungen Gottes wollen richtig verstanden sein. Man kann sie auch missbrauchen.

Es gab immer Leute, die da meinten, sie hätten ihrerseits gar nichts zu tun; wenn sie sich fest auf ein Verheißungswort gründeten, dann mache Gott alles, und sie hätten nur nötig, die Hände im Schoße zu falten.

Das ist ein Irrtum. Das Weiseste auf der Welt ist, zu arbeiten, als wenn alles von uns abhinge, und dann auf Gott zu trauen in dem Bewusstsein, dass alles Gelingen von ihm geschenkt werden muss. Sicherlich will und wird er uns nicht verlassen, aber darum dürfen wir uns nicht zur Ruhe setzen und abwarten, was er nun tun wird. Gott will nicht von uns weichen; das heißt aber nicht, dass wir uns ins Bett legen sollen und harren, bis er uns das Brot in den Mund schiebt.

Ich habe faule Leute gekannt, die sagten: „Der Herr wird’s versehen!“, und dann streckten sie die süße an den warmen Ofen und drehten die Daumen umeinander. Aber Gott hat sie nur mit schmalen Bissen versorgt. Sie mussten in Lumpen einhergehen, und es dauerte gar nicht lange, bis sie im Armenhaus wohnten oder gar ins Gefängnis kamen, was mir für solche Schwätzer auch die beste Versorgungsanstalt zu sein scheint. Je eher sie dahin kommen, desto besser für die menschliche Gesellschaft.

Nein, Gott schiebt der Trägheit keine Kissen unter. Wer glaubt, in dieser Welt ohne fleißige Arbeit fortzukommen, ist ein Tor. Legt eure ganze Seele in das Werk, das euch anvertraut ist, und ihr werdet erleben, dass dann Gott seinen Segen dazulegt.

Frömmigkeit ist nicht frommes Geschwätz. Die beste Religion ist die, die am Tische lächelt, an der Nähmaschine fleißig, in der Ofenecke freundlich und am Tische liebenswürdig ist. Ich möchte eine Religion, die die Stiefel putzt und sie recht glänzend macht, die ein gesundes, schmackhaftes Essen zubereiten kann, die einen Meter Kattun abmisst und nicht einen Zentimeter zu wenig gibt. Das ist wahres Christentum, es durchdringt unsere ganze Berufsarbeit, es heißt uns, tüchtig und täglich unsere Pflicht zu tun, nicht aber, fromme Worte zu schwatzen und die Hände in den Schoß zu legen.

Das wusste auch Oliver Cromwell, der seinen Leuten zurief: „Vertraut auf Gott und haltet das Pulver trocken!“ Und selbst Mohammed gab dieselbe Lehre. Als einer seiner Anhänger sagte: „Ich will ruhig mein Kamel losbinden und es laufen lassen, wohin es will, Gott wird es schützen und leiten,“ da antwortete der Prophet: „Nein, nicht so, sondern

binde es so fest an, wie du kannst, und dann vertraue der Vorsehung, dass sie dir das Deine bewahrt.“

Gott rechnet mit unserem gesunden Menschenverstand und unserer treuen Arbeit. Er will nicht, dass seine Kinder wie Toren handeln. Jeder Mensch sollte alle Vernunft, die er besitzt, gebrauchen und sollte sie auch im Dienste Gottes anwenden.

Aber es scheint mir fast, als wenn gesunder Menschenverstand bei vielen Frommen etwas so Seltenes ist wie Regen in der Wüste. Die Kinder der Welt entwickeln oft mehr Klugheit in ihrem Geschlecht als die Kinder des Lichts. Aber es sollte nicht so sein. Wer da wünscht, dass es ihm gelinge, der wende allen Fleiß daran und spanne alle Fähigkeiten an, dann wird die Verheißung sich bewahrheiten: „Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“

109.

„Standesgemäß man wandeln muss.“

Offenbarung 3,16

Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.

1. Timotheus 6,11

Aber du, Gottesmensch, fliehe das! Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut!

Es gibt Bekenner Christi, die im Leichenhaus der Sünde wohnen. Sie sagen zwar, dass sie zum Volke Gottes gehören, aber sie gehen zur Sünde, um dort ihr Vergnügen zu finden. Und das kennzeichnet deutlich, wohin sie gehören; denn „wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ Ich glaube, wir können einen Menschen am besten danach beurteilen, worin er sein Vergnügen findet; denn dadurch verrät er, wo sein Herz ist.

Nun wirft jemand ein: „Ich nehme durchaus nicht regelmäßig an den Lustbarkeiten der Welt teil, nur so dann und wann einmal, wenn ich mich recht entspannen und mal ein besonderes Plaisier haben möchte.“

Freund, das gerade kennzeichnet dich! Wenn jemand sein Vergnügen an Dingen findet, die fragwürdig sind, die ans Unreine grenzen, wenn diese Dinge ihm innere Entspannung bringen, dann muss sein Herz doch unrein sein. Wäre es rein, dann würde es sich gegen den Schmutz wehren, es wäre nicht Entspannung, sondern Belastung. Wer seine Freude und seinen Trost unter den Toten sucht, der gehört zu den Toten. Manches, an dem gewisse Menschen ihr Vergnügen finden, ist geeignet, Idioten zum Lachen, aber Engel zum Weinen zu bringen.

„Du aber, Gottesmensch, fliehe solches!“ Sei wählerisch in deiner Gesellschaft und in deinem Vergnügen! Du gehörst doch zu den Brüdern Christi. Willst du dich mit den Söhnen Belials verbinden? Du bist ein Erbe der Vollkommenheit in Christo, mit dem weißen Gewande seiner Blutsgerechtigkeit, bist herrlich geachtet in Gottes Augen. Willst du deine Kleider zum Spott der Welt in der Sünde beschmutzen? Du gehörst zum königlichen Priestertum, sollen die armseligen Kinder der Welt deine lieben Gesellen sein?

Niemals! handle deiner Herkunft gemäß! Vergiss deinen Adel nicht! Du bist ja wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu von den Toten, wie könntest du da Gefallen an dem Vergänglichen finden?! Du bist teilhaftig geworden der göttlichen Natur, da darf das Sündige keine Anziehungskraft mehr für dich haben. „Wie kann das Sterbliche genügen der Seele, die nicht stirbt?!“ Wandle vor Gott und sei fromm!

110.

Des Kindes Geschrei.

Jesaja 49,15

Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.

Es kommt sehr selten vor, dass Gott einen Sünder, der um Gnade schreit, lange warten lässt. Bisweilen ereignet es sich aber doch. Dann geht es wie bei dem kanaanäischen Weib: „Er antwortete ihr nicht auf ein Wort.“ Das ist eine schwere Erprobung.

Gott tut das, um »den Glauben zu prüfen. Lässt er Menschen wohl auch warten, so lässt er sie doch schließlich niemals ohne Erhörung von dannen gehen. Früher oder später lässt er jedem ganz gewiss seine Gnade zuteil werden. „Ob auch die Verheißung verzieht, so harre ihrer,“ sie wird doch kommen, und deine Seele wird das Heil finden.

Kind Gottes, ist dein Vater noch nicht zu dir gekommen, so schreie zu ihm! Er wird kommen. Nichts bringt den Vater so schnell in Bewegung wie das Schreien des Kindes, vor allem dann, wenn es sich um ein kleines Kind handelt. Darum schreie! Schreie auch dann, ja gerade dann, wenn du nur ein Kindlein in Christus bist, nur einen kleinen Glauben hast.

Du sagst: „Ach, ich bin selbst zum Schreien zu schwach!“ Hast du noch nie bemerkt, dass das Wimmern ganz kleiner oder kranker Kinder oft so leise ist, dass ein Fremder es gar nicht vernimmt? Aber die Mutter hört es. Mit einem Male steht sie auf: ihr Kind wimmert. Sofort eilt sie zu ihm. Sie kann es hören, wenn du es auch nicht hörst; denn es ist ihr Kind, das da schreit.

Schreie nur, du Kindlein in Christus, auch wenn es nur ein ersticktes Seufzen ist! Dein Prediger hört es vielleicht nicht, dein Unglaube mag dir sagen, dass überhaupt niemand es vernehmen kann; dennoch ist ein Gott im Himmel, der das Schreien einer bußfertigen Seele hört, der „heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen.“

Als ich vor kurzem über das Wort predigt: „Meine Gnade reicht aus für dich,“ musste ich in meinem Herzen einmal über das andere frohlocken. Ich hatte eine schwere Woche hinter mir und ruhte nun aus auf der Verheißung: „Meine Gnade reicht für dich.“ Das ist ohne Zweifel richtig und wahr. Gottes Gnade ist unendlich groß. Ich kam mir vor wie ein Mäuslein, das inmitten unermesslicher Vorräte steckt. Aber ich war innerlich so leer, dass es mir fast wie jenem Fischlein erging, das da sagte: „Ich bin so durstig, ich werde eines Tages noch das ganze Meer austrinken.“ Aber dann war es mir wieder, als hörte ich die großen Wasser antworten: „Fischlein, trinke nur, uns schöpfest du nicht aus!“

Ich musste fast lachen. Der Gedanke ist ja wirklich unbeschreiblich lächerlich: ein Fischlein fürchtet, das Meer auszutrinken. Und ebenso töricht ist es, wenn Gläubige meinen, die Fülle Gottes reiche nicht für sie aus.

Brüder, wir haben in den Verheißungen der Bibel einen unendlichen Reichtum! Wir wollen ihm nahen mit der Mahnung des Dichters:

Bitte fein viel,
Setze dem Loben kein Ziel,
So wirst du nehmen und haben!

111.

Ich will euch Ruhe geben.

Matthäus 11,28

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

- I**ch will euch Ruhe geben.
2. Ich will euch Ruhe geben.
 3. Ich will euch Ruhe geben.
 4. Ich will euch Ruhe geben.

112.

Von Beruf Kreuzträger.

1. Petrus 2,21

Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.

Matthäus 10,38

Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.



gläubige Seele, die du ermüdet und entmutigt bist ob der Rauheit deiner Wege, schaue auf des Meisters Fußstapfen und siehe, was er erlitten hat!

Du wirst geprüft und betrübt, dich verlangt nach Ausrichtung. Was kann dich da besser trösten als die Tatsache, dass Christus Jesus mit dir eins ist in deiner Natur, dass er alles das zuvor gelitten hat, was du jetzt leidest, dass auf deinem Pfade schon längst vorher sein heiliger Fuß ging, dass der Kelch, „aus welchem du nun trinkst, von ihm bis auf den letzten Tropfen geleert worden ist, dass er selbst den Strom durchschritten hat, vor welchem du bangst.“

Komm! Bist du noch widerspenstig, zu leiden, was dein Meister erlitten und erduldet hat? Folge ihm! Soll der Jünger über seinen Meister sein und der Knecht über seinen Herrn? Soll er am Kreuze sterben, und du willst nicht einmal das Kreuz tragen? Muss er sich krönen lassen mit einer Dornenkrone, und dich verlangt nach einem Lorbeerkranz!? Soll er sich Hände und süße durchgraben lassen, und seine Jünger möchten, mit Ringen geschmückt, auf weichen Teppichen einhergehen?

Wirf diese Sinnestäuschung von dir! Schaue ihn an, der das Kreuz erduldet und der Schande nicht achtete! Zeige dich willig, alles zu ertragen wie er! Du hast an ihm ein Vorbild, das dich leiten, sein Mitleid, das dich trösten und erheben kann.

Soll uns seine Dornenkrone nicht ein mächtiger Antrieb zu brünstiger Liebe sein? Wer könnte ihn anschauen, „so blutig und so bleich zu sehen,“ ohne sich mit starkem Drange zu ihm hingezogen zu fühlen?! Mich dünkt, wenn er jetzt unter uns träte und wir alle ihn sehen könnten, es würde ein großes Gedränge entstehen. Jeder würde den Saum seines Gewandes anrühren und seine Hand fassen wollen.

O mein Heiland, du bist mir unaussprechlich teuer! Dein Name ist mir über alle Namen im Himmel und auf Erden köstlich. Siehe, hier bin ich, dein Knecht, der um jeden preis in deine Fußstapfen treten möchte, der dir auch im Leiden willig folgen will! Mögen die Menschen spotten und lachen, mag mein alter Adam sich wehren, ich gehöre dir, und „Weder Trübsal noch Angst, weder Verfolgung noch Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert soll je imstande sein, mich von deiner Liebe zu scheiden.“

113.

Heiliges Schweigen.

Jesaja 41,1

Die Inseln sollen vor mir schweigen und die Völker neue Kraft gewinnen! Sie sollen herzutreten und dann reden! Lasst uns miteinander rechten!

Im Schweigen lässt uns unsere Kraft erneuern! Das Geräusch verzehrt uns, das Schweigen nährt uns.

Des Meisters Aufträge zu erfüllen, ist immer gut, aber zu des Meisters Füßen zu sitzen, ist ebenso notwendig; denn gleichwie bei den Engeln, den starken Helden, entspringt unsere Kraft, seine Befehle auszurichten, aus dem Hören auf die Stimme seines Wortes.

Von uns muss es oft heißen: Wörter, Wörter, Wörter! Wir haben so viele Wörter, und sie sind so leer wie Spreu. Bei Gott aber ist „das Wort,“ das im Anfang Gott war, das Leben in sich birgt. Wir brauchen weniger Menschenwörter, dafür aber mehr von ihm, der das Wort Gottes selber ist.

Seid still, seid still! Lasst Jesus sprechen, seine Wunden, seinen Tod! Lasst seine Auferstehung und seine Himmelfahrt, seinen Thron und seine Herrlichkeit Sprache für euch gewinnen! Lasst die Posaune seiner Wiederkunft in eure Ohren tönen!

Viele können die Musik dieser herrlichen Tatsachen nicht vernehmen vor dem Geräusch der Sorgen und des eiteln Zankes streitsüchtiger Eigenweisheit. Seid still, auf dass ihr Jesu Stimme hört! Denn wenn er spricht, wird sich eure Kraft erneuern. Wie oft habe ich gefühlt, dass mein erstarrtes Gemüt neue Impulse empfing von dem warmen Hauch seines Geistes!

Im Schweigen werden uns Gottes Verheißungen groß. Ich kann gar nicht alle die Hunderte und Tausende von Verheißungen aufzählen, die in Christus Ja und Amen sind.

Ich bin nie so voll, als wenn ich leer bin; ich bin nie so stark gewesen, wie in der äußersten Schwachheit. Die Quelle unserer heillosesten Schwäche ist unsere angeborene eingebildete Kraft, und der Ursprung unserer größten Torheit ist unsere angemäße Weisheit.

Herr, zeige uns die Ohnmacht unserer eingebildeten Stärke und die Torheit der eigenen Klugheit! Lass uns doch mehr denn je erfüllt sein vom Vertrauen auf den Arm, der niemals kraftlos ist, auf die Hand, die keinen sinken lässt, auf das Auge, das nicht schläft noch schlummert, und auf das Herz, das nimmer wankt!

114.

Feinde ringsum!

1. Mose 3,15

Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Jakobus 4,4

Ihr Abtrünnigen, wisst ihr nicht, dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.

Wir haben viele Gegner.

Die ganze Welt ist der Jünger Jesu Feind. Eine Zeit lang hat sie nichts dagegen, dass wir Christen sind. Sie übersieht in dieser Beziehung alles Unliebsame, wenn wir nur freundlich tun und uns ihr gegenüber verhalten wie ehemals. Eure alten Freunde, die euch sonst ihre guten Kameraden nannten, werden euch gern verzeihen, dass ihr Christen geworden seid, wenn ihr nur umkehren und das wieder werden wollt, was ihr vormals wart. Sie würden auf eure Frömmigkeit wie auf eine törichte Laune herabblicken, die euch gern verziehen werden soll, wenn ihr nur wieder die Alten werdet.

„Ach, komm doch zurück!“ spricht die Welt. „Schenke mir wieder deine Liebe. Was du Hartes gegen mich geäußert haben magst, soll alles vergeben und vergessen sein.“

Tust du das aber nicht, so kehrt sie ihr wahres Wesen heraus und verfolgt dich mit unversöhnlichem Hass. Sie schrickt letzten Endes nicht vor Schwert und Scheiterhaufen zurück. Bald überfällt sie dich hinterrücks, bald tritt sie dir in offener Gegnerschaft gegenüber. Jetzt verfolgt sie dich mit ihrer Zunge, dann mit vergifteten Pfeilen. Sie sucht dir zu schaden, wo sich nur eine Möglichkeit bietet, auch wo sie mit süßen Worten kommt. Du bist ihr Feind und sollst das bei jeder Gelegenheit zu spüren bekommen. Es ist unverzeihlich, dass du von ihr ausgegangen bist und besser sein willst als sie.

Ein anderer Feind ist unser eigenes Fleisch. Es klagt, dass es ein so einsames Pilgerleben führen muss. „Kein Mensch hält das auf die Dauer aus,“ so murt es.

Die Trägheit spricht: „Ruhe aus! Wer hätte gedacht, dass der Weg so steil und dornig ist? Mit solchen Sachen aufhören, ist wie ein Feiertag.“

Die Genusssucht schreit: „Soll ich denn immer gekreuzigt werden!? Ist das Christentum wirklich so eng? Hat es gar kein Verständnis für unsere irdischen Bedürfnisse? Zum mindesten gewähre uns einen Waffenstillstand.“ Dafür, dass des Herrn Seite uns nur

halten wollen, damit wir uns nicht verlaufen und in irdische Gemächlichkeit verfallen, hat das Fleisch keinerlei Verständnis.

Sehr bald stellt sich der Teufel ein. Mit überheblicher Klugheit ruft er aus: „Es gibt ja gar keinen Himmel! Es gibt überhaupt keinen Gott! Ihr seid Toren mit eurer Beschränktheit und Engherzigkeit.“ Oder er schlägt lockende Töne an: „Kehre wieder um, ich will dir viel Besseres geben, als du je geahnt hast! Es ist ein Irrtum, wenn du meinst, ich wäre ein harter Herr. Komm wieder und probiere es! Ich bin heute ein ganz anderer als vor zehn Jahren, ich bin viel vornehmer geworden. Ich verlange gar nicht, dass du wieder ins Wirtshaus gehst und dich an lautem, wüstem Treiben beteiligst. Es gibt doch auch harmlose Freuden. Ich sage dir, ich kann auch im feinen schwarzen Rock einhergehen, nicht nur in schmutzigen Lumpen. Ich weiß mich in vornehmer Gesellschaft zu bewegen, nichts bindet mich an Herbergen oder ähnliche fragwürdige Quartiere.“

So dringen die Stimmen der Welt, des Fleisches und des Teufels auf uns ein.

Sie können aber auch religiös werden. „Was nützt doch der Gottesdienst!? Es ist ja doch immer dasselbe; du weißt das schon lange ebenso gut wie der Pfarrer.“

Die Stimme des Mitleids kannst du ebenfalls vernehmen. „Du bist die ganze Woche so angestrengt gewesen, hast von früh bis spät die schlechte Luft der Werkstatt einatmen müssen, nun sollst du am Sonntag noch in die Kirche gehen, um dort abermals verbrauchte Luft zu atmen? Geh in den großen Tempel der Natur, da kannst du dich entspannen, deine Nerven beruhigen und die reine Waldluft in vollen Zügen einatmen.“

Vermag der Teufel dich nicht vom Gottesdienst fern zuhalten, dann versucht er, dir die Ausdauer und Geduld im Leiden zu rauben. „Immer sollst du in der Asche sitzen und trauern? Entsage Gott und stirb! Du bist doch auch immer arm geblieben, solange du Christ bist. Dein Geschäft kommt auch nicht mehr voran als das der anderen. Du musst genau wie sie um dein kärgliches Brot ringen. Geselle dich ruhig zu den anderen, da kannst du noch etwas lernen.“

Du siehst, der Teufel kommt nicht immer wie ein brüllender Löwe, sondern manchmal auch wie ein Engel des Lichts. Immer aber ist er gefährlich. Hüte dich vor ihm!

„Ich wundere mich über kein Wunder; nur über eins wundere ich mich, es ist das Wunder aller Wunder, dass Gott Mensch werden konnte.“

Cyprian

115.

Der lebenswürdige Teufel.

Lukas 4,2

Jesus wird vierzig Tage lang von dem Teufel versucht. Und er aß nichts in diesen Tagen, und als sie ein Ende hatten, hungerte ihn.

Nicht Jesus allein, auch seine Jünger werden vom Teufel versucht. Und immer spielt er sich auf, als ob er es gut mit uns meint. Er möchte uns geschont wissen. Er will uns der Gefahr entreißen, uns lächerlich zu machen. Er möchte unser Christentum so der Welt anpassen, dass alle Leute sagen müssen: „Ja, so lassen wir es uns gefallen!“

Lasst mich euch auf einige dieser Satansschliche aufmerksam machen!

Ich setze den Fall, dass du dich eines guten Werkes angenommen hast, aber von den Leuten ausgelacht, ja verdächtigt wirst. Sobald du den Mund aufstust, dies Werk zu empfehlen, schiebt man dir falsche Beweggründe unter. Schon naht sich der Versucher und sagt zu dir: „Warum machst du dich so lächerlich? Sie werden nicht aufhören mit ihrem Spott, bis du es aufgegeben hast. Es mag sehr tapfer aussehen, ein Märtyrer zu sein, und wenn man auf einmal verbrannt wird, ist es auch auf einmal aus, aber sozusagen über schwachem Feuer aufgehängt und langsam gebraten zu werden, das hält der stärkste Mann nicht aus. Sei doch klug! Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.“

Ein beliebter Angriff des Satans richtet sich gegen die Festigkeit des Glaubens. Während die Liebe in vielen erkaltet ist, bleibst du noch eifrig. Da naht sich der Feind und flüstert dir zu: „Sieh, wieweit du mit deiner Festigkeit kommst! Andere Leute sind auch wacker, du findest nichts an ihnen zu tadeln, willst du gerechter sein als sie? Warum willst du Gottes Sache vor dir herschieben und die Welt hinter dir herschleppen? Warum musst du durchaus zwei Tagereisen an einem Tage zurücklegen? Ist es nicht genug mit einer? Mach's doch wie die anderen auch! Sind sie nicht ebenso ehrbare Bürger wie du? Halte dein Schläfchen und gönne dir auch mal Ruhe!“

Noch einen so „freundlichen“ Ratschlag hat der Teufel für uns. Er sagt: „Musst du dich denn so strikt an diese pietistischen Satzungen halten? Vernünftige Leute sind viel weitherziger. Sie rücken die Grenzen etwas weiter hinaus und lassen auch einmal fünf gerade sein. Schließlich muss doch jeder nach seiner Fassung selig werden. Die Glaubensartikel fangen allgemach an, zu veralten; sie lassen sich mit unserer aufgeklärten Zeit nicht mehr in Einklang bringen. Brich mit diesen altmodischen Dingen und werde endlich ein Mensch, der in die Gegenwart passt! Du weißt doch, dass Wahrheit und Dichtung Nachbarskinder sind. Willst du dich nun erkühnen, zu behaupten, dass gerade du die Wahrheit gefunden hättest? Schließlich ist die Bibel eine wächserne Nase, die auf jedes

Gesicht passt. Man kann jede Wahrheit, aber auch jeden Irrtum mit ihr beweisen. Darum sei klug und bequeme dich der Zeit an!"

So redet der Satan noch lange Zeit weiter. Du aber, Gottesmensch, meide seine Gemeinschaft! Tritt ihm entgegen wie der Meister selbst mit der Waffe des untrüglichen Wortes Gottes!

116.

Vom Erkennen der Güte Gottes.

1. Johannes 4,16

Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Wenn ihr manche Jünger Jesu auffordern würdet, mit kurzen Worten zu sagen, was sie vom christlichen Leben denken, so würden sie mit einem tiefen Seufzer beginnen, dann würden sie, nur aufs Leiseste auf die göttliche Gnade hindeutend, mit der Beschreibung ihrer beständigen Seelenkämpfe, ihrer tiefen Trübsale, ihrer fast unüberwindlichen Anfechtungen und ihrer bodenlosen Verderbtheit fortfahren, um mit einem zweiten schweren Seufzer zu schließen.

Würdet ihr aber an einen gesunden Christen dieselbe Frage richten, so würde er freudig bekennen: „Ich habe erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat, und von mir selbst, von dem, was bei mir ist, will ich; gar nichts weiter sagen.“

Nach meiner Überzeugung ist dies das beste Bekenntnis, das ein Kind Gottes ablegen kann. „Es ist wohl wahr, dass wir unsere Versuchungen haben, aber ebenso trifft es zu, dass wir aus ihnen errettet werden. Wir haben unsere Fehler und Gebrechen, das erkennen wir in ehrlicher Trauer an; aber viel denkwürdiger und sagenswerter ist es, dass wir einen Erlöser haben, der uns alle in sein Erlöserherz einschließt, der diese Schwächen besiegt und uns Kraft gibt, den Drachen unter unsere Füße zu treten.“

Wenn wir zurückblicken, wagen wir nicht zu leugnen, dass wir an der Höhle eines Löwen vorbei mussten. Es wäre Unrecht, wenn wir bestreiten wollten, dass wir den Sumpf der Verzagtheit mühsam durchwatet haben und dass wir durch das Tal der Erniedrigung gekrochen sind; aber wir dürfen sagen, dass wir das alles nun glücklich überstanden haben. Wir sind hindurchgekommen.

Unsere Sorgen sind die Herolde der Gnade gewesen. Unser Gram und Kummer, den wir hatten, kann die lieblichen Lobgesänge nicht trüben, ja, wir halten diesen Kummer für die tiefen, tragenden Töne unseres Gesanges. Je tiefer unsere Trübsale, desto lauter der Dank gegen Gott, der seine Knechte durch alles sicher hindurchgeführt und bis jetzt treulich bewahrt hat. Unsere vergangenen Prüfungen stören unsere selige Anbetung nicht. Sie schwellen nur den Strom unserer dankbaren Empfindungen. Mögen wir auch alle unsere Versuchungen niederschreiben und in Rechnung bringen, so müssen wir doch immer wieder das eine Geständnis ablegen: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, welche Gott zu uns hat.“

Beachtet den Unterschied, den der Apostel macht zwischen Erkennen und Glauben! Bisweilen erkennt der Christ die Liebe, welche Gott gegen ihn hat, und zu anderen Zeiten glaubt er daran. Darüber lasst uns noch ein wenig nachsinnen.

Zuzeiten gönnt Gott es uns, seine Liebe zu uns zu erkennen. Ich will nun zwei Einzelfälle anführen, aus denen zu ersehen ist, wie das geschehen kann.

Manchmal erkennt der Christ die Liebe Gottes, indem er sie sieht. Er geht in sein Haus; sein Auge schaut die reichen Vorräte, die Gott ihm schenkte. „Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiss.“ Dazu ist „das Geheimnis Gottes über seiner Hütte.“ Der Allmächtige ist mit ihm. Seine Kinder blühen und beglücken sein Herz. Seine Fußspuren triefen von Segen, seine Wurzeln nähren sich vom nahen Bach, und der Tau liegt auf seinen Feldern. Er genießt die Segnungen des Himmels über sich, gleichwie die Erfrischungen der Tiefe. Wahrhaftig, ein solcher Mann kann sagen: „Ich erkenne die Liebe Gottes, denn ich sehe sie!“

Indessen würde dies alles noch nicht hinreichen, ihn vollständig von der Liebe Gottes zu überzeugen, wenn er nicht auch das Bewusstsein in sich trüge, dass alle diese Dinge ihm nicht gegeben werden als Genüsse, die man hastig hinunterschlingt, sondern dass sie ihm verliehen sind als Liebespfänder eines liebevollen Gottes. Seine Wege gefallen dem Herrn, und darum nötigt er auch seine Feinde, dass sie mit ihm in Frieden leben. Zu solch gesegneter Zeit haben Jünger Jesu einen freudigen Geist. Wenn sie die Heilige Schrift lesen, dann herrscht eine große Klarheit von Anfang bis zu Ende. Wenn sie in stiller Betrachtung auf ihren Seiten verweilen, kommt sie ihnen vor wie ein Armband, das mit den seltensten Edelsteinen besetzt ist; das Werk ihres Herrn liegt ihnen am Herzen, und der Herr krönt ihre Arbeit mit Erfolg. Sie säen und ernten, sie pflügen, und die Furchen strotzen von reicher Fülle. Das Werk ihrer Hände ist fest gegründet, und ihre Liebesarbeit ist angenehm vor Gott. So können dann solche Gotteskinder sprechen: „Ich erkenne die Güte Gottes.“

117.

„Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.“

Markus 9,24

Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Sprachen wir im vorigen Abschnitt vom Erkennen der Güte Gottes darin, dass seine Hand sichtbar ruht auf allem, was wir tun und unternehmen, so gibt es, darauf wollen wir jetzt unser Augenmerk richten, auch andere Zeiten. Da ist alles rings um uns her schwarz wie die Nacht. Tagelang will sich weder Sonne noch Mond zeigen, und Stürme brausen über unser Haupt hinweg. Das sind Zeiten, in denen der Christ wie ein steuerloses Schiff dahingetrieben wird, ein Spiel brüllender, haushoher Wellen. Man schaut in die Höhe, aber da ist kein Helfer; man senkt den Blick niederwärts, aber da gähnt eine schauerliche, unergründliche Tiefe. Da lauert dann die Verzweiflung in allen Ecken und Winkeln. Nichts als Schrecken ringsum. Was bleibt dann?

Da kann man nicht sagen: – „Ich erkenne Gottes Güte.“ Es bleibt nur eins übrig: Man schließt die Augen und sagt: „Ich glaube Gottes Liebe. Braust nur, ihr Wogen, heult ihr Winde, gähne, du Abgrund, dennoch glaube ich an Gottes Liebe!“

Der erste Zustand, das Erkennen der Güte Gottes, ist das süßeste, aber das zweite, das Glauben an diese Güte, ist das erhabenste Erleben. Um Gottes Liebe zu erkennen, brauchst du unter Umständen nur ein Kindlein in Christo zu sein; aber um diese Liebe zu glauben, selbst wenn derselben alles, aber auch alles entgegensteht, dazu gehört reifere christliche Erfahrung.

Im Sonnenschein dem Herrn vertrauen, das heißt nur Pfennige dem Herrn darbringen, ihm aber auch in den Lebensstürmen fest die Treue halten, das heißt Tausende opfern. Kein Ertrag ist so reich wie der, welcher aus dem scheinbar so dünnen Lande der Trübsal erwächst. Es kann Gott keine größere Ehre gezollt werden als die, welche er empfängt von dem vertrauensvollen Glauben eines zu Boden geschlagenen aber dennoch nicht vernichteten Gläubigen.

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“

118.

Einmalige Vergebung und tägliche Vergebung.

Matthäus 6,12

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Epheser 4,32

Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Ich habe oftmals unerfahrene Christen fragen hören, weshalb sie jeden Tag bitten sollten, dass ihnen ihre Sünden vergeben werden möchten, wenn sie doch einmal begnadigt seien. Darauf will ich jetzt antworten.

Wir lehren und behaupten es immer wieder kühnlich, dass einem Menschen, wenn er Christus im Glauben annimmt, alle seine Sünden vergeben sind, die vergangenen, die gegenwärtigen und die zukünftigen, alle sind getilgt, insofern es Gott, den Richter, betrifft.

Dennoch aber leitet unser Meister und Herr uns immer wieder an, zu sprechen: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Da entsteht doch die Frage: Wie können wir bitten um etwas, was wir schon besitzen? Warum Vergebung erflehen, die wir doch erlangt haben?

Die Schwierigkeit liegt darin, dass wir das ganz andere Verhältnis übersehen, in welchem wir nun zu Gott stehen, da wir Christus angenommen haben. Als ein Sünder komme ich zum Heiland und glaube an ihn, da ist Gott mein Richter. Er nimmt das große Schuldbuch, streicht meine Sünde aus und spricht mich frei. In demselben Augenblick nimmt er mich auf in seine Familie. Nun stehe ich in einem ganz anderen Verhältnis zu ihm. Ich bin nicht nur sein Untertan, sondern vielmehr sein Kind. Er ist mir nicht mehr ein Richter, sondern er ist mein Vater geworden.

Nun habe ich neue Richtlinien, neue Gesetze, stehe in einer ganz anderen Zucht. Ich genieße jetzt eine ganz andere Behandlung, habe einen völlig neuen Gehorsam.

Wenn ich nun doch wieder Unrecht tue, was geschieht dann? Kommt der Richter und fordert mich vor seinen Stuhl? Nein, ich habe keinen Richter mehr, ich habe einen Vater. Aber der Vater ruft mich nun vor sein Angesicht. Er zürnt mir, ja, er nimmt die Rute und züchtigt mich. Niemals aber züchtigt er mich so wie damals, als er mein Richter war. Damals drohte er mit der Axt: „Haue ihn ab!“ Nun ich aber sein Kind bin, hat er keine Art nicht, mich damit zu erschlagen. Aber er gebraucht die Rute. Wenn ich Unrecht tue, wie das leider täglich geschieht, so bin ich verpflichtet, zu ihm als zu meinem Vater zu gehen und zu sagen: „Vater, vergib mir diese Sünden, wie ich denen vergebe, die gegen mich

sündigen.“ Da wir, du und ich, noch jeden Tag sündigen, nicht gegen Gott als den Richter, sondern gegen ihn, als den Vater, so ziemt es uns, jeden Tag Vergebung zu erbittert.

Wenn wir das nicht tun, dann wendet der Vater die Rute an, wie er es bei Hiskia tat. Er schlug ihn, bis er todkrank ward. Da tat Hiskia Buße, und die Rute wurde weggelegt. Hiskia fühlte in seiner Seele: „Du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.“

Nicht anders war es bei David. Als er sündigte, verwarf ihn Gott, sein Vater, eine Zeitlang. Er entzog ihm seine Gegenwart und war zornig; aber wohlgemerkt, so zornig, wie ein Vater gegen sein Kind ist. Als David aber Buße tat, nahm ihn der Vater wieder an, so dass David singen konnte: „Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde.“

Seht ihr nun, wie verschieden diese Vergebung von der ersten ist? Die erste war die Begnadigung von Seiten eines Richters, diese ist die Verzeihung eines Vaters. Die erste löschte die Flamme der Hölle, diese entfernt die väterliche Rute. Die erste macht aus dem Rebellen einen begnadeten Sünder, die zweite empfängt das verirrte Kind, bringt es wieder in die Arme des Vaters.

Wenn das geschehen ist, erfüllt ein stiller, tiefer Friede das Herz. Diese Freude ist vielleicht nicht so stürmisch als beim ersten Male, als der Richter die Schuld erließ, aber sie ist wie ein Wasserstrom, so tief und stark.

Diese Freude erzeugt in dem wieder aufgenommenen Kind die heilsamsten und gesegnetsten Wirkungen. Es wird dankbar gegen Gott für die Züchtigung, die es empfangen hat, die ihm aufs Neue zeigte, wie nötig es den Heiland hat. Hinfort vermeidet es die Sünden, womit es seinen Gott betrübte. Es wandelt vorsichtiger und gewissenhafter als zuvor. Es lebt näher bei Gott, ist fleißiger im Gebet, demütiger und zugleich zuversichtlicher, als es vorher war. Das Licht wurde ihm entzogen, damit es bald in doppelter Heiligkeit erscheinen könnte.

119.

Soviel Nacht ringsum!

Psalm 139,12

So wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

Jemand klagt: „Ach, mein Herz ist kalt wie Eis und hart wie Granit. Ich fühle mich so erstorben und empfindungslos. Ich spüre meine Sündhaftigkeit nicht, wie es sein sollte. Wenn ich nur weinen und beten könnte wie viele andere! Wenn das noch der Fall wäre, hätte ich einen Lichtblick in meinem Jammer. Aber es ist nicht so. Mich rührt gar nichts. Die Prediger mögen predigen, wie und was sie wollen, es trifft mich nicht. Und wenn ich auch bete, so bleibt doch mein Herz stumpf. Ich kann die Leidensgeschichte Jesu lesen, ohne dass meine Seele irgendwie erschüttert wird.“

Nun, mein Bruder, du hast auf Nebenerscheinungen geachtet! Hast du ganz vergessen, dass geschrieben steht: „Gott ist größer als unser Herz!“? Kind Gottes, du suchst Trost, wo keiner zu finden ist. Bei dir suchst du Frieden, in deinem Herzen Freude und Wonne? Dann wirst du wahrlich lange warten und suchen müssen. Dein Herz ist wie eine Sandwüste. Ja es ist eine Sündenwüste!

Richte doch deine Augen jetzt, in diesem Augenblick, auf Christus! Er ist unser Friede. Er kann dein Herz weißer machen als Schnee. Er kann es mit himmlischer Freude erfüllen. Du kannst das nicht, kannst es nie. Aber er kann es in diesem Augenblick. Man sagt, man könne die Sterne, die man am Tage von der Erdoberfläche nicht wahrzunehmen vermag, von der Tiefe eines Schachtes aus sofort erblicken. Geradeso verhält es sich mit den köstlichen Gottesverheißungen. Von den dunklen Tiefen der Trübsal aus werden sie am deutlichsten sichtbar. So gewiss Gott die Seinen je und je in den Ofen der Trübsal bringt, so gewiss ist er dann auch nahe bei ihnen. Ich finde keine Andeutung davon in der Bibel, dass Jakob den Engel an der Furt des Jabbok eher gesehen hätte, als bis er mit ihm rang. Erst der Kämpfer schaute den ernstesten Boten Gottes.

Josua erging es nicht anders. Er erblickte den Fürsten über das Heer des Herrn erst, als er vor den gewaltigen Mauern Jerichos stand und sich bange fragte, wie er hier den Sieg erringen sollte.

Auch Abraham hatte seine erste Begegnung mit dem Herrn erst dann, als er ein Pilger und Fremdling geworden war und sich im Hain Mamre befand. Und Johannes wurde erst in der Verbannung auf der öden Felseninsel Patmos die Offenbarung des Herrn zuteil.

Wenn wir von aller Welt abgeschlossen sind, finden wir die rechte Tiefe. Von hier aus können wir, unbeirrt von allen irdischen Wolken, das reine Himmelslicht erblicken. Erst in unseren tiefsten Kummernissen machen wir unsere seligsten Erfahrungen.

120.

„Mein Joch ist sanft.“

Matthäus 11,30

So wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

Es gibt Leute, die es nicht wagen, durch die Tür des Reiches Gottes einzugehen, weil sie gehört haben, dass man vom Geiste Gottes gezogen werden muss. Sie glauben an die Lehre von der Gnade, aber sie verstehen sie falsch und meinen, Gnade bedeute, dass ein Mensch bei den Ohren gefasst und mit Gewalt in den Himmel gezerrt werden müsse.

Wie klar sagt aber schon das Alte Testament: „Ich ließ sie ein menschliches Joch ziehen und in Seilen der Liebe gehen und half ihnen, das Joch an ihrem Halse tragen.“

Glaubt mir, Freunde, der Geist Gottes macht es mit uns nie wie wir mit einem Kasten, zu dem wir den Schlüssel verloren haben und den wir dann mit Gewalt aufbrechen. Nach den Gesetzen unserer Natur handelt Gott mit Menschen eben als mit Menschen. Er zieht wohl mit Seilen, aber es sind Seile der Liebe. Er beeinflusst den Willen, indem er das Urteil erleuchtet. Er bringt uns dahin, dass wir die Dinge in einem anderen Licht sehen. Und sein Licht erleuchtet Herz und Verstand.

Dann erkennen wir, dass die Dinge, die wir jetzt noch lieben, böse sind, und hassen sie; und umgekehrt wird es uns klar, dass vieles, was wir bisher hassten, gut ist, und darum erwählen wir es jetzt.

Die Leute aber, die ich hier im Auge habe, bilden sich ein, dass sie gezwungen werden, ihren Sinn zu ändern, ob sie wollen oder nicht. Das aber liegt dem Geiste Gottes ganz fern. Von einem Müssen, ob man will oder nicht, ist bei ihm nie die Rede.

Lasst mich euch vor dem großen Irrtum warnen, den Heiligen Geist in Gegensatz zu Christus zu bringen, ihn sozusagen als einen Nebenbuhler des Heilands zu betrachten. Das Evangelium sagt: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig.“ Wenn ihr nun sagt: „Ich warte auf den Heiligen Geist,“ so setzt ihr dadurch Jesus in Widerspruch zum Heiligen Geist, während doch Vater, Sohn und Heiliger Geist dasselbe wollen. Der Heiland sagt: „Er (der Heilige Geist) wird von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.“ Er ist ganz eins mit Christus, wie er ganz eins ist mit dem Vater.

Es bleibt also bei der alten Botschaft: „Armes Herz, sieh Jesus an, sich und leb!“

Der Heilige Geist will nichts anderes tun, als auf Christus hinweisen, ihn verklären. Wenn das Evangelium sagt: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig!“, dann

hat auch der Heilige Geist keine andere Botschaft. Auch er stellt uns vor die Wahl, an Jesus zu glauben und zu leben, oder den Heiland abzulehnen und verloren zu gehen.

Immer aber ist das Wirken Gottes im Sohn und durch den Heiligen Geist ein freundliches Locken, das unsere Herzen überwinden will und so unaussprechlich gnadenvoll einladet: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

121.

Verlorengehen? – Unmöglich!

Jesaja 43,2

Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.

Wie kann ein Gläubiger verlorengehen, wenn die Heilige Schrift wahr ist, die sagt, dass jeder Gläubige ein Glied am Leibe Christi ist? Sobald ihr mir versichert, dass mein Kopf über dem Wasser bleiben wird, überlasse ich euch ruhig meinen Fuß oder meine Hand, ob ihr sie zu ersäufen vermögt. Versucht es nur, es gelingt euch nicht! Es ist rein unmöglich. Solange der Kopf über dem Wasser bleibt, kann der Leib oder ein Teil von ihm nicht ertrinken.

Nun aber ist jeder Christ ein Glied an Christus, dem Haupt. Christus, das Haupt des Leibes, ist im Himmel, und ehe ihr nicht das Haupt ersäufen könnt, vermögt ihr auch nicht, eins der Glieder solchem Tode zu überliefern. Und wenn das Haupt im Himmel ist, über alles Leid erhaben, dann ist auch jedes Glied sicher, dass es an das Ziel kommt.

Oder kannst du glauben, dass Christus eins seiner Glieder verlorengehen lässt? Soll Christus mit einem verstümmelten Leib im Himmel wohnen? Undenkbar! Wenn Christus sich mit uns vereinigt hat, so lässt er uns nicht von sich abreißen, selbst wenn wir nur schwache Glieder seines Leibes sind.

Wird ein Mensch, solange er gesund ist und sich noch zu helfen vermag, sich einen Arm, ein Bein oder sonst ein Glied vom Leibe trennen lassen? Ganz gewiss nicht! So ist es auch mit Christus. Er ist allmählich, und solange er das ist, kann niemand eins seiner Glieder von ihm reißen. „Es ist ja Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein.“

Wenn es möglich wäre, dass die Ströme des Leibes und der Not doch ein Glied am Leibe Jesu Christi ersäufen könnten, wo bliebe da Gottes Wahrhaftigkeit, der doch sagt: „Die Ströme sollen dich nicht ersäufen?“ Sollte irgendeine Flamme die Seile verzehren können, mit denen wir an Christus gebunden sind, dann hätte Gott seine Verheißung gebrochen: „Die Flamme soll dich nicht versengen.“

Hat nicht auch Jesus gesagt: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen?“ Wie könnte Gott noch Gott sein, wenn er sich eins von denen entreißen ließe, die zu ihm gehören!

Aber hört weiter! Wenn ein Gläubiger abfallen und verlorengehen könnte, so brähe Gott gar seinen Eid. Er hat geschworen bei sich selbst, weil er bei keinem Größeren schwören kann, „dass wir durch zwei Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich,

dass Gott lügt) einen starken Trost hätten, die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung.“

Nein, ein eidbrüchiger Gott, der der Verheißung ins Gesicht schlägt, ist etwas Unmögliches! Und darum ist auch ein verlorengegangenes Kind Gottes eine Unmöglichkeit.

122.

Weißt du, wie krank du bist?

Jesaja 1,5.6

Wohin soll man euch noch schlagen, die ihr doch weiter im Abfall verharret? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis zum Haupt ist nichts Gesundes an euch, sondern Beulen und Striemen und frische Wunden, die nicht gereinigt noch verbunden noch mit Öl gelindert sind.

Die Sünde gleicht darin einer Krankheit, dass sie sehr entkräftet. Ein Kranker kann keine Lasten tragen, nicht fröhlich hüpfen, nicht anhaltend wandern und keine Berge steigen. Von den Beschäftigungen und Freuden der Gesunden ist er ausgeschlossen.

Genau so behindert die Sünde unser Leben mit Gott und aus Gott. Wir können dann nicht zu Gott beten, noch ihn loben und preisen. Zu jeder Pflichterfüllung fühlen wir uns zu schwach, zu allem Guten sind wir untüchtig. Es gibt kein einziges reines Vergnügen des Menschen, dem die Sünde nicht alle Schönheit und Kraft geraubt hätte.

Wollen wir in den Wegen der Gebote Gottes wandeln, so lähmt uns die Sünde, versuchen wir uns an Gottes Verheißungen zu klammern, so durchschneidet uns das Böse alle Sehnen. Wünschen wir einen Blick zu tun in die Geheimnisse der Gnade, so macht uns unsere Schuld blind. Möchte unser Herz die Stimme Gottes hören, so schlägt uns unsere Übertretung mit Taubheit, und wenn unser Mund den Gesang der Erlösten anzustimmen versucht, dann scheucht uns unser Zukurzkommen in das Verstimmen. Die Sünde schwächt die menschliche Natur für alles Gute.

Auch darin ähnelt die Sünde der Krankheit, dass sie etwas sehr Ekelhaftes ist. Viele Krankheiten sind so außerordentlich widerlich, dass man kaum ihren Namen aussprechen mag. Und doch sind sie, mit der Sünde verglichen, noch fast angenehm zu nennen. Pesthäuser und Lazarette sind rein und gesund im Vergleich mit den Schlupfwinkeln des Lasters. In den Augen Gottes und aller heiligen Gemüter ist das sittliche Übel das Verabscheuungswürdigste und Verwerflichste von der Welt. Könnte dies Übel enden, so würden alle anderen von selbst aufhören. Die Sünde ist die Mutter aller Übel, der Brunnen aller Bitterkeit, die Wurzel alles Elends.

Gleich manchen Krankheiten verunreinigt die Sünde den Menschen, macht ihm jede Gemeinschaft mit Reinen unmöglich. Aussätzigen darf man nicht gestatten, frei Umherzugehen; Pestkranke müssen von allen ihren Mitmenschen abgeschlossen werden. So trennt uns die Sünde von allem Umgang mit Gott und den heiligen Wesen. Und das kommt nicht bloß von der Abneigung dieser Wesen, mit uns zu verkehren, die wir in der Sünde leben, das liegt ebenso sehr an unserer beklagenswerten Unfähigkeit, in Umgang mit der reinen Welt Gottes zu treten.

Gott ist unaussprechlich gnädig; die Sünde aber kann er nicht in seiner Nähe dulden. Darum verbot er kranken Personen den Eintritt in die Vorhöfe des Heiligtums; sie durften sich nicht einmal im Lager seines Volkes blicken lassen, zum vorbildlichen Zeugnis seines Hasses gegen die Sünde. Für den Unreinen bestand eine völlige und strenge Absonderung, bis er wieder rein gesprochen war.

Die Sünde schließt uns notwendig von der Gemeinschaft mit Gott aus. Wir dürfen uns nicht in seine heilige Gegenwart wagen. Wir dürfen ihm nicht einmal nahen. Das Feuer seines Zornes würde uns verzehren, wenn wir als Sünder, ohne Deckung durch das Blut Christi, in seine Nähe treten wollten.

Wir dürfen nicht vor dem Altar stehen, um als Priester Gottes zu dienen, obgleich dies die ursprüngliche Bestimmung des Menschen war, denn der Aussatz steht uns auf der Stirn geschrieben. All unser Beten, wie demütig es auch sei, ist in seinen Augen nicht angenehm wegen der Befleckung durch unsere unheiligen Lippen.

Ein Unreiner befleckte alle Gegenstände, die er anrührte; sie wurden unrein durch ihn. Unsere Sünde hat dieselbe Wirkung in noch weit höherem Maße. Sie verunreinigt alles, was zu uns gehört. Unser Glaube ist mit Unglauben vermengt, unsere Gemeinschaft mit Gott locker und lückenhaft. Wir können nicht beten, ohne zu sündigen. Nicht einmal unsere Tränen sind rein vor Gott.

Die allmächtige Gnade muss uns von unserer Sünde reinigen durch das teure Blut Christi. Hier, in diesem Blut ist die Salbe aus Gilead, die alle Krankheiten heilt.

123.

Die überaus sündige Sünde.

Römer 7,13

Ist dann, was doch gut ist, mir zum Tod geworden? Das sei ferne! Sondern die Sünde, damit sie als Sünde sichtbar werde, hat mir durch das Gute den Tod gebracht, damit die Sünde überaus sündig werde durchs Gebot.

Die Sünde kann darin mit vielen Krankheiten verglichen werden, dass sie, wie diese, überaus ansteckend ist. Ein Mensch wird nie für sich allein ein Sünder bleiben. „Ein einziger Bube verderbt viel Gutes.“ Der Same der Sünde ist beflügelt wie Distelsamen. Den Aussätzigen könnt ihr in seinem Asyl verschließen, aber es gibt kein ähnliches Mittel, die Sünde abzusperren. Sie dringt unfehlbar hinaus und breitet sich aus. Wenn ein Mensch böse ist, macht er auch andere böse. Seine Kinder ahmen ihm nach, und seine Untergebenen, die unter seinem Einfluss stehen, sind bald nicht mehr von ihm zu unterscheiden. Selbst seine Nachbarn können sich der Wirkung seiner Sünde nicht ganz entziehen und werden irgendwie von ihr beeinflusst. Es ist ein ungestümer Ausbreitungswille in jeder Gestalt des sittlich Bösen. Es frisst schnell um sich wie Feuer im Stroh.

Gleich mancher Krankheit ist die Sünde auch sehr schmerzhaft. Nur bringt sie in einem gewissen Stadium der Entwicklung eine solche Abstumpfung der Seele mit sich, dass diese den Schmerz gar nicht mehr spürt. Daher kommt es, dass die meisten Menschen sich des Elends ihrer Sündenschuld gar nicht bewusst sind. Sie meinen: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und sie wissen nicht, dass sie sind elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“

Die Sünde erzeugt eine Wahnvorstellung, welche der kranken Seele blühende Gesundheit vorspiegelt. Solche Menschen reden gerade so, als wenn der Himmel ihr Erbteil wäre, obgleich sie am Rande des höllischen Abgrundes stehen.

Wenn die Sünde aber offenbar wird, dann bringt sie arge Schmerzen. Ich kenne die Leiden und Ängste mancher Krankheiten zwar nicht aus eigener Erfahrung, trotzdem aber wage ich zu sagen, dass ich lieber alle möglichen Krankheiten zusammen erdulden wollte als die Schmerzen eines schuldbeladenen und lebendig gewordenen Gewissens. Denn wenn das Gewissen einen Menschen verklagt, dann gibt es keine Ruhe für ihn, weder bei Tag noch bei Nacht. Wenn die Sünde dem Herzen einmal überaus sündig geworden ist, dann wird der Geist von solcher Angst gepackt, dass die Seele fast bis zur Verzweiflung getrieben und das ganze Leben verbittert wird.

Glaubt mir, es ist keine Not so schwer wie die Sündennot, und kein Fluch ist so grausam wie der, den die Schuld im Gefolge hat.

Und dennoch wünsche ich zu Gott, dass ihr diesen Fluch und diese Not jetzt fühltet, damit ihr sie nicht einst fühlen müsst, wenn es zu spät ist. Ich wünschte, dass die Geißel eurer inneren Vorwürfe euch alle Selbstgerechtigkeit austreiben möchte, damit ihr endlich eure Zuflucht zu Jesus nehmt, der auch für eure überaus sündige Sünde am Kreuz gestorben ist.

124.

Not am Anfang, Not am Ende: mach aus allem ein Gebet.

Psalm 116,3

Stricke des Todes hatten mich umfassen, des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.

Meine Beobachtung hat mich gelehrt, dass diejenigen Gläubigen, die den Lebensweg mit rauen Zeiten begannen, später einen ebenen Pfad gehen konnten, während andere, deren erste Erfahrungen sehr sonnig und friedlich waren, im späteren Leben harte Kämpfe bestehen mussten. Wer sich eines ruhigen, verhältnismäßig leichten Lebens erfreute, wird die stürmischen Stunden wahrscheinlich am Ende seiner Fahrt haben.

Die besten Kinder Gottes werden im Dunkeln zur Ruhe gebracht. Ihre Sonne geht in Wolken unter, aber ohne Zweifel geht sie im vollen Glanz des ewigen Morgens wieder auf. Viele der Heiligen droben werden das neue Lied singen als solche, die „gekommen sind aus großer Trübsal.“ Wer aber auf einem anderen Weg ins Paradies kommen darf, soll doppelt dankbar sein.

So sollen die Kinder Gottes nicht auf Befreiung von Leiden rechnen, wohl aber auf Gnade, die hinreicht, sie durch alles hindurch zu tragen. Sie sollen glauben lernen, dass die Briefe der Liebe Gottes oft in schwarz umrandeten Umschlägen ankommen. Der Umschlag wird sie erschrecken; wenn sie aber das Siegel brechen, werden sie inwendig Köstlichkeiten für ihre Seelen finden. Große Trübsale sind dunkle Wolken, aus denen Gott reiche Gnadenströme regnen lässt. Sehr oft spannt der Herr vor die Wagen schwarze und wilde Pferde, die uns außerordentliche Gnaden bringen sollen. Flüsse der Behaglichkeit werden meist nur von kleinen Schiffen mit alltäglicher Ware befahren; aber die tiefen Meere mit ihren Stürmen und Wogen werden nur von großen Dampfern gekreuzt.

In den Stürmen des Leides sollen die Gläubigen aus Davids reicher Erfahrung lernen, dass das Gebet die beste Zuflucht ist. Wenn dich die Stricke des Todes umfassen, dann bete. Hat dich die Angst der Hölle getroffen, dann schreie zu Gott. Wenn du in Kummer und Not kommst, rufe den Herrn an. Alles andere, was Klugheit und Menschenweisheit in solcher Lage empfehlen, kann gut, kann aber auch verkehrt sein. Das Gebet jedoch ist immer das richtige Mittel, weil die Hilfe immer vom Herrn kommen muss, ob es sich um irdische Schwierigkeiten oder um Sündennöte handelt.

Es ist sicher gut, ja notwendig, die Pferde auf den Tag der Schlacht in Bereitschaft zu halten; auf jeden Fall aber musst du dabei bedenken, dass die Pferde dich nicht retten, wenn der Herr dir nicht hilft. Gebrauche alle Hilfsmittel, die dir zur Verfügung stehen; aber hüte dich, den Glauben durch die Hilfsmittel ersetzen zu wollen! Wenn du alles getan hast,

dann traue auf Gott, als ob du nichts getan hättest, denn „wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst.“

Das Gebet ist die Universalmedizin, das Allheilmittel Gottes; es besiegt jede Krankheit. In geistlichen Kämpfen ist es von tausendfachem Nutzen. Es kann die Tür zu Gottes Schätzen auf tun und die Pforten der Hölle zuschließen. Es löscht die Wut der Flammen und verschließt den Rachen des Löwen. Es wird die Allmacht bezwingen und Himmelskräfte auf die Erde herabholen.

So bete denn, mein Bruder! Bete in dem Namen des eingeborenen Sohnes Gottes, bete im Glauben, und du wirst Sieg und Leben gewinnen!

125.

Das uferlose Meer der Gnade.

1. Johannes 1,7

Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

Jesaja 55,2

Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.

Ist die Schuld der Sünde unfassbar groß, so ist das Meer der Gnade noch viel tiefer und größer, es ist unermesslich. Immer wieder steht man vor diesem Wunder.

Was muss das überhaupt für Gnade sein, die Sünde vergeben kann – Sünde so schwer, dass auch der tiefste Geist sie nicht in ihrem ganzen Umfang begreift! Ach, ich weiß, meine Sünden sind bergehoch, ja sie reichen bis an den Himmel! Aber gepriesen sei der Name des Herrn: das Blut Jesu Christi übersteigt in seiner Kraft und Wirkung alles!

Das uferlose Meer der Gnade ist tiefer als der Abgrund meiner Schuld. Meine Sünde ist groß, aber Christi Verdienst ist noch größer. Ich kann meine Schuld nicht ausdenken und noch viel weniger aussprechen, aber „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht rein von aller Sünde.“

Unfassbar ist die Schuld, aber unendlich ist die Gnade. Unbegreiflich groß sind meine Vergehungen, aber unermesslich ist das Verdienst Jesu Christi, das sie alle bedeckt. Und wenn deine Sünden höher wären als des Himmels Dom, Christus ist noch höher als der Himmel. Die Himmel der Himmel fassen ihn nicht. Wären deine Sünden auch tiefer als der Abgrund der Hölle, Christi Versöhnungswerk reicht noch tiefer hinab; Christus stieg ja tiefer, als je ein Mensch steigen kann, tiefer als die Verdammten in ihrer Qual. Er versank bis in die äußerste Tiefe der Gottesferne, und tiefer können auch deine Sünden nicht dringen. O unumschränkte Liebe, die alle Schuld bedeckt!

Doch genug. Wenn auch meine Worte für diesen Gegenstand nicht ausreichen, ein hoffe ich zur Genüge gesagt zu haben und will es noch einmal wiederholen: Wer an den Herrn Jesus glaubt, der wird selig werden, so viele seiner Sünden auch sein mögen, denn das Blut Jesu Christi hat unendliche Kraft. Wer aber nicht glaubt, der wird verlorengehen, so gering seine Sünde nach seiner Meinung auch sein mag.

Wäre es dann nicht besser, du ließest dich mit dem Gott des Himmels versöhnen, als dass du ihm feind bist? Welchen Gewinn hast du davon, dass du Gott entgegen bist? Bist du glücklicher, wenn du dich im Hass gegen ihn auflehnt?

Antworte mir, du Vergnügungssüchtiger! Hast du aus dem Becher der Weltlust wirklich Wonne getrunken? Sage mir, du Selbstgerechter, gaben all deine guten Werke deinem Fuße einen Halt? Du gehst damit um, deine eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Ich beschwöre dich: Lass dein Gewissen reden! Es wird dir entdecken, dass dich dieser Pfad ins Verderben führt. Ich ermahne dich bei allem, was heilig und ernst, was unvergänglich und ewig ist: Eile und errette deine Seele! Traue nicht auf dich selbst! Stehe nirgends still, bis du unter dem Kreuze angelangt bist und teil hast am Blute Jesu Christi, das uns rein macht von allen unseren Sünden!

Warum will mir der Blinde nicht erlauben, ihn auf die rechte Straße zu führen? Warum darf ich meinen lahmen Bruder nicht bitten, seine Hand auf meine Schulter zu legen? Warum lehnt der Arme es ab, von mir in die Schatzkammer Gottes geführt zu werden?

Mein Bruder, ich kann es nicht ertragen, dass du dein Heil so mit Füßen trittst! Es wird gewiss nicht lange dauern, dann wirst du deine Hand nach einem Helfer ausstrecken; aber dann mag es zu spät sein. „Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht.“

126.

Nicht Pflasterchen, sondern völlige Heilung.

Römer 15,13

Stricke des Todes hatten mich umfangen, des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.

Die will Jesus schenken. Er kam nicht in die Welt, um ihr bloß zu zeigen, was Sünde ist. Das war Aufgabe des Gesetzes. Es musste die Sünde klar ins Licht stellen. Christi Aufgabe aber ist, die Sünde mit der Wurzel auszurotten. Was Sünde ist, wissen wir durch die Gebote; mehr bringen sie aber auch nicht zustande. Christus jedoch kam, um uns von der Sünde zu befreien.

Jesu Aufgabe war es auch nicht, die Sünde zu verkleinern. Er starb nicht, damit die Sünde weniger sündig erscheinen möchte, so dass Gott sie weniger streng ansehen könnte. Im Gegenteil! Wir sehen die Sünde nie so schwarz, als wenn sie ihr Verderben und ihre böse Macht im Leiden Jesu offenbar macht. Auch erscheint uns Gottes Zorn nie unversöhnlicher, als wenn wir sehen, wie er den eingeborenen Sohn verzehrt. Ebenso wenig ist Jesus in die Welt gekommen, um der todkranken Menschenseele ein Pflasterchen aufzulegen, um der Unruhe des Gewissens zu begegnen und zu sagen: „Friede, Friede,“ da doch kein Friede ist. Er ging an das Kreuz, um die Sünde zu heilen, nicht aber, um sie bloß zu übertünchen. Er wollte nicht etwa die Krankheit bei den Menschen in Vergessenheit bringen, indem er ihnen Trostränkelein verabreichte, die kurze Zeit den Schmerz betäuben. Nein, er wollte die Ursache des Leidens und der Furcht gänzlich beseitigen und die Menschen so gesund machen.

Jesus Christus kam nicht in die Welt, damit wir in Sünden fortleben und doch der Strafe entgehen. Er kam nicht, der Sünde ihre tötende Wirkung zu nehmen, so dass hinfert Menschen der Sünde dienen könnten, ohne zu sterben. Er kam, um sie völlig wegzuschaffen.

Wenn wir von der Erlösung reden, dann stellen sich viele darunter nur eine Befreiung von der Höllestrafe vor. Daran denken wir gar nicht. Wir meinen nicht die Erlösung von den Folgen der Sünde, sondern die Erlösung von der Sünde. Wir sagen, dass Christus einen Menschen erretten kann, und meinen damit, dass er ihn von seiner inneren Krankheit befreit und ihn so macht, dass Gott mit Wohlgefallen auf ihn niederblickt. Solcher Mensch ist dann eine Neuschöpfung, eine neue Kreatur geworden.

Es hat niemand ein Recht, sich als erlöst zu bezeichnen, so lange er in seinen alten Sünden fortlebt. Wie kann jemand von der Sünde befreit sein, wenn er ihr noch ganz verfallen ist! Wenn ein Mensch am Ertrinken ist, kann er doch nicht sagen, dass er errettet sei. Er ist ja noch am Sinken.

Nein, nein, Christus ist nicht gekommen, um dich in deinen Sünden, sondern von deinen Sünden zu erlösen. Er will deine Krankheit nicht mildern, so dass sie dir nicht mehr solche Schmerzen verursacht; er will sie ganz von dir nehmen, so dass du jubeln und Jauchzen kannst: „Eins weiß ich, dass ich tot war in Sünde und Übertretung; da begegnete mir Jesus und sagte: „Du sollst leben!“

Zu diesem seligen Wissen kommt dann ein seliges Leben. Dann bist du in den Adelsstand erhoben, bist ein „Kind Gottes,“ darfst dich des täglichen Umgangs mit deinem Heiland erfreuen. Wie ein Kind vertrauensvoll seine Hand in die des Vaters legt, so darfst du mit ihm wandeln. All deine Freuden nimmst du dann aus seiner Hand, all deinen Kummer legst du in seine Hand. Es ist ein seliges Wandern zu zweien.

Und eins ist ganz sicher: Ob Stürme dich umbrausen und der Feind deiner Seele dir bange macht, so kann dich doch die Hölle nicht aus der Hand deines Heilands reißen.

127.

Freigesprochen!

Epheser 1,7

In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade.

Denken wir uns, wir würden jetzt vor den Richterstuhl des Gesetzes gestellt. Sofort verklagt es uns, dass wir die Gebote Gottes übertreten haben. „Jedes, aber auch jedes Gebot hat er übertreten, entweder in Gedanken, in Worten oder in Taten,“ so lautet die Anklage.

Nun erscheinen die Zeugen.

Unser Gewissen ist genötigt, gegen uns auszusagen, zu bestätigen, dass wir wirklich sündigten.

Der Teufel bekräftigt alle Anklagen mit Freuden und weiß noch vieles an unerkannten Sünden vorzubringen, was wir bisher im Gewissen noch gar nicht gespürt haben.

Die Allwissenheit Gottes steht uns gegenüber als ein Zeuge, dem wir niemals widersprechen können.

Darum müssen wir stumm bleiben, wenn wir jetzt gefragt werden, ob wir etwas zu unserer Entschuldigung vorzubringen hätten. Es gab eine Zeit, wo wir meinten, uns als gerecht und schuldlos bezeichnen zu können, jetzt aber wissen wir besser, wie es um uns steht. Es geschieht uns recht, wenn wir für unsere Sünde bestraft werden. Wir können auch nicht die Macht der Versuchung vorschützen, weil wir uns oft genug selbst in Versuchung führten und ohne Anreiz begierig nach der Sünde griffen.

Weil wir denn selber nichts zu unserer Verteidigung vorzubringen vermögen, fragt das Gesetz: „Ist jemand hier, der als Fürsprecher für diesen Sünder auftreten will, dessen Schweigen seine Schuld bestätigt? Wenn niemand das Gegenteil beweist, soll das Urteil gefällt und der Schuldige der ewigen Verdammnis überantwortet werden.“

Da steht der barmherzige Heiland auf, der große Fürsprecher für die Sünder. Er sagt: „O Gerechtigkeit, ich stelle nicht in Abrede, dass diese Menschen gesündigt haben! Ich bekenne vielmehr in ihrem Namen, dass ihre Sünde groß und schwer ist. Aber ich mache für sie geltend, dass ihre Sünde schon gestraft ist, gestraft an mir. Ich liebte diese schuldigen Sünder schon, ehe der Welt Grund gelegt war, und aus Liebe zu ihnen nahm ich ihre Schuld auf mich, und darum liegt sie nun nicht mehr auf ihnen. Ich habe an ihrer Statt gelitten, darum kannst du diese Übertretung nun nicht zum zweiten mal an ihnen heimsuchen. Du hast mich ja zerschlagen, wie könntest du sie dann noch einmal zerschlagen! Ich weise hin auf mein Blut, auf diese Wunden, die die Nägel und der Speer mir verursachten. Ich mache geltend meine Tränen, mein Seufzen, meine Angst und

meinen Tod. Das alles habe ich ja nur um ihretwillen erduldet. Darum musst du sie nun ungestraft ausgehen lassen, sonst wärest du nicht mehr gerecht."

So herrlich tritt unser Fürsprecher für uns ein! Wer kann da noch beschuldigen!?

Aber noch einmal tritt das Gesetz auf. „Zugegeben, dass die Schuld dieser Leute durch dein Sühneopfer getilgt ist, so verlange ich doch die Aufrechterhaltung des göttlichen Gesetzes. Die Menschen waren ja nicht nur verpflichtet, sich jeder Sünde zu enthalten, sondern auch verbunden, Gott zu lieben und zu dienen von ganzem Herzen und mit allen Kräften der Seele. Weil sie das nicht getan haben, können sie nicht in das Reich Gottes eingebürgert werden. Wie könnten sie belohnt werden für etwas, das sie nicht geleistet haben!?"

Wieder müssen wir verstummen. Wir liebten Gott ja nicht, wir liebten uns selbst, liebten die Welt und die Sünde. Wir können auch nicht sagen: „Meine Gebete, meine Loblieder, meine guten Werke geben mir ein Anrecht auf das Heil.“ Wir wissen es besser. Wir fühlen, dass wir nichts aufweisen können von der geforderten Liebe zu Gott.

Aber noch einmal tritt auch der Heiland auf und spricht: „Ich bin von Gott zu ihrem Stellvertreter gesetzt; was ich vollbracht habe, das haben sie getan. Und ich habe das ganze Gesetz nicht nur nach seinem Wortlaut, sondern auch nach seinem Geist erfüllt. Ich habe den Willen Gottes getan von ganzer Seele und mit allen Kräften; ich habe Gott geliebt, tiefer und reiner, als je ein Mensch es könnte. Habe ich damit nicht jede, aber auch jede deiner Forderungen erfüllt?"

Und nun neigt das Gesetz sich vor dem Heiland und spricht: „O Jesus, du hast eine bessere Gerechtigkeit erworben, als diese Menschen es je hätten tun können! Du hast Gerechtigkeit Gottes statt der Gerechtigkeit der Menschen dargebracht. Du hast deine eigene Vollkommenheit dargestellt und sie statt der Vollkommenheit der Menschen hingegeben, die doch nur wie ein unflätiges Kleid gewesen wäre. Du hast Schuld bezahlt und Vollkommenheit gewirkt, hast Zorn abgewendet und Liebe dargebracht. Alles ist geschehen, was ich fordern konnte und fordern musste; der Schuldige ist frei.

Geliebte, „wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

128.

Unverwelkliche Freude.

1. Petrus 1,4

Wiedergeboren zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch.

Wer hat je das Leben des Meeres einförmig genannt? Selbst für den Seemann, der auf seinen Reisen oft monatelang nichts anderes erblickt, liegt in dem ewigen Auf und Ab der Wogen und im weißen Gischt der tosenden Brandung, im lusterfüllten Wettlauf der Wellenrosse und im Kräuseln der tanzenden Wogenkämme stets neuer Reiz.

Wer hätte je geklagt, dass die Sonne so wenig Abwechslung bietet? Was tut's, wenn sie morgen dasselbe Viergespann lenkt und dieselbe goldene Herrlichkeit über die Erde ausgießt, dass sie mit stets gleicher Geschwindigkeit die Höhe ihrer Bahn erstrebt und jenseits ebenso schnell hinabeilt, um ihre glühende Kammer im Meer des Westens zu erreichen?

Wer wollte so undankbar sein, sich über das tägliche Brot zu beschweren, weil es unserem Gaumen nicht mit täglich neuen Reizen schmeichelt? Wir aßen es gestern, wir essen es heute, und wir werden es morgen wieder essen. Bei jeder Mahlzeit wird dasselbe, immer gleiche Brot aufgetragen; es ist und bleibt die unentbehrliche Grundlage unserer täglichen Ernährung.

Und nun überträgt diese irdischen Erfahrungen auf die himmlischen Geheimnisse. Ist Christus deine Speise, deine Sonne und dein Himmelslicht? Ist er das Meer der Liebe, in dem all dein Sehnen zur Ruhe kommt und alle Wonne verborgen ist? Wie konntest du dich als Christ dann über Einförmigkeit in seinem Wesen beklagen!? Er ist „derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit,“ und dennoch schmückt ihn „der Tau seiner Jugend.“ Er gleicht dem Manna im goldenen Krüglein, das sich immer gleich blieb; er gleicht aber auch dem Manna, das vom Himmel herniedergekommen, alle Morgen neu ist wie die Güte Gottes. Er gleicht dem Stabe Aarons, welcher Knospen treibt, blüht und Mandeln trägt.

Wer ist wohl wie du, Jesu, süße Ruh'?

129.

„Ewig soll er mir vor Augen stehen!“

Jesaja 53,6

Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Das Opfer war von alters her eine göttliche Verordnung. Jesus Christus kam nicht „zufällig“ in die Welt. Er wurde von seinem Vater gesandt. Dies ist die Grundfeste der Hoffnung des Christen.

Wenn ich daher das Blut Jesu Christi rühme, so verkündige ich etwas, was Gott wohlgefällig ist. Gott sonderte ihn aus, ehe der Welt Grund gelegt war; er legte alle unsere Schuld auf ihn. Das Opfer Christi ereignete sich nicht insgeheim und in irgendeinem Winkel. Im großen, ewigen Ratschluss Gottes stand geschrieben, dass er das Lamm sein sollte, das erwürgt ist. Darum sprach er nachher: „Siehe, ich komme; im Buche steht von mir geschrieben! Deinen Willen, o Gott, tue ich gern!“

Christus war das unbefleckte Lamm Gottes. Wäre auch nur eine Sünde an ihm gewesen, er hätte nicht unser Heiland sein können. Aber der Apostel Petrus bezeugt es, dass er unschuldig und unbefleckt gewesen sei, ohne eigene Sünde, ohne irgendeine Übertretung, obwohl er „versucht ist allenthalben gleichwie wir.“ Hierin liegt ja der Grund, weshalb das Opfer dieses einen die Kraft besaß, „wegzunehmen vieler Sünden.“ Es besitzt die Kraft, auch deine Sünde wegzunehmen. „Der Gerechte starb für die Ungerechten, auf dass er uns zu Gott brächte.“

Kann dann wohl ein Mensch dieses Blut in seinem Werte überschätzen? Unmöglich!

Darum kommt denn, all ihr Heiligen und Sünder, dass wir uns unter das Kreuz stellen! Seht dort das Opfer für unsere Sünde, überwältigt von Schwäche und Ohnmacht, von Seufzen, Blüten und Sterben! Er ist „für uns zur Sünde gemacht.“

Lasst uns den Finger legen auf das „einmal,“ das sich im neunten Kapitel des Hebräerbriefes dreimal findet! Das Passahlamm des Alten Bundes wurde alljährlich geschlachtet. Es ist also sehr oft dargebracht worden. Christus aber ist erschienen, die Sünde wegzunehmen durch das Opfer seines eigenen Blutes, um ein für allemal die Sünde wegzutun. Daher der Ruf des sterbenden Erlösers: „Es ist vollbracht!“ Nun bedarf es nicht mehr irgendeines anderen Opfers, denn „mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“

Zitternder Sünder, tritt herzu! Tritt zum Kreuz! Es ist wahr, deine Sünde ist groß; ihrer ist mehr denn Haare auf deinem Haupt. Aber alles ist gesühnt durch den Tod Jesu Christi. Nun ist der Weg zu Gott frei. Es ist vollbracht! Hinzuzutun ist nichts mehr. Jesus ist ein ganzer Heiland voller Gnade und Barmherzigkeit für jeden Sünder.

130.

Man fließt die letzte Träne.

Apostelgeschichte 14,22

Sie stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, im Glauben zu bleiben, und sagten: Wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen.

Offenbarung 7,17

Denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Die kurze und bündige Antwort auf diese Frage müsste wohl lauten: „Einen kleinen Schritt vor den Perletores, nicht eher.“ Es wäre ja kein Grund vorhanden, Tränen im Himmel abzuwischen, wenn die Gläubigen nicht oft mit Tränen in den Augen dort ankämen. Bis hart an die Tore des Himmels kommen die Gotteskinder weinend, in Begleitung ihrer beiden Weggenossen: Schmerz und Kummer. Dann aber werden die Tränen auch endgültig getrocknet, und Schmerz und Seufzen müssen die Flucht ergreifen. Am Strom des Lebens in der Herrlichkeit wachsen keine Trauerweiden. Hier aber und heute stehen sie oft dicht beieinander, und wir müssen uns gesagt sein lassen, dass wir von den Trauerweiden erst Abschied nehmen, wenn uns die Siegespalme in die Hand gelegt wird. Die Tautropfen des Kummers hören nicht eher auf zu fallen, als bis sie in die Perlen der ewigen Wonne verwandelt werden. Die Gottseligkeit befreit uns vom Fluch, aber sie enthebt uns hinieden nicht den Prüfungen.

Die Alten bedienten sich der Krüglein, um darin die Tränen der Leidtragenden aufzufangen.

Ich sehe verschiedene Tränenkrüglein. Das größte von ihnen enthält all die Zähren, die Gläubige weinen müssen wie die übrigen Glieder der Menschheit auch. Körperlicher Schmerz macht vor den Kindern Gottes nicht halt. Ihr Leib und ihre Glieder, ihre Nerven und inneren Organe sind ebenso für Krankheiten empfänglich wie die der anderen Menschen. Ja, es gab und gibt nicht wenige Auserwählte Gottes, die länger als viele andere auf dem Krankenbett gelegen und härtere Schläge mit der Zuchtrute Gottes empfangen haben als andere Menschen.

Es gibt Schmerzen, welche allen Anstrengungen der Geduld spotten und viele Tränen über die Wangen rinnen machen. Der menschliche Körper ist imstande, einen außerordentlich hohen Grad von Qual zu ertragen, und es gibt nur wenige, die nie, von heftigen Schmerzen gequält, ihr Lager mit Tränen benetzt haben.

Hiermit verbunden sind Kreuz und Leid im täglichen Leben. Welcher Christ hätte nicht in seinem Beruf Spannungen ertragen oder gar ernste Verluste erleiden müssen! Hat auch

nur einer von uns ein so leichtes Los, dass er über nichts mehr klagen müsste? Gibt es kein Kreuz im Hause und kein Leid außer dem Hause? Kann man die Reise vom 1. Januar bis zum 31. Dezember zurücklegen, ohne die Ermüdung des Weges zu empfinden? Gibt es keine verhagelte Ernte, keine drückende Schuld, keine böse Nachrede, keine kranken Angehörigen, die man im Gebet mit Tränen vor den Herrn zu bringen hätte?

Ihr müsstet Bewohner eines anderen Planeten sein, wenn ihr keinen Kummer hättet. Der Mensch ist zum Leiden geboren. Kein Schiff kann den Ozean des Lebens befahren, ohne Stürmen zu begegnen. Erst im sicheren Friedenshafen droben ist Ruhe, dann freilich bis in alle Ewigkeit. Die Gläubigen müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen.

Auch der Tod liefert seinen Beitrag zu unserem Wehe. Die Erben des unvergänglichen Wesens müssen sich oft um Grabhügel versammeln. Wer hat nicht schon einen lieben Menschen verloren, der seinem Herzen so teuer war! Hat selbst Jesus geweint, so erwarte du nicht, ohne Tränen um teure Dahingeschiedene durchs Leben zu kommen. Der geliebte Lazarus starb, und so werden auch uns teuerste Freunde genommen.

Der Christ erfährt auch ebenso bittere und schmerzliche Enttäuschungen wie andere Menschen. Christus ist von Judas, David von Ahitophel verraten worden. Auch wir haben unseren Ahitophel gehabt und werden vielleicht auch noch unserem Judas begegnen. Wir haben auf Freunde vertraut und sind in unserem Vertrauen getäuscht worden. Wir haben uns auf sie gelehnt wie auf einen Stab, und sie haben uns durchbohrt wie ein Speer.

Ihr könnt die Wüste dieser Welt nicht durchschreiten, ohne die Entdeckung zu machen, dass Dornen und Disteln reichlich darin wachsen, und dass raue Steine auf unseren Wegen liegen, die uns manchmal verwunden. Das Wasser im Meer des Lebens hat salzigen Geschmack für alle Menschen. Wolken schweben über jeder Landschaft. Wir mögen oft auf lange Zeit das Lachen verlernen. Aber einst, o seliger Tag, werden wir für immer das Weinen verlernen!

131.

Durch die Tür, nicht über den Zaun.

Johannes 10,1

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Räuber.

Ich habe Menschen gekannt, die im Wettkampf des Glaubens dem vorgesteckten Ziel mit aller Macht nachjagten und es doch nicht erreichten, weil sie den Lauf nicht recht begonnen hatten.

Wie das angehen kann? Seht, es gibt Leute, welche plötzlich anfangen, sich um das Christentum zu kümmern. Sie ergreifen es rasch und halten eine Zeitlang daran fest; dann aber kommen sie wieder davon ab, weil sie das Heil nicht in der rechten Weise zu erlangen suchten.

Sie haben vernommen, dass ein Mensch, wenn er errettet und selig werden will, durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes die Last der Sünde empfinden, seine Schuld bekennen und alles Vertrauen einzig auf das vollbrachte Opfer Jesu Christi setzen müsste, ohne noch irgendwie auf eigenes Tun zu bauen. Sie sehen jedoch in allen diesen Stücken lästige und auch nebensächliche Vorbedingungen und glauben, sich auch ohne sie für lebendige Glieder der Gemeinde halten zu dürfen. Sie wissen nichts von Reue, sie haben ihr Vertrauen nie auf Christus gesetzt, die Frucht eines gottseligen Wandels in guten Werken haben sie nie gebracht.

Das heißt, ein Geschäft betreiben zu wollen ohne Kapital und ohne Ware. Einem solchen Geschäft mag man wohl eine Weile einen glänzenden Anstrich geben können, aber es ist wie das Knistern von dürrer Gesträuch im Ofen; es macht viel Geräusch und gibt einen flackernden Schein, aber bald nachher ist alles wieder tot und finster. Wie viele gibt es, die sich nie einfallen lassen, dass es sich in Glaubenssachen um ernstliche innere Herzensarbeit handelt!

Beachten wir darum, dass bei keinem Menschen eine völlige Herzensumwandlung stattfinden kann, wenn das Herz nicht zuvor gedemütigt und zerschlagen worden ist. Wir müssen durch die dunkle Höhle des Sündenbewusstseins hindurchschreiten, ehe wir auf die Hochebene heiliger Freude gelangen können; erst muss der Sumpf der Verzagtheit durchwatet sein, ehe wir auf die Tore der Burg des Heils zueilen können. Wenn der Pflug nicht tiefe Furchen gezogen hat, kann keine Saat eingestreut werden. Mancher Reif muss fallen, und dunkle Regenwolken müssen sich ergießen, ehe die Ernte reif wird.

Aber wir handeln oft wie die kleinen Kinder, welche Blumen vom Strauch pflücken und sie ohne Wurzeln in ihr Gärtchen setzen. Sie meinen dann, wie schön und niedlich ihr kleiner Garten sei; aber nach einer kleinen Weile sind alle ihre Blumen welk, weil sie keine Wurzeln hatten.

Das ist die Folge davon, wenn einer Sache der rechte Anfang fehlt, wenn sie nicht von Grund auf gesund und lebensfähig ist. Wozu dient eine oberflächliche Gottseligkeit, wenn sie bloß Laub und Blüte, aber keine Wurzel und keinen Saft hat? Wenn wir nicht gepflügt worden sind mit der Pflugschar des Heiligen Geistes und den Samen des Evangeliums nicht aufgenommen haben, kann keine Ernte erwachsen.

Beim Wettlauf des christlichen Lebens muss man recht beginnen, denn es ist nicht zu hoffen, dass wir den Sieg erlangen, wenn wir nicht von Anfang an recht laufen.

132.

Von Todeshauch keine Spur.

Johannes 20,6.7

Da kam Simon Petrus ihm nach und ging in das Grab hinein und sieht die Leinentücher liegen, aber das Schweißtuch, das Jesus um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinentüchern liegen, sondern daneben, zusammengewickelt an einem besonderen Ort.

Der Herr Jesus ließ die Spezereien im Grabe zurück. Er nahm bei seiner Auferstehung die kostbaren Gewürze, in die sein Leib eingewickelt gewesen war, nicht mit sich, sondern ließ sie zurück. Joseph hatte an hundert Pfund Myrrhe und Aloe gebracht, und nun blieben diese Wohlgerüche zurück. Ist es nicht ein köstlicher Gedanke, dass Jesus das Grab mit süßem Duft erfüllte? Es riecht nicht mehr nach Verwesung und Fäulnis, vielmehr können wir vom Grabe den Blick himmelwärts richten und mit einem Dichter des Heiligtums singen:

Dort gibt es kein Leiden, noch Jammer, noch Schmerz;
Von Todeshauch ist keine Spur.
Dort gibt es kein Scheiden, kein brechendes Herz,
Nein, nur Wonne auf himmlischer Flur.
Keine Nacht kann da sein,
Weil da Jesus als Sonne stets scheint.

O selige Heimat, bald bist du erreicht!
Der Tabor von ferne schon winkt,
Wo das Loblied des Lammes auf ewig nicht schweigt,
Wo es immer entzückend erklingt.
Keine Nacht kann da sein,
Weil da Jesus als Sonne stets scheint.